



16. Wahlperiode

108. Sitzung

Donnerstag, den 12.11.2015

Mainz, Deutschhaus

<i>Mitteilungen des Präsidenten.</i>	7106	auf Antrag der Fraktion der CDU	
Fragestunde		– Drucksache 16/5815 –	7118
– Drucksache 16/5802 –	7106	Abg. Gerd Schreiner, CDU:	7118, 7122
Sabine Bätzing-Lichtenthäler, Ministerin für Soziales, Arbeit, Gesundheit und Demogra- fie:	7106, 7107 7108, 7114 7116	Abg. Thomas Wansch, SPD:	7119, 7123
Abg. Dr. Tanja Machalet, SPD:	7106, 7108	Abg. Wolfgang Schlagwein, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:	7120, 7123
Abg. Kathrin Anklam-Trapp, SPD:	7107, 7108 7116	Prof. Dr. Salvatore Barbaro, Staatssekretär:	7121
Abg. Dr. Fred Konrad, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:	7108, 7116	Initiative der Landesregierung für mehr Schutz vor Fluglärm	
Abg. Alexander Licht, CDU:	7109, 7110 7111	auf Antrag der Fraktion der SPD	
Roger Lewentz, Minister des Innern, für Sport und Infrastruktur:	7109, 7110 7111	– Drucksache 16/5816 –	7123
Abg. Bettina Brück, SPD:	7110, 7111	Abg. Michael Hüttner, SPD:	7123
Abg. Hans-Josef Bracht, CDU:	7110, 7111	Abg. Wolfgang Reichel, CDU:	7124, 7128
Eveline Lemke, Ministerin für Wirtschaft, Klimaschutz, Energie und Landesplanung:	7111, 7113 7114	Abg. Daniel Köbler, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:	7125
Abg. Stephanie Nabinger, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:	7111, 7113	Roger Lewentz, Minister des Innern, für Sport und Infrastruktur:	7126
Abg. Arnold Schmitt, CDU:	7112, 7114	Abg. Johannes Klomann, SPD:	7128
Abg. Ingeborg Sahler-Fesel, SPD:	7113	Abg. Jutta Blatzheim-Roegler, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:	7129
Abg. Bernhard Henter, CDU:	7113, 7114	Chaos beim BAMF – Auswirkungen des po- litischen Versagens des verantwortlichen Bundesinnenministers auf Rheinland-Pfalz	
Abg. Michael Wäschenbach, CDU:	7114, 7115	auf Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN	
Ulrike Höfken, Ministerin für Umwelt, Land- wirtschaft, Ernährung, Weinbau und Forsten:	7116, 7118	– Drucksache 16/5817 –	7129
Abg. Wolfgang Schwarz, SPD:	7116, 7117	Abg. Anne Spiegel, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:	7129, 7130
Abg. Christine Schneider, CDU:	7118	Abg. Julia Klöckner, CDU:	7130, 7134
<i>Umwandlung der nicht behandelten Mündli- chen Anfragen Nummern 6 bis 23 gemäß § 98 Abs. 4 GOLT in Kleine Anfragen.</i>	7118	Abg. Ingeborg Sahler-Fesel, SPD:	7131, 7135
AKTUELLE STUNDE	7118	Irene Alt, Ministerin für Integration, Familie, Kinder, Jugend und Frauen:	7132
Versäumnisse und mangelnde finanzielle Ausstattung der Wohnungsbauförderung durch die Landesregierung in Rheinland- Pfalz		Abg. Daniel Köbler, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:	7133
		<i>Die Aktuelle Stunde wird dreigeteilt. Jeweils Aussprache gemäß § 101 GOLT. . .</i>	7135
		Unternehmen Klimaschutz – Politik zu- kunftsfähig gestalten	
		Regierungserklärung von Frau Staatsmi-	

nisterin Lemke	7135	<i>Überweisung des Gesetzentwurfs an den Innenausschuss – federführend – und an den Rechtsausschuss.</i>	7165
Eveline Lemke, Ministerin für Wirtschaft, Klimaschutz, Energie und Landesplanung:	7135, 7136		
.	7138		
Abg. Christian Baldauf, CDU:	7140		
Abg. Marcel Hürter, SPD:	7147		
Abg. Dr. Bernhard Braun, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:	7152		
<i>Die Regierungserklärung wird von Frau Staatsministerin Lemke abgegeben. Es findet eine Aussprache statt.</i>	7158		
Landesgesetz zur Änderung des Landes- aufnahmegesetzes und weiterer Gesetze Gesetzentwurf der Landesregierung – Drucksache 16/5797 – Erste Beratung	7158	...tes Landesgesetz zur Änderung des Brand- und Katastrophenschutzgesetzes Gesetzentwurf der Fraktionen der SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Drucksache 16/5720 – Erste Beratung	7165
Irene Alt, Ministerin für Integration, Familie, Kinder, Jugend und Frauen:	7158	Abg. Carsten Pörksen, SPD:	7165
Abg. Adolf Kessel, CDU:	7159	Abg. Ralf Seekatz, CDU:	7166
Abg. Ingeborg Sahler-Fesel, SPD:	7160	Abg. Stephanie Nabinger, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:	7167
Abg. Anne Spiegel, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:	7161	Roger Lewentz, Minister des Innern, für Sport und Infrastruktur:	7167
<i>Überweisung des Gesetzentwurfs an den Ausschuss für Integration, Familie, Kinder und Jugend – federführend – und an den Rechtsausschuss.</i>	7161	<i>Überweisung des Gesetzentwurfs an den Innenausschuss – federführend – und an den Rechtsausschuss.</i>	7169
...tes Rechtsbereinigungsgesetz Gesetzentwurf der Landesregierung – Drucksache 16/5635 – Erste Beratung	7161	Landesgesetz zu dem Staatsvertrag zwischen dem Land Baden-Württemberg und dem Land Rheinland-Pfalz über die Vereinigung der LBS Landesbausparkasse Baden-Württemberg und der LBS Landesbausparkasse Rheinland-Pfalz zur LBS Landesbausparkasse Südwest (LBS Südwest) Gesetzentwurf der Landesregierung – Drucksache 16/5778 – Erste Beratung	7169
<i>Überweisung des Gesetzentwurfs an den Rechtsausschuss.</i>	7161	<i>Überweisung an den Wirtschaftsausschuss – federführend – und an den Rechtsausschuss.</i>	7169
...tes Landesgesetz zur Änderung des Schulgesetzes Gesetzentwurf der Fraktionen der SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Drucksache 16/5697 – Erste Beratung	7161	...tes Landesgesetz zur Änderung abfallrechtlicher Vorschriften Gesetzentwurf der Landesregierung – Drucksache 16/5779 – Erste Beratung	7169
Abg. Bettina Brück, SPD:	7161	<i>Überweisung des Gesetzentwurfs an den Wirtschaftsausschuss – federführend – und an den Rechtsausschuss.</i>	7169
Abg. Bettina Dickes, CDU:	7162	Umsetzung des ESF in Rheinland-Pfalz Besprechung der Großen Anfrage der Fraktion der CDU und der Antwort der Landesregierung auf Antrag der Fraktion der CDU – Drucksachen 16/5094/5360/5540 –	7169
Abg. Ruth Ratter, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:	7163	Abg. Hedi Thelen, CDU:	7169, 7175
Vera Reiß, Ministerin für Bildung, Wissenschaft, Weiterbildung und Kultur:	7164	Abg. Dr. Tanja Machalet, SPD:	7171, 7172
<i>Überweisung des Gesetzentwurfs an den Ausschuss für Bildung – federführend – und an den Rechtsausschuss.</i>	7165	Abg. Christian Baldauf, CDU:	7172
Landesgesetz zur Änderung des Landesgesetzes zur Ausführung des Zensusgesetzes 2011 Gesetzentwurf der Fraktionen der SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Drucksache 16/5698 – Erste Beratung	7165	Abg. Dr. Fred Konrad, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:	7173, 7175
		Sabine Bätzing-Lichtenthäler, Ministerin für Soziales, Arbeit, Gesundheit und Demografie:	7174
		<i>Fortsetzung der Besprechung im Sozialpolitischen Ausschuss und im Rechtsausschuss in gemeinsamer Sitzung beschlossen.</i>	7176

Die Mittelständische Wirtschaft in Rheinland-Pfalz		Abg. Wolfgang Schwarz, SPD:	7182
Besprechung der Großen Anfrage der Fraktion der SPD und der Antwort der Landesregierung auf Antrag der Fraktionen der SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN		Abg. Katharina Raue, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:	7183
– Drucksachen 16/5319/5534/5709 –	7176	Roger Lewentz, Minister des Innern, für Sport und Infrastruktur:	7183
Abg. Jens Guth, SPD:	7176	<i>Mehrheitliche Ablehnung des Antrags.</i>	7184
Abg. Martin Brandl, CDU:	7177	Wissenschaft für Nachhaltigkeit	
Abg. Wolfgang Schlagwein, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:	7178	Besprechung der Großen Anfrage der Fraktionen der SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der Antwort der Landesregierung auf Antrag der Fraktionen der SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN	
Eveline Lemke, Ministerin für Wirtschaft, Klimaschutz, Energie und Landesplanung:	7179	– Drucksachen 16/4925/5111/5711 –	
<i>Fortsetzung der Besprechung im Wirtschaftsausschuss beschlossen.</i>	7180	dazu:	
Zweiter Zwischenbericht und Schlussbericht des Unterausschusses „Begleitung der Energiewende in Rheinland-Pfalz“ – Besprechung auf Antrag der Fraktionen der SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN		Wissenschaft für nachhaltige Entwicklung in Rheinland-Pfalz stärken	
– Drucksache 16/5710		Antrag der Fraktionen der SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – EntschlieÙung –	
Vorlage 16/5800 –	7180	– Drucksache 16/5784 –	7185
<i>Ohne Aussprache für erledigt erklärt.</i>	7180	<i>Abgesetzt.</i>	7185
Einsatzmittel und sachliche Ausstattung bei der rheinland-pfälzischen Polizei – konkrete Verbesserungen umsetzen		Effektives Vorgehen gegen Rechtsextremismus – bessere Ausstattung der Sicherheitsbehörden in Rheinland-Pfalz	
Antrag der Fraktion der CDU		Antrag der Fraktion der CDU	
– Drucksache 16/5780 –	7180	– Drucksache 16/5781 –	7185
Abg. Matthias Lammert, CDU:	7180	<i>Mehrheitliche Ablehnung des Antrags.</i>	7185

* * *

Präsidium:

Präsident Joachim Mertes, Vizepräsident Dr. Bernhard Braun, Vizepräsidentin Barbara Schleicher-Rothmund.

Anwesenheit Regierungstisch:

Malu Dreyer, Ministerpräsidentin; Irene Alt, Ministerin für Integration, Familie, Kinder, Jugend und Frauen, Sabine Bätzing-Lichtenthäler, Ministerin für Soziales, Arbeit, Gesundheit und Demografie, Ulrike Höfken, Ministerin für Umwelt, Landwirtschaft, Ernährung, Weinbau und Forsten, Eveline Lemke, Ministerin für Wirtschaft, Klimaschutz, Energie und Landesplanung, Roger Lewentz, Minister des Innern, für Sport und Infrastruktur, Vera Reiß, Ministerin für Bildung, Wissenschaft, Weiterbildung und Kultur, Prof. Dr. Gerhard Robbers, Minister der Justiz und für Verbraucherschutz; Heike Raab, Staatssekretärin.

Entschuldigt:

Vizepräsident Heinz-Hermann Schnabel; Abg. Michael Billen, CDU, Abg. Elisabeth Bröskamp, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, Abg. Dr. Susanne Ganster, CDU; Dr. Thomas Griese, Staatssekretär, Uwe Hüser, Staatssekretär, Günter Kern, Staatssekretär, Dr. Hannes Kopf, Staatssekretär, David Langner, Staatssekretär.

**108. Plenarsitzung des Landtags
Rheinland-Pfalz am 12.11.2015**

Die Sitzung wird um 09:30 Uhr vom Präsidenten des Landtags eröffnet.

Präsident Joachim Mertes:

Guten Morgen, meine sehr geehrten Damen und Herren! Wir setzen unsere Plenarsitzung fort. Ich darf Sie alle herzlich begrüßen.

Die Kollegen Marcus Klein und Jörg Denninghoff begleiten mich bei der Sitzungsführung.

Entschuldigt sind die Kollegen Michael Billen, Elisabeth Bröskamp, Dr. Susanne Ganster und Vizepräsident Heinz-Hermann Schnabel. Unterschiedlich unterwegs sind Frau Staatsministerin Höfken (Teilnahme an der Umweltministerkonferenz in Augsburg) und die Herren Staatssekretäre Beckmann, Dr. Griese, Hüser, Kern, Dr. Kopf und Langner.

Wir haben heute die Freude, dass wir Marcus Klein zu seinem letzten Geburtstag mit einer Drei davor gratulieren können.

(Beifall im Hause)

Die Schwaben sagen, mit 40 werden Männer vernünftig.

(Marcus Klein, SPD: Dann habe ich ja noch ein Jahr Zeit! –
Marlies Kohnle-Gros, CDU: Gescheit!)

Ich habe es hinter mir.

Ich rufe **Punkt 11** der Tagesordnung auf:

Fragestunde
– Drucksache [16/5802](#) –

Ich rufe die **Mündliche Anfrage der Abgeordneten Dr. Tanja Machalet und Kathrin Anklam-Trapp (SPD), Entwicklung der Arbeitsmarktzahlen in Rheinland-Pfalz** – Nummer 1 der Drucksache 16/5802 betreffend –, auf.

Wer trägt die Fragen vor? – Frau Dr. Machalet, bitte schön.

Abg. Dr. Tanja Machalet, SPD:

Wir fragen die Landesregierung:

1. Wie bewertet die Landesregierung den Rückgang der Arbeitslosenzahlen in Rheinland-Pfalz?
2. Wie stellt sich die Entwicklung der sozialversicherungspflichtigen Beschäftigung in Rheinland-Pfalz dar?
3. Worauf führt die Landesregierung diese Entwicklung zurück?
4. Welche arbeitsmarktpolitischen Maßnahmen ergreift die Landesregierung für die Entwicklung am Arbeitsmarkt?

Präsident Joachim Mertes:

Das Wort hat Frau Staatsministerin Bätzing-Lichtenthäler.

Sabine Bätzing-Lichtenthäler, Ministerin für Soziales, Arbeit, Gesundheit und Demografie:

Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Die Mündliche Anfrage der Abgeordneten Dr. Tanja Machalet und Kathrin Anklam-Trapp beantworte ich namens der Landesregierung wie folgt:

Zu Frage 1: Wenn wir den rheinland-pfälzischen Arbeitsmarkt betrachten, können wir mit Recht auf die aktuelle Situation und die bisher erreichten Erfolge stolz sein; denn dies ist auch ein Verdienst der Wirtschafts- und Arbeitsmarktpolitik der Landesregierung.

(Vereinzelt Beifall bei dem BÜNDNIS
90/DIE GRÜNEN)

Wir haben konstant die drittniedrigste Arbeitslosenquote der Republik, die im Oktober 2015 mit 4,8 % sogar unter der 5 %-Marke geblieben ist. Zudem zeigt der Stellenindex der Bundesagentur für Arbeit, dass die Einstellungsbereitschaft der Betriebe weiter gestiegen ist und in den vergangenen Monaten nahezu monatlich ein neues Allzeithoch erreicht hat.

Ein wichtiger Grund für die positive Entwicklung ist ein sehr stabiler Arbeitsmarkt in Deutschland, von dem auch Rheinland-Pfalz profitiert. Ich weise jedoch darauf hin, dass sich die Arbeitsmarktintegration der Flüchtlinge in den kommenden Monaten auch in den Arbeitsmarktzahlen niederschlagen wird. Heute können und dürfen wir aber über die sehr guten Arbeitsmarktzahlen stolz und zufrieden sein.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/DIE
GRÜNEN)

Zu Frage 2: Nicht nur, dass sich die Zahl der Arbeitslosen in unserem Land sehr positiv entwickelt, auch die Zahl der sozialversicherungspflichtig Beschäftigten steigt an. Im August 2015 – dabei handelt es sich um die aktuellen Daten – waren rund 1,355 Millionen sozialversicherungspflichtig Beschäftigte in Rheinland-Pfalz gemeldet. Das waren rund 28.000 oder 2,1 % mehr sozialversicherungspflichtig Beschäftigte als im Vorjahr. Im Vergleich zum Vormonat hat sich die sozialversicherungspflichtige Beschäftigung um 1,1 % oder 14.800 Beschäftigte erhöht.

Für mehr Beschäftigung sorgten dabei vor allem der Handel, das Sozialwesen, das Gastgewerbe, die unternehmensnahen Dienstleistungen sowie die Finanz- und Versicherungsleistungen. Im Vergleich zum Juni 2005, also vor rund zehn Jahren, konnte die sozialversicherungspflichtige Beschäftigung damit um rund 200.000 Beschäftigte gesteigert werden.

Zu Frage 3: Die positive Entwicklung auf dem Arbeitsmarkt ist ein Zusammenspiel von vielen Faktoren. Die gute Wirtschaftslage in Rheinland-Pfalz und in Deutschland spielt dabei eine gewichtige Rolle. Rheinland-Pfalz profitiert als

ein exportorientiertes Land dabei besonders vom Weltmarkt. Die Exportquote der rheinland-pfälzischen Industrie ist überdurchschnittlich. Sie verzeichnete im Jahr 2014 mit 53,1 % einen Rekordwert. Von der florierenden Außenwirtschaft profitiert vor allem die Industrie, deren Umsatz sich in den letzten beiden Jahrzehnten verdoppelt hat. Rheinland-Pfalz liegt zentral im Mittelpunkt bedeutender Absatzmärkte. Das macht das Land für viele Unternehmen attraktiv.

Die Landesregierung trägt mit ihrer Wirtschaftspolitik, ihren Maßnahmen zur Verbesserung der Infrastruktur und ihrer Arbeitsmarktpolitik dazu bei, die Rahmenbedingungen für die Unternehmen und Betriebe in Rheinland-Pfalz zu verbessern. Hinzu kommt, dass die Unternehmen erkannt haben, wie wichtig es in Zeiten eines bevorstehenden demografischen Wandels ist, Fachkräfte in den Betrieben zu halten und an die Betriebe zu binden.

Hervorheben kann man aber auch einzelne Branchen, zum Beispiel den Tourismus, der in Rheinland-Pfalz eine gewichtige und zunehmend stärkere Rolle spielt und zudem auch sehr personalintensiv ist. Hier können viele Arbeitskräfte einmünden. Das führt zu sehr guten Arbeitsmarktzahlen. Ein gutes Beispiel ist der Landkreis Cochem-Zell mit einer aktuellen Arbeitslosenquote von 3 %, also quasi Vollbeschäftigung. Auch das Gesundheitswesen gewinnt als Arbeitgeber weiter an Bedeutung. Nach Angaben des Statistischen Landesamtes in Bad Ems nahm die Beschäftigung in diesem Wirtschaftsbereich von 2008 bis 2013 um insgesamt 11,2 % zu.

Meine Damen und Herren, dies entspricht einer durchschnittlichen jährlichen Wachstumsrate von 2,1 %. Im Jahr 2013 bot das Gesundheitswesen 247.900 Beschäftigten einen Arbeitsplatz. Rechnerisch waren 62 Beschäftigte je 1.000 Einwohnerinnen und Einwohner in diesem Wirtschaftsbereich tätig.

Zur Frage 4: Mit der rheinland-pfälzischen Arbeitsmarktpolitik unterstützt und ergänzt die Landesregierung die Arbeitsmarktpolitik des Bundes. Die arbeitsmarktpolitischen Mittel werden daher bedarfsgerecht und zielgenau zur Hinführung auf Ausbildung und Arbeit eingesetzt, um das Fachkräftepotenzial auszuschöpfen, aber auch zur Bekämpfung der Langzeitarbeitslosigkeit und des Langzeitleistungsbezugs. Insgesamt stellt die Landesregierung im Jahr 2015 rund 10 Millionen Euro Landesmittel und rund 15 Millionen Euro ESF-Mittel für rund 400 arbeitsmarktpolitische Projekte mit rund 44.000 Teilnehmerinnen und Teilnehmern zur Verfügung.

Die Verbesserung der beruflichen Chancen von Jugendlichen ohne Arbeits- und Ausbildungsplatz steht dabei ebenso im Mittelpunkt wie die Integration in Erwerbstätigkeit für arbeitslose und langzeitarbeitslose Menschen. Einen besonderen Schwerpunkt der rheinland-pfälzischen Arbeitsmarktpolitik bildet in diesem Jahr, aber sicher auch in den kommenden Jahren, die Integration von Flüchtlingen in den Ausbildungs- und Arbeitsmarkt. Die schnelle Vermittlung von Flüchtlingen in den Arbeitsmarkt ist zugleich eine wichtige Voraussetzung für eine erfolgreiche gesellschaftliche Integration. Sie kann zudem dem steigenden Fachkräftebedarf in einigen Branchen entgegenwirken und

damit den Wirtschaftsstandort Rheinland-Pfalz stärken.

Das Ministerium für Soziales, Arbeit, Gesundheit und Demografie hat daher zur Integration von Asylsuchenden und Bleibeberechtigten eine Vielzahl von aufeinander abgestimmten und sich gegenseitig ergänzenden Aktivitäten initiiert, die im Jahr 2016 entweder fortgeführt oder begonnen werden. Dazu gehören vor allem Maßnahmen zur Integration von Flüchtlingen in Arbeit und Ausbildung.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, unsere bundesweit gute Ausgangslage am Arbeitsmarkt werden wir im Jahr 2016 als Sprungbrett für die Zukunft nutzen, um die Themen der Fachkräftesicherung, der prekären Beschäftigung, des Langzeitleistungsbezugs sowie der Langzeitarbeitslosigkeit, aber auch die Integration von Flüchtlingen und Asylsuchenden in Arbeit und Ausbildung weiterhin aktiv anzugehen. Wir werden weiter daran arbeiten, mit unserer zukunftsfähigen aktiven Arbeitsmarktpolitik Bedingungen zu schaffen, dass Menschen in Rheinland-Pfalz in Beschäftigung kommen und bleiben.

Vielen Dank.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Präsident Joachim Mertes:

Gibt es Zusatzfragen? – Frau Anklam-Trapp, bitte schön.

Abg. Kathrin Anklam-Trapp, SPD:

Sehr geehrte Frau Staatsministerin Bätzing-Lichtenthäler, ich habe eine Zusatzfrage, die sich um die Jugendarbeitslosigkeit dreht, und zwar, wie Sie erläutert haben, mit und ohne Schulabschluss, und die Qualifizierung, die das Land Rheinland-Pfalz mit vielen Maßnahmen anbietet. Meine Frage geht in Richtung IHK und HWK, Kooperationen, runde Tische des Landes Rheinland-Pfalz und die Nachvermittlung, die meines Wissens das ganze Jahr über weitergeführt wird. Können Sie uns das erläutern und vertiefen?

Sabine Bätzing-Lichtenthäler, Ministerin für Soziales, Arbeit, Gesundheit und Demografie:

Wir haben gerade, was die jungen Menschen angeht, einen Schwerpunkt auf die Arbeitsmarktintegration gelegt. Gerade bei diesen geht es darum, ihnen Perspektiven zu öffnen und Chancen zu geben. Unsere Maßnahmen, wie zum Beispiel die Jobfüxe, die Jugendscouts und die Medienwerkstatt in Ludwigshafen, die sogar noch einmal einen besonderen Ansatz verfolgt, sind von uns ganz gezielte Projekte. Auch der Ovale Tisch und die Zusammenarbeit mit den Industrie- und Handelskammern und den Handwerkskammern sind an der Stelle ganz wichtig, um den jungen Menschen den Einstieg in den Beruf zu erleichtern.

Ein ganz wichtiger Punkt bei dem Thema ist auch der Bereich Übergang von der Schule in den Beruf. Wir sind auch mit den Partnerinnen und Partnern, wie es in Rheinland-Pfalz üblich ist, zusammen unterwegs, um diesen Übergang zu gestalten, damit die jungen Menschen für den

Beruf fit sind und die Unternehmen gute Unterstützung erfahren.

Präsident Joachim Mertes:

Eine Zusatzfrage der Frau Kollegin Machalet.

Abg. Dr. Tanja Machalet, SPD:

Frau Ministerin, Sie haben geschildert, wie sich die sozialversicherungspflichtige Beschäftigung entwickelt hat. Können Sie auch etwas darüber sagen, wie sich gleichzeitig die geringfügige Beschäftigung gerade im letzten Jahr entwickelt hat?

Sabine Bätzing-Lichtenthäler, Ministerin für Soziales, Arbeit, Gesundheit und Demografie:

Gerade was das Thema der geringfügigen Beschäftigung angeht, können wir sehen, dass der Mindestlohn positive Auswirkungen auf diese Thematik gezeigt hat. Vom Mindestlohn haben Millionen Menschen in Deutschland, aber auch in Rheinland-Pfalz profitiert. Das zeigt, dass das die absolut richtige Entscheidung gewesen ist und wir an ihm festhalten werden, auch und gerade im Hinblick auf die Diskussion, die wir derzeit um Flüchtlinge haben. Es wird keine Ausnahmeregelung oder Lockerungen geben.

Präsident Joachim Mertes:

Eine Zusatzfrage des Herrn Kollegen Konrad.

Abg. Dr. Fred Konrad, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Vielen Dank. Frau Ministerin, wie beurteilen Sie den Stellenwert der Arbeitsförderung für Menschen, die in der Langzeitarbeitslosigkeit sind, vor allem vor dem Hintergrund der Verschiebung der Schwerpunkte des Engagements von Bund und Land, nachdem der Bund in der vergangenen Legislaturperiode die Arbeitsförderungsmittel erheblich zurückgefahren hat?

Sabine Bätzing-Lichtenthäler, Ministerin für Soziales, Arbeit, Gesundheit und Demografie:

Vielen Dank für die Frage. An der Stelle ist es noch einmal ganz wichtig hervorzuheben, dass das Land einen Schwerpunkt mit der Integration von Langzeitarbeitslosen bzw. Langzeitleistungsbeziehern hat. Wir fordern auch vom Bund eindringlich, seine finanziellen Mittel nicht noch weiter zu kürzen, sondern sie im Gegenteil aufzustocken, weil wir es hier mit einer verfestigten Arbeitslosigkeit zu tun haben, die eigentlich umso mehr Unterstützung und Förderung bedarf, damit diese Menschen wieder in Arbeit kommen.

Wir haben selbst auch beispielsweise mit der Westpfalzinitiative in Pirmasens und Kaiserslautern das Heft des Handelns selbst in die Hand genommen und dort mit den Langzeitarbeitslosen ein ganzheitliches Projekt gestartet. Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter aus den Jobcentern gehen zu den Langzeitarbeitslosen und Langzeitleistungs-

beziehern nach Hause und erarbeiten dort in einem ganzheitlichen Ansatz – sozusagen mit der ganzen Familie – die verschiedenen Vermittlungshemmnisse, die bei dieser Personengruppe bestehen, von beruflicher Qualifikation über gesundheitliche Probleme, Schulden und soziale Probleme, damit die Menschen wieder in Arbeit kommen. Die Westpfalzinitiative zeigt Erfolge, sodass dieser Ansatz, sich ganz gezielt und vehement um die Menschen zu kümmern, absolut richtig ist.

Präsident Joachim Mertes:

Eine weitere Zusatzfrage der Frau Kollegin Machalet.

Abg. Dr. Tanja Machalet, SPD:

Frau Ministerin, Sie haben das Thema Jugendarbeitslosigkeit angesprochen. Mich würde aber auch noch einmal interessieren, ob Sie Aussagen darüber machen können, wie sich die Beschäftigungsentwicklung bei den Älteren gestaltet. Gibt es auch da eine positive Entwicklung?

Sabine Bätzing-Lichtenthäler, Ministerin für Soziales, Arbeit, Gesundheit und Demografie:

Frau Kollegin Machalet, vielen Dank für die Frage. Auch bei den Älteren verzeichnen wir eine positive Entwicklung, was den Arbeitsmarkt angeht. Das ist nicht zuletzt auf die Fachkräftesituation im Land zurückzuführen.

Ich glaube, der Wirtschaft, den Unternehmen und allen, die am Arbeitsmarkt beteiligt sind, ist wirklich ganz deutlich bewusst, wie wichtig es ist, nicht nur in Ausbildung zu investieren, nicht nur auf das Thema der Zuwanderung zu hoffen, sondern vor allen Dingen die Potenziale, die wir haben – die sind vor allen Dingen auch bei den älteren Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern, aber auch bei Menschen mit Beeinträchtigung –, zu nutzen, diese Erfahrungen des Unternehmens in die Wirtschaft mit einzubinden und ihnen auf dem Arbeitsmarkt eine Chance zu geben, weswegen auch hier eine positive Entwicklung für diese Personengruppe zu sehen ist.

Präsident Joachim Mertes:

Eine weitere Zusatzfrage der Frau Kollegin Anklam-Trapp.

Abg. Kathrin Anklam-Trapp, SPD:

Sehr geehrte Frau Ministerin Bätzing-Lichtenthäler, die Arbeitsmarktzahlen für Rheinland-Pfalz sind wirklich sehr positiv. Meine Frage geht jetzt wirklich um die Schwächsten in der Gesellschaft, Menschen mit Behinderungen. Inwiefern profitieren diese Menschen von den guten Arbeitsmarktzahlen in Rheinland-Pfalz?

Sabine Bätzing-Lichtenthäler, Ministerin für Soziales, Arbeit, Gesundheit und Demografie:

Vielen Dank für die Frage.

Bei den Menschen mit Behinderungen ist eine positive Entwicklung spürbar, aber – das sage ich ganz bewusst

und auch appellierend an uns alle, die dafür etwas tun können – hier ist sicherlich noch Luft nach oben, den Menschen auch eine Chance auf dem Arbeitsmarkt zu geben. Wir brauchen die Menschen mit ihren Erfahrungen, mit ihren Fähigkeiten, mit ihren Kenntnissen. Deswegen ist es vielleicht noch einmal ganz besonders wichtig, auf dieses Potenzial, auf diese Erfahrungen ganz gezielt und besonders zurückzugreifen.

Wir haben als Landesregierung ein Forum für Arbeit mit Menschen mit Behinderungen gegründet, um da noch einmal gezielt mit Partnerinnen und Partnern Maßnahmen, Ansätze und Lösungswege zu entwickeln, damit wir die Anzahl derer, die am Arbeitsmarkt aktiv sind, steigern können.

Präsident Joachim Mertes:

Es liegen keine weiteren Fragen vor. Damit ist die Mündliche Anfrage beantwortet.

(Beifall bei SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich rufe die **Mündliche Anfrage des Abgeordneten Alexander Licht (CDU), Ryanair streicht Verbindungen am Flughafen Hahn** – Nummer 2 der Drucksache 16/5802 – betreffend, auf.

Herr Licht, bitte.

Abg. Alexander Licht, CDU:

Herr Präsident, wir fragen die Landesregierung:

1. Wie schätzt die Landesregierung die Auswirkungen der angekündigten Streichungen von bis zu vier Verbindungen der Fluglinie Ryanair auf die Entwicklung der Passagierzahlen am Hahn ein?
2. Inwieweit wird es nach Einschätzung der Landesregierung durch die angekündigten Streichungen von bis zu vier Verbindungen zu Stellenkürzungen beim Flughafenpersonal kommen?
3. Inwieweit hat die Landesregierung in Kooperation mit dem Flughafenbetreiber versucht, der Streichung von Flugverbindungen entgegenzuwirken?
4. Welche Anstrengungen wurden diesbezüglich unternommen?

Präsident Joachim Mertes:

Für die Landesregierung antwortet Herr Minister Lewentz.

Roger Lewentz, Minister des Innern, für Sport und Infrastruktur:

Verehrter Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ryanair hat Ende Oktober den Sommerflugplan 2016 für den Flughafen Hahn angekündigt. Danach wird es eine neue Verbindung nach UK, England, geben. Ins-

gesamt sind 40 Flugziele gegenüber 44 Zielen in diesem Sommer angekündigt.

Ryanair hat auch schon in der Vergangenheit immer wieder die Flugpläne den Änderungen des Marktes angepasst, Flugziele gestrichen und neue hinzugefügt. Dies gilt auch für andere Flughäfen und Fluggesellschaften.

Vor diesem Hintergrund beantworte ich die Fragen wie folgt:

Zu Frage 1: Für die Entwicklung der Passagierzahlen ist neben der Anzahl der Flugziele entscheidend, wie häufig die Ziele angefliegen werden sowie die Auslastung der einzelnen Flüge. So stieg die Zahl der Passagiere am Hahn in den ersten drei Quartalen dieses Jahres um rund 9 % gegenüber dem Vorjahreszeitraum. Dies liegt zum einen daran, dass die Fluggesellschaft Wizz Air ihr Angebot ausweiten konnte, aber auch daran, dass Ryanair die Auslastung der Flüge nochmals verbessern konnte. Im laufenden Winterflugplan werden zwei Ziele mehr als im vergangenen Winter am Hahn angeboten.

Hinsichtlich der für den Sommerflugplan 2016 von Ryanair angekündigten Änderungen kann eine belastbare Prognose mit Blick auf die Frage der Passagierzahlen im laufenden Jahr derzeit nicht gegeben werden. Es ist möglich, dass es zu Rückgängen kommen kann. Ryanair schätzt nach eigenen Angaben 2,2 Millionen Passagiere am Flughafen Hahn in 2016.

Betrachtet man am Hahn die Passagierzahlen aller Fluggesellschaften der vergangenen drei Jahre, bewegen wir uns in einem Korridor zwischen 2,4 bis 2,7 Millionen Passagieren pro Jahr.

Nach Angaben der FFHG ist davon auszugehen, dass in 2016 insgesamt rund 2,5 Millionen Passagiere zu erwarten sind. Damit lägen die Zahlen in der Größenordnung der vergangenen Jahre.

Zu Frage 2: Wie bereits berichtet, hat der Aufsichtsrat der Flughafengesellschaft Ende 2013 einem umfangreichen Konsolidierungskonzept zugestimmt. Dieses sieht auch vor, den Personalbestand zu reduzieren. Der angestrebte Abbau von 100 Vollzeitstellen konnte bereits zu einem großen Teil umgesetzt werden, nämlich mit rund 70 %. Ziel der Personalstärke sind 295 Vollzeitäquivalente. Die Anpassung des Personalbestands wird planmäßig fortgesetzt.

Darüber hinaus erscheinen aus heutiger Sicht weitere Anpassungen nicht erforderlich.

Zu den Fragen 3 und 4: Die Flughafengesellschaft steht in regelmäßigen Gesprächen mit den Fluggesellschaften. Dies gilt insbesondere für Ryanair als dem mit Abstand größten Anbieter am Standort.

Ich selbst pflege ebenfalls einen regelmäßigen Kontakt mit Herrn O'Leary. Zuletzt habe ich mich mit ihm in Dublin während der Sommerferien ausgetauscht und mich für den Standort eingesetzt.

Die aktuellen Änderungen sind im Zusammenhang mit der

Marktentwicklung zu sehen. Fortlaufende Anpassungen an das Marktgeschehen werden wie auch andernorts nicht zu verhindern sein. Auch in Zukunft ist daher mit Schwankungen in beide Richtungen zu rechnen.

Nach meinen persönlichen Gesprächen bin ich aber sicher, dass der Hahn für Ryanair auch in Zukunft ein bedeutender Standort bleibt. Ryanair selbst hat das in einer sehr ausführlichen Pressemeldung „Ryanair stellt Sommerflugplan 2016 für Frankfurt-Hahn vor“ vom 29. Oktober 2015 getan. Sie haben die wöchentlichen Flüge mit 144 Zielen beziffert und gehen jährlich von über 2,2 Millionen Kunden aus. Für sie ist das Arbeitsplatzvolumen, das damit direkt und indirekt gestaltet wird, eines in Höhe von 1.615.

Präsident Joachim Mertes:

Zusatzfragen? – Herr Kollege Licht.

Abg. Alexander Licht, CDU:

Herr Minister, ist Ihnen bekannt, was die Landesregierung, Mehrheitsgesellschafter und die Flughafen GmbH mit ihrer Geschäftsführung tun, um weitere Abwanderungen – Wizz Air beim Passagierbereich und Nippon Cargo im Cargo-Bereich – zu verhindern?

Roger Lewentz, Minister des Innern, für Sport und Infrastruktur:

Also das ist natürlich in erster Linie einmal Aufgabe der Geschäftsführung. Wir wissen, dass wir im Moment eine schwierige Situation dadurch haben, dass keiner genau weiß, wie es mit den Ausschreibungsergebnissen, mit den Verkaufsabsichten endgültig und tatsächlich ausgeht. Wir sind mitten im Verfahren.

Ich selbst habe Ihnen eben gesagt, dass auch ich da, wo es sinnvoll erscheint, mich persönlich mit einbringe. Ich war im Sommer in Dublin bei Ryanair, nicht zum ersten Mal, um auch solche Gespräche mit zu gestalten. Ich kann nur sagen, Herr O'Leary hat uns diese Zahlen schon vor einem Jahr angekündigt, dass er am Hahn deutlich über 2 Millionen Passagiere bewältigen will. Er hat das auch für 2016 mit über 2,6 Millionen noch einmal presseöffentlich bestätigt, sodass man sagen kann, es ist nicht nur der größte Partner, es ist auch ein verlässlicher Partner.

Sie dürfen sicher sein, dass die Geschäftsführung weltweit unterwegs ist, um Partnerschaften mit den Fluggesellschaften zu halten oder neue zu entwickeln.

Präsident Joachim Mertes:

Eine weitere Zusatzfrage des Herrn Kollegen Bracht.

Abg. Hans-Josef Bracht, CDU:

Herr Minister, können Sie mir und uns sagen, wie oft seit dem Weggang von Herrn Rethage als Geschäftsführer die Zuständigkeiten für die Akquise von Fluggesellschaften am Flughafen Hahn gewechselt haben und wer derzeit dafür zuständig ist?

Roger Lewentz, Minister des Innern, für Sport und Infrastruktur:

Ich weiß von einem Personalwechsel. Ich müsste nachfragen, um Ihnen das genau zu beantworten.

Präsident Joachim Mertes:

Eine weitere Zusatzfrage von Frau Kollegin Brück.

Abg. Bettina Brück, SPD:

Herr Minister, wie bewerten Sie die Situation des Flughafens Frankfurt-Hahn im Konzert mit anderen Regionalflughäfen in unserer Umgebung, zum Beispiel zum Flughafen in Kassel?

Roger Lewentz, Minister des Innern, für Sport und Infrastruktur:

Ich glaube, wenn wir hier von zweieinhalb Millionen Passagieren in diesem Jahr ausgehen, wenn Ryanair 144 wöchentliche Flüge ankündigt, dann könnte das wahrscheinlich, ohne dass ich die Zahlen genau kenne, allein das, was Ryanair wöchentlich ab Frankfurt-Hahn bewältigen will, das Jahreskontingent von Kassel-Calden übersteigen.

Präsident Joachim Mertes:

Eine weitere Zusatzfrage des Herrn Kollegen Licht.

Abg. Alexander Licht, CDU:

Herr Minister, Sie haben von Gesprächen mit der Ryanair auch am Standort des Firmensitzes gesprochen. Sie haben eben von intensiven Gesprächen gesprochen. Inwieweit haben Sie dabei mit der Ryanair die Absicht verhandelt oder diskutiert, die Ryanair derzeit in Verhandlungen mit dem Luxemburger Flughafen hat? – Wenn das zustande kommen würde, würden weitere acht Verbindungen mit zusätzlichen Flügen, die den Hahn erheblich beeinträchtigen würden, umgesetzt werden. Also, inwieweit haben Sie sich dort mit der Ryanair ausgetauscht?

Roger Lewentz, Minister des Innern, für Sport und Infrastruktur:

Auch darüber haben wir natürlich gesprochen. Im Übrigen, wer Herrn O'Leary kennt, weiß, dass er das auch sehr offensiv von sich heraus anspricht. Er ist da ganz offen in diesen Gesprächen, auch was sein Geschäftsgebaren betrifft, und natürlich werden diese Dinge miteinander besprochen.

(Zuruf des Abg. Alexander Licht, CDU)

Präsident Joachim Mertes:

Nein, Herr Licht, so machen wir das nicht.

Herr Kollege Bracht hat eine zweite Zusatzfrage. – Bitte schön.

Ich habe das eben so verstanden – nur damit das klar ist zwischen uns –, dass der Minister sagte, er müsse das mit dem Personal nachhören. Insofern war es für mich klar, dass er diese Frage jetzt nicht beantworten konnte. Vielleicht stellen Sie sie jetzt noch einmal präziser.

Abg. Hans-Josef Bracht, CDU:

Dennoch frage ich nach, Herr Minister. Ist Ihnen nicht bekannt, dass die Zuständigkeit für die Akquise von Fluggesellschaften in den letzten rund zwei Jahren mehrfach gewechselt hat?

Roger Lewentz, Minister des Innern, für Sport und Infrastruktur:

Es gab Veränderungen, die wir teilweise angestoßen haben. Ich habe eben darüber gesprochen. Wir haben über ein Konsolidierungskonzept Verantwortlichkeiten verändert. Ich weiß von einer Person, die ausgeschieden ist. Das wissen Sie auch. Das ist auch öffentlich berichtet worden. Ich bin davon überzeugt, dass auch der Aufsichtsratsvorsitzende Ihnen im Ausschuss intensiver berichten kann. Es sind Personalangelegenheiten.

Präsident Joachim Mertes:

Eine weitere Zusatzfrage von Frau Kollegin Brück.

Abg. Bettina Brück, SPD:

Herr Minister, Sie haben das Konsolidierungskonzept angesprochen. Können Sie sagen, wie sich die Entlastungen, die in den letzten zwei Jahren bei der Flughafengesellschaft vorgenommen worden sind, und die Sanierungsmaßnahmen derzeit insgesamt auswirken?

Roger Lewentz, Minister des Innern, für Sport und Infrastruktur:

Frau Abgeordnete Brück, es gab zunächst ein Ziel, das mit 4,1 Millionen Euro an Einsparvolumen, Konsolidierungsmaßnahmen, beziffert war. Laut Aussage der FFHG sind die bereits umgesetzten Einspareffekte der internen Neuausrichtung in 2014 bei rund 4,8 Millionen Euro gelandet, also mehr, als eigentlich geplant gewesen ist.

Ich habe Ihnen eben gesagt, auch beim Personal haben wir etwa 70 % des Abbaupfades erreicht. Also auch dort gibt es noch weitere Einsparpotenziale, um dann am Schluss bei diesen 295 Vollzeitäquivalenten zu landen.

Nach meinem Eindruck, auch in Gesprächen mit dem Betriebsrat und der Personalvertretung, läuft das in einer sehr engen Absprache.

Präsident Joachim Mertes:

Eine weitere Zusatzfrage des Herrn Kollegen Licht.

Abg. Alexander Licht, CDU:

Herr Minister können Sie sagen, ob und in welcher Weise

man sich auf einen möglichen Wechsel der Ryanair nach Luxemburg einstellt und welche Auswirkungen das für diesen Flughafen hätte?

Roger Lewentz, Minister des Innern, für Sport und Infrastruktur:

Da bei solchen Gesprächen in meiner Begleitung immer auch der Geschäftsführer des Flughafens dabei ist, ist damit natürlich klar, dass diese Informationen, die wir zum Beispiel von O'Leary unmittelbar bekommen, auszuwerten sind und in seine Aufstellung, die Aufstellung der FFHG, einfließen sollen. Aber das sind erst einmal die internen Dinge, damit umzugehen und eine Aufstellung vorzunehmen. Die kann ich Ihnen im Moment noch nicht öffentlich darstellen.

Präsident Joachim Mertes:

Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor. Die Mündliche Anfrage ist beantwortet.

(Beifall der SPD und bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich rufe die **Mündliche Anfrage der Abgeordneten Stephanie Nabinger und Dr. Bernhard Braun (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN), Meldungen über längere Laufzeit des Pannenmeilers in Cattenom** – Nummer 3 der Drucksache 16/5802 – betreffend, auf.

Wer trägt vor? – Frau Nabinger.

Abg. Stephanie Nabinger, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

1. Welche Informationen hat die Landesregierung über den in den Medien dargestellten Sachverhalt?
2. Würde eine Überholung des Atomkraftwerks in Cattenom nach Ansicht der Landesregierung eine Pflicht zur Durchführung einer Umweltverträglichkeitsprüfung (UVP) und damit die Durchführung einer grenzüberschreitenden Öffentlichkeitsbeteiligung nach sich ziehen?
3. Wie steht die Landesregierung zu einer möglichen Laufzeitverlängerung der Atommeiler von Cattenom von 40 Jahre auf 60 Jahre?
4. Wie steht die Landesregierung zu einer Fortführung der Nukleartechnologie bis 2060 durch den Neubau von Atomkraftwerken?

Präsident Joachim Mertes:

Für die Landesregierung antwortet Frau Ministerin Lemke. – Bitte schön.

Eveline Lemke, Ministerin für Wirtschaft, Klimaschutz, Energie und Landesplanung:

Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren Abgeordnete! Die Informationen, die uns vorliegen, stammen vom Vorstandsvorsitzenden der EDF, Jean-Bernard Lévy.

Er hat in seiner jüngsten strategischen Zukunftsplanung den Ersatz der 58 französischen Reaktoren durch bis zu 40 Neubauten von Atomkraftwerken in der Zeit von 2030 bis 2050 angekündigt.

Der neue Reaktortyp soll bei angeblich gleichbleibender Sicherheit kostengünstiger sein als der Neubau in Flamanville, der bislang schon 10,5 Milliarden Euro verschlungen hat und immer noch nicht am Netz ist.

Die installierte Leistung des nuklearen Kraftwerksparks, der verkündet wurde, soll hierdurch in Frankreich bis zum Jahr 2060 unverändert bei 63 Gigawatt bleiben. EDF setzt dabei weiter auf steigenden Stromkonsum, sodass der Anteil des Atomstroms nach dieser Annahme dennoch – Frankreich hat auch ein Energiewendegesetz vorgesehen – auf 50 % sinken würde.

Zu Ihrer zweiten Frage, ob auch eine Umweltverträglichkeitsprüfung vorgesehen ist, ist zu sagen, die EDF veröffentlichte im Jahr 2009 einen Plan für die Generalüberholung ihres alten Kraftwerksparks. Bis zum Jahr 2026 sollten hierbei 55 Milliarden Euro investiert werden.

Wir hatten das sehr genau angeschaut, weil insbesondere nach den Ereignissen von Fukushima und den Stresstests weitere Bedingungen an Erneuerungen und Maßnahmen aufgelegt worden sind, die der europäischen Natur und einheitlichen Standards genügen sollten.

Dazu gehörten verschiedene Dinge, die wir schon kritisiert haben, wie zum Beispiel die Notstromdiesel. Sie stehen jetzt in einem Bunker oder Notstandsgebäude, die dann gebunkert sein sollen. Zum Teil gibt es aber auch veraltete oder verschlissene Bauteile wie Dampferzeuger, Transformatoren, Rohrleitungen oder Rohrleitungssysteme, die die Anlagen einsatzfähig halten sollen.

EDF erhofft sich dadurch, die Anlagen für eine Laufzeit von über 40 Jahren hinaus zu ertüchtigen. Hierzu sind natürlich noch Studien und Maßnahmen notwendig, über deren Inhalt sich bisher weder die EDF noch die Atomaufsichtsbehörde abschließend geäußert haben.

Das französische Gesetz sieht vor, dass für wesentliche Änderungen an Atomkraftwerken eine neue Genehmigung und eine Öffentlichkeitsbeteiligung – im Französischen ist das die Enquête publique – vorgesehen sind. Hierzu gehören auch Änderungen, die für eine Laufzeitverlängerung notwendig sind.

Bei grenznahen Anlagen ist eine grenzübergreifende Öffentlichkeitsbeteiligung möglich, wenn entweder die entsprechende französische Präfektur zu dem Ergebnis kommt, dass die Anlage nennenswerten Einfluss auf die Umwelt im Nachbarland haben kann, oder wenn die Behörden des Nachbarlandes dies beantragen.

Jetzt können Sie sich vorstellen, was wir tun. Wir werden natürlich alle notwendigen Anträge seitens des Nachbarlandes stellen, um deutlich zu machen, dass es hier ein Interesse gibt.

Zu der Frage: Wie steht die Landesregierung zu einer möglichen Laufzeitverlängerung der Atommeiler von Cattenom

von 40 auf 60 Jahre? – Ich weiche überhaupt nicht ab, wenn ich wiederholt sage, dass wir davon nichts halten. Aus einem 40 Jahre alten Reaktor lässt sich auch nicht mit viel Geld und gutem Willen eine Anlage machen, die dann den modernen Sicherheitsansprüchen genügen könnte. So wird beispielsweise der Reaktordruckbehälter nicht erneuert, und auch die Reaktorkuppel soll nicht verstärkt werden, nach dem, was wir bisher wissen.

Die rheinland-pfälzische Landesregierung wird deswegen alles unternehmen, dass es bei solchen Verfahren für eine Laufzeitverlängerung zu einer grenzübergreifenden Öffentlichkeitsbeteiligung kommen wird, sodass wir uns dazu äußern können und unsere Belange ernst genommen werden; denn wir werden uns natürlich mit Entschiedenheit gegen eine Laufzeitverlängerung aussprechen und uns dafür einsetzen, dass diese nicht kommt.

Natürlich ist es so, dass wir dabei auf die bewährte Zusammenarbeit mit den Saarländern und den Luxemburgern reflektieren und gemeinsam mit ihnen agieren werden, um unser gemeinsames Interesse verstärkt zum Ausdruck zu bringen.

Sie haben noch gefragt, wie die Landesregierung zu einer Fortführung der Nukleartechnologie bis 2060 durch den Neubau steht. Auch da ist die Haltung eindeutig: Wir lehnen dies ab. Es ist nach wie vor eine Hochrisikotechnologie. Die ständigen Störfälle in den französischen Atomkraftwerken und im AKW Cattenom zeigen das nach wie vor.

Zur Erinnerung: Wir haben alleine in diesem Jahr in unserem Ministerium vier meldepflichtige Ereignisse der INES-Stufe 1 für Cattenom dokumentiert. Das belegt, dass der technische Zustand und die Betriebsführung beim französischen AKW Cattenom auch 2015 nach wie vor höchst mangelhaft ist.

Was haben wir getan? – Das ist mir wichtig darzustellen: Unsere Ministerpräsidentin hat sich noch im April dieses Jahres gemeinsam mit dem luxemburgischen Ministerpräsidenten Bettel und der saarländischen Ministerpräsidentin Kramp-Karrenbauer an die französische Regierung gewandt, um die Sicherheit des AKW Cattenom an höchster Stelle anzusprechen. Sie wissen, auch ich schreibe regelmäßig den französischen Stellen, aber auch unserer Bundesregierung, die dann immer wieder verspricht, das Thema aufzunehmen. Leider habe ich hier noch nicht vernommen, dass irgendwelche Maßnahmen auch der Bundesregierung zu einem Erfolg geführt hätten.

Präsident Joachim Mertes:

Gibt es Zusatzfragen? – Herr Kollege Schmitt, bitte.

Abg. Arnold Schmitt, CDU:

Frau Ministerin, Sie haben vorhin gesagt, die Informationen kommen direkt von der EDF. Welche Gespräche führt die Landesregierung direkt mit der EDF, um hier Verbesserungen oder Veränderungen zu erreichen?

Eveline Lemke, Ministerin für Wirtschaft, Klimaschutz,

Energie und Landesplanung:

Wir saßen in der Frage der Begutachtung der Stresstests regelmäßig mit der EDF an einem Tisch und sitzen auch in Fragen des Katastrophenschutzes mit der EDF immer wieder an einem Tisch. Insofern gibt es auf Behördenebene einen kontinuierlichen Austausch auch zu den Störfällen. Ich habe es vorhin genannt, vier Störfälle gab es. Zu denen gibt es unmittelbaren direkten Behördenkontakt zur EDF und zur Leitung des Hauses.

Es ist aber eine politische und geschäftliche Entscheidung der EDF. Das ist die französische Atompolitik, und sie wird von dort flankiert. Insofern ist es ein geschäftliches Interesse, das dort besteht. Das müssen wir so zur Kenntnis nehmen.

Wir werden alle behördlichen Maßnahmen ergreifen und auf alle politischen Stellen, auf die wir im Rahmen einer Umweltverträglichkeitsprüfung und einer öffentlichen Beteiligung einwirken können, einwirken. Das wird der Weg sein, der uns eröffnet ist.

Präsident Joachim Mertes:

Eine Zusatzfrage der Kollegin Frau Nabinger.

Abg. Stephanie Nabinger, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Frau Ministerin, die CDU hat vor einiger Zeit eine Pressemitteilung herausgebracht, dass Kanzlerin Angela Merkel bei ihnen auf der Klausurtagung versprochen hat, Cattenom zur Chefsache zu machen. Hat die Landesregierung irgendwelche Erkenntnisse, wann dieser Termin war oder anberaumt ist, ob ein solcher Termin überhaupt zustande kam oder zustande kommen wird?

Eveline Lemke, Ministerin für Wirtschaft, Klimaschutz, Energie und Landesplanung:

Wir haben dazu lediglich einen Schriftwechsel, weil wir das beantragt haben. Wir haben immer wieder darauf hingewiesen, nicht nur beim Bundesministerium für Umwelt, sondern auch direkt beim Bundeskanzleramt. Die letzten Aussagen lauteten, dass noch keine Termine für weitere Treffen in dieser Sache vereinbart worden sind.

Präsident Joachim Mertes:

Ein weitere Zusatzfrage des Herrn Kollegen Henter.

Abg. Bernhard Henter, CDU:

Sehr geehrte Frau Ministerin, der Landtag hat zu Cattenom immer eine einmütige Haltung angenommen. Der Stress-test ist für das Kernkraftwerk miserabel ausgefallen. Im Jahr 2012 hat der Landtag beschlossen – ich zitiere –: „Der Landtag fordert die Landesregierung auf, sich gemeinsam mit den anderen Anrainerländern in der Großregion für einen Sondergipfel einzusetzen, um die Ergebnisse des EU-Stresstests für das AKW Cattenom zu erörtern und kritisch auf höchster politischer Ebene zu hinterfragen.“

Meine Frage: Hat dieser Sondergipfel mit dieser speziellen

Thematik stattgefunden, und welche konkreten Ergebnisse hat er erbracht?

Eveline Lemke, Ministerin für Wirtschaft, Klimaschutz, Energie und Landesplanung:

Der Sondergipfel hat selbstverständlich stattgefunden. Wir haben auch hier darüber berichtet und hatten sogar in einer Fragestunde darüber einen Austausch, wenn Sie sich erinnern. Das kann man sicherlich gut in dem entsprechenden Protokoll nachlesen.

Die französische Seite hat ihre offiziellen Vertreter gestellt. Wir konnten feststellen, dass es kein ausdrückliches Interesse gab, über die Atompolitik des Landes Frankreich zu diskutieren, weswegen wir gemeinsame Potenziale, die in den Bereich Klimaschutz und Energiewende gehen, beleuchtet haben und als Schwerpunkt der Tagesordnung dargestellt haben.

Dennoch ist damit das Thema gesetzt worden; denn wenn eine neue und alternative Politikrichtung mit vielen positiven Fallbeispielen und gemeinsamen in der Großregion entwickelten Pilotprojekten eingeschlagen wird, dann zeigt das, dass man gemeinsam neue Wege gehen will. Das zeigen wir an jeder Stelle, an der es uns möglich ist.

Grundsätzlich kann ich sagen, bei dem Energiegipfel konnten wir feststellen, dass die französische Seite kein großes erkennbares Interesse hatte, ihre Atompolitik zu ändern oder nur mit uns überhaupt zu diskutieren.

Präsident Joachim Mertes:

Eine Zusatzfrage der Kollegin Frau Sahler-Fesel.

Abg. Ingeborg Sahler-Fesel, SPD:

Frau Ministerin, Sie haben über die grenzüberschreitende Beteiligung gesprochen. Wir wissen aus dem Interregionalen Parlamentarierrat – das habe ich dort selbst gehört –, dass die französische Seite immer wieder sagt, der Verhandlungspartner befindet sich in Berlin. Deshalb meine Frage: Ist mit Frau Merkel, mit Berlin, gesprochen worden, ob jetzt seitens Berlin dieser Einspruch oder Anspruch eingereicht wird? Reicht es aus, wenn der Anspruch wegen dieser Verhandlungsebene aus Rheinland-Pfalz eingereicht wird, oder ist Frau Merkel nach wie vor der Meinung, dass es sich um eine nationale Angelegenheit handelt, und hält sich weiterhin zurück?

Eveline Lemke, Ministerin für Wirtschaft, Klimaschutz, Energie und Landesplanung:

Frau Sahler-Fesel, Sie dürfen davon ausgehen, dass wir aufgrund der gemachten Äußerungen und der uns zugesagten Bestätigung des Bundesumweltministeriums und des Bundeskanzleramtes selbstverständlich darauf zurückkommen werden, wenn uns die französischen Behörden bestätigen, dass nur Berlin diese Öffentlichkeitsbeteiligung für uns wahrnehmen kann. Dann bereiten wir sie gern für die Bundesregierung vor, um sie dann einzureichen. Das ist in europäischen Verfahren oft der Fall. Dann werden wir

dies natürlich von der Bundesregierung einfordern.

Wir bleiben dran, aber die französische Seite muss erst einmal sagen, wie das Verfahren erfolgen soll. Ich habe vorhin vorgetragen, es ist noch nicht klar. Die französische Seite kann entscheiden, wenn sie Umweltbelange beeinträchtigt sieht, ob es überhaupt eine Beteiligung geben soll, das heißt, zunächst einmal müssen wir dafür kämpfen, dass es eine Beteiligung gibt. Das tun wir.

Präsident Joachim Mertes:

Ich habe jetzt noch zwei Zusatzfragen, und dann schließe ich die Frageliste: Einmal der Herr Kollege Schmitt und dann der Herr Kollege Henter.

Abg. Arnold Schmitt, CDU:

Frau Ministerin, Sie haben vorhin gesagt, dass die Kontakte mit der EDF direkt bestehen. Welche Antworten gibt die EDF der Landesregierung? Sind diese Antworten dem Parlament zugänglich?

Eveline Lemke, Ministerin für Wirtschaft, Klimaschutz, Energie und Landesplanung:

Das, was an Antworten kommt, ist offizieller Natur. Das sind die Presseverlautbarungen der EDF. Die sind sehr kurz mit uns. Sie erlauben keiner ausländischen Regierung, in ihre Geschäftsentscheidungen hineinzuwirken. Dann wird offiziell mit dem geantwortet, was auch öffentlich bekannt ist.

Präsident Joachim Mertes:

Eine letzte Zusatzfrage des Herrn Kollegen Henter.

Abg. Bernhard Henter, CDU:

Frau Ministerin, hat die Landesregierung Initiativen ergriffen, um einen weiteren Sondergipfel der Anrainerstaaten einzuberufen, um auf einem derartigen Gipfel konkrete Beschlüsse hinsichtlich Cattenom zu fassen?

Eveline Lemke, Ministerin für Wirtschaft, Klimaschutz, Energie und Landesplanung:

Wir haben keinen weiteren Sondergipfel zu diesem Thema, sondern zu Themen der Energiewende einberufen, weil wir wollen, dass das weitergeht. Das ist auch in der Großregion so verabredet, in der viele gemeinsame Projekte laufen.

Da gibt es eine Gesprächsebene, die wir nicht gefährden, sondern für die wir weiter werben wollen.

Wir werden jetzt zunächst einmal dieses Thema mit den Behörden aufnehmen müssen. Das ist jetzt eine Frage, wie dieses Verfahren laufen wird.

Ich darf daran erinnern, dass wir zum Thema Bure-Endlagerung eine Débat public hatten, an der sich die Landesregierung beteiligt hat. Die französische Seite hat

keinen Wert darauf gelegt, dass das die Bundesregierung für uns macht. Wir wurden als Petent, als Beteiligte in diesem Verfahren angesehen und haben dafür die Aufmerksamkeit erhalten.

Ich wüsste momentan nicht, weil uns nichts anderes signalisiert worden ist, dass wir nicht beteiligt werden sollen, wenn es ein öffentliches Beteiligungsverfahren gibt.

Wir werden uns aber gerne wieder durch die Bundesregierung flankieren, um unser Interesse zu verstärken. Das ist doch selbstverständlich. Es ist auch schön, wenn Sie dabei sind. Darüber freuen wir uns. Dann können wir das Ganze stark machen.

Präsident Joachim Mertes:

Damit ist die Mündliche Anfrage beantwortet.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und der SPD)

Ich rufe die **Mündliche Anfrage des Abgeordneten Michael Wäschenbach (CDU), MDK schafft neue zusätzliche Stelle in der Geschäftsführung** – Nummer 4 der Drucksache 16/5802 – betreffend, auf.

Abg. Michael Wäschenbach, CDU:

Ich frage die Landesregierung:

1. Teilt die Landesregierung die Auffassung, dass die neu geschaffene Stelle einer/eines zweiten stellvertretenden Geschäftsführerin/Geschäftsführers keine reine Personalentscheidung ist, sondern die Grundsätze der Haushaltsführung betrifft und damit der Rechtsaufsicht des Ministeriums unterliegt?
2. Hält das Ministerium es für eine geeignete Führungsstruktur, nach über 15 Jahren auf einmal eine zweite und damit zusätzliche Position der stellvertretenden Geschäftsführung einzustellen mit der Folge, dass zwei stellvertretende Geschäftsführer in der Hierarchie zusammenarbeiten?
3. Welches Interesse hat das Ministerium im Sinne der objektiven Patientenvertretung an der Neutralität des MDK und enthält das Anforderungsprofil für die neue Stelle diesbezügliche Reglementierungen hinsichtlich weiterer Kassenfunktionäre im Leitungsbereich des MDK?

Präsident Joachim Mertes:

Für die Landesregierung antwortet Frau Ministerin Bätzing-Lichtenthäler. – Bitte.

Sabine Bätzing-Lichtenthäler, Ministerin für Soziales, Arbeit, Gesundheit und Demografie:

Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! In der Eingangsbemerkung zur Mündlichen Anfrage des Abgeordneten Michael Wäschenbach wird der Ein-

druck erweckt, dass die Landesregierung zum Themenkomplex „Neu- bzw. Nachbesetzung einer stellvertretenden Geschäftsführerposition beim MDK Rheinland-Pfalz“ widersprüchliche Aussagen gemacht habe und daher neue und nun von der Fraktion der CDU gestellte Fragen aufgeworfen worden seien.

Ich stelle daher zunächst einmal fest, dass die Landesregierung zu keinem Zeitpunkt eine andere Auskunft gegeben hat als die, die Sie in der Antwort auf die Kleine Anfrage 3806 erhalten haben. Es bestand weder in der Vergangenheit noch heute Anlass für eine Korrektur.

Dies vorausgeschickt, beantworte ich die Mündliche Anfrage des Abgeordneten Michael Wäschenbach wie folgt:

Zu Frage 1: Der MDK Rheinland-Pfalz unterliegt der Rechtsaufsicht des Ministeriums für Soziales, Arbeit, Gesundheit und Demografie. Diese bezieht sich ausschließlich auf die Einhaltung der Gesetze und aller anderen für den MDK maßgebenden Rechtsvorschriften. Personelle Entscheidungen des Medizinischen Dienstes der Krankenversicherung Rheinland-Pfalz hingegen sind der Einflussnahme durch die Landesregierung entzogen.

Bei der noch zu besetzenden Stelle handelt es sich um die Position einer stellvertretenden Geschäftsführerin bzw. eines stellvertretenden Geschäftsführers des MDK. Ein entsprechender Anstellungsvertrag unterliegt dem Zustimmungsvorbehalt in § 280 Abs. 1 Satz 3 des Fünften Buches Sozialgesetzbuch in Verbindung mit § 35 a Abs. 6 a des Vierten Buches Sozialgesetzbuch. Bislang wurde vom MDK kein Anstellungsvertrag vorgelegt, sodass keine Aussagen zu dessen Genehmigungsfähigkeit möglich sind.

Allerdings kann ich Ihnen versichern, dass das Ministerium für Soziales, Arbeit, Gesundheit und Demografie eine gründliche Prüfung der Vertragskonstruktion besonders auch im Hinblick auf die Grundsätze der Sparsamkeit und der Wirtschaftlichkeit vornehmen wird. Das Ministerium verfügt zum gegenwärtigen Zeitpunkt über keine Hinweise, dass es sich bei der sich abzeichnenden Personalie beim MDK um keine reine Personalentscheidung handeln könnte, wie es der Abgeordnete Wäschenbach formuliert hat. Die angesprochenen Grundsätze der Haushaltsführung werden vom Ministerium einbezogen, sobald ein Vertragsentwurf vorgelegt wird.

Zu Frage 2: Der MDK Rheinland-Pfalz wurde über viele Jahre in der Konstellation einer sogenannten Doppelspitze geführt, das heißt, die Geschäftsführung bestand während dieser Zeit aus einem Hauptgeschäftsführer und einem stellvertretenden Geschäftsführer. Unterstützt wurde die Geschäftsführung zudem durch die sogenannte Leitende Ärztin des MDK. Man kann also nicht von einer Neuerung sprechen. Vielmehr will der MDK offenbar die über Jahre vorhandene quantitative Besetzung der Geschäftsführung wiederherstellen.

Seit der fristlosen Kündigung des damaligen Geschäftsführers am 16. Oktober 2013 ist die Position des Hauptgeschäftsführers bekanntlich verwaist. Die kommissarische Geschäftsführung wird seither durch die stellvertretende Geschäftsführerin in kommissarischer Leitung wahrgenommen, die zudem auch die Aufgabe der Leitenden Ärztin

beim MDK nach wie vor ausführt. Mit anderen Worten, die Leitende Ärztin des MDK hat seit dem 16. Oktober 2013 die Aufgaben der Geschäftsführung, der stellvertretenden Geschäftsführung und der ärztlichen Leitung des MDK – alles in Personalunion – übernommen. Ich halte es für nachvollziehbar, dass der Verwaltungsrat des MDK allein schon aus Fürsorgegründen und zur dauerhaften Sicherstellung der Aufgabenwahrnehmung und Aufgabenerfüllung nunmehr tätig geworden ist.

Für die Zwischenzeit halte ich fest, dass die alleinige Übernahme von drei Aufgabenbereichen durch eine Person vermutlich zu haushalterischen Einsparungen beim MDK geführt hat. Zudem ist die neue Stelle der stellvertretenden Geschäftsführung nach Auskunft des MDK für einen befristeten Zeitraum ausgeschrieben. Es handelt sich auch hierbei um eine Entscheidung des Verwaltungsrates des MDK; denn die Selbstverwaltung des MDK wählt nach § 280 Abs. 1 Nr. 6 des Fünften Buches Sozialgesetzbuch den Geschäftsführer und seinen Stellvertreter. In welchem hierarchischen Verhältnis die künftig die Geschäftsführerebene des MDK leitenden Personen stehen werden, wird der Verwaltungsrat ebenfalls als eine Selbstverwaltungsangelegenheit regeln.

Zu Frage 3: Der MDK ist eine Einrichtung der gesetzlichen Krankenkassen und ist der organisatorisch selbstständige und fachlich unabhängige sozialmedizinische Beratungs- und Begutachtungsdienst der gesetzlichen Kranken- und Pflegeversicherung und ihrer Versicherten. Die Ärzte des Medizinischen Dienstes sind bei der Wahrnehmung ihrer Aufgaben als Gutachterinnen und Gutachter nur ihrem ärztlichen Gewissen unterworfen und unterliegen keinem Einfluss des MDK-Verwaltungsrates, der gesetzlichen Krankenkassen oder der Geschäftsführung des MDK. Vor diesem Hintergrund hat es keine Auswirkungen auf die Unabhängigkeit der Gutachter, ob der MDK Rheinland-Pfalz über einen oder zwei Geschäftsführer bzw. stellvertretende Geschäftsführer verfügt.

Das vom Fragesteller erwähnte Anforderungsprofil ist der Landesregierung nicht bekannt und musste dieser weder vorgelegt noch zur Kenntnis gegeben werden. Die Landesregierung geht aber davon aus, dass sich der Verwaltungsrat des MDK bei seiner Personalauswahl umfassend von den Erfordernissen der Bestenauslese leiten lassen wird.

Vielen Dank.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Präsident Joachim Mertes:

Eine Zusatzfrage des Herrn Kollegen Wäschenbach.

Abg. Michael Wäschenbach, CDU:

Wie wird die Landesregierung die Entscheidungen des MDK, die die Grundsätze der Sparsamkeit und Wirtschaftlichkeit der Haushaltsführung tangieren und zu Mehrausgaben von Versicherungsgeldern führen, beeinflussen oder korrigieren?

Sabine Bätzing-Lichtenthäler, Ministerin für Soziales, Arbeit, Gesundheit und Demografie:

Vielen Dank für die Frage. Ich denke, ich habe gerade in meinen Ausführungen deutlich gemacht, dass wir lediglich die Rechtsaufsicht haben. Wir werden den Vertrag dann, wenn er uns vorliegt, auf die Grundsätze der Wirtschaftlichkeit und der Sparsamkeit hin überprüfen. Ich stelle aber darüber hinaus noch einmal fest und möchte das auch ausdrücklich betonen, dafür, dass der MDK mit der beabsichtigten Einstellung eines stellvertretenden Geschäftsführers unwirtschaftlich handeln würde, haben wir zum jetzigen Zeitpunkt keinerlei Anhaltspunkte, ganz im Gegenteil. Ich habe Ihnen dargelegt, über die Jahre, seit dem 16. Oktober 2013 bis zum heutigen Tag, wurden sogar massiv Gelder eingespart. Wenn der Vertrag vorliegt, wird selbstverständlich die Prüfung als Rechtsaufsicht aus unserem Hause erfolgen.

Präsident Joachim Mertes:

Mir liegen jetzt noch zwei Zusatzfragen vor, und ich beabsichtige, danach die Frageliste zu schließen, weil wir dieses Thema schon zum wiederholten Male im Landtag diskutieren und keine neuen Aspekte aufkommen.

Mir liegt eine Zusatzfrage der Kollegin Anklam-Trapp vor.

Abg. Kathrin Anklam-Trapp, SPD:

Sehr geehrte Frau Staatsministerin, auch wenn wir uns wiederholen, möchte ich Sie zur Vertiefung fragen: Welche Aufgaben hat der Verwaltungsrat des MDK im Sinne der Selbstverwaltung, und welche Einwirkungsmöglichkeiten hat das Ministerium, also Sie als Rechtsaufsicht?

Sabine Bätzing-Lichtenthäler, Ministerin für Soziales, Arbeit, Gesundheit und Demografie:

Vielen Dank für die Frage, liebe Kollegin Anklam-Trapp.

Der Verwaltungsrat des MDK handelt im Sinne der Selbstverwaltung. Er hat diese Entscheidung zu treffen. Das Ministerium für Soziales, Arbeit, Gesundheit und Demografie hat lediglich die Rechtsaufsicht, und diese Rechtsaufsicht wird von uns auch entsprechend wahrgenommen. Alles andere obliegt dem Verwaltungsrat.

Ich verweise auch noch einmal auf die mittlerweile 11 oder 12 Kleinen Anfragen, die wir schon diskutiert haben, und ich verweise des Weiteren auf die umfänglichen Diskussionen im Sozialpolitischen Ausschuss, in dem wir diese Auffassung auch immer wieder breit dargelegt haben.

Abg. Kathrin Anklam-Trapp, SPD:

Danke.

Präsident Joachim Mertes:

Eine Zusatzfrage des Kollegen Dr. Konrad.

Abg. Dr. Fred Konrad, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Vielen Dank. Frau Ministerin, gerade weil wir dieses Thema zum wiederholten Male diskutieren und dabei als Aufgabe des MDK die objektive Patientenvertretung erwähnt wird, würde ich Sie bitten, noch einmal dazu Stellung zu nehmen, welche Aufgaben der MDK hat und wer der Vertragspartner des MDK ist, ob das die Patienten oder die Kassen sind oder ob das die Landesregierung ist.

Sabine Bätzing-Lichtenthäler, Ministerin für Soziales, Arbeit, Gesundheit und Demografie:

Vielen Dank für die Frage, Herr Dr. Konrad. Es geht in der Tat um die unabhängige und objektive Patientenvertretung, und es geht um die Neutralität des MDK. Die Landesregierung ist kein Vertragspartner, sondern die Landesregierung hat lediglich die Rechtsaufsicht über den MDK. – Vielen Dank.

Präsident Joachim Mertes:

Damit ist die Mündliche Anfrage beantwortet.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich rufe nun die **Mündliche Anfrage der Abgeordneten Alexander Schweitzer und Wolfgang Schwarz (SPD), Landesgartenschau** – Nummer 5 der Drucksache 16/5802 – betreffend, auf.

Herr Schwarz trägt die Fragen vor. Bitte schön, Sie haben das Wort.

Abg. Wolfgang Schwarz, SPD:

Wir fragen die Landesregierung:

1. Wie beurteilt die Landesregierung den Erfolg der Landesgartenschau in Landau?
2. Welche Auswirkungen hatte die Landesgartenschau touristisch?
3. Wie werden die langfristigen Auswirkungen auf das Land und die Region beurteilt?
4. Wie will die Landesregierung zukünftige Gartenschauen umsetzen?

Präsident Joachim Mertes:

Frau Höfken antwortet für die Landesregierung.

Ulrike Höfken, Ministerin für Umwelt, Landwirtschaft, Ernährung, Weinbau und Forsten:

Sehr geehrter Herr Präsident, verehrte Kolleginnen und Kollegen! Die vierte Landesgartenschau wurde am 18. Oktober beendet. Kurz zuvor habe ich das Bewerbungsverfahren für die fünfte Landesgartenschau in Rheinland-Pfalz im Jahr 2022 eröffnen können. Vor diesem Hintergrund beantworte ich die Mündliche Anfrage wie folgt:

Zu Frage 1: Die Landesgartenschau war ein großer Erfolg. Sie war eines der großen Projekte in diesem Jahr, das in das gesamte Umland ausgestrahlt und viel Aufmerksamkeit für die Region der Südpfalz erzielt hat. Die Anzahl der Besucher belief sich auf 823.427, und das ist eine sehr beachtliche Zahl, im Übrigen auch verbunden mit einer einmalig hohen Anzahl von Dauerkarten.

Aber der Erfolg bemisst sich natürlich an vielen Faktoren, von denen die Besucherzahlen nur ein sehr kleiner Indikator sind. Die Besucherzahl lag in Landau um mehr als ein Drittel über den kalkulierten Zahlen. Wichtig sind aber natürlich auch die Impulse für die Wirtschaft und den Einzelhandel und vor allem die langfristige Entwicklung für Stadt und Region. In Landau entsteht ein sehr gutes neues Stadtquartier.

Ganz wichtig ist sicherlich auch die Lösung des Problems der Konversion, nämlich die Beseitigung einer problematischen militärischen Altlast und deren Folgen. Insofern kann man sagen, es war sicherlich ein voller Erfolg.

Zu Frage 2, den touristischen Auswirkungen: Die Stadt Landau erarbeitet derzeit erst die Bilanz. Dazu müssen alle Nachfragen und Rückmeldungen beispielsweise der Hotels noch eingearbeitet werden. Im Rahmen einer gemeinsamen Pressekonferenz mit der Stadt werden erst dann die belastbaren Daten zu den touristischen Auswirkungen bekannt werden. Ich sage gleich noch etwas zu den Schätzungen.

Zu Frage 3, den Auswirkungen auf das Land und die Region: Durch die Landesgartenschau hat die Stadt Landau für ihre städtebauliche und verkehrsinfrastrukturelle Entwicklung einen signifikanten Impuls erhalten und festigt sich außerdem als Wirtschaftsstandort in der Region Südpfalz ähnlich wie Trier-Petrisberg. Mit dem neuen Stadtquartier für 1.500 Menschen mit 909 Wohnungen und 300 neuen Arbeitsplätzen gibt es einen enormen Entwicklungsschub.

Das neue Quartier wurde über zwei Fußgänger- und Radbrücken angeschlossen und mit dem angrenzenden Landschaftsschutzgebiet Ebenberg sowie dem Gewerbegebiet verknüpft. Dabei ist sicherlich ein wichtiger sozialer Punkt, dass es mit dem neuen Freizeit- und Sportcampus auch Möglichkeiten für die gesamte Bevölkerung, auch des Umlandes, ausweist und eine hohe Lebensqualität garantiert. Mit den neuen Park- und Grünanlagen wird die Wohn- und Aufenthaltsqualität der Bewohner der ganzen Stadt deutlich verbessert, und die Verkehrssituation konnte durch die Sanierung und den barrierefreien Ausbau des Hauptbahnhofs sowie den Bau eines weiteren Haltepunktes Landau Süd und eines Verteilerkreises entlastet werden.

Im Zuge der Entwicklung des neuen Stadtquartiers gibt die Stadt Landau an, in den kommenden Jahren private und kommunale Folgeinvestitionen von bis zu 400 Millionen Euro vorzunehmen. Durch die eingesetzten Fördermittel von Stadt und Land in Höhe von insgesamt 35 Millionen Euro ergibt sich eine Hebelwirkung mit einem Faktor von etwa 1 : 9 – das heißt, ein beachtlicher Hebel –, und die wirtschaftliche und gesellschaftliche Nachhaltigkeit dieser Maßnahmen wird natürlich erst zu einem späteren Zeitpunkt wirklich beurteilt werden können, wenn die Daten ausgewertet werden können. Es gibt eine vorläufige Schät-

zung basierend auf Erfahrungswerten von etwa 26 Millionen Euro für den Einzelhandel, die Gastronomie, den Tourismus und die Hotellerie, aber – wie gesagt – dies muss natürlich noch überprüft werden.

Zu Frage 4: Sie haben gefragt: Wie will die Landesregierung zukünftige Gartenschauen umsetzen? – Wir haben seit dem 2. Oktober bereits den Start des Bewerbungsverfahrens. Das bestehende Konzept der Landesgartenschauen wurde überarbeitet; wir haben mit den Abgeordneten in diesem Hohen Hause des Öfteren darüber diskutiert. Die Prozesse sind nun so gestaltet, dass dafür die größtmögliche Transparenz und Nachvollziehbarkeit Berücksichtigung findet.

Das gilt insbesondere für die Auftragsvergabe durch die Durchführungsgesellschaft und die Veranschlagung von Fördermitteln in den Einzelplänen. Die Einflussnahmen der Fördergesellschaften wurden auf die fachliche Kompetenz und die gartenschauspezifische Erfahrung ausgerichtet und die Einflussmöglichkeiten des Landes im Gegenzug an die Aufsichtspflicht angepasst. Insgesamt soll die Prozesssteuerung durch das Ministerium für Umwelt, Landwirtschaft, Ernährung, Weinbau und Forsten und die finanzierenden Ressorts intensiv und kontinuierlicher erfolgen. Das erfolgt so, wie wir es gemeinsam diskutiert haben, und zwar auch unter besonderer Berücksichtigung der Ergebnisse der Prüfung des Landesrechnungshofes und der gemachten Erfahrungen.

Neben den strukturellen und organisatorischen Änderungen wurden Inhalte und Ziele der Landesgartenschau weiterentwickelt. All die Themen, die jetzt schon umgesetzt worden sind, werden verstetigt. Inklusion, Demografie, Klimawandel, klimaneutrales Wohnen, umweltschonende Mobilitätskonzepte, aber auch regionale Produkte und Dienstleistungen wurden in den Fokus gerückt.

Zu diesen Bewerbungsleitlinien, die schon auf der Startseite der Projektgesellschaft online sind, werden Erläuterungen am 23. November und am 24. November auch für den Ausschuss erfolgen.

Vielen Dank.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und bei der SPD)

Präsident Joachim Mertes:

Gibt es Zusatzfragen? – Herr Kollege Schwarz hat das Wort.

Abg. Wolfgang Schwarz, SPD:

Frau Ministerin, Sie haben angesprochen, dass es ein großer Schub für das in Landau befindliche Konversionsgelände war. Ist Ihnen bekannt, ob dieses Konversionsgelände jetzt komplett in eine Bebauung oder in eine andere Nutzung gekommen ist, oder sind noch Reste verblieben?

Ulrike Höfken, Ministerin für Umwelt, Landwirtschaft,

Ernährung, Weinbau und Forsten:

Ja, aber ich denke, Sie kennen die ganzen Anstrengungen, die unternommen worden sind, um dieses schwierige Gelände in ein Stadtviertel zu verwandeln. Ich glaube, Sie haben das besichtigen können. Das ist außerordentlich gut gelungen. Bei der weiteren Entwicklung bleibt noch etwas zu tun. Der jetzige Ausgangspunkt ist ein sehr guter.

Präsident Joachim Mertes:

Zu einer Zusatzfrage erteile ich Frau Kollegin Schneider das Wort.

Abg. Christine Schneider, CDU:

Frau Ministerin Höfken, in der Ausschusssitzung am 16. Juni 2015 bei der Bewertung der Landesgartenschau und zukünftigen Landesgartenschauen aufgrund der Ankündigung der Landesregierung haben Sie auf die Frage, ob weitere Maßnahmen zur Entflechtung und eine Risikoschwachstellenanalyse, wie vom Landesrechnungshof gefordert, durchgeführt werden wird, geantwortet, dass bei einer zukünftigen Landesgartenschau erst die vergangene bewertet werden muss und entsprechende Gespräche mit dem Landesrechnungshof zu dieser Entflechtung und Risikoschwachstellenanalyse geführt werden müssen. Wann fand das Gespräch mit dem Landesrechnungshof statt, und zu welchem Ergebnis sind Sie gekommen.

Ulrike Höfken, Ministerin für Umwelt, Landwirtschaft, Ernährung, Weinbau und Forsten:

Da müsste ich die Arbeitsebene befragen. Wir haben alles, was auch in den gemeinsamen Gesprächen mit dem Landesrechnungshof thematisiert worden ist, mit in die neuen Konzeptionen aufgenommen. Ich denke, mit dieser Neuaufstellung werden wir den kritischen Betrachtungen wirklich gerecht.

Frau Schneider, was Sie an Zielsetzungen und Forderungen aufgeführt haben, wurde vom ganzen Haus geteilt und ist entsprechend berücksichtigt worden.

Präsident Joachim Mertes:

Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor. Damit ist die Mündliche Anfrage beantwortet und die Fragestunde beendet.

(Beifall bei SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN –

Zuruf der Abg. Christine Schneider, CDU)

– Ich bin sicher, dass man eine Gelegenheit findet, das wieder zu fragen.

Ich rufe **Punkt 12** der Tagesordnung mit dem ersten Thema auf:

AKTUELLE STUNDE

Versäumnisse und mangelnde finanzielle Ausstattung der Wohnungsbauförderung durch die Landesregierung in Rheinland-Pfalz

auf Antrag der Fraktion der CDU

– Drucksache 16/5815 –

Herr Kollege Schreiner hat das Wort.

Abg. Gerd Schreiner, CDU:

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Das politische Geschäft ist ein schnelllebiges Geschäft. So vieles geht vergessen. Doch manchmal plötzlich und ganz unerwartet erinnert man sich doch wieder an etwas.

Frau Ahnen, das war ein solcher Moment, als ich Ihre Pressemeldung zum sozialen Wohnungsbau in Händen hielt. Da formulieren Sie – Zitat –: „Das Land geht mit klaren Ansagen in die Vorhand. Dazu zählt insbesondere eine Verbesserung der sozialen Mietwohnraumförderung.“ – Es geht weiter: Es lohne sich wieder, in den sozialen Wohnungsbau zu investieren.

Richtig, es würde sich lohnen, in den sozialen Wohnungsbau zu investieren. Richtig ist aber auch, die SPD hat den sozialen Wohnungsbau in diesem Land Rheinland-Pfalz ausgeplündert. Rheinland-Pfalz lebt einzig und allein von den Geldern des Bundes.

(Beifall der CDU)

Das beweist ein einfacher Blick in den Haushalt. 18,7 Millionen Euro stellt uns der Bund nach Haushaltsentwurf zur Verfügung. Vier Millionen Euro gibt das Land obendrauf. Das ergibt ein Fördervolumen von 23 Millionen Euro.

Der feine Unterschied ist, der Bund gibt nicht nur verlässlich seit Jahren 18,7 Millionen Euro, er verdoppelt auch im nächsten Jahr seine Förderung. Deshalb stehen dann 36 bzw. 37 Millionen Euro zur Verfügung. Wenn man dann nur vier Millionen Euro Landesmittel obendrauf gibt, dann macht man ganz schön dicke Backen in der Pressemeldung für so bescheidene Mittel.

(Beifall der CDU)

Es ist nicht nur so, dass der Bund verdoppelt, es ist vor allen Dingen so, wenn man in die Haushalte der vergangenen Jahre schaut, dass das Land seine eigenen Mittel immer gekürzt hat. 2012/2013, alles diese Legislaturperiode, hat das Land 16 Millionen Euro draufgelegt. Wir konnten jedes Jahr 35 Millionen Euro Fördervolumen ausschütten.

2014/2015 waren es statt 16 Millionen Euro nur noch sechs Millionen Euro. Deshalb konnten nur noch 24,5 Millionen Euro ausgeschüttet werden.

Im nächsten Jahr sind es nur noch vier Millionen Euro, genauer gesagt 4,45 Millionen Euro, die das Land obendrauf gibt. Es ist nicht zu erklären, warum der Anteil des Landes immer weiter sinkt, Sie das als großen Erfolg verkaufen wollen und Sie in Wahrheit einzig und allein davon leben, dass der Bund Sie finanziert.

(Beifall der CDU)

Der soziale Wohnungsbau ist in Wahrheit das Stiefkind der

SPD in diesem Land. Es ist zwar eine schöne Pressemeldung gewesen, die die Frau Finanzministerin abgesetzt hat, aber es ist nichts dahinter.

(Alexander Schweitzer, SPD: Ich wollte etwas zu Stiefkindern sagen!)

Es gibt in diesem Land im Kern, wenn man den sozialen Wohnungsbau betrachtet, drei Zeitalter.

Herr Kollege Schweitzer, das müssen Sie sich jetzt anhören. Das erste Zeitalter ist die gute alte Zeit.

(Beifall bei der CDU)

Das ist die Zeit, da hatte das Land ein Wohnungsbauvermögen von zwei Milliarden Euro.

Herr Schweitzer, das Geld war angelegt in Darlehen für Häuslebauer und Wohnungsbaugesellschaften. Die Tilgung – das ist das Entscheidende – wurde wieder angelegt.

(Alexander Schweitzer, SPD: Auch Stiefkinder können einem am Herzen liegen!)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, mit jedem Jahr hatte man damals mehr Geld zur Verfügung für den sozialen Wohnungsbau. Das nenne ich solide Finanzen für soziale Fairness.

(Beifall der CDU)

Herr Schweitzer, dann kam eine zweite Phase, dann kamen Ingolf Deubel und die SPD. Ich nenne das Stichwort PLP Management GmbH Co. KG. Das Wohnungsbauvermögen wurde verpulvert, aktiviert hieß es damals. Im Kern wurden die Darlehensrückflüsse an eine Briefkastenfirma verkauft. Die Verkaufserlöse wurden im Landeshaushalt verpulvert.

Herr Kollege Schweitzer, das ist das Gegenteil von soliden Finanzen für soziale Fairness.

(Beifall der CDU)

Das ist unverantwortliches Rumwirtschaften zulasten der Schwachen in diesem Land.

Jetzt sind wir in der dritten Phase. Wir leben nur noch vom Bundesgeld. Es gibt keine Reserven mehr für eigene Akzente. Frau Dreyer muss regelmäßig zu Mutti rennen und darum betteln, dass es mehr Taschengeld gibt.

Herr Schweitzer, das ist der Ausverkauf Ihrer eigenen sozialdemokratischen Ideale.

(Beifall bei der CDU –
Zurufe von der SPD: Oh!)

– Ich meine das genau so, wie ich es gesagt habe. Das sind Ihre Ideale, die Sie hier verraten haben. Das hat nichts mehr mit der guten alten SPD zu tun, die wir alle mal kennengelernt haben.

(Beifall der CDU –
Alexander Licht, CDU: So ist das!)

Zum Glück für die Menschen in Rheinland-Pfalz, die auf Sozialwohnungen angewiesen sind, wird der Bund seiner Verantwortung gerecht. Der fördert den sozialen Wohnungsbau verlässlich. Er hat die Mittel für 2016 sogar verdoppelt. Solide Finanzen für soziale Fairness ist nicht nur das Markenzeichen unserer Politik in Rheinland-Pfalz, es ist auch das Markenzeichen der Politik der CDU im Bund.

(Beifall der CDU)

Präsident Joachim Mertes:

Das Wort hat Herr Kollege Wansch.

Abg. Thomas Wansch, SPD:

Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich kann nur sagen, herzlichen Dank, Herr Schreiner, für die Gelegenheit, mit dieser Aktuellen Stunde auch über die Erfolge und die weiteren Ziele der rheinland-pfälzischen Wohnungsbaupolitik zu sprechen.

(Hans-Josef Bracht, CDU: Da sind wir aber gespannt, was da kommt!)

Ich kann Ihnen nur eine Empfehlung geben, sehen Sie sich das Gesamtpaket an, und Sie werden für sich sicherlich noch neue Erkenntnisse wahrnehmen.

(Zuruf des Abg. Hans-Josef Bracht, CDU)

Wohnungsbaupolitik und Wohnungsbauförderung sind nicht gleichzusetzen. Das ist nicht nur die Förderung allein.

Lieber Herr Kollege Schreiner, ich mache eine Anmerkung zu Ihrem letzten Beitrag und die Hinweise zu dem Blick in die Vergangenheit. Wir reden hier nicht nur über die Vergangenheit, sondern es geht auch darum, die Zukunft zu gestalten. Ich kann Ihnen eines sagen: In den letzten Jahren haben wir nicht nur in Rheinland-Pfalz, sondern bundesweit ganz besondere Zinsentwicklungen wahrnehmen können. Die Konditionen waren zu besonders niedrigen Möglichkeiten auch für Bauherren zu erreichen.

(Hans-Josef Bracht, CDU: Hat nichts mit der – – –)

An dieser Stelle ist ein Wohnungsbauprogramm, das sich lediglich auf die Zinskonditionen zurückzieht, sehr schwer. Allerdings haben wir mehrere Förderschienen.

Ich darf Ihnen an der Stelle in Erinnerung rufen, Sie haben Daten des Haushalts genannt. Ihnen müsste parat sein, das Förderwesen läuft auch über die ISB Rheinland-Pfalz. Da gibt es entsprechende Unterstützungen. Das ist nicht einfach bei den Konditionen, wenn ich Erinnerung habe, dass beispielsweise eine Sparkasse bei uns den Bauherren Konditionen von etwa 1 % angeboten hat. Da wollen Sie Verbesserungen erreichen. Ich weiß nicht, wo es da noch geht. Lassen wir das einmal dahingestellt sein.

Blicken wir ein Stück in die Zukunft. Soziale Wohnraumförderung kennt mehrere Bausteine: Das ist der Bau und

Modernisierung selbst genutzten Wohnraums, das ist Mietwohnungsbau, wie Sie ihn selbst angesprochen haben, Bau von Wohngruppen beispielsweise einschließlich Modernisierung oder Studierendenwohnheime.

Wir werden an dieser Stelle – das ist in unserem Haushalt verankert – die Förderung und Herrichtung von Wohnraum für Flüchtlinge und Asylbegehrende neu aufnehmen.

Ich sage an dieser Stelle ausdrücklich dazu, das ist ein ganzer Strauß von Maßnahmen, der bereitgestellt wird. Es wird nicht nur in eine Richtung ausgewiesen.

Was heißt das konkret? Das bedeutet zukunftsorientierte Verbesserung des sozialen Mietwohnraumprogrammes. Wir müssen in dieser Richtung – wie gesagt – die ISB als eine Fördermöglichkeit in Betracht ziehen. Neben einer konkreten Unterstützung und beispielsweise Tilgungsförderung soll hier ein besonderer Anreiz gerade für die Mietwohnungsunternehmen geschaffen werden, um sozialen Wohnraum neu schaffen zu können.

Dieser Tilgungszuschuss ist ein Stichwort für selbst genutzten Wohnraum. An dieser Stelle bietet die ISB zum Beispiel eine enorme Zinsfestschreibung von zehn Jahren, 15 Jahren, 20 Jahren, sogar 30 Jahren an. Ich habe vernommen, dass an dieser Stelle eine deutliche Nachfrage erkennbar ist. Das bedeutet, die Bauherren nehmen es an, dass sie eine Sicherheit bei ihrer Finanzierung haben und damit in der Lage sind, ihren Wohnraum in dem Bewusstsein zu schaffen, dass sie keinerlei Zinsänderungsrisiken haben. Dazu gehören die angedachten Konditionen von knapp über 2 % bei 30 Jahren. Das ist etwas, was man sich als Bauherr nur wünschen kann.

(Glocke des Präsidenten)

Ich kann für meinen Teil darüber nachdenken. Als ich vor 20 Jahren gebaut habe, war das etwas schwieriger. Mehr in der nächsten Runde.

Danke.

(Beifall der SPD und bei dem BÜNDNIS
90/DIE GRÜNEN)

Präsident Joachim Mertens:

Das Wort hat Herr Kollege Schlagwein. – Bitte.

Abg. Wolfgang Schlagwein, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen, liebe Plünderer! Ich habe zwar von der Berufsentwicklung her einmal Geschichte studiert, aber ich will mich jetzt nicht mit der Vergangenheit auseinandersetzen, sondern in die Zukunft schauen. In dieser Zukunft wird sich sicher einiges verändern.

Aus dem Gebetbuch des demografischen Wandels werden wir einige Verse ganz neu deklinieren müssen. Dazu gehören auch die Fragen rund um den Wohnungsmarkt, wobei in ländlichen Gebieten die Sorge um den Leerstand um sich griff, es eine nationale Bauausstellung zu Fragen

der Stadt der Leere gab und das Wort von der perforierten Stadt geprägt wurde.

Vierelorts, nicht überall, aber vielerorts tun sich ganz neue Perspektiven auf; denn wir sind – gewollt oder ungewollt, bewusst oder unbewusst – ein Einwanderungsland geworden. Das hat Auswirkungen auf den Wohnungsmarkt. Es gibt zusätzlichen Bedarf auf diesem Wohnungsmarkt, aber es gibt auch veränderte Bedarfe auf diesem Wohnungsmarkt. Auf alles müssen wir reagieren. Die veränderten Bedarfe, das Eigenheim auf der grünen Wiese ist für die junge Familie schon lange nicht mehr das allein seligmachende Wohnmodell. Mehrgenerationenwohnen – der Kollege hat es gesagt –, das Wohnen in Wohngruppen im Rahmen der Teilhabe, das sind alles ganz neue Anforderungen.

Es gibt veränderte Rahmenbedingungen wie die anhaltende – die Betonung auf anhaltende – Niedrigzinsphase. Auf all das reagiert die Landesregierung. Sie reagiert mit der Anpassung der Förderkonditionen, mit der Einführung von Tilgungszuschüssen, und das nicht mit der Gießkanne, sondern regional differenziert auf der fachlichen Grundlage von Wohnungsmarktanalysen. Wir fliegen nicht mit dem Hubschrauber über das Land und werfen Geld über die Marktplätze, weder das eigene Geld noch das Geld des Bundes.

Schauen wir kurz, bevor ich zu den anderen Instrumenten komme, nach Frankreich. Frankreich hat nach dem Krieg mehrere Einwanderungswellen erlebt. Man hat reagiert, vor allem in den 60er-Jahren, ganz schnell und mit ganz viel Geld, mit großen riesigen Wohnbausiedlungen an den Rändern der Ballungsräume. Das waren durchaus keine schlechten Bauwerke. Die waren am Anfang durchaus attraktiv, aber es war nur in die Steine investiert worden, nicht in das Zusammenleben, in die Nachbarschaftsbeziehungen und das Wohnen im Quartier. In den 70er-Jahren begann dann der Abstieg, und das sind die Banlieues mit all den Erscheinungen, auf die ich jetzt nicht näher eingehen kann.

Lassen Sie uns diese Fehler nicht wiederholen. Mit viel Geld, wenn wir es denn hätten, könnten wir uns vielleicht kurzfristig freikaufen, aber nicht nachhaltig, und im Übrigen – nicht selten – landet viel Geld in wenigen Taschen. Das wollen wir nicht. Deshalb ist diese Landesregierung gut beraten, differenziert vorzugehen, verschiedene Instrumente einzusetzen, und das möglichst zielgenau. Dazu gehören die ordnungspolitischen Instrumente, Kappungsgrenzen, Mietpreisbremse, auch das nicht flächendeckend und jetzt abgestimmt mit den neuen Förderkriterien. Das ist der richtige Weg.

Dazu gehört im Übrigen auch die neue Landesbauordnung. Wir haben das Bauen mit Holz für mehrgeschossige Bauweisen geöffnet, um auf diese Weise eine preiswerte Nachverdichtung gerade dort zu ermöglichen, wo Wohnen teuer ist, Bauen teuer ist und Boden gerne auch Spekulationszwecken dient. Dazu gehören kleinere, aber zielgenaue Aktivitäten, wie zum Beispiel der Wettbewerb „Mehr Mitte bitte“ zusammen mit der Architektenkammer, der mit wenig Geld einen großen Reichtum an Ideen gefördert hat, wie wir unseren gewachsenen Baubestand in den Ortskernen eben nicht leer stehen und verfallen lassen, sondern zeit-

gemäß und neu in Wert setzen. Dazu gehört vor allem das Denken nicht in den einzelnen Gebäuden, sondern in den Zusammenhängen des Quartiers, in der Nachbarschaft. Im Zusammenleben im Quartier wächst Integration.

Deshalb noch einmal, es ist richtig, wenn wir nicht nur in die Steine, sondern im Quartier auch in diese Zusammenhänge investieren.

Last not least, ein Schwerpunkt, auch in den neuen Förderbestimmungen, ist die Förderung des genossenschaftlichen Gedankens, der Wohnungsbaugenossenschaften. Da kann ich nun nicht sehen, dass die SPD da nicht an ihren Idealen festhält. Ganz im Gegenteil, wir begrüßen es sehr, dass Sie dieses gemeinschaftliche Vorgehen, das Zusammengehen im Quartier, zusammen, nicht jeder für sich, auch an dieser Stelle zu Recht im Blick hat.

Alles in allem ein Bündel von Instrumenten mit Blick auf die veränderten Rahmenbedingungen dieser Gesellschaft, auf die Veränderungen der Gesellschaft und mit dem gezielten Einsatz der Mittel und Ressourcen, die aber nun einmal – das wissen wir – knapp sind.

(Glocke des Präsidenten)

Umso wichtiger ist es, sie zielgenau einzusetzen.

Vielen Dank.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und der SPD)

Präsident Joachim Mertes:

Für die Landesregierung spricht Herr Staatssekretär Barbaro.

Prof. Dr. Salvatore Barbaro, Staatssekretär:

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Wenn man sich die Entwicklung der sozialen Wohnraumförderung anschaut, dann hat man in der Tat die Gesamtschau zu vollziehen. Ich finde, der Vorredner hat das eben ansatzweise getan. Ich will aber auf ein konkretes Projekt mit seiner Auswirkung auf den Haushalt zu sprechen kommen.

Im April 2013 wurde ein neues Programm etabliert, eine Umstellung der Wohn- und Eigentumsförderung im Land Rheinland-Pfalz. Das neue Programm hat die vorher geltende Zinssubvention aus dem Landeshaushalt abgelöst und das Programm in ein Eigengeschäft der ISB mit dem Ziel überführt, den nachrangigen Bereich der Hausfinanzierung zu erstrangigen Konditionen zu finanzieren.

Was war der Hintergrund? – Im Rahmen der Evaluierung unseres Programms haben wir festgestellt, dass über eine Zinssubvention der Effekt nie so groß sein kann, vor allem aber, dass die Probleme für die Eigentumsgewinnung nicht adressiert werden durch ein solch pauschales Programm; denn häufig scheitert der Eigentumserwerb junger Familien, junger Menschen daran, dass sie zwar hinsichtlich ihres monatlichen Einkommens kapitalmarktfähig sind,

aber eben den nachrangigen Bereich, den sie durch Eigenkapital darstellen müssen, nicht darstellen können, weil man einfach mit 30/35 Jahren noch nicht diesen Betrag hat.

Deswegen sind wir damals mit einem eigenen Programm als ISB eingestiegen und kreditieren innerhalb bestimmter Einkommensgrenzen – selbstverständlich – den nachrangigen Bereich zu erstrangigen Konditionen. Das hat auch dazu geführt, dass man in einer Größenordnung von veranschlagt 10 Millionen Euro aus dem Landeshaushalt nicht mehr zahlen musste als Zinssubvention, weil man einen anderen Förderweg gefunden hatte, der haushaltsneutral war. Das sind weitgehend die Mittel, die Sie hier anprangern.

Sie sagen: Weil ihr ein ineffizientes Programm nicht mehr weitergeführt habt, ist das ein Ausdruck eines Rückgangs des sozialen Wohnungsbaus oder zumindest der Förderung in Rheinland-Pfalz. Das Gegenteil ist der Fall.

Mit diesem Programm ist es allein in diesem Jahr – Stichtag 31. Oktober 2015 – gelungen, ein Kreditvolumen in der Größenordnung von über 40 Millionen Euro an junge Familien auszukehren. 10 Millionen Euro sind im Haushalt konsolidiert. Allein in diesem Jahr über 40 Millionen Euro für Familien für die Schaffung von Wohnraum und damit auch indirekt zur Entlastung des Mietwohnungsbaus.

Ich finde, das ist erstens ein Riesenerfolg und zeigt zweitens, dass es richtig war, es so zu tun, und es zeigt drittens, dass Sie mit Ihren Ausführungen weitgehend am Thema vorbei waren.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/DIE
GRÜNEN)

Herr Schreiner, dazu haben wir das Thema Mietwohnungsbau angegangen, auch noch über ein Programm, das besagt, man kann sich als Wohnungsgenossenschaften zu 0 % kreditieren lassen. Beide Programme waren übrigens – zumindest wurden sie deutlich erleichtert – durch die Fusion der beiden Landesförderbanken in Rheinland-Pfalz, der LTH und der ISB zu einer neuen Anstalt des öffentlichen Rechts mit den Refinanzierungsmöglichkeiten möglich. Also war die Fusion der Förderbanken – übrigens ein wesentliches Projekt dieser Legislatur und ein wesentliches Projekt von Rot-Grün – ein Erfolg. Das zeigt sich auch darin, wie Wohnungsprogramme funktionieren.

Sehr geehrter Herr Schreiner, Sie haben völlig

(Hans-Josef Bracht, CDU: Recht!)

recht, wenn Sie sagen, dass die weiteren Mittel des Bundes für den sozialen Wohnungsbau eingesetzt werden.

Die Geschichte der Zuständigkeit für die Förderung ist eine sehr bewegte. Man hat im Rahmen einer Föderalismuskommission beschlossen, dass die Zuständigkeit von dem Bund auf die Länder überführt werden soll. Sehr richtig, es ist fast immer richtig, es so zu tun. Man hat allerdings dann nicht, wie es die Finanzverfassung verlangt, die entsprechenden Mittel in Form von Umsatzsteuerpunkten weitergegeben, sondern über sogenannte Entflechtungs-

mittel. Das ist an sich ein Unding; denn hätte man es richtigerweise gemacht, so wie es die Finanzverfassung vorsieht, nämlich über Umsatzsteuerpunkte, würden wir heute nicht über Bundesgeld und Landesgeld reden, sondern wir würden darüber reden, dass es Steuergeld ist, das sinnvollerweise eingesetzt wird.

Dann kommt noch der schöne Satz, er zahlt verlässlich.

Also erstens haben wir bis heute keine Verständigung über die Entflechtungsmittel ab dem Jahr 2020. So viel zur Verlässlichkeit.

Zweitens haben wir real jedes Jahr weniger vom Bund, weil die Baukostensteigerungen eben nicht abgebildet werden.

Drittens, Herr Schreiner, ich habe zwei Jahre lang – damals in Vertretung des Chefs der Staatskanzlei, Stadelmaier; so lange ist das her – die Verhandlungen zwischen Ländern und Bund in dieser Frage nicht erlebt, sondern erlitten. Ich kann zu diesem Thema Verlässlichkeit etwas sagen.

Richtig ist, dass die zusätzlichen Mittel, die jetzt kommen, eingeworben worden sind, weil die Regierungschefinnen und Regierungschefs der Länder gesagt haben, wir müssen im Bereich des sozialen Wohnungsbaus mehr tun, und deswegen gibt es die Verständigung eben dieser Regierungschefinnen und Regierungschefs mit der Person, die Sie, wie ich finde, völlig unangemessen als „Mutti“ bezeichnet haben. Diese Mittel werden tatsächlich voll eingesetzt, um im nächsten Jahr ein Volumen von 4.200 Wohnungen herbeizuführen.

Entschuldigung, als vor ein paar Monaten das jemand aus der SPD-Fraktion gesagt hat, gab es ein Riesenbohei.

Wir wissen, dass wir im dritten Jahr einer Niedrigzinsphase mit dem Instrument der Zinssubvention an Grenzen stoßen; denn das Programm im Mietwohnungsbau von 0 % Refinanzierung ist ein gutes Programm, aber nicht in einer solch historisch einmaligen Niedrigzinsphase. Deswegen hat die Bauministerin bereits reagiert und ergänzend zu dieser Zinspolitik auch die Tilgungszuschüsse im Landeshaushaltsentwurf vorgetragen und schon mit dem Bündnis für bezahlbares Wohnen erörtert. Wir sind schon viel weiter als Sie. Wir sind schon am Handeln, am Agieren. Wir reagieren auf das Zinsumfeld und auf das Marktumfeld, während andere noch kritisieren.

(Zurufe von der SPD: Lamentieren!)

Ein letzter Satz zum Thema Wohnungsbauförderung in Rheinland-Pfalz. Ich finde Ihren Titel etwas tendenziös für eine Aktuelle Stunde. Er suggeriert ja, als gäbe es ein Versäumnis.

In den letzten zehn Jahren gab es nicht einen einzigen Förderantrag im Bereich des sozialen Wohnungsbaus, der aufgrund fehlender Haushaltsmittel hätte abgelehnt werden müssen. So viel zu der Aussage, hier hätte sich das Land irgendwo zurückgezogen.

Vielen Dank.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Präsident Joachim Mertes:

Herr Kollege Schreiner. – Zweite Runde, zwei Minuten.

Abg. Gerd Schreiner, CDU:

Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen. Ich kann es gut verstehen, Herr Kollege Wansch, dass Sie Ihre Rede mit den Worten begonnen haben, lassen Sie uns nicht in die Vergangenheit blicken, lassen Sie uns in die Zukunft blicken.

(Dr. Axel Wilke, CDU: Ja klar!)

Ich kann das deshalb verstehen, weil die Vergangenheit für Sie einfach ein bisschen düster ist.

(Beifall bei der CDU)

Sie müssen schon damit leben, dass, wenn Menschen beurteilen sollen, ob sie von der SPD oder einer anderen Partei in eine gute Zukunft geführt werden, ihnen zunächst einmal nichts anderes bleibt, als in die Vergangenheit zu blicken, und da ist es eben so, dass zwischen 2005 und 2008 die Landesregierung, Ihre Landesregierung, Ihr Finanzminister Ingolf Deubel, große Teile des Vermögens, des Wohnungsbauvermögens aus Darlehen des Landes in einem undurchschaubaren System aus Transaktionen für laufende Ausgaben des Haushaltes aktiviert hat. Das ist die Wahrheit.

Deshalb sind wir heute an einem Punkt, dass es zwar 2016 natürlich aus diesen Wohnungsbaudarlehen Tilgungen gibt, dass es natürlich Rückflüsse gibt, dass die aber nicht mehr beim Land ankommen, sondern ein Großteil der Darlehensrückflüsse direkt an unsere Gläubiger geht, die damals im Rahmen dieser Transaktion das ganze Vermögen gekauft haben.

In der Antwort auf die Große Anfrage zur Haushaltslage – Drucksache 16/5333 – führen Sie selbst als Landesregierung auf unsere Frage hin aus, dass von den Darlehensrückflüssen 2013 in Höhe von 135 Millionen Euro dem Land 77 % nicht mehr zur Verfügung standen und 2014 von den Darlehensrückflüssen von 154 Millionen Euro 66 % dem Land nicht zur Verfügung standen.

Wir hatten einmal ein Vermögen von 2 Milliarden Euro.

Jetzt sind wir an einem Punkt, dass in beiden Jahren 2013 und 2014 – für 2015 liegen uns die Zahlen noch nicht vor – der Haushalt mit jeweils knapp über 100 Millionen Euro belastet worden ist. Deshalb schauen wir in die Vergangenheit; denn wenn wir in die Zukunft schauen, stellen wir fest, dass man mit dieser Finanzpolitik Zukunft nicht gestalten kann.

(Glocke des Präsidenten)

Vielen Dank.

(Beifall der CDU)

Präsident Joachim Mertes:

Herr Abgeordneter Wansch, Sie haben das Wort.

Abg. Thomas Wansch, SPD:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Es besteht ein Strauß von Maßnahmen – das habe ich vorhin angesprochen –, um das Thema Wohnungsbauförderung und -politik zu beleuchten. Der Blick allein in die Vergangenheit reicht dazu nicht aus, auch wenn wir über Zinskonditionen sprechen.

(Dr. Adolf Weiland, CDU: Die holt euch aber ein, die Vergangenheit!)

– Lieber Herr Kollege Dr. Weiland oder Herr Schreiner, über die Frage von Zinskonditionen hat der eine oder andere bei Ihnen in der Fraktion auch besonders intensiv nachgedacht. Das ist auch etwas, was ich hier nicht ausbreiten möchte.

Bei der Frage, wie wir über Vergangenheit reden, brauchen wir gar nicht weit zu gehen.

(Zurufe der Abg. Julia Klöckner, Dr. Adolf Weiland und Dr. Norbert Mittrücker, CDU)

– Ich sehe, Sie sind ganz entspannt bei diesem Thema. Es ist interessant, wie entspannt Sie dem jetzt hier lauschen wollen.

(Hans-Josef Bracht, CDU: Immer diese Unterstellungen! Unverschämtheit! – Julia Klöckner, CDU: Sollen wir über Hartmann reden? –

Carsten Pörksen, SPD: Darüber können wir gern reden!)

Ich sprach über die Frage von Zinskonditionen und habe das an dieser Stelle weiter zu beleuchten.

Wenn wir dann über Tilgungszuschüsse reden, beispielsweise beim Wohnungsbau, dann ist das hier schon angesprochen worden. Ganz besonders spannend finde ich die Aussage, dass Sie Verfehlungen in den Raum stellen wollen, Herr Kollege Schreiner. Gleichzeitig aber haben wir vorhin wahrgenommen, als der Herr Staatssekretär über die Antragsflut gesprochen hat, dass kein einziger Antrag hier in Rheinland-Pfalz aus der Begründung heraus, die Mittel würden nicht ausreichen, nicht behandelt werden konnte.

Wohnungsbauförderung ist mit Sicherheit nicht an der finanziellen Ausstattung im Haushalt gescheitert, ganz im Gegenteil, die entsprechenden Vorkehrungen sind getroffen, und der Haushalt ist gut für die Zukunft aufgestellt.

Vielen Dank.

(Beifall bei SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Präsident Joachim Mertes:

Herr Kollege Schlagwein, Sie haben das Wort.

Abg. Wolfgang Schlagwein, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Herr Präsident, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Auch ich bin dem Staatssekretär dankbar, dass er das noch einmal deutlich gemacht hat: Die Förderkonditionen sind an die veränderten Bedingungen, und zwar ständig, anzupassen;

(Zuruf des Abg. Dr. Adolf Weiland, CDU)

denn es kommt darauf an, das Geld auch tatsächlich in den Markt zu bringen, sozusagen die PS auf die Straße zu bringen.

(Dr. Adolf Weiland, CDU: Ui! Ui! Ui!)

Die Zielsetzung 4.200 neue Wohneinheiten ist genannt worden. Auch vor diesem Hintergrund ist die Aussage interessant, dass bisher kein Antrag abgelehnt wurde, weil irgendwo Mittel gefehlt hätten. Gerade vor dem Hintergrund der Zielsetzung halte ich es für sehr richtig und für die richtige Strategie, sich mit den Akteuren, die es letztendlich sind, die das umzusetzen haben, im Rahmen dieses Bündnisses für bezahlbaren Wohnraum an einen Tisch zu setzen.

Auch das gehört dazu, Mittel, die man hat, gezielt, sinnvoll und effektiv einzusetzen.

Danke sehr.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD)

Präsident Joachim Mertes:

Damit ist das erste Thema der Aktuellen Stunde beendet und wir kommen zum zweiten Thema der

AKTUELLEN STUNDE

Initiative der Landesregierung für mehr Schutz vor Fluglärm auf Antrag der Fraktion der SPD – Drucksache 16/5816 –

Herr Kollege Hüttner, bitte.

Abg. Michael Hüttner, SPD:

Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Wir haben gestern das Transparenzgesetz verabschiedet, auch weil wir der Auffassung sind, dass das rechtliche Handeln für den Bürger nachvollziehbar, offen und überprüfbar sein muss.

Wir reden auch immer wieder davon, dass wir die Bürger frühzeitig informieren, wir offen und ehrlich sind und den Bürger mit seinem Fachwissen mitnehmen und einbinden müssen.

Wir versuchen immer wieder, neue Instrumente im Sinne der Bürgerbeteiligung und gute Entscheidungen hinzubekommen.

Jetzt haben wir hier ein Gesetz, bei dem überhaupt keine Möglichkeit besteht, dass der Bürger eingebunden wird. Dann haben wir die Tatsache, dass sich der Gesetzgeber, in dem Fall in Berlin, regelrecht weigert, dass wir noch Anpassungen vornehmen. Das ist für die Flugrouten der Fall, und das kann so nicht angehen.

(Beifall bei SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN –
Vizepräsident Dr. Bernhard Braun
übernimmt den Vorsitz)

Wir haben im Landtag schon oft darüber gesprochen, wie unsäglich es ist, wenn die Deutsche Flugsicherung oder das Bundesamt für Flugverkehr die Routen kompromisslos festlegt, die Nachteile für die Menschen mit sich bringen.

Wenn Sie einmal überlegen, bei jedem Straßenbauprojekt wird genau erhoben, ob ein anderer Lärm entsteht, und dann hat der Bürger ein entsprechendes Anrecht.

Hier wird der Mensch, wird der Bürger mit Lärm belastet, und es besteht keine Chance, darauf zu reagieren.

Es ist wissenschaftlich festgestellt, dass der Lärm krank macht. Die NORAH-Studie, die vor Kurzem herausgekommen ist, bestätigt das erneut, auch wenn es darüber verschiedene Debatten gibt.

Wenn also der Lärm krank macht, wenn dort Belastungen entstehen, dann muss in der Konsequenz ein Gesetz so gestaltet sein, dass die Belastungen nicht aufgrund der rechtlichen Situation bestehen dürfen.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, es ist ein guter Schritt, der hier gemacht wird, dass drei Bundesländer gemeinsam diesen Weg gehen, dass Rheinland-Pfalz, das mit der Initiative 2013 leider bereits einmal gescheitert ist, den Weg erneut angeht, um für bessere Verhältnisse und ein besseres rechtliches Verfahren zu sorgen.

Wenn ich auf die Deutsche Flugsicherung schaue, dann reibe ich mir ganz verwundert die Augen, wie man dort mit den Belangen umgeht. Für mich ist das Thema der Südumfliegung, wie man das abgetan hat, was damals ein Gutachten dargestellt hat, ein ganz besonders bemerkenswerter Punkt.

Das gilt aber auch für Start- und Landeverfahren, die an anderen Flughäfen, in London oder Oslo oder sonst wo, obligatorisch sind, dass man hier auch einfach sagt, nein, in Frankfurt geht das alles nicht, obwohl Piloten eindeutig sagen, doch, es ist auch in Frankfurt möglich. Mühsame Prozesse.

Wenn die Bürger und die Bürgerinitiativen – diese gilt es hier ausdrücklich zu loben – nicht so hartnäckig an der Sache dranbleiben würden, würde sich bei der Deutschen Flugsicherung kein einziger Millimeter gedreht werden.

(Alexander Schweitzer, SPD: Genau richtig!)

Wenn ein Millimeter da ist, dann wird er noch mit zeitlichen Befristungen festgesetzt, nämlich dass wir erst lange

Prüfverfahren brauchen, die Jahre dauern, also in der Konsequenz: Man will in der Richtung überhaupt nichts tun.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, ich weiß, dass der Flughafen Frankfurt eine hohe wirtschaftliche Bedeutung hat. Aber wir haben auch eine Abwägung, die zwischen einem Wirtschaftsunternehmen, insbesondere der Fraport, besteht, und auf der anderen Seite die Beeinträchtigung, die die Menschen aushalten müssen. Dementsprechend gilt es, neben dem, was hier jetzt festgelegt werden soll, dass auch andere Regelungen auf dem Flughafen Frankfurt – insbesondere der Flughafen Frankfurt, weil es unsere Region betrifft – beachtet werden müssen.

Das Thema der gesetzlichen Nachtruhe, also eine Verlängerung des heutigen Nachtflugverbots, oder die Aspekte Rückenwindkomponente, gleichmäßiger Sinkflug, veränderte Neigungswinkel, technische Veränderungen, all das wäre hier möglich, und all das wird im Augenblick hinausgeschoben, letztendlich zum Schaden der Menschen.

In dem Gesetz ist ein anderer Punkt mit dabei, nämlich das Thema Kunstflug. Herr Kollege Sippel kann für den Bereich Alzey und Wörrstadt ein Lied davon singen, in Bingen ist das ein Stück weit ähnlich. Das ist nervig, richtig nervig, kann ich Ihnen sagen.

(Katrin Anklam-Trapp, SPD: Ja!)

Wenn Sie ein relativ gleichmäßiges Lärmgeräusch haben, plötzlich ist nichts mehr da, und dann dauert es zehn Sekunden, und dann ist ein ganz extremer Lärm am Himmel, dann haben die Menschen einfach Angst, dass etwas passiert. Deswegen ist es gut, dass man hier vorangeht und sagt, wir brauchen andere Abstände zu den Orten, wir brauchen andere Höhenlinien. Deshalb ist die Gesamtinitiative mit diesen beiden Kernpunkten einfach so wichtig.

Herzlichen Dank, dass Sie sich auf diesen Weg gemacht haben.

(Beifall der SPD und bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Dr. Bernhard Braun:

Für die CDU-Fraktion hat Herr Abgeordneter Reichel das Wort.

Abg. Wolfgang Reichel, CDU:

Herr Präsident, liebe Kolleginnen, liebe Kollegen! Lärm, insbesondere Fluglärm, war in den letzten Jahren immer wieder Thema im Landtag, und auch heute haben Sie die Aktuelle Stunde zur neuen parteiübergreifenden Länderinitiative im Bundesrat beantragt, liebe Kolleginnen und Kollegen von der SPD.

Das ist ohne Frage ein wichtiges Thema, dennoch lassen Sie mich kurz auf die vor wenigen Tagen bekannt gewordenen Ergebnisse der NORAH-Studie eingehen, die nicht ohne Grund für Schlagzeilen gesorgt hat. Auch darüber könnten wir uns ausführlich austauschen, zumal die Schlussfolgerungen aus der von der Fraport finanzierten Studie viele Fragen aufwerfen.

Wir werden deshalb beantragen, dass diese Studie im Umweltausschuss diskutiert wird, möglicherweise auch im Rahmen einer Anhörung; denn die ersten, beinahe zynischen Schlussfolgerungen der Luftverkehrslobby bei Vorstellung der Studie waren: Die Gesundheit der Menschen wird durch Fluglärm nicht beeinträchtigt, jedenfalls weit weniger als bisher angenommen, sodass mehr Schutz für die Menschen in Rhein-Main nicht notwendig ist und man darüber nachdenken könne, das für uns unzureichende Nachtflugverbot von 23:00 Uhr bis 5:00 Uhr wieder aufzuheben.

Der Arbeitskreis „Ärzte gegen Fluglärm“ hat sich zu dieser Studie geäußert und festgestellt, dass auch die NORAH-Studie Gesundheitsgefährdungen festgestellt hat; denn selbst wenn die Effekte möglicherweise eher klein sind, so sind sie doch nicht zu unterschätzen. Das gilt für Herz-Kreislauf-Erkrankungen genauso wie für Schlaf- und Lernstörungen gerade bei Kindern.

Professor Münzel hat schon darauf hingewiesen, dass wohl eklatante Fehler bei der Erhebung von Daten gemacht wurden. So wurde der Blutdruck über der Kleidung, teilweise auch am Unterarm gemessen. Das zeigen die Bilder, die dieser Studie beigelegt waren.

Gerade bei Vorerkrankten – das belegen die Studien von Professor Münzel eindeutig – sind die Auswirkungen zusätzlicher Lärmbelastung erheblich. Deswegen müssen alle Formen des Lärms, Straßen-, Bahn- und Fluglärm, weiter mit großem Engagement bekämpft werden.

(Beifall der CDU und vereinzelt bei dem
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wissend um diese Erkenntnisse muss die NORAH-Studie hinterfragt werden und dürfen die Ergebnisse nicht zu falschen, verharmlosenden Rückschlüssen führen.

Etliche Gutachten, die Fraport bezahlt und ins Planfeststellungsverfahren für den Ausbau des Flughafens eingebracht hat, haben sich im Nachhinein als falsch und damit als Gefälligkeitsgutachten erwiesen.

(Carsten Pörksen, SPD: Darüber reden wir
nachher noch!)

Fakt ist: Im dicht besiedelten Rhein-Main-Gebiet mit einer hohen Belastung durch Umweltlärm sind Flugzeuge ein großer Lärmemittent. Daran kann es keinen Zweifel geben. Klar ist auch, dass ein dauerhaft hoher Schallpegel die Gesundheit schädigt. Deshalb ist es zwingend notwendig, dass alles unternommen wird, um die Belastungen zu reduzieren.

Wenn Sie heute das Thema einer gemeinsamen Initiative der Bundesländer Hessen, Rheinland-Pfalz und Baden-Württemberg in der Aktuellen Stunde aufrufen, dann möchte ich unsere Stellungnahme gleich auf den Punkt bringen: endlich; denn es war höchste Zeit, eine länder- und parteiübergreifende Initiative zu starten.

(Beifall bei der CDU)

Liebe Kolleginnen und Kollegen der regierungstragenden Fraktionen, offensichtlich haben Sie endlich verstanden,

dass die alleinige Initiative eines Bundeslandes in eine Sackgasse führt.

(Beifall bei der CDU)

Dafür gibt es mindestens einen Beleg; denn seit fast drei Jahren liegt Ihre damalige Initiative in den Schubladen der Bundesratsausschüsse und kommt nicht voran.

Ich habe in jeder Debatte hier in diesem Hohen Haus dafür geworben, mit anderen Ländern den Weg zu einer gemeinsamen Initiative zu suchen. Der kleinste gemeinsame Nenner ist besser als keiner, liebe Kolleginnen und Kollegen.

(Beifall bei der CDU)

Das habe ich damals für meine Fraktion gesagt, dazu stehen wir auch noch heute. Ihre Bundesratsinitiative ist genau der von uns seit Jahren geforderte Kompromiss und endlich der Schritt in die richtige Richtung.

(Beifall bei der CDU)

Ihr Ziel ist es, eine notwendige Änderung des Luftverkehrsgesetzes über den Bundesrat anzustoßen und eine frühzeitige Einbindung der Öffentlichkeit bei neuen oder wesentlich geänderten Flugrouten zu erreichen. Sie wollen erreichen, dass die Deutsche Flugsicherung und das Bundesamt für Flugsicherung die Möglichkeiten des aktiven Schallschutzes an Flughäfen so weit wie möglich und so schnell wie möglich identifizieren und umsetzen müssen. Zudem soll auch eine neue Öffentlichkeitsbeteiligung erfolgen.

Das ist der Einstieg in eine wichtige Diskussion, die keineswegs mit dieser Initiative beendet werden sollte; denn Ziel muss es sein, die Gesamtlärmbetrachtung vorzunehmen und den additiven Lärm als Maßstab für den Lärmschutz zu nehmen. Die einzelne Lärmquelle als alleiniger Maßstab darf nicht mehr ausreichend sein.

Die CDU-Landtagsfraktion unterstützt diese Initiative, die wir schon vor drei Jahren gefordert haben. Es war dringend geboten, zunächst mit Hessen eine gemeinsame Initiative zu starten, damals leider Fehlanzeige. Mehr im zweiten Teil.

(Beifall der CDU)

Vizepräsident Dr. Bernhard Braun:

Für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN hat nun Herr Abgeordneter Köbler das Wort.

Abg. Daniel Köbler, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ja, Fluglärm macht krank, und der Schutz der Gesundheit unserer Bevölkerung ist die Aufgabe von Politik, die Aufgabe des Staates und von uns allen.

Lieber Herr Reichel, ich bin froh, dass wir als Abgeordnete aus Mainz und Rheinhessen fraktionsübergreifend einer Meinung sind, und ich gebe Ihnen recht, dass es richtig

ist, länder- und parteiübergreifende Initiativen zu starten, was das Thema des Schutzes vor Fluglärm angeht, die wir, die rot-grüne Landesregierung, seit vielen Jahren und in vielfältiger Form auch angehen.

Ich wundere mich schon, wenn Sie das, was seitens der rot-grünen Landesregierung gemeinsam mit anderen Bundesländern nun auf den Weg gebracht worden ist, so abtun. Es wäre durchaus ein gemeinsamer Konsens möglich, und das zeigt beispielsweise auch das Engagement von Frau Umweltministerin Höfken im Umweltausschuss des Bundesrates, wo länderübergreifend Mehrheiten gefunden worden sind für das, was wir gemeinsam für unsere Bevölkerung in Mainz und im Rhein-Main-Gebiet schon lange fordern.

Aber es ist die unionsgeführte Bundesregierung, die blockiert und den Schutz vor Fluglärm, den Schutz der Gesundheit der Menschen in dieser Region eben nicht im Blick hat. In Berlin schläft man doch, was das Thema Fluglärm angeht. Warum? – Wahrscheinlich deshalb, weil man in Berlin keinen Fluglärm hat, weil man dort noch nicht einmal einen Flughafen hinbekommt.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und der SPD –
Zuruf der Abg. Julia Klöckner, CDU)

Die Umweltverträglichkeitsprüfungspflicht bei der Festsetzung von Flugrouten – das ist im Umweltausschuss des Bundesrates durchgekommen – möchte der Bund nicht. Die Stärkung des aktiven Lärmschutzes beim Thema Fluglärm hat Rheinland-Pfalz im Umweltausschuss des Bundesrates durchgesetzt. Der Bund will diese Forderung nicht. Die Angleichung militärischer Lärmwerte in zivile Fluglärmwerte wurde ebenfalls durchgesetzt, aber auch das hat die unionsgeführte Bundesregierung verhindert. Auch die Stärkung des passiven Lärmschutzes wurde auf rheinland-pfälzische Initiative hin gemeinsam mit den Ländern durchgesetzt, aber auch dies wird von der Bundesregierung blockiert.

Jetzt ist es gelungen, mit Rot-Grün in Rheinland-Pfalz, mit Grün-Rot in Baden-Württemberg und mit Schwarz-Grün in Hessen wesentliche Punkte in einen neuen Gesetzentwurf zu schreiben, der jetzt dem Gesetzentwurf der CDU-geführten Bundesregierung nicht zur Mehrheit verholfen hat. Es ist ausgeführt worden, die frühzeitige Beteiligung der Öffentlichkeit beim Thema Flugrouten ist gerade in der Region ein sehr wichtiges Thema für die Bevölkerung.

Aber wenn wir alle sagen, Fluglärm macht krank, und der Schutz der Gesundheit ist die Aufgabe von Politik und von staatlichen Stellen, kann es doch nicht richtig sein, dass bisher die zuständigen Behörden, die Deutsche Flugsicherung (DFS), durch die Bundesgesetze überhaupt keine Aufgabe haben, den Lärmschutz bei der Genehmigung von Flughäfen und von Flugrouten zu berücksichtigen. Daran setzt unser Gesetzentwurf ganz entscheidend an. Es geht eben nicht nur darum, unzumutbaren Lärm zu verhindern, sondern auch darum, schon jetzt Genehmigungsverfahren so zu gestalten, dass Fluglärm aktiv minimiert werden muss und die Auswirkungen auf die Bevölkerung schon in den Genehmigungsverfahren reduziert werden müssen. Dies würde, wenn es denn durchkommt, den Men-

schen wirklich Ruhe bringen, und dafür wünsche ich mir auch endlich einmal das Engagement der stellvertretenden CDU-Bundesvorsitzenden.

(Julia Klöckner, CDU: Das wurde aber mal
Zeit!)

Ich würde mir wünschen, dass Sie endlich die Blockadehaltung der CDU Deutschland aufgibt und bundesweit von der Union endlich die Menschen gerade in der Region vor Fluglärm geschützt werden, am Tag, aber vor allem auch in der Nacht. Dafür könnten Sie sich einsetzen,

(Julia Klöckner, CDU: Genau!)

und Sie könnten etwas für die Menschen in diesem Land tun, wenn Sie endlich einmal Ihren Einfluss auf die CDU-geführte Bundesregierung geltend machen würden und vor allem auf das unionsgeführte Verkehrsministerium.

(Christine Schneider, CDU: Wir haben
wenigstens Einfluss!)

Hier sitzt doch die Flughafen-Lobby direkt mit am Tisch. Seien Sie endlich nahe bei den Menschen und nahe bei den Leuten, und sorgen Sie gemeinsam mit uns, gemeinsam mit der rot-grünen Landesregierung, gemeinsam mit Baden-Württemberg und mit Hessen dafür, dass die Menschen im Rhein-Main-Gebiet nachts wieder schlafen können. Schützen Sie die Gesundheit der Menschen in Mainz und in Rheinhessen vor Fluglärm. Dafür sind wir gern bereit, alle an einem Strang zu ziehen.

Herzlichen Dank.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und der SPD)

Vizepräsident Dr. Bernhard Braun:

Ich darf zunächst Gäste im Landtag begrüßen, und zwar Teilnehmerinnen und Teilnehmer am 143. Mainzer Landtagsseminar. Herzlich willkommen bei uns!

(Beifall im Hause)

Des Weiteren haben wir Besuch von einer Gruppe der AWO, Ortsverein Weierbach. Herzlich willkommen bei uns im Landtag!

(Beifall im Hause)

Für die Landesregierung hat nun der zuständige Minister Herr Lewentz das Wort.

Roger Lewentz, Minister des Innern, für Sport und Infrastruktur:

Verehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Sie alle wissen es: Die Verbesserung des Schutzes gegen Fluglärm ist ein zentrales verkehrs- und umweltpolitisches Ziel der rheinland-pfälzischen Landesregierung. Ich glaube, dies haben wir seit vielen Jahren intensiv unter Beweis gestellt. Vor allem im Umfeld des größten deutschen Verkehrsflughafens, des Rhein-Main-Flughafens in Frankfurt am Main, hat die Lärmbelastung ein Ausmaß erreicht, das

zu gesundheitlichen Beeinträchtigungen der – nein, unserer – betroffenen Bevölkerung führt, meine sehr geehrten Damen und Herren. Bei allen Unterschieden im Einzelnen kann daran auch oder sogar trotz des Ergebnisses der aktuellen Lärmwirkungsstudie NORAH wohl kein Zweifel bestehen.

Eines ist für uns vollkommen klar: Lärm macht krank und – auch das gehört dazu – entwertet Flächen. Das Hauptaugenmerk der Landesregierung ist daher auch auf eine Reduzierung der hohen Lärmbelastung gerichtet, die vom Flughafen Frankfurt am Main ausgeht. Dabei ist nach fester Überzeugung der Landesregierung eine Verbesserung der rechtlichen Grundlagen des Lärmschutzes dringend notwendig, um eine nachhaltige Verbesserung des Schutzniveaus zu ermöglichen, das auch den neuen Erkenntnissen der Lärmwirkungsforschung Rechnung trägt.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, verehrter Herr Reichel, Sie hätten aus Ihrem Herzen keine Mördergrube machen müssen. Ich glaube, dann hätten Sie in Ihren Ausführungen auch anerkannt, dass wir mit dem von uns in den Bundesrat eingebrachten und dort vorgelegten Antrag natürlich weitergegangen sind und mehr Schutz hätten entwickeln können, als dies jetzt im Verbund mit den beiden anderen Landesregierungen möglich gewesen ist. Dafür haben wir gekämpft, und wir haben diese Dinge – das wissen Sie auch – sehr eng mit den Bürgerinitiativen besprochen.

Wenn man aber das Hauptziel nicht erreicht, also die weitestgehende Wirkung nicht erzielt, dann ist das eine gute Vorlage, die wir jetzt mit den Kollegen aus Hessen, Baden-Württemberg und Rheinland-Pfalz im Bundesrat als eine neue, gemeinsame, überparteiliche Initiative zur Verbesserung des Lärmschutzes eingebracht haben.

Die Bundesregierung – das möchte ich ausdrücklich noch einmal betonen – ist auf diesem wichtigen Feld bislang leider weitgehend untätig geblieben. Herr Reichel, wenn Sie Initiativen der Bundesregierung kennen, wäre es schön, wenn Sie sie uns nennen. Mir sind sie nicht bekannt. Ich möchte auch ausdrücklich sagen, dass eine stärkere Gewichtung des Lärmschutzes gegenüber den Kapazitäts- und damit natürlich auch den wirtschaftlichen Interessen der Flughafenbetreiber durchgesetzt werden muss.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, alle drei Landesregierungen haben in den letzten Tagen entsprechende Kabinettsbeschlüsse gefasst, um über den Bundesrat eine notwendige Änderung luftverkehrsrechtlicher Regelungen auf den Weg zu bringen. Der Gesetzesantrag soll in der Plenarsitzung des Bundesrates am 27. November 2015 vorgestellt werden. Die Gesetzesinitiative umfasst die drei Bereiche Fluglärmschutz, Beteiligung der Öffentlichkeit bei der Festlegung von Flugrouten und striktere Regelungen für die Ausübung von Kunstflug.

Zunächst zum Fluglärmschutz. Wichtigstes Anliegen der Gesetzesänderung ist es, Luftfahrtbehörden und Flugsicherungsorganisationen zu verpflichten – ich betone noch einmal, zu verpflichten –, den Schutz der Bevölkerung vor Fluglärm insgesamt stärker zu berücksichtigen. Ein ganz zentrales Ziel ist es, dass der Fluglärm generell reduziert wird und nicht lediglich auf die Vermeidung von unzumut-

barem Fluglärm hingewirkt wird. Es ist unser Anspruch, dass der Fluglärm generell reduziert wird.

Mit der Gesetzesinitiative soll daher eine deutliche Aufwertung des Fluglärmschutzes gegenüber wirtschaftlichen Belangen erfolgen. Im Zweifel muss auch der Lärmschutz Vorrang haben.

Insbesondere bei der Erarbeitung und Festlegung von Flugverfahren – und zwar sowohl bei den Anflügen als auch bei den Abflügen der Flugzeuge – ist der Fluglärm verstärkt zu gewichten. Herr Hüttner hat dies entsprechend ausgeführt. Dies gilt aber auch bei der konkreten Abwicklung des Flugverkehrs im Alltagsbereich und der Genehmigung der Flugsicherungsorganisationen, von den festgelegten Flugrouten abweichen zu dürfen. Das Stichwort in diesem Zusammenhang lautet Flugverkehrskontrollfreigaben. In besonderem Maße soll dabei auf die Nachtruhe der Bevölkerung Rücksicht genommen werden. Im Ergebnis müssen sich die Deutsche Flugsicherung GmbH und das Bundesaufsichtsamt für Flugsicherung in erheblich stärkerem Maße mit dem Schutz der Menschen vor Fluglärm befassen, als dies bisher der Fall ist.

Ich komme zum zweiten Schwerpunkt, nämlich der Initiative der Öffentlichkeitsbeteiligung. Bei neuen oder wesentlich geänderten Flugrouten haben die betroffenen Anwohnerinnen und Anwohner bislang keine Möglichkeit, sich in das Verfahren einzubringen. Eine Beteiligung der betroffenen Bürgerinnen und Bürger findet nach derzeitiger Rechtslage nicht statt. Dies ist nicht mehr zeitgemäß und daher auch nicht länger akzeptabel.

Mit dem Gesetzesantrag soll deshalb eine Öffentlichkeitsbeteiligung bei der Festlegung und wesentlichen Änderung von Flugverfahren eingeführt werden. Dazu sollen die Öffentlichkeit, betroffene Gemeinden und Träger öffentlicher Belange die Arbeit der Fluglärmkommission als Beratungsorgane ergänzen. Wie das konkrete Beteiligungsverfahren aussieht, ist zu einem späteren Zeitpunkt im Detail noch festzulegen. Auf jeden Fall soll sichergestellt werden, dass die betroffenen Gemeinden, Träger öffentlicher Belange und Bürgerinnen und Bürger am Beteiligungsprozess angemessen partizipieren können. Bürgerinnen und Bürger aus Mainz und Rheinhessen könnten sich insoweit zukünftig bei wesentlichen Änderungen der Flugverfahren am Flughafen Frankfurt/Main besser einbringen und damit auch Gehör finden.

Zum dritten Bereich, den Kunstflug, muss ich keine weiteren Ausführungen mehr machen. Herr Kollege Hüttner hat auch mit Blick auf die Heimat von Heiko Sippel alles dazu gesagt.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, der gemeinsame Gesetzesvorstoß der drei Länder wird nach meiner festen Überzeugung den Schutz der Bevölkerung vor Fluglärm durch eine generell stärkere Gewichtung des Fluglärms nachhaltig verbessern können. Er behält zugleich aber auch die Sicherheitsbelange und die praktischen Erfordernisse der Luftverkehrsbranche im Blick. Der jetzt in den Bundesrat eingebrachte überparteiliche Gesetzentwurf verdient daher die Unterstützung auch der anderen Bundesländer und besonders die Unterstützung der Kolleginnen und Kollegen im Bundestag. Dafür werden wir in

den nächsten Wochen intensiv werben.

Ich hoffe, dass wir am 27. November im Bundesrat erfolgreich sein werden.

Vielen Dank.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Dr. Bernhard Braun:

Für die SPD-Fraktion hat Herr Abgeordneter Klomann das Wort.

Abg. Johannes Klomann, SPD:

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren, schon im Jahr 1972 hat der hessische Verkehrswegeplan davor gewarnt, dass eine Expansion des Frankfurter Flughafens unverträglich sei mit der Umgebung, in der er liegt. Leider wurde diesen Bedenken in den darauffolgenden Jahrzehnten nie wirklich Rechnung getragen. Statt einer deutschlandweit gesteuerten Weiterentwicklung der Flughafenlandschaft gibt es Wettbewerb unter Flughäfen und damit eine ungezügelte Ausbauorgie. Die Interessen der Menschen, die rund um den Flughafen wohnen, und dabei insbesondere diejenigen, die unterhalb einer Flugroute leben, sind durch diesen Ausbau ignoriert worden. Darüber hinaus ist der vorhandene Fluglärm ungleich verteilt und die Festsetzung von Flugrouten äußerst intransparent.

Der Gesetzesantrag, der nun auf Initiative von Rheinland-Pfalz in den Bundesrat eingebracht wird, kann dem Abhilfe schaffen, und es wäre auch höchste Zeit dafür; denn jede verkehrspolitische Maßnahme im Schienenverkehr oder auch im Straßenverkehr bezieht mehr Menschen in den Entscheidungsprozess mit ein, als dies bei Flugrouten der Fall ist.

Dieser Gesetzesantrag wird weiß Gott nicht alle Probleme lösen, die wir mit dem Frankfurter Flughafen haben; aber er ist ein wesentlicher Baustein beim Kampf für bessere Bedingungen im Rhein-Main-Gebiet. Es ist wichtig, dass wir westlich des Rheins bei der Frage des Flughafenbaus den Kopf auch nie in den Sand stecken, dass wir nicht nachlassen, dieses Thema auch bei uns in Rheinhessen zum Thema zu machen und alles dafür tun, dass Fluglärm reduziert wird.

Als Vorbild sollten wir uns dabei immer die vielen Menschen vor Augen halten, die in Bürgerinitiativen aktiv sind, die vielen Menschen, die seit nunmehr fünf Jahren jeden Montag zum Terminal 1 fahren, um zu protestieren und zu demonstrieren. Es ist diese Hartnäckigkeit dieser Menschen, niemals aufzugeben und immer weiterzumachen, die auch wir uns in diesem Landtag auf unsere Fahnen schreiben sollten. Daher richte ich auch die Bitte an die Landesregierung: Werden Sie jenseits dieser Bundesratsinitiative nicht müde, auch weiterhin die Interessen der Menschen in Rheinhessen zu vertreten, auch um präventiv tätig zu werden; denn wer weiß, ob die Fraport nicht noch weitere Ausbaupläne in der Schublade hat.

(Glocke des Präsidenten)

Meine Bitte an die CDU lautet: Wir sind uns in dieser Frage absolut einig. Lassen Sie uns gemeinsam für die Sache kämpfen und nicht in einen Wettbewerb eintreten nach dem Motto: Spiegeln, Spiegeln an der Wand! Wer ist der schönste Ausbaugegner im ganzen Land?

Danke schön.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Dr. Bernhard Braun:

Ich erteile Herrn Abgeordneten Reichel das Wort.

Abg. Wolfgang Reichel, CDU:

Liebe Kolleginnen und Kollegen, man merkt, dass wir hier in Mainz und unweit weg vom 11.11. sind. Von daher war der letzte Satz von Herrn Kollegen Klomann insbesondere für Mainzer etwas, was Sie verstanden haben.

Ich habe es vorhin sehr deutlich gesagt. Ich begrüße ausdrücklich das, was da ist. Ich weiß, wie schwierig das ist, weil ich einen Überblick darüber habe, was in den anderen Länderparlamenten diskutiert wird.

Wenn Herrn Kollegen Köbler an sachlichen Argumente nichts mehr einfällt, dann geht er immer nach Berlin. Ich würde ihm dringend empfehlen, sich für ein Bundestagsmandat zu bewerben, dann kann er genau dort die Reden halten, die hier eigentlich nicht hingehören.

(Beifall der CDU –
Zuruf des Abg. Daniel Köbler, BÜNDNIS
90/DIE GRÜNEN)

Das Problem bei der letzten Initiative – deswegen habe ich das angesprochen – war folgendes: Vor drei Jahren lagen insgesamt drei Papiere vor. Ich nehme nur die beiden aus Hessen und Rheinland-Pfalz. Ich weiß, dass auf der Arbeitsebene ein Paket gemacht und darüber gesprochen wurde, eine gemeinsame Initiative zu ergreifen. Das ist hier in Rheinland-Pfalz nicht wahrgenommen worden.

Bei den Debatten im Bundesrat sind insbesondere die rot-grünen Länder Nordrhein-Westfalen und Hamburg, die ich nenne, die auch große und wichtige Flughäfen haben, diejenigen gewesen, die die Wirtschaftlichkeit des Flughafens und das, was über die Wirtschaftlichkeit besprochen wurde, sehr hochgehalten haben.

Ich sage das nicht aus Ironie oder um irgendetwas zu sagen. Es ist wichtig – ich wünsche Ihnen alles Gute, ich hoffe, dass Sie im Bundesrat eine Mehrheit finden –, das zu unterstützen, was wir auf Bundesebene noch machen können, damit wir gemeinsam etwas für die Menschen machen. Sie können sicher sein, dass Sie uns an Ihrer Seite sehen. Ich wünsche Ihnen für die Initiative viel Erfolg.

(Beifall der CDU)

Vizepräsident Dr. Bernhard Braun:

Ich erteile Frau Blatzheim-Roegler das Wort.

Abg. Jutta Blatzheim-Roegler, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Wenn wir über dieses Thema sprechen, muss man sich in Erinnerung rufen, dass die EU-Kommission bereits 2013 ein Vertragsverletzungsverfahren gegen die Bundesrepublik eingeleitet hat, weil sie der Meinung ist, dass die Bundesrepublik das geltende deutsche Luftrecht nicht ausreichend ausgestaltet hat, was die Umweltverträglichkeitsprüfung und die Fauna-Flora-Habitat-Richtlinie angeht. Insofern muss man feststellen, dass die Bundesregierung nichts getan hat. Es bedarf wieder der Initiative der Bundesländer, um quasi die Bundesrepublik auf den Pfad der Tugend zu bringen und sie daran zu erinnern, was sie in ihrem eigenen Koalitionsvertrag niedergelegt hat. Das muss man auch sagen.

Insofern sind wir sehr zufrieden, dass diese drei Bundesländer der Bundesrepublik der Bundesregierung sozusagen Beine machen; denn es ist überfällig – ich denke, das ist Konsens hier im Haus –, dass insbesondere im Rhein-Main-Raum die Menschen vor Fluglärm geschützt werden müssen. Im nationalen Kontext ist das sicher der Flughafen, der die meisten und höchsten Lärmauswirkungen hat.

Auch wenn es ein kleiner Bereich ist, muss der Kunstflug mit einbezogen werden, wenn es um die Lärmausweitungen geht. Ich denke, das ist ein richtiger Schritt. Ich habe sehr viele Klagen, Mails und Briefe von Betroffenen bekommen, die sagen, genau dann, wenn schönes Wetter ist, wenn sie sich erholen könnten, sie darunter leiden, dass sich die Kunstflugexperten am Himmel überhaupt nicht an die Richtlinien halten. Natürlich müssen diese neuen Richtlinien für alle Flughäfen gelten, das heißt auch für Regionalflughäfen. Der militärische Fluglärm muss mit einbezogen werden.

(Glocke des Präsidenten)

Man darf keinen Unterschied zwischen den Menschen machen, die vielleicht im urbanen Raum leben, wo viele sind, und denen, die in der Fläche leben und genauso in ihrer Gesundheit betroffen sind.

Danke.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Dr. Bernhard Braun:

Der zweite Teil der Aktuellen Stunde hat damit seinen Abschluss gefunden.

Wir kommen zum dritten Thema der

AKTUELLEN STUNDE

Chaos beim BAMF – Auswirkungen des politischen Versagens des verantwortlichen Bundesinnenministers auf Rheinland-Pfalz auf Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Drucksache 16/5817 –

Ich erteile Frau Abgeordneter Spiegel das Wort.

Abg. Anne Spiegel, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Die aktuelle Flüchtlingspolitik steckt voller Überraschungen. Es sind leider in den seltensten Fällen positive Überraschungen und in den meisten Fällen negative Überraschungen, so wie heute morgen. Man hat noch nicht einmal den ersten Kaffee trinken können, da hört man schon im Deutschlandfunk und liest in der „Süddeutschen Zeitung“, dass auf eine Anfrage der grünen Bundestagsabgeordneten Renate Künast an die Bundesregierung die Bundesregierung einräumen musste, dass sie nicht weiß, wie viele Personen sich aktuell in den Erstaufnahmeeinrichtungen der Bundesländer aufhalten.

Jetzt kann man sagen, es ist okay, wenn man das nicht tagesaktuell weiß. Das ist verständlich. Ich würde auch sagen, wenn man das wöchentlich aktualisiert, ist das verständlich. Aber dass man als Bundesregierung keinen Überblick hat, wie viele Menschen sich aktuell in den Erstaufnahmeeinrichtungen befinden, und die Schätzungen davon ausgehen, dass es etwa 500.000 Menschen sind, dann ist das die Kategorie der dicken und bösen Überraschungen der Bundesregierung.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN –
Alexander Licht, CDU: Das wussten Sie bei der Begegnung vor Ort! –
Zuruf des Abg. Alexander Schweitzer, SPD)

Die Landesregierung ist hier – das haben wir gestern gehört – ihren Hausaufgaben nachgekommen, was die Registrierung angeht.

(Hans-Josef Bracht, CDU: Hat das alles im Griff!)

Alle Personen, die zu uns nach Rheinland-Pfalz – – –

(Hans-Josef Bracht, CDU: Wie viel haben wir in Rheinland-Pfalz? –
Unruhe im Hause)

– Entschuldigung, ich würde gerne sprechen, wenn es möglich wäre. Danke schön.

Vizepräsident Dr. Bernhard Braun:

Herr Bracht, wir haben ausgemacht, dass wir Wiederholungen von Zwischenrufen nicht zulassen. Das war jetzt viermal. Danke.

(Julia Klöckner, CDU: Die waren aber nicht schlecht! –
Zuruf des Abg. Hans-Josef Bracht, CDU)

Abg. Anne Spiegel, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Unqualifizierte Bemerkungen werden durch Wiederholungen nicht besser.

Vizepräsident Dr. Bernhard Braun:

Ich bitte, die Rednerin reden zu lassen.

Abg. Anne Spiegel, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Vielen Dank, Herr Präsident.

Die Landesregierung ist ihren Hausaufgaben nachgekommen. Wir haben die Zahl der Personen, die mit der Registrierung vertraut sind, aufgestockt, haben zeigen können, dass es mit der Registrierung klappt

(Hans-Josef Bracht, CDU: Wie viel haben wir denn?)

und wir alle Personen, die neu zu uns nach Rheinland-Pfalz in die Erstaufnahmeeinrichtungen kommen, umgehend registrieren können.

(Hans-Josef Bracht, CDU: Wie viele sind es denn?)

Wir erwarten von der Bundesregierung und vom BAMF, dass es mit der EASY-Registrierung seine Hausaufgaben macht und dieser großen Lücke wirklich nachkommt.

(Beifall des BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN –
Alexander Schweitzer, SPD: Herr Präsident,
sollen wir Herrn Schreiner noch einen
Kaffee bringen?)

Des Weiteren liest man, dass der Chef des BAMF, Herr Weise, schätzt, dass es bis Ende des Jahres etwa 1 Million unentschiedene Asylverfahren gibt, die dann auflaufen.

Das BAMF ist an dieser Stelle ein sehr großes politisches Problem. Es ist ein Nadelöhr. Ich möchte nicht falsch verstanden werden. Ich glaube, jede einzelne Mitarbeiterin und jeder einzelne Mitarbeiter des BAMF tut das, was er tun kann. Sie leisten eine hervorragende Arbeit, aber wir brauchen hier dringend eine personelle Aufstockung.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und bei der SPD)

Ich möchte Ihnen sagen, die ganz frische Zahl der Einzelentscheiderinnen in Rheinland-Pfalz beläuft sich auf 25 Personen, davon 16 in Trier und neun in Ingelheim. Das ist inklusive der fünf Menschen, die sich noch in Ausbildung befinden. Die sind spätestens Ende des Jahres mit der Ausbildung fertig.

Wenn man die Zahlen etwas auf Rheinland-Pfalz herunterbricht, dann gehen wir momentan von etwa 25.000 noch nicht bearbeiteten Asylanträgen für Rheinland-Pfalz aus. Das muss man sich überlegen. Ich habe das hochgerechnet. Wir bräuchten 30 Personen an Einzelentscheidern, die ein Jahr lang nur die Altfälle bearbeiten, damit wir in Rheinland-Pfalz alle Altfälle abgearbeitet haben. Diese 30 Personen haben wir noch nicht einmal, meine Damen und Herren.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und der SPD)

Lassen Sie mich noch einen Satz zu den minderjährigen unbegleiteten Flüchtlingen sagen, die ab 1. November nach dem Königsteiner Schlüssel auf die Bundesländer verteilt werden. Beim BAMF gibt es Einzelentscheiderin-

nen, die eine spezielle Zusatzqualifikation brauchen. Wir schätzen, dass wir in Rheinland-Pfalz etwa – das wurde im Ausschuss gesagt – mit 2.000 minderjährigen unbegleiteten Flüchtlingen rechnen. Ich sage Ihnen jetzt, wie viel Einzelentscheiderinnen wir in Rheinland-Pfalz für diese Personenzahl haben. Es ist genau eine Person. Das kann so nicht weitergehen.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Das ist ein Versagen des Bundesinnenministers.

(Glocke des Präsidenten)

Vielen Dank.

Vizepräsident Dr. Bernhard Braun:

Frau Klöckner hat das Wort.

Abg. Julia Klöckner, CDU:

Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Frau Spiegel, es kann sein, dass es bei Ihnen untergegangen ist. Ich sage nur zur Information, die Altfälle werden nicht in Rheinland-Pfalz bearbeitet. Ich weiß nicht, ob das bei Ihnen angekommen ist.

(Anne Spiegel, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:
Ich beschäftige mich täglich damit, ich
kenne mich aus!)

Die 300.000 Altfälle werden in vier Zentren bearbeitet. Auch die rheinland-pfälzischen Altfälle werden in den vier Zentren Berlin, Mannheim, Bonn und Nürnberg bearbeitet. Da gibt es 600 Sonderentscheider in vier Entscheidungszentren. Insofern stimmt das, was Sie eben gesagt haben, nicht.

(Beifall der CDU)

Liebe Kolleginnen und Kollegen – Frau Dreyer ist leider nicht da – und Frau Alt, SPD und DIE GRÜNEN sind nicht die Lösung, sondern Teil des Problems bei der Bewältigung der Flüchtlingskrise in unserem Land.

(Beifall der CDU)

Wissen Sie, der Bundesinnenminister hat in dieser Frage für die rheinland-pfälzischen Kommunen schon mehr getan als die rheinland-pfälzische Ministerpräsidentin mit ihren grünen Ministern, die sich bis heute weigern, überhaupt über eine Zuzugsbegrenzung nachzudenken.

(Beifall der CDU –
Zuruf der Abg. Anne Spiegel, BÜNDNIS
90/DIE GRÜNEN)

Liebe Kollegen, weil Sie von Rot-Grün hier im eigenen Land keine koordinierte Flüchtlingspolitik hinbekommen, weil Sie vieles verschlafen und falsch eingeschätzt haben, und zwar von Anfang an, weil das Integrationsministerium zwar zuständig, aber dazu nicht fähig ist, weil das Innenministerium weder zuständig noch fähig ist, weil Sie die Kommunen auch in der Flüchtlingsfrage nicht als Part-

ner, sondern als Blitzableiter sehen und es erheblich in Rheinland-Pfalz gegen Ihre Regierung rumort,

(Zuruf der Abg. Jutta Blatzheim-Roegler,
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

wollen Sie ablenken. Deshalb diffamieren Sie den Bundesinnenminister. Das ist unanständig, liebe Kolleginnen und Kollegen.

(Beifall der CDU)

Gestern haben Sie groß den Rücktritt des Bundesinnenministers gefordert. Wenn Sie die Hälfte der Maßstäbe, die Sie an Thomas de Maizière anlegen, an Herrn Beck und sich selbst angelegt hätten, dann wäre diese Regierungsbank bereits zu Beginn dieser Legislaturperiode leer geblieben.

(Beifall der CDU)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, wenn Sie anderen Chaos vorwerfen, dann sollten Sie einmal in die eigenen Reihen schauen. Der SPD-Oberbürgermeister von Magdeburg tritt zurück, weil seine SPD-Führung ihm untersagt, über die Probleme der Kommunen zu sprechen. Das ist Realitätsverweigerung der SPD.

(Beifall der CDU)

Dem grünen Tübinger Oberbürgermeister wird vonseiten der grünen Führung empfohlen, aus der Partei auszutreten, weil er die Probleme in den Kommunen anspricht, so wie wir sie auch ansprechen. Mobbing scheint bei Ihnen eine übliche Praxis zu sein, auch in den Reihen der grünen Fraktion hier in Rheinland-Pfalz mit Blick auf Herrn Schmidt.

(Beifall der CDU)

Deshalb sagen wir, kommen Sie in der Wirklichkeit an. Wir brauchen eine Zuzugsbegrenzung. Wir brauchen die Vorbereitung und die Vorsorge der Landesregierung für die Ausstattung unserer Justiz; denn in drei Viertel der abgelehnten Fälle werden Rechtsmittel eingelegt. Es ist absehbar, dass es hier in unserem Land früher oder später auch zu Engpässen kommen wird.

Wir müssen vorsorgen mit Blick auf eine nachhaltige Integration durch mehr Lehrer und mehr Deutschunterricht. Zu glauben, das ginge alles noch zusätzlich mit einem Vielfachen von Menschen durch einen unbegrenzten Familiennachzug, wie ihn Frau Dreyer will, ist naiv, wirklichkeitsfremd und hat vor allen Dingen nichts damit zu tun, ob wir die Menschen menschenwürdig unterbringen und integrieren können.

(Beifall der CDU –
Alexander Schweitzer, SPD: Das ist
Manipulation!)

Frau Dreyer und Frau Alt, es sind doch Sie gewesen, die sich heute darüber beklagen, dass das BAMF mit seiner Arbeit nicht nachkommt, aber Sie waren es doch, die alles getan haben, Lösungen zu torpedieren, die den Flüchtlingsansturm bereits zu Beginn des Jahres hätten drosseln

können.

(Beifall der CDU)

Sie beklagen sich heute.

Sie rollen erst die Steine davor und beklagen sich dann, dass man nicht normal über den Weg gehen kann.

(Beifall bei der CDU)

Das ist der Punkt gewesen. Wir wollten zu Beginn des Jahres die sicheren Herkunftsländer ausweiten. Sie haben es abgelehnt und uns dafür diffamiert. Sie sind dann umgefallen und auf den Zug draufgesprungen.

(Christine Schneider, CDU: So ist es!)

Das hat Zeit gekostet, aber vor allen Dingen Personal, um diese Anträge zu bearbeiten, die erst gar nicht hätten gestellt werden müssen. Das ist Ihr Versagen.

(Beifall der CDU)

Schauen wir uns doch die Fakten an. 2010 hatten wir in Deutschland ca. 120 Flüchtlinge pro Tag. Anfang 2015 waren es schon 1.100 pro Tag. Ab September waren es etwa 10.000 Menschen im Schnitt pro Tag. Niemand hat ernsthaft im Frühjahr mit einer solchen Zahl gerechnet, Sie auch nicht. Das BAMF hatte für 2014 insgesamt 200.000 geschätzt. Die Prognose war fast genau richtig.

Daher haben viele verständlicherweise – auch SPD-Minister – der Prognose 2015, gleich 400.000, vertraut und auch vertrauen dürfen.

(Glocke des Präsidenten)

Entsprechend wurden mehr Stellen für Entscheider geschaffen. Nur das, was wir hier in diesem Land erleben, ist Chaos. Hier sagt eine Ministerin etwas anderes als die Pressesprecherin und tut etwas anderes, als Sie in Berlin beschlossen haben. Das nenne ich Chaos.

(Starker Beifall der CDU)

Vizepräsident Dr. Bernhard Braun:

Für die SPD-Fraktion erteile ich Frau Kollegin Sahler-Fesel das Wort.

Abg. Ingeborg Sahler-Fesel, SPD:

Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Frau Klöckner, ganz zu Beginn möchte ich auf Sie eingehen. Ich wollte das nicht machen, aber Sie haben Frau Spiegel so gerne berichtet. Dass die Menschen aus den sicheren Herkunftsländern keine Anträge stellen dürfen, ist mir total neu. Da muss ich Sie Gott sei Dank berichtigen.

(Julia Klöckner, CDU: Das hat doch keiner gesagt!)

Auch diese Menschen dürfen Anträge stellen. Sie werden nur in einem vereinfachten Verfahren beantwortet. Zu

sagen, wir hätten uns Tausende von Anträgen sparen können, ist völlig falsch.

(Zurufe der Abg. Julia Klöckner, CDU –
Alexander Schweitzer, SPD: Zuhören! So
ist das!)

Das entspricht nicht dem geltenden Recht. Dann müssen Sie sich einfach auch einmal richtigstellen lassen.

(Beifall bei SPD und BÜNDNIS 90/DIE
GRÜNEN)

Herr Schreiner war eben ganz fleißig dabei, die Pressestimmen über das zu studieren, was heute Morgen über das Chaos in Berlin in der Zeitung stand. Da müsstest du sowohl in Berlin, aber auch bei der CDU in Rheinland-Pfalz die Ohren klingeln: Die Krise überfordert das BAMF, personell und technisch. Trauerspiel, Chaos und ein völlig überforderter Bundesinnenminister, der eine Nebelbombe nach der anderen zündet, auch wenn Sie ihm gerne die Stange halten wollen.

Werte CDU, Ihre Versuche, sich in Rheinland-Pfalz als Manager in Flüchtlingsfragen zu profilieren, sind längst als Ablenkungsmanöver enttarnt.

Sie haben wunderbare Vorschläge und Worthülsen: Zuzugsbegrenzung! – Wie denn das? Wollen Sie auch noch ein paar Zäune bauen, oder wie stellen Sie sich das vor? Sie werfen so wunderbare Worte dort hinein, als ob die Menschen, die aus ihren Heimatländern flüchten, damit aufzuhalten sind, dass die CDU ein großes Schild an die Grenze stellt und sagt: Zuzugsbegrenzung. – Mehr haben Sie bisher nicht gesagt.

Verschlafen und Fehleinschätzung! – Allein mit markigen und frechen Worten kann man keine Punkte sammeln; denn das ist alles an die Adresse des Bundesinnenministers gerichtet. Er ist verantwortlich für die Situation in Deutschland, er ganz alleine mit seinem untergeordneten Amt, wobei dies natürlich harmlos ist. Sie können nicht mehr arbeiten, als sie Menschen haben.

Zum x-ten Male muss ich sagen, zuständig für die Verfahren ist allein der Bund. Wir haben gestern gehört, wieviel Hunderttausende von Verfahren auf Halde liegen, die noch gar nicht beantwortet sind.

Der nächste Termin, überhaupt einen neuen Antrag zu stellen, liegt im Juni 2016; denn vorher haben die Entscheider keinen einzigen Termin mehr frei. Das ist doch der Punkt des Flaschenhalses. Sorry, da liegt doch der Hund begraben.

Täglich kommen durchschnittlich rund 500 neue Flüchtlinge nach Rheinland-Pfalz, verteilt und angerechnet über den Königsteiner Schlüssel.

Eben wurde eben schon einmal von meiner Kollegin Anne Spiegel dargestellt, wir haben dann einen einzigen Sonderentscheider für die unbegleiteten jugendlichen Flüchtlinge, deren Zahlen jetzt auch ab dem 1. November 2015 durch die Verteilung entsprechend hochschnellen und über 1.000 kommen werden.

Dieser Mann hat weder eine Vertretung, noch darf er wahrscheinlich Urlaub machen. Er darf auch nicht krank werden. Es ist unverantwortlich dem Personal gegenüber und unverantwortlich als Dienstherr. Wie kann man eine solche Regelung treffen, dass sich einer ganz alleine darum kümmert und überhaupt keinen Partner an der Seite hat, der ihn mit unterstützt? Das kann es doch wohl nicht geben können.

Deshalb ist unsere einzig wirkliche Forderung, einmal abgesehen davon, dass wir sagen, es soll jemand dort hingesetzt werden, der seine Arbeit macht, dass bitte schön nun endlich die Arbeit übernommen wird, die der Bund zu tun hat. Es müssen die Verfahren bearbeitet und Entscheidungen getroffen werden; denn nur nach getroffenen Entscheidungen können weitere Maßnahmen ergriffen werden.

Ich danke ausdrücklich der Landesregierung für Ihre Rückföhrungspolitik, die sich als erfolgreich erweist, sodass sogar in Rheinland-Pfalz in diesem Jahr mehr Menschen zuröckgeföhrt werden – nicht werden, sie wurden zuröckgeföhrt, es ist keine Zukunft, sondern es ist Fakt –, als überhaupt Anträge in Rheinland-Pfalz vom Bund her abgelehnt wurden. Wir arbeiten hier also wesentlich besser und stehen viel besser da, als der Bund es überhaupt ermöglicht. Genau diese Politik wollen wir fortsetzen. Zu dieser Politik stehen wir.

Frau Klöckner hat meine Frage, die ich in den Raum stellen wollte, wo die zugesagten bis zu 1.000 neuen Entscheider bis Ende 2015 bleiben, schon beantwortet. Ich habe gedacht, der Bundesinnenminister hätte sie irgendwo für seine neuen Einzelfallprüfungen für die Syrer gebunkert. Nein, er hat sie in diesen Sonderämtern gebunkert. Wir stehen in den Bundesländern immer noch da und haben keine Antworten und keine Entscheidungen.

Das Weitere in der zweiten Runde.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/DIE
GRÜNEN)

Vizepräsident Dr. Bernhard Braun:

Für die Landesregierung hat Frau Staatsministerin Alt das Wort.

Irene Alt, Ministerin für Integration, Familie, Kinder, Jugend und Frauen:

Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Das Bundesamt für Migration und Flüchtlinge ist für die Bewältigung der Herausforderungen durch die Fluchtaufnahme entscheidend wichtig. Ohne funktionierendes Bundesamt gibt es keine Asylantragstellung und vor allem auch keine Asylentscheidung.

Während wir alle in den Ländern auf den starken Zuzug von Flüchtlingen reagiert haben, hat das Bundesinnenministerium viel zu lange gewartet und viel zu spät damit begonnen, wirklich deutlich mehr Personal einzustellen und die Abläufe zu optimieren.

Schon seit 2008 steigt jedes Jahr die Zahl der unbearbei-

teten Asylanträge. 2009 waren es 23.000 unbearbeitete Anträge, 2012 50.000, 2013 100.000, 2014 170.000, und heute gehen wir von rund 800.000 unbearbeiteten Anträgen aus; denn es liegen beim Bundesamt rund 330.000 unbearbeitete Altanträge, und weitere ca. 500.000 Flüchtlinge sind da. Sie haben überhaupt noch keinen Antrag gestellt und kommen somit noch dazu.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, ich möchte eines noch unterstreichen, was Frau Spiegel und auch Frau Kollegin Sahler-Fesel schon gesagt haben. Die Kolleginnen und Kollegen des Bundesamtes, auch die hier in Rheinland-Pfalz, tun ihr Bestes. Dafür dürfen wir ihnen wirklich einmal ein ganz herzliches Dankeschön sagen.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und der SPD und vereinzelt bei der CDU)

Aber ohne ausreichendes Personal können auch sie nicht mehr leisten. Der Bundesinnenminister hat es trotz einer seit Jahren ansteigenden Zahl von Flüchtlingen versäumt, dies sicherzustellen. Diese Versäumnisse beim Bund betreffen uns ganz zentral.

Erstens. Weil die Anträge nicht nur nicht bearbeitet werden, sondern auch noch nicht einmal gestellt werden können, müssen viel mehr Menschen in der Erstaufnahme verbleiben. Vor allen Dingen müssen wir sie auch in unseren Kommunen in unserem Asylsystem unterbringen, und zwar viel mehr als notwendig wäre; denn viele der Kommenden könnten längst eine Anerkennung haben, sich in unsere Gesellschaft integrieren, auch zum Beispiel im Arbeitsmarkt.

Zweitens. Die Folgekosten für das Land und die Kommunen sind enorm. Auch wenn der Bund sich jetzt immerhin und nach vielen Verhandlungen an den Kosten beteiligt, so ist es dennoch nur eine Beteiligung und keine volle Kostenerstattung. Die vielen unbearbeiteten Anträge kosten Land und Kommunen Millionen, die wir viel besser direkt in die Integration investieren könnten,

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und der SPD)

einmal ganz abgesehen davon, dass auch die Asylsuchenden viel zu spät wissen, welche Perspektive sie hier haben, dies mit all den damit verbundenen psychischen Belastungen.

Drittens. Mit der fehlenden Asylentscheidung steht und fällt die Frage der Rückführungen. Wir haben dank guter und intensiver Beratung viele freiwillige Ausreisen, zum Beispiel von Menschen aus dem Westbalkan. Aktuell waren es von Januar bis Oktober insgesamt 4.644 Rückführungen, davon 4.205 freiwillige Rückführungen. 90 % aller Menschen gehen freiwillig zurück. Ich will hier noch einmal sagen, die freiwillige Rückkehr ist effektiver und auch humaner.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und bei der SPD)

Zum Glück – auch das hat Frau Sahler-Fesel gesagt – sind wir mit unseren freiwilligen Rückführungen so erfolgreich, dass noch, bevor überhaupt ein Asylantrag gestellt werden

konnte, die Menschen verstehen, dass sie keine Chance haben und dann freiwillig zurückgehen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, Abschiebungen sind nur möglich, wenn ein Ablehnungsbescheid da ist. Ohne Bescheide gibt es auch keine Abschiebung, meine sehr geehrten Damen und Herren.

Der Bundesinnenminister fordert uns permanent auf, mehr abzuschicken. Aber die notwendigen Bescheide, die wir dafür brauchen, produziert er nicht, meine sehr verehrten Damen und Herren.

(Beifall bei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und
SPD)

Damit nicht genug. Die aktuellen Vorschläge des Bundesinnenministers zum Beispiel hinsichtlich der Abschaffung des Schnellverfahrens für syrische Flüchtlinge oder der Wiederaufnahme des Dublin-Verfahrens auch für die Syrer produzieren vor allen Dingen eines: immer längere Verfahren.

Ich möchte Ihnen ein Beispiel nennen, wie es den Menschen hier im Lande geht. Vor zwei Wochen habe ich auf einem Flüchtlingskonzert in Spredlingen einen Syrer getroffen. Er hat mir zusammen mit seinem ehrenamtlichen Betreuer seine Einladung für das BAMF nach Trier gezeigt. Beide haben mich völlig entsetzt gefragt, ob denn das stimmen kann, was auf dieser Einladung steht. Auf dieser Einladung war der Termin für die Antragstellung genannt, wohlgemerkt nicht für die Anhörung und erst recht nicht für den Bescheid. Nein, es ging um die Antragstellung. Dieser Termin liegt im Juni 2016, meine sehr verehrten Damen und Herren.

(Alexander Schweitzer, SPD: Das ist ein
Skandal!)

Da kann man nun wirklich nichts anderes sagen, als dass das BAMF hier der Flaschenhals ist. Bei uns läuft die Aufnahme geordnet und gut ab. Dann kommt das BAMF, dann kommt der Flaschenhals, dann kommt der Stau. Es wird alles blockiert.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, für dieses Chaos sind der Bundesinnenminister und das Bundesinnenministerium verantwortlich.

Danke schön.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und der SPD)

Vizepräsident Dr. Bernhard Braun:

Für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN erteile ich Herrn Kollegen Köbler das Wort.

Abg. Daniel Köbler, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Sehr geehrte Frau Klöckner, nachdem Sie gestern Ihren Auftritt ziemlich versammelt haben,

(Heiterkeit bei der CDU)

werden Sie jetzt hier lautstark und versuchen, das sozusagen mit immer mehr Frechheiten und Unwahrheiten wieder gutzumachen. Das lassen wir Ihnen aber nicht durchgehen, Frau Klöckner. Ich will Ihnen das kurz einmal ausführen.

Sie haben dargestellt, was die unbearbeiteten Anträge angeht, dass sie sozusagen hier nicht bearbeitet werden. Wir reden aber nicht von den 300.000 Altfällen, die einen Antrag gestellt haben, der noch nicht bearbeitet worden ist. Wir reden vielmehr von 400.000 Flüchtlingen, die bisher noch nicht einmal einen Antrag beim Bundesamt stellen konnten,

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN –
Julia Klöckner, CDU: Was denn jetzt? Frau
Spiegel hat vorhin etwas anderes
gesprochen!)

weil das Chaos so groß ist. Man hat schon den Eindruck, wenn man das aus Berlin hört – wir haben gestern darüber gesprochen –, dass das Chaos gerade weitergeht.

(Zurufe von der CDU)

Man hat den Eindruck, der Bundesinnenminister ist völlig isoliert und abgeschottet. Thomas de Maizière befindet sich in der Transitzone. Da liest man heute in der „WELT“ von der Informationslücke des Bundesinnenministers. Da erfahren nicht nur die Koalitionsfraktionen von SPD und CDU, dass das Dublin-Verfahren schon längst wieder angewandt wird, sondern das erfährt auch der Flüchtlingskoordinator, Kanzleramtschef Altmaier, erst über die Presse. Auch die Kanzlerin erfährt es erst über die Presse. Ich weiß nicht, wie isoliert ein Bundesinnenminister sein muss. Wie chaotisch muss sein Haus sein. Frau Klöckner, Sie sind die letzte Freundin von Thomas de Maizière.

(Beifall bei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und
SPD)

Frau Klöckner, zum Thema Kompetenzen: Sie haben ja vor einigen Wochen gefordert, diese Flüchtlinge, die da kämen, sollten erst einmal Fingerabdrücke abgeben. Ich kann Ihnen sagen, bevor überhaupt ein Antrag beim BAMF von einem Flüchtling gestellt wird, muss der nach dem bürokratischen Monster, das die Bundesregierung und der Bundesinnenminister zu verantworten haben, dreimal seine Fingerabdrücke abgeben. Das ist die Realität.

(Glocke des Präsidenten)

Hören Sie endlich auf, in dieser Frage mangelnde Kompetenz durch Frechheit und Lautstärke zu übertünchen.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und der SPD)

Vizepräsident Dr. Bernhard Braun:

Für die CDU-Fraktion hat Frau Klöckner das Wort.

Abg. Julia Klöckner, CDU:

Herr Präsident! Mensch, Herr Köbler, was ist nur mit Ihnen los? Man merkt, Sie sind verwirrt.

(Carsten Pörksen, SPD: Hören Sie doch
mit solchen Sprüchen auf!)

Sie kriegen den Satz ja gar nicht zu Ende, den Sie ausführen wollten.

(Beifall bei der CDU)

Wissen Sie, Herr Köbler, der Punkt ist dann folgender: Sie sagen, wir reden hier nicht über die Altfälle, und dabei hat Ihr Fraktionsmitglied mit den Altfällen hier angefangen.

(Beifall bei der CDU)

Sie haben nicht nur ein Kommunikationsproblem der Regierung, sondern auch ein Kommunikationsproblem in Ihrer eigenen Fraktion. Das können Sie uns nicht vorwerfen.

Dass Sie auf den Bundesinnenminister so eindreschen, ist schon hoch interessant. Wenn Sie sagen, ich sei die letzte Freundin von ihm, dann müssen Sie einmal fragen, warum der zuständige Landrat von Mainz-Bingen, Herr Claus Schick, ihm heute auch zustimmt. Sie haben ja die Presse zitiert.

(Vereinzelt Beifall bei der CDU)

Vielleicht gibt es ein paar Leute, die in der Praxis sind und nicht nur Hochschulseminare belegen und erzählen, wie es vor Ort aussieht. Vor Ort sieht es ziemlich eng aus. Darum geht es.

(Beifall der CDU)

Dann sprechen wir doch einmal von dem Chaos. Sie sprechen vom Chaos immer von anderen.

(Anne Spiegel, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:
Jeden Tag sind wir in den
Flüchtlingsunterkünften unterwegs! Die
ganze Fraktion ist in den
Flüchtlingsunterkünften unterwegs!)

Was hat denn diese Landesregierung hier gemacht? Viel zu spät hat sie geeignete Liegenschaften für Erstaufnahmeeinrichtungen gesucht. Es ist auch ein Armutszeugnis, dass gerade Rot-Grün schon an Fastnacht 2015 die ersten Zelte statt fester Unterkünfte aufstellen musste. Da war die Flüchtlingszahl noch übersichtlich. Noch kein anderes Land hatte das machen müssen, aber Rot-Grün musste es machen.

(Beifall bei der CDU)

Das ist doch der Punkt, Sie haben eben nicht vorgesorgt. Es wurden keine Container frühzeitig bestellt, wie es die anderen gemacht haben. Heute, Mitte November, müssen Tausende von Flüchtlingen in Zelten leben mit einer Beheizung über Dieselaggregate, die Tag und Nacht Lärm machen und Tausende Liter Diesel verbrauchen, und das von den GRÜNEN, die sich heute in einer Regierungserklärung für ihren Klimaschutz feiern lassen wollen.

(Beifall bei der CDU –
Alexander Schweitzer, SPD: Ach Gott!)

Das gehört auch dazu, im Sommer mussten hier in diesem

Land Tausende Flüchtlinge unter freiem Himmel in Trier übernachten.

(Heiterkeit der Ministerpräsidentin –
Daniel Köbler, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:
Viele, viele Millionen!)

– Entschuldigung, nicht Tausende, viele Flüchtlinge mussten in Trier unter freiem Himmel übernachten.

(Glocke des Präsidenten)

Ich meine, das muss man sich doch vor Augen führen, wenn der Bund so nicht vorgesorgt hätte, wenn der Bund Menschen unter freiem Himmel hätte schlafen lassen,

(Staatsminister Roger Lewentz: Er hat nicht einmal eine Einrichtung hingekriegt, dieser Bund! Nichts haben die hingekriegt!)

dann wären Sie die ersten gewesen, die mit der Lichterkette nach Brüssel gezogen wären. Deshalb sollten Sie bitte einmal in das Chaos der eigenen Landesregierung schauen.

(Starker Beifall der CDU)

Vizepräsident Dr. Bernhard Braun

Für die SPD-Fraktion hat Frau Sahler-Fesel das Wort.

(Carsten Pörksen, SPD: Doof, dünn,
dünner, Klöckner! –
Julia Klöckner, CDU: Ach, Herr Pörksen! –
Carsten Pörksen, SPD: So was, also
wirklich, das ist nur noch eine peinliche
Nummer von Ihnen!)

Abg. Ingeborg Sahler-Fesel, SPD:

Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren!

(Alexander Schweitzer, SPD: Aber der
Zwischenruf war es wert! –
Carsten Pörksen, SPD: Der war fürs
Protokoll!)

Also, Frau Klöckner, irgendwo verstehe ich ja, dass Sie sich in der Pflicht sehen, Ihren Bundesinnenminister zu verteidigen und ihm zur Seite zu springen.

(Zurufe von der CDU)

Aber dass Sie sich da so aufregen müssen und schon wieder anfangen müssen zu schreien, das ist wirklich habebüchen und dann hier im Protokoll nachher nachlesbar, Behauptungen in die Welt zu setzen, die hinten und vorne zu widerlegen sind, und auf Versäumnissen herumzuprügeln, die gar nicht da sind.

Zur Erstaufnahme möchte ich einmal ganz klar sagen: Wer hat denn das weitere Einrichten von Erstaufnahmen blockiert? – Ihr stellvertretender Landesvorsitzender Günter Scharzt, der Landrat von Trier-Saarburg, hat monatelang mit der Landesregierung über Kinkerlitzchen verhandelt so nach dem Motto „Man kann uns doch keine Erstaufnahme

dahin packen, das muss man ja vertraglich bis auf den letzten Krümel da regeln“,

(Julia Klöckner, CDU: Kinkerlitzchen?)

sodass man schon den Eindruck haben konnte, dass es von oben her, von der Landesvorsitzenden her, offensichtlich da eine gewisse Doktrin gab.

(Zurufe von der CDU)

– Ja, und deshalb weiß ich auch genau, wer das ganze Spiel gespielt hat. Das hat nicht der Kreistag gespielt, das hat der Landrat mit seinen Bürgermeistern und seinen Verbandsbürgermeistern ganz alleine gespielt. Das war offensichtlich sein gewisser Auftrag.

(Carsten Pörksen, SPD: Das war kein
Eindruck, das war die Wirklichkeit!)

Die Kommunen – da danke ich ausdrücklich dafür – haben sich inzwischen vom Joch und von der offensichtlichen Devise der CDU-Landespartei frei gemacht und entscheiden sehr ad hoc und sehr einfach, ja, hier kommt eine Erstaufnahme mit hin, und hier kommt noch eine hin, sodass wir in kürzester Zeit diese 25 Erstaufnahmen ins Land hochgefahren haben. Da meinen ausdrücklichen Dank an all die kommunalen Vertreter, egal welches Parteibuches, dass Sie auf diese Art diese gemeinschaftliche Aufgabe erkannt haben und sich mit in diese Aufgabe hineinstellen und mitarbeiten, im Gegensatz zur CDU-Landtagsfraktion.

Schönen Dank.

(Beifall bei SPD und BÜNDNIS 90/DIE
GRÜNEN)

Vizepräsident Dr. Bernhard Braun:

Damit ist auch der dritte Teil der Aktuellen Stunde zu Ende.

Wir kommen dann zu **Punkt 13** der Tagesordnung:

Unternehmen Klimaschutz – Politik zukunftsfähig gestalten Regierungserklärung von Frau Staatsministerin Lemke

Für die Landesregierung spricht Frau Lemke.

Eveline Lemke, Ministerin für Wirtschaft, Klimaschutz, Energie und Landesplanung:

Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren Abgeordnete!

(Hans-Josef Bracht, CDU: Die Debatte ging
in die Hose!)

In weniger als drei Wochen beginnt die UN-Klimakonferenz in Paris.

(Unruhe im Hause)

Vizepräsident Dr. Bernhard Braun:

Darf ich um Aufmerksamkeit für die Regierungserklärung bitten? Wir sind beim nächsten Tagesordnungspunkt.

(Alexander Schweitzer, SPD: Herr Bracht hat was mit seiner Hose! Wir wollten ihm nur behilflich sein!)

Ich bitte, die Auswertung der letzten Debatte anderen zu überlassen. Danke.

(Christian Baldauf, CDU: Wir machen euch das nächste Mal ein paar Vorschläge! – Carsten Pörksen, SPD: Das wäre das erste Mal!)

Eveline Lemke, Ministerin für Wirtschaft, Klimaschutz, Energie und Landesplanung:

Vielen Dank, Herr Präsident. In weniger als drei Wochen beginnt die UN-Klimakonferenz in Paris.

(Vizepräsidentin Barbara Schleicher-Rothmund übernimmt den Vorsitz)

Da soll ein neues Weltklimaabkommen für die Zeit nach 2020 verabschiedet werden. In Paris werden Weichen gestellt, die die Menschen in Rheinland-Pfalz unmittelbar betreffen. Es wird uns hier betreffen, aber noch viel stärker unsere Kinder, Enkel und Urenkel.

Angesichts der enormen Herausforderung, die wir in der Flüchtlingspolitik zu bewältigen haben, wird uns doch in aller Dramatik vor Augen geführt, dass sich Versäumnisse bitterlich rächen. Wenn wir vor Jahren die Bekämpfung der Fluchtursachen nur halb so entschieden angegangen wären, wie heute von allen gefordert wird, wenn wir mehr in Frieden und in Entwicklung investiert hätten, wenn wir andere Staaten bei der Beherbergung von Millionen von Flüchtlingen unterstützt hätten, anstatt die Mittel zu kürzen, dann wären wir jetzt nicht in der Situation, in der wir sind: in Europa nicht, in Deutschland nicht und auch nicht in Rheinland-Pfalz.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und vereinzelt bei der SPD)

Meine Damen und Herren, lassen Sie uns nicht den Fehler machen, den wir so oft machen, die Dinge erst dann anzugehen, wenn es zu spät ist. Klimaschutzpolitik ist Zukunftsvorsorge: Zukunft für die Menschen in unserem Land, Zukunft für die freiheitliche Gesellschaft und Zukunft für unsere Unternehmen und die wirtschaftliche Grundlage.

Klimaschutz ist, wenn wir schon bei der aktuellen politischen Lage sind, natürlich auch ein wichtiger Beitrag, wenn es darum geht, Fluchtursachen zu bekämpfen, also auch Hunger, Armut bis hin zu Kriegen.

Sollte der globale Klimaschutz scheitern, so müssen wir mit 200 Millionen Klimaflüchtlingen rechnen. In dieser Analyse sind sich sogar Greenpeace und Bundesentwicklungsminister Müller von der CSU einmal einig.

200 Millionen Flüchtlinge: Das zeigt eindringlich, aktive Klimaschutzpolitik ist eine zentrale politische Aufgabe. Der Klimawandel hat Auswirkungen auf alle Länder und auf alle Regionen der Welt. Wir sind auch hier in Rheinland-Pfalz gefordert, ambitioniert und konsequent zu handeln. Deswegen ist es etwas, was mit Blick auf die Flüchtlingssituation weltweit und nicht nur hier notwendig ist. In der Tat geht es nämlich noch um viel mehr. Es geht beim Klimaschutz in einem ganz elementaren Sinn um den Erhalt der natürlichen Lebensgrundlagen.

„There is no plan B, because we do not have a planet B“ so Ban Ki-moon. Die Alarmzeichen sind dringlich. 2014 hat die CO₂-Konzentration in der Atmosphäre erstmals den Schwellenwert von 400 parts per million überschritten und damit einen Spitzenwert für die letzten 800.000 Jahre erreicht. Neun der zehn wärmsten Jahre waren nach dem Jahr 2000. 2014 war das wärmste Jahr seit Beginn der Wetteraufzeichnungen überhaupt, global, in Deutschland und hier in Rheinland-Pfalz. Nach den Daten der NASA ist 2015 davor, den Rekord erneut zu brechen. Wer weiß, was 2016 sein wird.

Die Dimension von Unwettern und Dürren sowie das Abschmelzen von Gletschern und der Polkappen ist nun einmal Fakt. Das aktuelle Niedrigwasser auf dem Rhein ist eine Klimafolge direkt vor unserer Haustür. Die Klimaerwärmung ist evident und nicht mehr abzustreiten. Ich bin froh, dass es mittlerweile eigentlich auch in der Politik Konsens ist. Aber wir brauchen ambitionierte Verpflichtungen. Das Zwei-Grad-Ziel muss eingehalten werden. Wenn wir das nicht schaffen – so die klare Botschaft der Klimaforschung –, dann drohen wir die Belastbarkeit des Ökosystems Erde endgültig zu sprengen. Die Folgen wären global spürbar – auch hier in Rheinland-Pfalz.

Als Wirtschaftsministerin sage ich, Klimawandel gefährdet eben das globale Wirtschaftssystem, in dem Rheinland-Pfalz als exportstarker Akteur aufblüht. Aufgrund der fortgeschrittenen Verflechtungen sind Engpässe bei der Versorgung mit Rohstoffen und Vorprodukten vorprogrammiert. Auch die Nachfrage nach unseren Erzeugnissen aus den Regionen, die unter den Folgen den Klimawandels besonders leiden, wird sich verändern.

Klimaschutz ist auch aus wirtschaftlichen Erwägungen eine Schlüsselaufgabe in unserer Gesellschaft. Es ist in unserem eigenen Interesse, dass wir unsere Wirtschaft klimaverträglich aufstellen. Es liegt – das ist die gute Nachricht – auch im wohlverstandenen Eigeninteresse der Unternehmen. Klimaschutz richtig betrieben, bietet für unsere Unternehmen ein erhebliches ökonomisches Potenzial. Deshalb ist es unabdingbar, dass Klimaschutz in der Politik eine wichtige Rolle spielt. Das wird in diesem Hause niemand bestreiten.

Dazu braucht es klare Ziele. Die haben wir in Rheinland-Pfalz formuliert. In unserem Klimaschutzgesetz steht, bis 2020 sollen die Treibhausgasemissionen um mindestens 40 % gegenüber 1990 zurückgehen. Bis 2050 wollen wir eine Reduktion von CO₂-Äquivalenten von Treibhausgasen um 90 % gegenüber 1990.

Wir meinen es ernst mit dem Klimaschutz, und wir binden uns gesetzlich und belassen es nicht bei unverbindlichen

Absichtserklärungen.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und vereinzelt bei der SPD)

US-Präsident Obama hat es in diesem Jahr treffend gesagt: „Wir sind die erste Generation, die die Folgen des Klimawandels spürt. Und wir sind die letzte, die dagegen noch etwas tun kann.“ Wir sind jetzt in der Pflicht zu handeln, jetzt das feste Fundament für einen effektiven Klimaschutz zu legen, sonst wird es zu irreversiblen Entwicklungen im Weltklima kommen, und alle Anstrengungen zukünftiger Generationen bleiben Makulatur.

Sehr geehrte Damen und Herren, da reicht es nicht, hier in Rheinland-Pfalz zu sagen, wir zeigen mit dem Finger auf andere. Wir müssen selbst die Initiative ergreifen und verantwortlich vorgehen. Klimaschutz ist Querschnittsaufgabe, die alle politischen Bereiche betrifft, sei es – in den einzelnen Handlungsfeldern gesprochen – durch Energieeinsparung in der Gebäudesanierung, sei es durch den Schutz von Mooren und Grünland zur Speicherung von CO₂ in Böden, oder sei es durch Vermehrung der Verwendung von Holz beim Bau zur langfristigen Bindung von CO₂. Das sind nur verschiedene beispielhafte wirkungsvolle Maßnahmen. Dazu zählen ebenso viele vielleicht im ersten Moment kleinteilig anmutende Ideen wie die Aufstellung von Fahrradständern.

Wir haben als eines der ersten Bundesländer neben Baden-Württemberg und Nordrhein-Westfalen überhaupt einen gesetzlichen Rahmen mit verbindlichen Reduktionszielen erstellt und einen Fahrplan erarbeitet, um auf Landesebene den Klimaschutz voranzubringen.

Dabei haben wir von Anfang an auf eine breite Beteiligung unserer Bürgerinnen und Bürger gesetzt. Ihre Erfahrungen, ihre Expertise und ihre Meinung sind uns wichtig und wurden in den Erstellungsprozess des Klimaschutzkonzeptes integriert.

Sehr geehrte Damen und Herren Abgeordnete, die Landesregierung hat sich schon 2011 dafür entschieden, die Klimaschutzpolitik und die Wirtschaftspolitik in einem Ministerium zusammenzuführen. Erfolgreiche Klimaschutzpolitik ist die Basis erfolgreicher Wirtschaftspolitik. Lassen Sie mich als Wirtschaftsministerin die wirtschaftliche Betrachtung des Klimaschutzes nach vorne stellen – ganz konkret:

Was sind die Kosten des Klimawandels? Welche Kosten entstehen durch Klimaschutz? Welchen Nutzen und welchen Gewinn können wir aus dem Klimaschutz ökonomisch ziehen?

Schon 2006 hat die Weltbank im „Stern“-Bericht die jährlichen Kosten des Klimawandels beziffert: Wenn nicht gehandelt wird, verursacht der Klimawandel einen Kostenanstieg von bis zu 20 % des globalen Bruttoinlandsprodukts. Das entspräche in Rheinland-Pfalz – nur um einmal die Dimension darzustellen – 25 Milliarden Euro pro Jahr Schaden. Das wäre keine Rezession, das wäre eine existenzielle Krise. Dagegen war die jüngste Wirtschafts- und Finanzkrise nur ein kleiner Konjunkturéinbruch. Es geht also nicht um die Frage des „Ob“, sondern um die des „Wie“.

Die gute Nachricht: Effektiver Klimaschutz zahlt sich aus, eröffnet den Unternehmen Wachstumspfade, beflügelt die Innovation und schafft Arbeitsplätze; denn wer technische Lösungen für diese Herausforderungen anbietet, kann den Zukunftsmarkt mitgestalten. Dort geht es um Wettbewerbs- und komparative Vorteile, also um harte Wirtschaftspolitik.

Unsere Politik eröffnet für den Wirtschaftsstandort Rheinland-Pfalz eine zentrale wirtschaftliche Zukunftsperspektive. Als Kronzeugin kann ich die EU-Klimakommissarin Hedegaard benennen, die sagt: „Es gibt keine gute Wirtschaftspolitik ohne Klimaschutz.“

Ich will noch weiter gehen und sagen: Kluge Klimaschutzpolitik ist kluge Wirtschaftspolitik. Kluge Wirtschaftspolitik verlangt, dass wir das Klima von Anfang an mit bedenken.

Gute Ansätze sind vorhanden und werden in Teilen der Wirtschaft bereits angewandt. Ressourceneffizienzstrategien erlauben es, dass Produkte immer weniger Energie und Materialien zur Erzeugung benötigen, um die notwendigen Umweltwirkungen zu minimieren und dazu noch Kosten zu sparen. Beim Cradle-to-Cradle-Prinzip wird so produziert, dass alle Materialien komplett wiederverwertet werden können und nicht der geringste Müll hinterlassen wird. Beim Öcodesign versuchen die Unternehmen, Umweltbelastungen durch verbessertes Produktdesign über den gesamten Lebensweg zu mindern.

Hinzu kommt der nicht zu übersehende Umbruch in unserer Gesellschaft. Umwelt- und Klimaschutz sind bereits Teil des Lebensstils geworden. Das zeigt sich zum Beispiel in der Mobilität; denn Mobilität bedeutet für die Menschen nicht immer nur ein eigenes Auto. Fortbewegung gibt es durch ÖPNV, Carsharing auf Abruf und vieles mehr.

Der Grundgedanke des Carsharing findet sich zunehmend auch in anderen Lebensbereichen. Share Economy ist das Stichwort. Benutzen statt besitzen: Das ist nicht nur ein neues Geschäftsmodell, es ist auch Ressourcen- und Klimaschutz im Alltag.

(Beifall bei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und
SPD)

Das Schöne daran ist: Lebensstil hat mit den Bürgerinnen und Bürgern zu tun. Wenn es als Lebensstil ankommt, sehen wir doch, dass den Bürgern klarer denn je ist, dass Klimaschutz umfassend ist, die Gestaltungsmöglichkeiten vielfältig und sie daran mitwirken. Die Bürger sind zu einem Paradigmenwechsel bereit. Sie fordern von der Politik, Lösungen zu entwickeln, um unsere Umwelt zu erhalten.

Ein zentraler Baustein für effektiven Klimaschutz ist natürlich auch die Energiewende. Wir haben uns in Rheinland-Pfalz nicht auf bundesweiten Zuwachsraten ausgeruht, sondern den Ausbau im Land entschieden vorangetrieben. Wir haben den Anteil der erneuerbaren Energien an der Stromerzeugung gesteigert und marschieren stramm auf 40 % zu. Wir haben in Rheinland-Pfalz die installierte Leistung der Windkraftanlagen verdoppelt, während die Zahl der Anlagen nur um die Hälfte zugenommen hat.

Die Energiewende zahlt sich für die Kommunen und die Menschen vor Ort aus, weil sie von Beginn an von der

rot-grünen Landesregierung als Bürgerenergiewende angelegt war. Bürgerenergiewende, das heißt regionale Wertschöpfung, regionale Arbeitsplätze, regionale Steuernahmen.

Was daraus entsteht, kann man zum Beispiel an der Hängeseilbrücke Geierlay sehen. Auch jetzt, fünf Wochen nach der Eröffnung, strömen wöchentlich rund 15.000 Besucher zur Hängebrücke nach Mörsdorf, die durch die Kommune mit Mitteln aus der Energiewende finanziert wurde. Das übertrifft die kühnsten Erwartungen und bringt neue Perspektiven in unseren schönen Hunsrück. Hier ermöglicht die Energiewende konkret Regionalentwicklung.

(Unruhe im Hause)

Warum sollen wir denn auch 6 Milliarden Euro jährlich für Öl und Gas ausgeben, das aus Krisenregionen der Welt importiert wird, und damit auch zur Destabilisierung dieser Regionen beitragen? Warum belassen wir nicht diese Wertschöpfung in unseren Städten und Gemeinden und steigern die örtlichen Einnahmen durch eigene Energieerzeugung? Das macht uns wirtschaftlich unabhängiger, krisenresistenter, und so wird aus Klimapolitik auch Friedenspolitik.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und SPD)

Allein für 2012 gehen wir in Rheinland-Pfalz für unseren Mittelstand von direkten Wertschöpfungseffekten durch Erneuerbare-Energien-Unternehmen von 875 Millionen Euro und indirekten Effekten von 440 Millionen Euro aus. Dazu kommen noch 80 Millionen Euro durch Exportaktivitäten. Wir landen also bei rund 1,4 Milliarden Euro.

(Glocke der Präsidentin)

Hinzu kommt dann die Wertschöpfung – – –

Vizepräsidentin Barbara Schleicher-Rothmund:

Entschuldigen Sie bitte. – Liebe Kolleginnen und Kollegen, es ist ein Grundgeräuschpegel hier im Raum. Ich würde Sie doch bitten, die Gespräche draußen in der Lobby zu führen. Dann hat die Frau Ministerin wieder das Wort.

Eveline Lemke, Ministerin für Wirtschaft, Klimaschutz, Energie und Landesplanung:

Vielen Dank. – Ich war bei den Wertschöpfungseffekten und dass wir 1,4 Milliarden Euro direkte und indirekte Wertschöpfung durch Erneuerbare-Energien-Unternehmen haben.

Ich will aber noch weitermachen; denn es gibt natürlich auch die Wertschöpfung durch Mehrinvestitionen für die energetische Gebäudesanierung. Bei einer jährlichen Sanierungsquote von nur 1 % entspräche dies 417 Millionen Euro jährlich. Bei einer gewünschten Sanierungsquote von 3 % wären wir dann bei weiteren 1,2 Milliarden Euro Wertschöpfung in der Region.

Die Investition in die energetische Gebäudesanierung ist auch eine Investition in unser Handwerk. Deswegen noch

eine Anmerkung: Die erhöhten Anforderungen der EnEV sind ein weiterer wichtiger Schritt zu einem klimaneutralen Gebäudebestand. Es ist ein Trugschluss zu glauben, dass geringere energetische Standards für günstigeren Wohnraum langfristig sorgen. Verhältnismäßig geringe einmalige Kosteneinsparungen beim Bau stünden dauerhaft höheren Energiekosten und CO₂-Emissionen gegenüber. Das ist ein schlechtes Geschäft, sowohl für die Bewohner als auch für das Klima.

Bleiben wir also bei den wirtschaftlichen Aspekt des Klimaschutzes. Nachhaltiges Wirtschaften nützt den Unternehmen. Wer Material, Energie, Wasser und Abfall einspart, reduziert Kosten und steigert seine Wettbewerbsfähigkeit.

Klimaschutz ist ein Innovationstreiber. Die Landesregierung hat mit ihrer Innovationsstrategie einen Rahmen zur Stärkung von Innovationen mit einem Fokus auf die mittelständischen Unternehmen geschaffen.

Wir haben fünf aufeinander abgestimmte Handlungsfelder identifiziert, mit denen wir die komplette Innovationskette von der Wissenschaft hin bis zur Wirtschaft abdecken und unterstützen können. Dabei bilden sowohl die Energie- und Umwelttechnik, die Ressourceneffizienz als auch Werkstoff-, Material- und Oberflächentechnik neben smarten IT-Systemen zentrale Potenzialbereiche.

Wir wollen in Rheinland-Pfalz, dass unsere Unternehmen auch mit Klimaschutzprodukten, -verfahren und -dienstleistungen gutes Geld verdienen. Unsere Unternehmen sollen First Mover sein. Sie sollen sich den Wettbewerbsvorsprung sichern können.

Unsere Unternehmen sind innovativ, gerade in Sachen nachhaltiges ressourcen- und klimaschonendes Wirtschaften. Denken Sie dabei an unsere größte Branche, die Chemische Industrie. Sie ist eine der Schlüsselbranchen überhaupt, wenn es darum geht, nachhaltige ressourcenschonende und klimafreundliche Produkte zu entwickeln.

Im bundesweiten Vergleich gehört Rheinland-Pfalz zur Spitzengruppe beim Ausbau verschiedener Technologien, auch der hocheffizienten Kraft-Wärme-Kopplung. Das bundesweite Ausbauziel für den Anteil von KWK an der Stromerzeugung von 25 % bis zum Jahr 2020 wird in Rheinland-Pfalz bereits seit Längerem weit übertroffen, wobei wir nämlich bei fast 42 % liegen. Wirkungsgrade von 85 % sind in diesem Zusammenhang keine Seltenheit.

Sehr geehrte Damen und Herren Abgeordnete, die Aufgabe von Wirtschaftspolitik, so wie ich sie verstehe, ist auch, dafür Sorge zu tragen, dass solche vorbildlichen Investitionen unsere Unternehmen nicht unrentabel werden lassen, weil in Berlin oder Brüssel die Rahmenbedingungen gerade geändert werden. Mit der Mainzer Eigenstromerklärung ist es uns im vergangenen Jahr gelungen, gemeinsam mit namhaften Unternehmen unseres Landes bei der Novellierung des EEG beim Bund entscheidenden Einfluss auszuüben.

Jetzt gilt es, die Wettbewerbsfähigkeit der Bestandsanlagen auch noch nach 2016 sicherzustellen. Hierzu haben wir – also mein Haus, die Unternehmensvertreter und die Sozialpartner, wie es in Rheinland-Pfalz üblich ist – alle

zusammen wieder einen entsprechenden starken Vorstoß am vergangenen Montag, gemeint ist der 9. November 2015, bei der EU-Kommission in Brüssel unternommen. Die Unternehmen sind hier an unserer Seite.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und bei der SPD)

Das zeigt nicht nur das Beispiel zur KWK. Der Dialog mit der Wirtschaft, der zielorientierte produktive Dialog, hat sich auch beim Klimaschutzkonzept gezeigt; denn wir haben es in einem breiten Dialog mit allen gesellschaftlichen Gruppen und gerade auch mit den Vertreterinnen und Vertretern der rheinland-pfälzischen Wirtschaft entwickelt. Es gab Diskussionsforen und natürlich den Klimaschutzbeirat, der das auch eingehend diskutiert hat.

Dialog bedeutet übrigens nicht, immer in jeder Detailfrage auch einer Meinung zu sein. Nein, Dialog bedeutet für mich, unterschiedliche Positionen klar ansprechen zu können und sich weiterzuentwickeln, gemeinsam auf diesem starken Weg.

Das tun wir, auch in der Umwelttechnik. Umwelttechnik made in Germany genießt einen weltweit hervorragenden Ruf und hat heute einen Anteil am Weltmarkt von ca. 15 %. Das ist eine starke Ziffer, nur für Deutschland. Die Nachfrage nach Green German Engineering ist immens.

Ein positives Beispiel, das ich nennen möchte, ist ein Projekt unseres Nutzfahrzeugclusters. Gerade in diesen Tagen liegt mir natürlich auch die Mobilität am Herzen. Unter dem Dach des Commercial Vehicle Clusters in Kaiserslautern wurden in den vergangenen Jahren Innovationsprojekte zur CO₂-Reduzierung durchgeführt. Ich sage ganz deutlich: So etwas geht auch mit aller Kraft mal eben in einem halben Jahr.

Eines dieser Projekte, das in einem halben Jahr entwickelt wurde, hat die Einsatzmöglichkeiten von Müllfahrzeugen mit umweltfreundlichen Antriebssystemen untersucht. Diese Fahrzeuge bieten großes Potenzial für den kommunalen Klimaschutz. In Rheinland-Pfalz gehört es nun auch auf die Straße, rollt hier, ist damit bei der Einsparung von CO₂ Vorbild für andere und hat die 40 %-Marke in der Einsparung überschritten.

Nach einer aktuellen Studie der Unternehmensberatung Roland Berger wurden im Jahr 2012 im Bereich der Umwelttechnik von rheinland-pfälzischen Unternehmen Umsätze von rund 13 Milliarden Euro generiert. Das entspricht rund 11 % der Wirtschaftsleistung von Rheinland-Pfalz. Nach den jüngsten Daten des Statistischen Landesamtes wächst dieser Sektor in Rheinland-Pfalz mit 11 % gegenüber 7 % im Bund. Somit liegen wir im Bundesranking auf Platz 2, also ganz vorne.

Etwa 60 % des rheinland-pfälzischen Branchenumsatzes wird in den Leitmärkten erneuerbare Energien, Energieeffizienz und Kreislaufwirtschaft erzielt. Genau das sind die Leitmärkte, auf denen primär Lösungen für den Klimaschutz gesucht und gefunden werden.

Sehr geehrte Damen und Herren Abgeordnete, deswegen ist es wichtig, wenn wir hier schon stark sind, getreu dem

Motto „Stärken weiter stärken“ zu handeln. Wir haben uns im Land mit dem Umweltnetzwerk Ecoliance gemeinsam mit den Unternehmen eine leistungsfähige Plattform und einen zentralen Ansprechpartner für die Unternehmen der Umweltbranche geschaffen. Damit gehören wir zu den Pionieren deutschlandweit.

Wir haben uns bewusst dafür entschieden, ein Unternehmensnetzwerk in dieser Zukunftsbranche zu unterstützen; denn – das ist in Rheinland-Pfalz üblich und berücksichtigt die Prägung – die Gesamtwirtschaft ist stark mittelständisch geprägt. Mit der Ecoliance Rheinland-Pfalz haben wir eine Plattform, auf der rheinland-pfälzische Unternehmen die richtigen Verbundpartner finden, um schlüsselfertige Komplettlösungen anbieten zu können. Genau das ist heute auf internationalen Märkten gefordert.

Mit der Ecoliance Rheinland-Pfalz eröffnen wir unseren Unternehmen die Möglichkeit, leichter an Projekten auf Zukunftsmärkten zu partizipieren. Das wollen wir auch in der Zukunft, nämlich wirtschaftlich stark bleiben.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, wenden wir uns noch einmal den Kosten der Entwicklung neuer Innovationen zu. Wenn wir aus unserer Haltung, die ich eben beschrieben habe, handeln wollen, müssen wir dafür auch Geld in die Hand nehmen.

Auch mit der neuen EFRE-Förderperiode setzen wir bewusste Anreize für den Klimaschutz. Das operationelle Programm von Rheinland-Pfalz steht für ein nachhaltiges qualitatives, umweltfreundliches Wachstum. Dabei wird ein besonderer Schwerpunkt auf den Klimaschutz und die Energiewende gelegt. 25 % der EFRE-Mittel für Rheinland-Pfalz fließen für die Förderung zur Verringerung von CO₂-Emissionen in alle Bereiche der Wirtschaft.

Klimaschutz heißt auch, Unternehmen auf ihrem Weg zu einer energie- und ressourceneffizienten und damit klimafreundlichen und nachhaltigen Produktion finanziell zu unterstützen. Deshalb legt diese Landesregierung ein neues Förderprogramm auf, mit dem wir mittelständischen Unternehmen Zuschüsse für Investitionen in Energie- und Ressourceneffizienz gewähren. Bis 2020 stehen hierfür 19 Millionen Euro zur Verfügung.

Auch mit dem Programm „EffCheck“ haben wir seit 2007 ein Programm, mit dem Beratungsleistungen gefördert und konkrete Investitionen im Bereich der Energie- und Ressourceneffizienz vorgeschlagen werden.

Wir hatten bisher noch keine Möglichkeit, Unternehmen bei den notwendigen Investitionen zu unterstützen. Diese Lücke schließen wir jetzt durch das neue, eben geschilderte Landesprogramm von 2016 an.

Ein weiterer Punkt: Wir gestalten in Rheinland-Pfalz eine überaus erfolgreiche Außenwirtschaftsförderung. Die hohe Exportquote unserer Wirtschaft ist dafür der beste Beleg. In den vergangenen Jahren hat die Landesregierung in der Außenwirtschaftsförderung bewusst auch neue Wege eingeschlagen, die dem Klima ebenso wie der Wirtschaft in Rheinland-Pfalz helfen.

So hilft beispielsweise das Institut für angewandtes Stoff-

strommanagement am Umweltcampus Birkenfeld, das IfaS, im Auftrag meines Hauses dem mexikanischen Bundesstaat Aguascalientes dabei, einen Energiemasterplan zu erstellen. In Xiamen, unserer chinesischen Partnerregion Fujian, oder in Qingdao gibt es eine Zusammenarbeit zum grünen Bauen. Dort wird eine Kooperation zwischen der eben genannten Plattform Ecoliance Rheinland-Pfalz und dem Pendant auf chinesischer Seite „Econet China“ organisiert.

Das sind nur zwei konkrete Beispiele, die zeigen, wie wir die erfolgreichen rheinland-pfälzischen Unternehmen auf den Auslandsmärkten begleiten. Das ist dann, wenn Sie so wollen, auch ein globaler Aspekt rheinland-pfälzischer Klimapolitik.

Sehr geehrte Damen und Herren Abgeordnete, wir helfen nicht nur Unternehmen, die wirtschaftliches Potenzial in einer effektiven Klimaschutzpolitik suchen und erschließen wollen, sondern wir setzen auch bei der Gestaltung der Infrastruktur neue klimafreundliche Akzente. Das gilt natürlich für den Aufbau einer zukunftsfähigen Energieinfrastruktur, um zum Beispiel die Energieeffizienz und die Nachhaltigkeit der Energieversorgung zu verbessern.

Das Kommunale-Netze-Projekt in der Eifel ist an dieser Stelle beispielgebend. Hier werden notwendige Erneuerungen von Leitungen so ausgeführt, dass die Infrastruktur für die Energiewende direkt kosteneffizient mit verlegt wird. Das Land unterstützt dieses Projekt mit 25 Millionen Euro.

Daneben unterstützen wir Energieeffizienzmaßnahmen in öffentlichen Gebäuden und Infrastrukturen, wenn diese auf kommunalen Strategien zum Klimaschutz aufbauen.

Wir gehen noch bewusst weiter. Im Gegensatz zur bisherigen Praxis bei der Förderung von Gewerbegebieten wird jetzt zusätzlich der Nachhaltigkeitsgedanke berücksichtigt. Neu ist auch, dass die Projektträger Möglichkeiten der unternehmensübergreifenden Kaskaden- und Koppelnutzung von Energie- und Stoffströmen prüfen müssen. Wir haben also auch hier unser Förderinstrumentarium so angepasst, dass wir optimale Bedingungen schaffen, damit Rheinland-Pfalz seinen Beitrag zum Klimaschutz leisten kann.

Sehr geehrte Damen und Herren, die Landesregierung hat die Herausforderung angenommen. Wir handeln heute für morgen. Wir handeln für unsere Kinder und Enkel. Wir handeln für ein lebenswertes Rheinland-Pfalz von morgen. Wir handeln so, dass wir die Unternehmen im Land befähigen, ihren Beitrag zu leisten, wenn es darum geht, die Auswirkungen des Klimawandels zu begrenzen und ihre Verantwortung ernst zu nehmen.

Wir öffnen mit unserer Politik neue Märkte, eröffnen neue Chancen und neue wirtschaftliche Perspektiven. Wir tun das in Verantwortung für die kommenden Generationen, wir tun das in Verantwortung für unser Land, und wir tun das in dem Bewusstsein, dass unser Handeln nicht an den Grenzen unserer Heimat endet. Wir nehmen auch die Regionen und ihre Menschen in den Blick, denen wir zu oft zu wenig Aufmerksamkeit geschenkt haben. Wir sollten es tun, bevor sie bei uns vor der Tür stehen.

Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.

(Anhaltend Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Vizepräsidentin Barbara Schleicher-Rothmund:

Für die CDU-Fraktion spricht Herr Kollege Baldauf.

Abg. Christian Baldauf, CDU:

Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! In immer kürzeren Abständen auftretende Starkregenfälle, Hoch- und Niedrigwasser von Rhein und Mosel, heftigste Stürme, abgedeckte Dächer, wie zuletzt in Finkenbach-Gersweiler und Freimersheim, beunruhigen uns alle. Frau Ministerin Lemke hat zu Recht darauf hingewiesen, wie eng eine aktive Klimaschutzpolitik und die Energiepolitik miteinander zusammenhängen.

Meine Damen und Herren, die Energieversorgung zuverlässig zu sichern, sie wirtschaftlich, sozial und umweltverträglich zu gestalten, ist eine der größten Herausforderungen des 21. Jahrhunderts.

(Beifall der CDU)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, die Kernziele einer vernünftigen Energiepolitik sind ein hohes Maß an Versorgungssicherheit, eine wirksame wirtschaftlich tragfähige Energieversorgung und natürlich ein wirksamer Klima- und Umweltschutz. Um dieses Ziel zu erreichen, bedarf es aber einer langfristigen Strategie.

Beim Energiemix der Zukunft sollen die erneuerbaren Energien den Hauptanteil übernehmen, aber auf dem Weg dahin brauchen wir einen dynamischen Energiemix. Das heißt, die konventionellen Energieträger werden kontinuierlich stufenweise durch erneuerbare Energien ersetzt. Dabei bauen wir aber auf eine ideologiefreie, technologieoffene und marktorientierte Energiepolitik.

(Beifall der CDU)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, dies umfasst alle Nutzungspfade – Strom, Wärme und E-Mobilität. Alle drei Felder müssen dann aber auch aufeinander abgestimmt sein, weil wir eine Gesamtstrategie brauchen. Das heißt beispielsweise für den Bereich des Stroms, Steigerung der Energieeffizienz, Ausbau der Stromnetze und die Entwicklung von Speichertechnologien.

Eine Gesamtstrategie bedeutet auch Abstimmung untereinander. Eine vernünftige Energiepolitik gelingt deshalb nur in Koordination mit allen Bundesländern, der Bundesregierung und der Europäischen Union.

(Beifall der CDU)

Klimawandel macht bekanntlich an den Landesgrenzen nicht halt, und Stromproduktion und Abnahme auch nicht. Es ist deshalb unsinnig, sich als kleineres Bundesland un-abgestimmte, hochtrabende Energieziele zu setzen. Das ist ideologischer Eifer, der nur Schaden anrichtet, Frau Lemke.

(Beifall der CDU)

Frau Lemke, Sie bekommen es doch noch nicht einmal hin, sich mit Ihren regierenden Parteifreunden in unseren Nachbarländern zu verständigen.

Eine Gesamtstrategie bedeutet auch, Kosten zu senken und Anreize für Innovationen zu erhöhen. Das muss allerdings im Einklang und nicht gegen die Wissenschaft und Wirtschaft geschehen. Deshalb gehört genauso in eine Gesamtstrategie, die Energieversorgung für die Wirtschaft, die Verbraucher und die Natur müssen vernünftig gestaltet werden.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, mit dem stetig wachsenden Anteil erneuerbarer Energien muss das gesamte Energieversorgungssystem, konventionelle und erneuerbare Energien, Netze, Speicher und deren Zusammenspiel optimiert werden. Ziel ist es, die Transformation der Energieversorgung für Wirtschaft und Verbraucher mit Augenmaß zu gestalten, nämlich im koordinierten Ausbau der Windenergie, in der nachhaltigen Nutzung und Erzeugung von Bioenergie, in einer stärkeren Nutzung der erneuerbaren Energien für die Erzeugung von Wärme und Kälte, in der Sicherstellung eines kosteneffizienten Ausbaus, in der stärker bedarfsgerechten Erzeugung und Nutzung der erneuerbaren Energien, in einer besseren Integration der erneuerbaren Energien in die Energieversorgung, im qualitativen und quantitativen Ausbau der Stromnetze, in der Entwicklung und Förderung der Speichertechnologien sowie in der weiteren Stärkung des europäischen Strommarkts.

(Beifall der CDU)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, der Umbau der Energieversorgung ist ein großes Gemeinschaftswerk, zu dem jeder seinen Beitrag leisten muss – Industrie, Handel, Gewerbe, Energieversorgungsunternehmen, der Staat, aber auch jeder einzelne Bürger.

Ich betone, die fossilen Energieträger sind endlich und werden immer knapper. Ihre Förderung wird immer aufwendiger, kostenintensiver und riskanter, mit Folgen für die Umwelt, etwa bei Ölbohrungen im Meeresgrund. Wind und Sonne sind dagegen nahezu unerschöpflich, Wasserkraft und Biomasse zuverlässig, erneuerbare Energien sind umweltverträglich. Sie verringern unsere Abhängigkeit von Importen, und sie werden in der Zukunft auf Dauer wirtschaftlich sein, aber noch können wir aus erneuerbaren Energien Strom, Wärme und Kraftstoffe nicht so wirtschaftlich bereitstellen, wie wir dies aus fossilen Energieträgern oder der Kernenergie können.

Das müssen auch Sie von den GRÜNEN zur Kenntnis nehmen, Frau Lemke. Richten Sie deshalb Ihre Politik am politisch Machbaren und nicht an Ihren politischen Wünschen aus.

(Beifall der CDU)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, mit der Abschaltung älterer Kernkraftwerke wird insgesamt weniger Strom zur Verfügung stehen. Vorübergehend werden wir deshalb fossile Energieträger wie Kohle und Gas zur Schließung einer Versorgungslücke benötigen. Noch können erneuerbare Energien Strom nicht zuverlässig rund um die Uhr

liefern. Auch das müssen Sie zur Kenntnis nehmen, Frau Ministerin.

Die Speichermöglichkeiten reichen flächendeckend nicht aus. Wir brauchen zumindest vorübergehend noch effiziente Gas- und Kohlekraftwerke mit höheren Wirkungsgraden. Sie müssen die Schwankungen von Sonne und Wind ausgleichen und jederzeit die gewünschte Menge zur Verfügung stellen.

Überdies sind sie durch höhere Wirkungsgrade und natürlich durch Kraft-Wärme-Kopplung klimafreundlicher als ältere fossile Kraftwerke. Diese können aus der gleichen Menge Gas oder Kohle mehr Strom gewinnen, und durch den Einsatz von Kraft-Wärme-Kopplung liefern sie zusätzlich Wärme. Nur so bleibt die Energiewende bezahlbar, meine sehr geehrten Damen und Herren.

(Beifall der CDU)

Frau Ministerin, der Ausbau der erneuerbaren Energien erfordert nicht nur einen Ausbau der Netze, sondern auch neue und wirtschaftliche Speichertechnologien. Wir müssen den Strom intelligent und flexibel speichern und bei Bedarf wieder abgeben können. Dazu muss die Erforschung neuer Speichertechnologien deutlich intensiviert werden. Der Bund hat dies erkannt, wie Sie wissen. Die Bundesregierung wird deshalb die Forschung und Entwicklung von Energiespeichern und Netzen deutlich stärker fördern als bisher. Auch wir in Rheinland-Pfalz sollten dazu unseren Beitrag leisten. Dazu habe ich aber von Ihnen nichts gehört.

(Beifall der CDU)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, in einer Kleinen Anfrage haben wir die Regierung gefragt – ich zitiere –: „In welchem Umfang stellt die Landesregierung finanzielle Mittel zur Erforschung von Stromspeichermethoden bereit?“ Sie haben das leider nur ausweichend beantwortet. Ich zitiere wieder: „Die für die Energiespeicherforschung speziell eingesetzten personellen und finanziellen Kapazitäten und Projektfördermittel lassen sich (...) nicht präzise erfassen. Daher können die vom Land bereitgestellten finanziellen Mittel für die Speicherforschung nicht exakt beziffert werden.“ – Können oder wollen Sie die finanziellen Mittel nicht exakt beziffern, Frau Lemke?

(Beifall der CDU)

Ich sage Ihnen schlicht und ergreifend: Konzentrieren Sie sich mehr auf die Erforschung der Speichertechnologien. Das ist das A und O dieser Energiewende, meine sehr geehrten Damen und Herren.

(Beifall der CDU)

Was bedeutet denn Energiewende für die Wirtschaft? Wir haben viele starke und zunehmend international ausgerichtete mittelständische Unternehmen.

Ihre Wettbewerbsfähigkeit ist existenziell für die Wirtschaft unseres Landes. Da sind wir uns einig. Diese Wettbewerbsfähigkeit darf nicht gegen Klima- und Umweltschutz ausgespielt werden,

(Dr. Adolf Weiland, CDU: Ganz richtig!)

wie es die rot-grüne Landesregierung aber immer wieder macht. Frau Dreyer, sorgen Sie dafür, dass unser Land wettbewerbsfähig bleibt und eine Energiepolitik gemacht wird, die nicht zum Schaden, sondern zum Nutzen unserer Wirtschaft gereicht.

(Beifall bei der CDU)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, der beschleunigte Weg in das Zeitalter der regenerativen Energien bietet der Wirtschaft aber auch Chancen. In Deutschland können innovative Technologien und Produkte entstehen – Sie haben darauf hingewiesen –, die wiederum neue Exportmöglichkeiten bieten und Beschäftigung und Wachstum schaffen. Niemandem ist gedient, wenn energieintensive Unternehmen in Länder mit niedrigeren Umweltschutzstandards abwandern. Frau Ministerin Lemke, deshalb appellieren wir auch an Sie, vertreiben Sie unsere Unternehmen nicht mit überzogenen Energiekosten. Das geht zulasten von Arbeit und Wohlstand in unserem Land.

(Beifall der CDU)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, eine erfolgreiche Energiewende braucht leistungsstarke Unternehmen, Handwerk, Elektroindustrie, IT-Branche, Chemieindustrie, die Automobilbranche, der Maschinenbau, die Recyclingwirtschaft, die Metallindustrie, die Energiewirtschaft. Alle können einen Beitrag dazu leisten, unser Land ökologisch, innovativ und effizient zu machen.

Was bedeutet die Energiewende für den Klimaschutz? Der Klimawandel ist die zentrale Herausforderung unserer Generation. Er verändert das Ökosystem und die Lebensbedingungen ganzer Kontinente. Wir stehen aber auch in der Verantwortung, nachfolgenden Generationen eine intakte, lebenswerte Umwelt zu überlassen. Deshalb unterstützen wir die Klimaziele, die sich Deutschland gesetzt hat, nämlich bis 2020 40 % weniger Treibhausgase als noch 1990 auszustoßen.

Um diese Ziele zu erreichen, müssen wir unter anderem den modernen und effizienten Versorgungskraftwerken durch angemessene Laufzeiten rentable Rahmenbedingungen schaffen, ohne die Verbraucher und die Industrie weiter zu belasten. Das ist das A und O.

(Beifall der CDU)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, dazu gehört auch, eine energetische Gebäudesanierung sinnvoll zu gestalten, weil ein Schlüssel zu mehr Energieeffizienz die Gebäudesanierung ist. Frau Lemke, Sie haben recht, allein auf diesen Bereich entfallen rund 40 % des gesamten Energieverbrauchs und etwa ein Drittel der schädlichen CO₂-Emissionen in Deutschland. Es stimmt, die Potenziale für Energieeinsparungen und Treibhausgasreduktionen sind sehr gewaltig.

Rund drei Viertel aller Wohngebäude wurden vor 1978 errichtet. Hier wird unnötig viel Energie verbraucht, hohe Kosten entstehen, und die Umwelt wird belastet.

Es ist teuer, ältere Gebäude zu sanieren. Dies stellt gerade und vor allem, wie wir wissen, unsere älteren Mitbürger vor große Probleme.

Wir brauchen deshalb in diesem Bereich eine steuerliche Förderung und ein Bürgerschaftsprogramm. Aber eines lehnen wir konsequent ab: den aus Ihren Reihen immer wieder geforderten Zwang zur Gebäudesanierung, meine sehr geehrten Damen und Herren.

(Beifall der CDU)

Das ist nämlich weder städtebaulich vertretbar noch nachhaltig.

(Zuruf des Abg. Dr. Bernhard Braun,
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, seit Jahren blockieren Sie Initiativen zur Weiterentwicklung der energetischen Gebäudesanierung. Frau Ministerin, hier können Sie aktiv werden. Lösen Sie einfach Ihre Blockadehaltung im Bundesrat auf. Wer die Energiewende will, gleichzeitig aber ein derart wichtiges Vorhaben aus unbegründeten parteitaktischen Gründen an die Wand fahren lässt, entlarvt sich selbst als klimapolitisch scheinheilig, energiepolitisch verantwortungslos und gegenüber Handwerk und Wirtschaft wirtschaftspolitisch rücksichtslos, meine sehr verehrten Damen und Herren.

(Beifall der CDU)

Kommen wir zur Klima- und Energiepolitik der Ministerin. Vor zwei Jahren, also genau zur Mitte der Legislaturperiode, haben Sie in ihrer damaligen Regierungserklärung zu Protokoll gegeben – ich zitiere –: „Ich höre oft, die Wirtschaftsministerin kümmere sich zu viel um Energie. Ich sage: Eine Wirtschaftsministerin kann sich gar nicht genug um die Energieversorgung der Zukunft kümmern.“ – Heute, kurz vor dem Ende der Legislaturperiode, haben Sie Ihr Credo in Ihrer Regierungserklärung wiederholt. Zitat: „Erfolgreiche Klimaschutzpolitik ist die Basis für erfolgreiche Wirtschaftspolitik“. – Frau Lemke, richtig ist aber doch eigentlich genau der umgekehrte Weg. Erfolgreiche Wirtschaftspolitik ist die Basis für erfolgreiche Klimaschutzpolitik.

(Beifall bei der CDU)

Ohne eine starke Wirtschaftspolitik kann es keine erfolgreiche Klimapolitik geben. Deshalb fordern wir Sie auf, stärken Sie die Unternehmen in unserem Land durch eine starke Wirtschaftspolitik. Fördern Sie die Entwicklung von Speichertechnologien. Fördern Sie innovative Technologien, die sich positiv auf den Klimaschutz auswirken. Ihre derzeitige Politik bewirkt genau das Gegenteil. Sie nehmen in Kauf, dass Unternehmen ihre Standorte ins Ausland verlagern, also dorthin, wo im Übrigen nur minimale Standards liegen. Wir verlieren damit Wertschöpfung im eigenen Land, und dem Klimaschutz erweisen Sie einen Bärendienst.

Frau Ministerin, nach über viereinhalb Jahren haben Sie es immer noch nicht verstanden. Wirtschaftspolitik ist mehr als Energie- und Klimaschutzpolitik.

(Beifall der CDU)

Frau Ministerin, in den Kernfeldern der Wirtschaftspolitik geben Sie ein schwaches Bild ab. Auch die Wirtschaft hat zwischenzeitlich erkannt, dass Sie mehr Energie- denn Wirtschaftsministerin sein wollen. Mit diesem Amtsverständnis vertreten Sie nicht die Interessen der rheinland-pfälzischen Wirtschaft. Das wissen Sie. Wir brauchen eine Politik, die versteht, was die Wirtschaft leistet. Wir brauchen ein Umfeld, das Unternehmertum stützt, begleitet und fördert, auch in der politischen Debatte, Frau Ministerin.

Unternehmen sind nicht unsere Gegner, sie sind unsere Partner. Ihre auf Klimaschutz verengte Wirtschaftspolitik schränkt die Handlungsspielräume unserer Unternehmen aber ein. Orientieren Sie Ihre Politik mehr an den Bedürfnissen der Unternehmen in diesem Land. Aus Rheinland-Pfalz heraus wird es Ihnen ohnehin nicht gelingen, das Weltklima zu retten. Oder sagen Sie uns einfach einmal, wie wir die Polkappenabschmelzung aus Rheinland-Pfalz bekämpfen wollen.

(Beifall bei der CDU)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, Frau Ministerin, Ihre Regierungserklärung bringt jedenfalls keine konkreten Lösungen. Um unseren Industriestandort zu stärken, braucht es Freiraum für Forschung und Offenheit für neue Technologien. Es braucht eine qualitativ gute Bildung für gut ausgebildete Fachkräfte. Es braucht eine zukunftsweisende und koordinierte Innovationspolitik. Es braucht eine kluge und koordinierte Energiepolitik. Es braucht eine Politik, die nicht bremst, sondern ermöglicht. Es braucht schließlich eine moderne Infrastruktur

(Dr. Bernhard Braun, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: Es braucht nicht die CDU!)

mit intakten Straßen, Brücken und Schienen.

(Beifall bei der CDU)

Stattdessen erschweren Sie innovativen Unternehmen wie der BASF das Geschäft, bemühen sich um den Export von ein paar Sonnenkollektoren auf die Kapverdischen Inseln, verspargeln Rheinhessen und den Hunsrück durch immer mehr Windräder, bauen Radstationen im Nationalpark und lassen Straßen und Brücken vergammeln.

(Beifall der CDU)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, sehr geehrte Frau Lemke, in Kernthemen der Wirtschaftspolitik sind Sie nicht präsent, Stichwort Fachkräftemangel: Hier haben Sie gar keine Federführung. – Stichwort Verkehrsinfrastruktur: Hier wollen Sie gar keine Verantwortung haben.

Als Wirtschaftsministerin müssten Sie sich für eine intakte Infrastruktur in Rheinland-Pfalz starkmachen. Genau das tun Sie nicht.

(Beifall der CDU)

Sie ignorieren die Stimmen der Wirtschaft.

Ein Beispiel gefällig? Laut einer Unternehmerbefragung der Industrie- und Handelskammern und der Handwerkskammern erwarten 77 % der dort ansässigen Unternehmen positive wirtschaftliche Auswirkungen vom Bau einer Mittelrheinbrücke. Die große Mehrheit der dort ansässigen Unternehmerinnen und Unternehmer befürwortet also die Mittelrheinbrücke, wie im Übrigen der Kollege Lewentz auch. Was sagt unsere Wirtschaftsministerin dazu?

Ich zitiere aus Ihrem SWR-Sommerinterview vom 31. August 2015. Zitat: Die Brücke braucht es nach unserer Auffassung im Mittelrheintal nicht, weil wir es richtig finden, dass fünf Fähren an Standorten auf 80 km Strecke ein gutes Angebot für die Bürgerinnen und Bürger sind. – Fähren vor Brücken. Ist das das Credo einer Wirtschaftsministerin, welche die Interessen der Wirtschaft ernst nimmt?

(Beifall der CDU)

Frau Ministerin Lemke, ein guter Rat: Überwinden Sie endlich die Blockadehaltung Ihrer eigenen Partei. Die Wirtschaft, die Menschen vor Ort brauchen die Mittelrheinbrücke. An dieser Stelle wollen wir über Ihre Vorstellung zur Bürgerbeteiligung besser nicht reden. Fähren statt Brücken. Liebe Frau Lemke, haben Sie dazu auch schon eine Studie in Auftrag gegeben? Es gehört doch zu Ihrer prioritären Handlungsalternative. Sie lassen eine teure Studie nach der anderen verfassen.

Da hätten wir für Rheinland-Pfalz eine wirklich grundlegende Studie zum Ausstieg aus dem Kohlestrom. Frau Ministerin, wissen Sie eigentlich, wie viel Kohlekraftwerke wir in Rheinland-Pfalz haben? Haben Sie diese einmal durchgezählt?

(Julia Klöckner, CDU: Ist noch nicht fertig!)

Das geht doch kaum. Wir haben keins. Statt Verantwortung für Ihre Aufgaben in Rheinland-Pfalz zu übernehmen, schmieden Sie Pläne für andere Bundesländer und fordern die vorzeitige Abschaltung von 99 Kohlekraftwerken. Kein einziges dieser Kraftwerke befindet sich in Rheinland-Pfalz. Frau Ministerin, ich muss sagen, das ist ein sehr irritierendes Verständnis Ihres Mandats und Wählerauftrages.

(Beifall der CDU)

In der Umfrage des Meinungsforschungsinstituts TNS Infratest zur Akzeptanz der Energiewende

(Dr. Bernhard Braun, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: Die war gut!)

– die kommt jetzt auch gleich gut, Herr Dr. Braun – fragen Sie nämlich die Rheinland-Pfälzer doch tatsächlich nach deren Sorgen in Bezug auf Orkane, Dürren, das Abschmelzen der Polkappen und Gletscher sowie den Anstieg des Meeresspiegels und freuen sich anschließend öffentlich, wenn die Mehrzahl der Befragten die beschriebenen Naturkatastrophen als besorgniserregend ansieht. Hört! Hört!

(Hedi Thelen, CDU: Welch ein Wunder!)

Ein großer Erkenntnisgewinn, Herr Dr. Braun. Den hätte ich Ihnen aber auch ohne teure Studie sagen können.

(Beifall bei der CDU)

Oder Ihre Frage zur Zustimmung zu energiepolitischen Maßnahmen der Landesregierung. Ich zitiere: Es gibt ja verschiedene energiepolitische Maßnahmen, um die Energiewende in Rheinland-Pfalz erfolgreich umzusetzen. Bitte sagen Sie mir für jede der folgenden Maßnahmen, ob Sie diesen voll und ganz zustimmen, eher zustimmen, eher nicht zustimmen oder überhaupt nicht zustimmen.

(Nils Wiechmann, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: Das hast du schon einmal gesagt!)

– Das kann man nicht oft genug wiederholen, Herr Kollege Wiechmann, weil es so bezeichnend für eure Politik ist, dass einem nichts anderes übrig bleibt.

(Beifall der CDU)

Entwicklung und Ausbau von Stromspeichersystemen, um Sonne und Windenergie zu jeder Zeit nutzen zu können, Ausbau erneuerbarer Energien, Entwicklung und Ausbau intelligenter Stromnetze, Ausweitung von Informationen zu Beratungsangeboten zur Umsetzung der Energiewende für Bürger, Einbeziehung betroffener Bürgerinnen und Bürger in die Planungsprozesse – all dies geschieht bei Ihnen nicht. Sie handeln völlig eigenständig an den Interessen der Bürgerinnen und Bürger von Rheinland-Pfalz vorbei.

(Beifall der CDU)

Frau Ministerin, wundert es Sie wirklich, dass bei dieser Art der Fragestellung die Mehrheit für den Ausbau der erneuerbaren Energien in Rheinland-Pfalz plädiert? Sehen Sie hierin wirklich eine Legitimationsgrundlage in Ihrer ideologisierten Klima- und Energiepolitik? Das ist wirklich eine sehr spezielle Art des Bürgerdialogs. Ihr Vorgehen folgt leider dem bekannten Schema grüner Klima- und Energiepolitik. Leider. Über Studien und Grundlagenpapiere wollen Sie die Welt verbessern. Das führt aber höchstens zu neuen Resolutionen innerhalb Ihrer eigenen Partei und zur Schmälerung des Landeshaushalts auf Kosten der Steuerzahlerinnen und Steuerzahler in diesem Land, die diese Zeche für unnütze Studien bezahlen müssen, meine sehr verehrten Damen und Herren.

(Beifall der CDU)

Frau Ministerin, wir kommen zum Klimaschutzkonzept. Mit Ihrer neuesten Studie, mit der Sie von Rheinland-Pfalz aus das Weltklima retten wollen, statt endlich über die Vereinbarkeit von Energiewende und Wirtschaftswachstum zu reden, sind Sie heute wieder nicht über Ihre Pressekonferenz von vor einer Woche hinausgekommen. Das war übrigens eine ganz große Show. Da haben Sie die Referate Ihres Ministeriums und ein externes Institut einmal gebeten, alles zusammenzutragen, was auch im entferntesten Sinne etwas mit Klimaschutz zu tun hat. Zu den Kosten der Studie bleiben Sie aber genau wie bei Ihrer Pressekonferenz eine schlüssige Antwort schuldig. Die Zahl möchten wir noch wissen.

Frau Ministerin, Sie wollen den Ausstoß der Treibhausgase bis 2020 im Vergleich zu 1990 mindestens um

40 % reduzieren. Um eines vorwegzunehmen, die CDU-Landtagsfraktion bewertet jede Reduktion von CO₂ als positives Signal. Da sind wir uns in diesem Haus einig. Die Einsparvolumina müssen aber in einem wirtschaftlichen Kontext stehen. Sie müssen zudem umweltverträglich sein, gesellschaftlich akzeptiert sein und einer Bilanzbetrachtung standhalten. Vor diesem Hintergrund erscheinen uns einige ihrer Maßnahmen als wenig zielführend. Teilweise hat man den Eindruck, Sie haben Ihren Maßnahmenkatalog künstlich aufgebläht. Wie wollen Sie das Klima retten?

Erstens durch mehr Fahrradständer in den Innenstädten.

(Alexander Licht, CDU: Man muss ja mal anfangen!)

Zweitens durch die Nutzung des Fahrrads im elterlichen Bring- und Holverkehr.

(Julia Klöckner, CDU: Das ist schon mal stark!)

Frau Lemke, das kann ich Ihnen nicht ersparen.

Drittens durch die Nutzung von Modellen zur gemeinschaftlichen Nutzung von Pkws und einer neu gegründeten Mitfahrerbörsen für Veranstaltungen der Landesverwaltung bei Dienstreisen.

(Hans-Josef Bracht, CDU: Ui!)

Hat das jemand verstanden?

(Julia Klöckner, CDU: Ja, ich freue mich drauf! –

Dr. Bernhard Braun, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: Die CDU zeigt auf, dass sie es nicht verstanden hat!)

Viertens – Herr Dr. Braun, wir kommen zu Ihnen – durch die Schulung von Hausmeistern.

Fünftens durch – keineswegs zu vergessen und zu unterschätzen – die Sensibilisierung der Öffentlichkeit in Sachen Klimaschutz.

(Dr. Bernhard Braun, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: Bei Ihnen misslingt das völlig!)

Frau Ministerin, das sind nette Ideen, aber wollen Sie uns wirklich weismachen, dass Sie so das Weltklima aus Rheinland-Pfalz heraus retten können?

(Beifall der CDU)

Erinnerungen an den Wasserspielplatz aus dem 25-Punkte-Programm der Landesregierung zur Stärkung der Westpfalz werden wach.

(Beifall der CDU –
Alexander Fuhr, SPD: Da sind Sie besser vorsichtig!)

Noch absurder wird das Ganze, wenn man sich vor Augen führt, was Sie bei der Pressekonferenz zur Vorstellung des Klimaschutzkonzeptes gesagt haben.

(Zuruf des Abg. Alexander Schweitzer,
SPD)

– Herr Schweitzer, Sie können da ja reinrufen, das Problem ist, ich habe geschaut, Sie waren bei Frau Lemke ab Seite 7 da und haben dreimal zu ihrer Erklärung geklatscht. Ich weiß nicht, was sie von der gehalten haben, und ich weiß auch gar nicht, was da gesagt worden ist.

(Beifall der CDU)

Also passen Sie bitte bei mir besser auf.

(Alexander Schweitzer, SPD: Aber wenn
Sie zu mir gucken, machen Sie immer alles
richtig!)

Sie mussten bei der Pressekonferenz auf Nachfrage eines Journalisten, der wissen wollte, warum denn nicht die rheinland-pfälzische Energieagentur für die Erstellung des Klimaschutzkonzeptes beauftragt wurde, eingestehen dass – ich zitiere – unsere Energieagentur schlicht und ergreifend nicht dazu in der Lage gewesen wäre. Fahrradständer, Hausmeister, Bewusstseinsstärkung.

(Beifall bei der CDU –
Heiterkeit der Abg. Julia Klöckner, CDU)

Herr Kollege Dr. Braun, ich frage mich dann: Wofür haben wir eigentlich eine teure Energieagentur, wenn diese noch nicht einmal dazu imstande ist, eine Studie zum Klimaschutz zu erstellen?

(Julia Klöckner, CDU: Die muss Flyer
verteilen!)

Frau Ministerin, Ihr Verständnis von Wirtschaftspolitik spiegelt sich im Übrigen auch im Entwurf für den neuen Landeshaushalt wider. Gerade einmal 175 Millionen Euro umfasst das Budget des Wirtschaftsministeriums. Sie stehen doch eigentlich einem Strukturressort vor. Wenn man sich Ihre zahlreichen Studien einmal vor Augen führt, wundert mich auch der Haushaltstitel zu den Maßnahmen zur Stärkung des Bewusstseins für nachhaltigen und effizienten Energieeinsatz nicht. Kostenpunkt Abrechnung Haushalt 2014 über 1,6 Millionen Euro für Maßnahmen zur Stärkung des Bewusstseins für nachhaltigen und effizienten Energieeinsatz – eine teure Form der Manipulation. Wenn das Geld für eine faktenorientierte Umsetzung der Energiewende eingesetzt würde, wäre es viel sinnvoller, meine sehr geehrten Damen und Herren.

(Beifall der CDU)

1,6 Millionen Euro! Zum Vergleich, die Mittel für die Förderung der Existenzgründung und Existenzsicherung, dasjenige, das ein wichtiger Baustein einer Wirtschaftsförderung und Wirtschaftspolitik ist, liegen gerade einmal bei 491.000 Euro, einem Viertel dessen, was zur Bewusstseinsstärkung und Manipulation eingesetzt wird.

Die Mittel für Projekte zur Verbesserung der Arbeitsmarktsituation und der Wettbewerbsfähigkeit der mittelständischen Wirtschaft betragen auch nur 400.000 Euro. Frau Ministerin, welche Schwerpunkte setzen Sie eigentlich in einem Wirtschaftshaushaltsplan?

Meine sehr geehrten Damen und Herren, die Landesregierung hat sich das Ziel gesetzt, bis zum Jahr 2030 den gesamten im Land verbrauchten Strom bilanziell aus erneuerbaren Energien zu erzeugen. Dieses Ziel ist nicht ambitioniert, es ist überambitioniert. Ich kann auch Herrn Kollegen Schweitzer dabei nochmals zitieren, nein nicht zitieren, aber erwähnen,

(Alexander Schweitzer, SPD: Immer gut!)

als es um die Frage der Windanlagen im Pfälzerwald ging, das würde ja schließlich nicht in der Parteizentrale der GRÜNEN entschieden werden, sondern da hätte er schon noch seine eigene Meinung. Herr Schweitzer, Gratulation dazu. Ganz herzlichen Dank!

(Beifall der CDU –
Alexander Schweitzer, SPD: Bei Ihnen hat
man da Zweifel!)

Ich finde es gut, dass wir das damals so vereinbart haben. Auf jeden Fall ist das Ziel der bilanziellen Stromerzeugung überambitioniert. Das wissen Sie auch. Teilweise haben selbst grüne Landespolitiker diese Ziele infrage gestellt. Im Rahmen einer gemeinsamen Podiumsdiskussion, bei der ich die Ehre mit Herrn Kollegen Dr. Braun hatte, hat dieser selbst relativiert und ausgeführt, es würden auch 80 % reichen, wenn es so weit käme.

(Dr. Bernhard Braun, BÜNDNIS 90/DIE
GRÜNEN: 80 % oder 120 %!)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, wenn Sie ein Ziel ausgeben, dann halten Sie sich an das Ziel. Wenn Sie merken, es ist unrealistisch, dann sagen Sie das auch. Dieses Ziel ist unrealistisch, Herr Dr. Braun.

(Beifall der CDU)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, ich komme zu einem weiteren Punkt.

(Dr. Bernhard Braun, BÜNDNIS 90/DIE
GRÜNEN: Das ist gut!)

Ja, wir kritisieren, dass Sie die Energiewende nicht zentral koordinieren. Im Jahr 2012 haben wir den Antrag für einen Masterplan Energiewende eingebracht. Darin haben wir den strukturierten Ausbau und das strukturierte Vorgehen unter Einbeziehung aller relevanten Akteure gefordert. Diesen Weg sehen übrigens selbst Umweltverbände, Frau Lemke, die Wirtschaft und auch die Wissenschaft als den richtigen Weg an. Umweltverbände, Wirtschaft, Wissenschaft: Wer fehlt da? – Anstatt den so dringend so benötigten Masterplan für die Energiewende in Rheinland-Pfalz endlich zu erarbeiten, beauftragen Sie Ihr Ministerium, einen Masterplan für die Energiewende in einem mexikanischen Bundesstaat zu erstellen. Frau Ministerin, die werden sich in Mexiko freuen, wenn sie einen Masterplan bekommen. Sie glauben aber bitte auch, dass sich Rheinland-Pfalz auch freuen würde, wenn wir einen Masterplan hätten.

(Beifall der CDU)

Sie sind im Übrigen – das nur am Rande – weder Wirt-

schaftsministerin der Kapverden noch von Mexiko.

(Heiterkeit bei der CDU)

Frau Ministerin, die Energiewende muss auf der Ebene der Nationalstaaten der Europäischen Union und der internationalen Politik vorangetrieben werden. Das ist so. Das wissen wir. Das wird auch von sozialdemokratischer Seite beispielsweise überhaupt nicht bestritten. Länder und Gemeinden haben hier eher subsidiäre Aufgaben, die unbestritten unverzichtbar sind. Dass Rheinland-Pfalz eigene zeitliche und mengenmäßige Ziele proklamiert und verfolgt, ist nicht sinnvoll. Der Energiemarkt ist national, europaweit und weltweit eng vernetzt. Wir haben eine Börse in Leipzig. Die Energiewende muss deshalb auf diesen drei Ebenen koordiniert werden. In Rheinland-Pfalz lief neben der fehlenden Koordination mit den umliegenden Bundesländern, der Bundesregierung und der europäischen Ebene – ich weiß, mit all denen reden Sie nicht so gern – auch die Zusammenarbeit mit den Kommunen von Anfang an, also in die andere Richtung, alles andere als optimal.

Meine Damen und Herren, der Fehler ist schon in der Grundidee angelegt. Die Kommunen selbst können entscheiden, ob und wie viele Windräder sie in ihren Bereichen aufstellen. Sie profitieren dabei von entsprechenden Miet- und Pachteinahmen. Dabei kann man beobachten, dass besonders finanzschwache Kommunen häufig Windräder errichten lassen. Wer will es ihnen auch verübeln? In der Folge gibt es vor Ort große Streitigkeiten über die Anzahl der Windräder, die genauen Standorte, Umwelt- und Naturschutzverträglichkeit. Die Windanlagen werden immer höher. Anwohner vor Ort verzweifeln buchstäblich und fühlen sich durch Geräusche, Schattenwurf und andere Begleiterscheinungen gestört.

(Jutta Blatzheim-Roegler, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: Kommen Sie mal zu uns!)

Darüber gehen Sie einfach hinweg.

Frau Ministerin, wenn wir aber die Akzeptanz für regenerative Energie erhöhen wollen, müssen wir die Menschen doch mitnehmen.

(Beifall bei der CDU)

Wir müssen deren Einwände doch ernst nehmen. Windräder können nicht gegen, sondern nur mit den Bürgern errichtet werden.

(Vereinzelt Beifall bei der CDU –
Jutta Blatzheim-Roegler, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: Genau!)

Es sollte nicht das Ziel sein, immer mehr Windräder als Selbstzweck aufzustellen. Es sollte immer auch eine Interessenabwägung erfolgen. Im ganzen Land haben sich deshalb Bündnisse von Umwelt- und Naturschutzverbänden zusammengeschlossen. Ihre berechtigten Interessen müssen eine zentrale Rolle spielen. Auch die wissenschaftlichen Untersuchungen über geeignete Standorte für Windkraftanlagen müssen stärker berücksichtigt werden, Frau Ministerin. Sie gehen einen anderen Weg. Sie gehen nicht auf die Belange der Bürger ein. Sie suchen nicht den konstruktiven Dialog. Sie bestreiten sogar, dass der Aus-

bau der Windkraft mancherorts ausgeübt ist. Ich darf die Wirtschaftsministerin aus Ihrem SWR-Sommerinterview nochmals zitieren.

(Alexander Fuhr, SPD: Immerhin hat er es sich angeschaut!)

Zitat: Der Ausbau der Windkraft in Rheinland-Pfalz ist überhaupt nicht ausgeübt. Ich bin immer noch wild auf Windenergie. –

(Julia Klöckner, CDU: Oh, ja, ja!)

Frau Ministerin, nach unserer Auffassung orientiert sich verantwortliche Politik immer auch an dem, was gesellschaftliche Akzeptanz findet, was wissenschaftlich machbar ist und was sinnvoll ist. Das muss der Maßstab sein, und nicht allein das, was einem die Ideologie sagt, weil man so wild ist.

(Beifall der CDU)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, wenn es in dem Denken kein Umdenken gibt, dann weiterhin aus reiner Ideologie. Es gibt keine sachlichen Gründe, über den Willen der Bürger vor Ort hinweg Energiepolitik zu betreiben. Frau Ministerin, Sie haben den Neubau von 1.000 neuen Windrädern angekündigt. Dazu haben Sie heute übrigens auch nichts gesagt. Das ist bezeichnend. 1.000 Windräder ungeplant! Dagegen wehren wir uns. Der Ausbau der Windenergie erfordert eine qualifizierte planerische Steuerung. Das müssen windhöffige Standorte sein. Das müssen Standorte sein, die Natur, Umwelt, Wirtschaft und den persönlichen Geldbeutel in Einklang bringen, meine sehr geehrten Damen und Herren.

(Beifall der CDU)

Deshalb muss eine Vernetzung mit dem Ausbau der Verteilnetze erfolgen. Dazu kein Wort von Ihnen. Zum Schutz von Landschaft und Umwelt müssen Ausschlussgebiete festgelegt werden.

Frau Lemke, im Übrigen sind wir stolz darauf, dass der Pfälzerwald windkraftfrei ist. Das kann man bei Ihnen leider nicht so behaupten.

(Beifall bei der CDU)

Wir plädieren an dieser Stelle jetzt noch einmal – mit Ihrer Regierungserklärung haben Sie das Tor dazu geöffnet –, dazu auch noch einen Umdenkungsprozess einzuleiten. Wir plädieren nochmals dafür, steuern Sie den Ausbau. Nur über Planungsgemeinschaften gelingt auch eine Akzeptanz in einem ordentlichen Rahmen in diesem Thema.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, Frau Ministerin, haben Sie die Verve, das Landesentwicklungsprogramm nicht als Verordnung zu verabschieden, sondern als Gesetz, und es so zu stricken, dass Planungsgemeinschaften auch wieder zuständig sind.

(Beifall bei der CDU)

Ich komme zum Fazit.

(Nils Wiechmann, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: Oh, jetzt! –
Dr. Bernhard Braun, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: Kommt jetzt was Inhaltliches?)

– Meinem Fazit, weil zum Fazit der Energiewende der Ministerin fällt einem nicht so viel ein.

Frau Ministerin, Sie haben in Ihrer Rede zu einem ganz großen weltpolitischen Sprung angesetzt und dann Antworten gegeben, die eher zu einer lokalen Agenda 21 passen:

(Vereinzelt Beifall bei der CDU)

weltpolitische Fragen, lokalpolitische Antworten.

(Dr. Bernhard Braun, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: Besser als gar keine!)

Es ist schon bemerkenswert, wie man von 200 Millionen Klimaflüchtlingen und dem Abschmelzen der Polkappen zu den Fahrradständern in der Mainzer Innenstadt gelangt.

(Beifall bei der CDU)

Welche Brücken Ihnen dabei wichtig sind, sehen wir im Hunsrück. Nicht, dass wir etwas gegen die Hängebrücke bei Mörsdorf hätten,

(Nils Wiechmann, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: Vorsicht, Vorsicht!)

aber dass diese der Stromverbraucher über die Windenergieumlage finanziert, zeigt ein sehr bezeichnendes ordnungspolitisches Verständnis von Frau Dreyer und Frau Lemke. Da kann man nur froh sein, dass in diesem Tal keine Fähren verkehren.

(Beifall bei der CDU –
Nils Wiechmann, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: Da ist nicht einmal ein Fluss!)

Ich erinnere noch einmal daran, dass im Haushalt für die Verbreitung – – –

(Zuruf des Abg. Nils Wiechmann,
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

– Ich erinnere noch einmal daran – Herr Kollege Wiechmann, es tut weh, man muss es aber hören –, dass im Haushalt für die Verbreitung grünen Bewusstseins Millionen ausgegeben werden. Für die von der Landesregierung von oben verordnete Stärkung des grünen Bewusstseins muss der rheinland-pfälzische Steuerzahler zahlen.

Klar ist für uns eines: Die Energiewende ist ein Anliegen aller Fraktionen im Landtag von Rheinland-Pfalz. Der ungesteuerte Ausbau der erneuerbaren Energien aber, so wie ihn die Landesregierung vorhat, ergibt keinen Sinn und schadet sogar.

Für den Ausbau der erneuerbaren Energien, vor allem für die Errichtung von Windrädern, müssen Ziele und Kriterien in einem Masterplan neu definiert werden. Geld gegen Landschaft, so wie jetzt, darf nicht die Devise sein.

Herzlichen Dank.

(Anhaltend Beifall der CDU)

Vizepräsidentin Barbara Schleicher-Rothmund:

Für die SPD-Fraktion spricht Herr Kollege Hürter.

Abg. Marcel Hürter, SPD:

Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Diese Koalition und die Landesregierung haben sich das ambitionierte Ziel gesetzt, nach und nach unsere Energieversorgung nachhaltig zu gestalten, also so zu gestalten, dass künftige Generationen in ihren Lebenschancen nicht eingeschränkt werden.

Dies ist ein ambitioniertes Ziel, und es ist nicht nur das Ziel, unsere Stromversorgung nachhaltig zu gestalten, sondern auch die Bereiche Wärme und Mobilität so aufzustellen, dass wir nicht in wenigen Jahren und Jahrzehnten sagen müssen, dass wir über unsere Verhältnisse gelebt haben und damit zulasten unserer Kinder und Enkel.

Dieses Ziel hat mehrere Unterziele, mehrere Gründe. Das Wesentliche ist, dass wir einen Klimawandel verhindern müssen, der uns alle in die Situation bringt, dass wir auf unserem Planeten keine Lebensgrundlagen mehr haben und wir auch der Natur, unseren Mitgeschöpfen die Lebensgrundlagen entziehen. Deswegen hat sich die Weltgemeinschaft mehrfach darauf festgelegt, dass wir bei all dem, was realistisch noch darstellbar ist, das Ziel haben sollten, dass der von Menschen verursachte Klimawandel nicht mehr als 2 ° Celsius ausmachen soll.

Das ist auf der einen Seite ambitioniert, aber auf der anderen Seite ist das schon allein ein großes Problem und wird sowohl die Art und Weise, wie wir leben, aber wie auch in anderen Ländern gelebt wird, ganz nachhaltig verändern. Insofern ist dieses Ziel schon Ausdruck einer Abwägung, was wir gerade noch leisten können, was wir uns selbst, unseren Wirtschaften zumuten können, und was auf der anderen Seite sinnvoll ist, um nachhaltig und damit nicht zulasten anderer Generationen zu arbeiten und zu wirtschaften.

Deswegen trifft sich in knapp drei Wochen die Weltgemeinschaft und diskutiert genau über diese Fragen, wie wir es schaffen, diese Ziele zu erhalten, und wie wir es schaffen, die Belastungen, die damit unabweisbar verbunden sind, für unseren Lebensstandard, für die Art und Weise, wie wir wirtschaften, gleichmäßig fair zu verteilen.

Das sind ambitionierte Fragen. Sie wurden bereits zwanzigmal auf vergleichbaren Konferenzen diskutiert. Wir können festhalten, dass bei allen auch positiven Entwicklungen die Ergebnisse noch immer unbefriedigend sind und insofern das, was wir bereits geleistet haben, bei Weitem nicht ausreicht, um genau diese Ziele, an denen die gesamte Menschheit ein Interesse hat, zu bewältigen.

Warum ist Klimawandel, warum ist Energiepolitik – die Art und Weise, wie wir Rohstoffe, Treibstoffe gewinnen, fördern, wie wir sie dann einsetzen – so ein besonderes wirtschaftspolitisches Problem? Weil es dort sogenannte externe Effekte gibt. Das ist in der ökonomischen Theo-

rie leicht dahingesagt, aber das hat auch ganz praktische Auswirkungen.

Wir reden darüber, nicht nur moralisch, gesellschaftlich, ökologisch, sondern im ersten Schritt erst einmal wirtschaftlich. Das heißt, das, was der Einzelne tut, was das einzelne Unternehmen tut, mag für sich selbst einzelwirtschaftlich sinnvoll sein, bei der Nutzung von Treibstoffen, von Rohstoffen, zur Energiegewinnung, für Mobilität, für Wärme, aber es hat auch Auswirkungen auf andere Akteure. Diese sind über die ganze Welt verteilt.

Das heißt, wenn wir gesamtwirtschaftlich sinnvolles verantwortungsbewusstes Handeln ermöglichen wollen, müssen wir es schaffen, dass diese Externalitäten auch in die Entscheidungsfindung eines jeden Einzelnen einfließen, über verschiedene Wege, über die zu diskutieren ist, über verschiedene Instrumente, die wir nutzen müssen.

Deswegen: Wenn wir über Energiepolitik im Sinne von Umweltschutz reden, über Klimapolitik, reden wir auch immer darüber, was wirtschaftlich sinnvoll ist. Dann ist es wichtig, dass der Staat Instrumente entwickelt, um dafür zu sorgen, dass das, was einzelwirtschaftlich sinnvoll ist, und das, was gesamtwirtschaftlich gewünscht ist, viel enger zusammenrücken, als es heute der Fall ist.

Das heißt, wenn wir über Klimapolitik reden, reden wir nicht nur über Moral und Ökologie, sondern wir reden auch ganz originär über Wirtschaftspolitik.

(Beifall bei SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich habe es eben angesprochen: Wo immer Verursachung und Wirkung auseinanderfallen, reden wir über menschliche Fairness. Das heißt, derjenige, der etwas verursacht, muss auch bedenken, welche Auswirkungen es auf andere hat.

Wir reden über Klimagerechtigkeit. Das ist ein Thema, das gerade die Kirchen und Verbände im Vorfeld von Paris, also im Vorfeld der 21. Klimakonferenz, sehr offensiv ansprechen; denn wenn wir als wohlhabende Länder ganz maßgeblich den Klimawandel verursachen, müssen wir nicht nur die Auswirkungen auf uns selbst beurteilen, sondern auch die Auswirkungen auf Länder, die man als Schwellenländer bezeichnen könnte, teilweise als Entwicklungsländer, die nicht die Verursacher sind, die keine Verantwortung im ersten Schritt haben, aber die die Wirkung genauso, teilweise sogar noch dramatischer erfahren, die sich dagegen nicht wehren können, was wir ihnen zumuten. Deswegen finde ich es ganz toll, dass die beiden großen Kirchen in Deutschland, aber auch viele darüber hinausgehend sich mit diesem Thema beschäftigen und zum Beispiel eine Pilgerreise nach Paris organisieren.

Ich glaube, es ist ganz wichtig, dass man in diesem Bereich Bewusstsein für das schafft, was wir als wohlhabende Nation anderen Nationen, anderen Ländern, die nicht so wohlhabend sind, aufbürden.

(Beifall bei SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wir sollten das immer auch unter dem Aspekt sehen, dass diese Länder wachsen, sie ihren Wohlstand entwickeln und das auch ganz maßgeblich über die Energie tun werden. Wenn sie unserem Vorbild nacheifern, wird das, was wir aktuell anderen antun, auf uns zurückfallen. Das heißt, wenn die Schwellenländer dieser Welt oder die stark wachsenden Volkswirtschaften, die auch bevölkerungstechnisch sehr stark sind, unseren Lebensstandard mit genau den gleichen Instrumenten, die wir in der Vergangenheit genutzt haben, bekommen werden, wird das bedeuten, dass sich unser Weltklima ganz anders verändert, als es die letzten 30 oder 40 Jahre war. Es wird auch uns noch einmal viel stärker fordern, herausfordern, als es aktuell der Fall ist.

Deswegen wir müssen wir vorbildlich sein, sowohl was das Moralische angeht, aber vor allem, was das Wirtschaftliche angeht; denn diese Länder müssen sehen, dass, wenn man eine verantwortungsvolle Energie- und Wirtschaftspolitik betreibt, man damit auch erfolgreich sein kann. Wir müssen es hinbekommen, dass diese Länder diesem Erfolg nacheifern wollen und dem Grunde nach das fossile Zeitalter, in dem wir uns sehr lange befunden haben, überspringen und unmittelbar in einen verantwortungsvollen Umgang mit Energie einsteigen, unmittelbar auf Erneuerbare setzen. Dann tun wir uns selbst einen sehr viel größeren Gefallen, als wenn wir nur und immer wieder auf einzelwirtschaftliche Interessen schauen. Wir müssen an dieser Stelle wirklich das große Ganze im Auge behalten.

(Vereinzelt Beifall bei SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Eben kam von Herrn Kollegen Baldauf der Vorwurf an die Landesregierung. Er passt ganz gut zu dem, was ich als Nächstes sagen möchte. Es wird auf weltpolitische Fragen mit kommunalpolitischen Antworten reagiert. Das kann ich gar nicht als Vorwurf empfinden; denn wenn man sich das Motto der Agenda 21 noch einmal vor Augen führt – global denken, lokal handeln –, ist es genau das, wofür diese 20 oder dann in Zukunft 21 Konferenzen stehen, dass es nicht nur die globale Brille sein darf, die Sonntagsreden, sondern ganz konkret vor Ort gehandelt werden muss, teilweise auch sehr kleinteilig, aber so konkret, dass es ein Ergebnis zeitigt.

Deswegen ist Ihr Vorwurf im Prinzip eines der größten Komplimente, das Sie uns machen können; denn ja, auch jede Fahrgemeinschaft, jeder Mitfahrerparkplatz schützt das Weltklima. Wir nutzen Energie ständig, nicht nur im Arbeitsleben, nicht nur in der Industrie, sondern auch jeder Einzelne für sich, auf dem Weg zur Arbeit, schon morgens, wenn er seinen Kaffee kocht.

Deswegen ist genau das, was gefordert ist, dass wir jeden Lebensbereich, in dem wir Energien nutzen, durchforsten und nach kleinen Verbesserungen schauen, das, was uns immer wieder abverlangt wird.

(Vereinzelt Beifall bei der SPD und Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich will gar nicht die großen Fragen ausklammern. Natürlich würde ich mir wünschen, dass Paris beim Thema, wie wir die Treibhausgasemissionen reduzieren, sehr konkre-

te und sehr verbindliche Lösungen findet, zum Beispiel beim Thema Zertifikate, eines der wichtigsten Instrumente, die es gibt, ein Instrument, das unser Wirtschaftsminister Sigmar Gabriel immer wieder vorgeschlagen hat, immer wieder gepusht hat, das auch hier im Plenum regelmäßig diskutiert wurde, dass wir dazu kommen, dass derjenige, der Rohstoffe nutzt, Treibstoff verbrennt, der Energie zum Beispiel aus Öl, Kohle oder Gas gewinnt, weiß: Wenn ich jetzt nicht nur den reinen Preis für das Öl sehe, sondern auch noch das Zertifikat obendrauf, habe ich in meiner Kalkulation ungefähr das an Kosten, was gesamtwirtschaftlich auch an Kosten anfällt.

Wenn wir dort hinkämen, wären unsere Probleme ein gutes Stück kleiner. Dann könnten wir die CO₂-Ziele, die Treibhausgasziele und damit mittelbar auch die Ziele hinsichtlich des Weltklimas, die wir haben, viel besser erfüllen.

Deswegen hoffe ich sehr stark darauf, dass Paris ein Signal in diese Richtung setzt. Ich glaube aber – so realistisch muss man sein –, es kann nur ein erstes Signal sein. Dieses Thema wird uns die nächsten Jahre und Jahrzehnte verfolgen.

Es ist aber wichtig, dass wir uns dahinter nicht verstecken. Nur weil die großen Antworten ausbleiben, dürfen wir uns nicht zurückhalten. Ich habe eben angesprochen, dass es eine moralische, eine ökologische, aber auch eine wirtschaftliche Verantwortung ist, weil der Umgang mit Ressourcen, den wir aktuell an den Tag legen, nicht wirtschaftlich effizient ist, sondern er ist ineffizient, er ist verschwenderisch, auch aus unserer eigenen Brille gesehen.

(Vereinzelt Beifall bei SPD und BÜNDNIS
90/DIE GRÜNEN)

Ich habe eben gesagt, dass Energiepolitik, die Art und Weise, wie wir Energie gewinnen, nutzen, schon immer Auswirkungen auf unser Wirtschaftsleben hatte, nicht nur in der Produktion – denn Energie ist immer eine wichtige Vorleistung für nahezu jedes Produkt –, sondern auch in der Art und Weise, wie Produkte transportiert werden.

Das heißt, die Globalisierung so, wie wir sie heute kennen, setzt ganz maßgeblich darauf auf, dass Mobilität von produzierten Gütern günstig verfügbar ist. Die Globalisierung wäre ein gutes Stück weit unmöglich ohne Energie als Treibstoff, insbesondere ohne Öl und dann in der Folge Benzin, Diesel und Kerosin. Das heißt, wir haben hier schon eine ganz wichtige Beeinflussung, die über die reine Vorleistung hinausgeht.

Auch die Art und Weise, wie unser Land gestaltet ist, wie sich Städte gebildet haben, wie ländlicher Raum aussieht, wird ganz maßgeblich in allen Regionen der Welt, aber gerade in Rheinland-Pfalz, davon geprägt, dass die Mobilität des Faktors Arbeit von Treibstoffen, insbesondere natürlich von Pkw, aber auch von Bahn und anderen Formen der Mobilität beeinflusst wird.

Das heißt, es fängt wirklich morgens schon bei der Tasse Kaffee an. Es fängt damit an, dass Menschen sich 80 km zu ihrem Arbeitsplatz auf den Weg machen.

All das wäre ohne Energie nicht möglich. Wir sehen, wir

haben hier schon ganz unmittelbar enge Verknüpfungen, die über die reine Vorleistung hinausgehen und die ganz maßgeblich nicht nur unser Wirtschaftsleben und die Ökologie, sondern auch unser Sozialleben prägen. Das ist die Art und Weise, wie unsere Dörfer aussehen; das ist die Art und Weise, wie unsere Städte aussehen.

Wenn ich diesen großen Bogen spannen darf und etwas weiter in die Vergangenheit schaue

(Zuruf des Abg. Wolfgang Reichel, CDU)

– gleich werden wir auch noch in die Zukunft schauen –, dann können wir feststellen, dass viele der Wachstumsimpulse, die unsere Gesellschaft hat, sehr stark daran festzumachen sind, wie wir Energie genutzt haben. Das fängt spätestens bei der Nutzung, der Übernutzung der Wälder vor knapp 300 Jahren an. Da hat der Energiehunger, der Energiebedarf, der Rohstoffbedarf der Gesellschaft dazu geführt, dass wir Wälder der Gegenwart übernutzt haben und unsere Landschaft und damit auch unsere Gesellschaft ganz maßgeblich verändert haben. Durch diese Übernutzung haben wir entsprechende Nöte verursacht. Eifel und Hunsrück waren nahezu entwaldet.

Die sozialen Probleme, die daran gehangen haben, konnten erst aufgelöst werden, als wir nicht mehr die Wälder der damaligen Gegenwart, sondern die Wälder der Vergangenheit genutzt haben. Wieder wurde ein riesiger Wachstumsschub dadurch ausgelöst, dass insbesondere die Kohle nutzbar gemacht wurde. Dies mit all den positiven Auswirkungen – Stichwort „Industrielle Revolution“ –, aber auch mit all den Problemen, die für die Ökologie und die auch im Sozialen damit verbunden waren. Wenn man sich die Arbeiterbewegung des 19. Jahrhunderts ansieht, kann man das auch sehr stark an der Form der Energienutzung, an der Bildung von großen Städten, die ohne diese Form der Energienutzung gar nicht möglich gewesen wären, erkennen.

Insofern war schon in dieser frühen Phase der großen Wachstumspotenziale der Wirtschaft Energie immer ein ganz wesentlicher Faktor, der diese Entwicklung beeinflusst hat. Auch in der neueren Zeit kann man festhalten, dass die Ölkrisen in der Form, wie sie aufgetreten sind, ganz maßgeblich zeigen, wie stark die Abhängigkeit der Wirtschaft von der Energiepolitik ist.

Wir haben in den 1970er-Jahren, aus einer zumindest in Westdeutschland heilen wirtschaftlichen Welt kommend, die Folgen des Ölpreisschocks sehr unmittelbar gespürt. Die erste Entwicklung hin zu hoher Arbeitslosigkeit, zu einer Inflation in den 1970er-Jahren und zu einem einbrechenden Wirtschaftswachstum wurde ganz maßgeblich dadurch ausgelöst, dass wir in der Folge des Jom-Kippur-Kriegs 1973 einen Anstieg der Ölpreise von damals drei Dollar auf fünf Dollar hatten. 1974 waren es in der Spitze dann zwölf Dollar.

Zwei Dollar mehr hört sich bei den heutigen Verhältnissen pitzig an, aber wenn man das auf die heutigen Dimensionen realwirtschaftlich überträgt, wird man sehen, dass das ungefähr mit den Schocks vergleichbar ist, die wir 2000 in der Folge hatten. Die Preisanstiege waren also real sehr viel größer. Insofern waren auch die Auswirkungen natur-

gemäß sehr viel größer, als wir das vielleicht aus heutiger Sicht vermuten würden.

Wir können gerade an diesem Kontrast zur Situation in diesem Jahrtausend feststellen, dass die Abhängigkeit vom Öl damals noch viel größer war, weil unsere Wirtschaft nicht so darauf eingestellt war, wie das heute der Fall ist. Viele der Dinge, die ich zum Beispiel nur aus den Geschichtsbüchern kenne, wie der autofreie Sonntag und ähnliche Dinge oder wie mittelbar in der Konsequenz auch die Einführung der Sommerzeit und der Winterzeit, waren daran geknüpft. Das heißt, wir haben schon einmal erlebt, wie endlich unsere Ressourcen sind und welche Auswirkungen für unser aller Leben aus der Energiepolitik resultieren können.

Die Frau Ministerin hat es deutlich gesagt, deswegen lassen sich gute Energiepolitik und gute Wirtschaftspolitik nicht voneinander trennen. Es ist auch klar, dass wir bereit sein müssen, an der einen oder anderen Stelle einzelwirtschaftlich einen Preis für das zu bezahlen, was gesamtwirtschaftlich sinnvoll ist. Wir müssen auch manchmal Industrievertretern und Bürgerinnen und Bürgern sagen: Ja, es kann sein, dass Strom aufgrund unserer Handlungen teurer wird. – Das ist aber der Preis, den wir dafür bezahlen müssen, dass wir das machen, was gesamtwirtschaftlich sinnvoll ist und damit künftige Generationen eine vernünftige Situation vorfinden und nicht in ihren Entwicklungsmöglichkeiten eingeschränkt werden.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Deswegen haben wir spätestens seit 1998 in Deutschland immer wieder Versuche insbesondere der Bundespolitik erlebt, eine nachhaltige Energiepolitik und damit auch Wirtschaftspolitik einzuleiten. Das ist sehr stark mit dem EEG verknüpfbar. Nach meinem Empfinden ist das einer der großen Erfolge der ersten rot-grünen Bundesregierung, die mit der Förderung erneuerbarer Energien ernst gemacht hat. Dinge, die damals utopisch erschienen, wie zum Beispiel das 100.000-Dächer-Programm, sind nach heutigem Standard – daran sieht man, wie Utopien und Visionen sich relativieren – kalter Kaffee. Damals war das ein großer und wichtiger Schritt, aber heute wissen wir, es war noch sehr viel mehr möglich. Auch das, was damals vermeintlich revolutionär war, war nur ein evolutionärer Schritt, ein erster Schritt, aber das war damals ein sehr, sehr wichtiger Schritt, auf den wir alle zusammen – zumindest Rot-Grün in diesem Haus – sehr stolz sein können.

(Beifall bei SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Auch das Energiewirtschaftsgesetz von 1998 zeigt den Zeitenwandel auf, dass man Energiepolitik in einem Dreieck sieht, nämlich nicht nur die günstige Verfügbarkeit von Energie, sondern auch die ökologischen Auswirkungen und die Versorgungssicherheit. Hier zeigt sich schon, dass man Energie eben nicht nur am Preis, den der Einzelne dafür zu bezahlen hat, ausrichten kann, sondern man auch die anderen Aspekte, die gesellschaftlichen und die ökologischen Auswirkungen, berücksichtigen muss. Ich glaube, dass sich deswegen dieses Gesetz und insbesondere sein Zieldreieck nicht nur auf die damals angesprochene lei-

tungsgebundene Energie anwenden lässt, sondern es eine Richtschnur für alle energiepolitischen Entscheidungen sein muss. Ich glaube, davon wird diese Koalition, diese Landesregierung, ein gutes Stück weit getragen.

Auch für Rheinland-Pfalz gesprochen kann man aber sehen, dass mit diesen Fragestellungen immer wieder eine Beschäftigung stattgefunden hat und immer wieder Auswirkungen spürbar wurden. Wir haben aus historischen Gründen in Rheinland-Pfalz eine Situation – das will ich jetzt gar nicht bewerten –, wobei mit historisch nicht die ganz lange Schiene gemeint ist, sondern ich nehme jetzt einmal das Jahr 2005, dass wir in Rheinland-Pfalz so gut wie keine eigene Erzeugung von Strom hatten. Wir hatten im Jahr 2005 die Situation, dass zwei Drittel des Strombedarfs von Rheinland-Pfalz nicht im Land, sondern in anderen Bundesländern erzeugt wurden. Das macht sich dann sehr stark an den Themen Braunkohle und Atomenergie fest.

Die Ministerin wurde eben kritisiert, dass sie sich mit der Braunkohle so auseinandersetzt. Das ist höchst beachtlich. Herr Kollege Baldauf sagt, das darf sie gar nicht. Nein, meine Meinung ist, sie muss das tun und hat das zu Recht getan;

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

denn wir haben über Jahre und Jahrzehnte hinweg die Belastungen, die mit Energieerzeugung immer und unabweislich verbunden sind, anderen aufgebürdet. Das fängt im rheinischen Braunkohlerevier an, über das ein Großteil unseres Energiebedarfs gestillt wurde. Dort haben Menschen nicht nur die Aussicht aus dem Garten verloren, sondern Zehntausende haben dort durch entsprechende Umsiedlungen und Braunkohletagebau-Projekte ihre Heimat verloren. Da fängt es an.

Mit dem Weltklima geht es weiter. All die CO₂-Emissionen, die sich insbesondere an der Braunkohle festmachen lassen, wurden anderen Menschen aufgebürdet. Das reicht hin bis zur Kernenergie, wenn ich die noch als drittes Beispiel nennen darf, durch die künftige Generationen mit unserem Energiebedarf Bürden auferlegt bekommen haben.

Ich glaube, deswegen ist es wichtig, dass man die Energiepolitik eben nicht nur auf Rheinland-Pfalz fokussiert und nach dem Muster verfährt, über Kohle darf man in Rheinland-Pfalz nicht reden, weil wir keine Kohlenutzung haben, sondern auch dieser Aspekt ist zu sehen. Wir müssen sehen, dass unseren Energiehunger zum Beispiel im rheinischen Braunkohlerevier viele Menschen bitter bezahlt haben. Deswegen ist es gut, dass die Ministerin das in aller Deutlichkeit angesprochen hat.

(Beifall bei SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Herr Baldauf, deshalb auch an Sie der Appell: Beschäftigen Sie sich einmal mit den Entwicklungen in den Regionen. Fahren Sie einmal nach Garzweiler, und schauen Sie sich an, was dort an Landschaft entsteht und welche Auswirkungen Energiepolitik auch haben kann. Nicht in

weit entfernten Ländern, sondern ganz konkret bei uns in Deutschland nur wenige Kilometer von der Landesgrenze entfernt.

(Zuruf des Abg. Wolfgang Reichel, CDU)

Deswegen ist es gut, dass wir unseren Eigenanteil an Erzeugung in Rheinland-Pfalz in den vergangenen zehn Jahren massiv erhöht haben. Wir haben ihn insbesondere durch die Windenergie und die Photovoltaik erhöht. Das finde ich richtig.

(Zurufe von der CDU)

Dann ist es in Ordnung, dass wir die Belastungen, die mit der Energieerzeugung immer verbunden sind, jetzt auch ein Stück weit zu spüren bekommen und wir dann sauber darüber diskutieren, was zumutbar ist und was sinnvoll ist. Ich stelle mich diesen Diskussionen.

Windenergie ist eine Belastung, manchmal ökologisch, manchmal von der Landschaftsästhetik her. Da muss man mit den Menschen diskutieren und ihnen ehrlich sagen: Ja, diesen Beitrag müssen wir dir jetzt abverlangen. – Wer sich vor diesen Diskussionen wegduckt, der wird nach meinem Empfinden seiner Verantwortung nicht gerecht.

Wir haben in Rheinland-Pfalz deswegen einen guten Weg beschritten. Er ist schwierig, er ist anspruchsvoll, er ist mit sehr vielen Maßnahmen hinterlegt, aber er ist notwendig, und er ist auch erfolgreich. Es wird häufig in den Raum gestellt, wir können das Weltklima in Rheinland-Pfalz nicht retten. Die vergangenen Jahre zeigen aber, dass wir einen ganz wesentlichen Beitrag geleistet haben.

(Beifall bei SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Der Referenzzeitraum für CO₂-Emissionen ist immer das Jahr 1990. Wir können feststellen, dass wir 1990 rund 50 Millionen Tonnen CO₂-Äquivalente in Rheinland-Pfalz zu verantworten hatten. Wir sind dann zwischenzeitlich bis 1995 auf 57 Millionen Tonnen CO₂-Äquivalente hochgegangen. Es gab also einen starken Anstieg. Wir können voller Stolz festhalten, dass wir von diesem hohen Niveau kommend heute auf 35 Millionen Tonnen CO₂-Äquivalente heruntergekommen sind. Das ist eine gigantische Reduzierung, die auf der anderen Seite nicht dazu geführt hat, dass uns Lebensstandard, Wirtschaftswachstum und andere Dinge verloren gegangen wären.

Nein, wir sind trotzdem erfolgreich gewesen. Wir haben einen höheren Lebensstandard. Wir haben eine viel höhere Produktion. Wir haben eine niedrige Arbeitslosigkeit. Genau das, was ich eben gesagt habe, nicht nur moralisch, sondern auch wirtschaftlich mit einem guten Beispiel voranzugehen, ist uns gelungen. Genau das ist die Blaupause, über die wir immer und immer wieder reden müssen, damit andere diesem Beispiel nacheifern.

Wenn man sich diese über 40 %ige Reduktion anschaut, sind wir auf einem guten Weg. Das ist aber ein Weg, der auch zu Ende gegangen werden muss. Dafür ist es eben nötig, auch künftig ambitioniert zu arbeiten und sich ambitionierte Ziele zu setzen. Diese Landesregierung und die

Koalitionsfraktionen haben das mit dem Ziel getan, bis zum Jahr 2050 auf 5 Millionen Tonnen herunterzukommen. Das ist ein gigantisches Ziel; das ist eine Herkules-Aufgabe.

Das ist übrigens ein Ziel, das sich auch die Bundesregierung nahezu gleichlautend gesetzt hat. Das ist ein Ziel, das sich sogar die vorangegangene Bundesregierung, die politisch ganz anders besetzt war als die Koalition in Rheinland-Pfalz, nahezu gleichlautend gesetzt hat. Herr Baldauf, wenn Sie dieses Ziel zu ambitioniert finden, würde mich interessieren, welches Ziel Sie eigentlich verfolgen wollen.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Diese Antwort bleiben Sie diesem Haus und den Menschen in Rheinland-Pfalz immer und immer wieder schuldig.

Die Ministerin hat eine ganze Reihe von Maßnahmen erwähnt, die ich gar nicht alle wiederholen will, weil die Zeit dafür nicht ausreicht, und weil sie das bereits sehr überzeugend getan hat. Wir können aber festhalten, dass beim Thema Ausbau der erneuerbaren Energien Rheinland-Pfalz sehr erfolgreich war, zum Beispiel über ein verändertes LEP IV. Wir können festhalten, dass wir das Gemeindefortschrittsrecht geändert haben. Viele kleine Maßnahmen wie EffCheck, Ecoliance und ähnliche Programme sind zu nennen. Wir können feststellen, dass viele Kommunen vorbildlich vorausgehen. Wir können festhalten, dass wir ein Klimaschutzgesetz auf den Weg gebracht haben, das den Dialog mit den Menschen, mit den Verbänden, aber vor allem mit der Wirtschaft sucht. Über dieses Klimaschutzgesetz wurde über einen Klimabeirat ein Maßnahmenpaket zusammengeschürt, das sich sehen lassen kann.

Liebe CDU-Kollegen, wenn Sie die Kleinteiligkeit dieses Pakets kritisieren, dann verkennen Sie eben, wie viele Anstrengungen nötig sind. Dann verkennen Sie die Maßgabe der Agenda 21, die ich eben angesprochen habe, nämlich gerade das lokale Handeln. Dann verkennen Sie, dass Energiepolitik in allen Bereichen des gesellschaftlichen Lebens stattfindet. Insofern ist es wirklich peinlich, sich über die kleinen, teilweise sehr kleinen Maßnahmen in diesem Programm lustig zu machen;

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

denn viele dieser Maßnahmen hätten Sie, wenn Sie zufällig in der Landesregierung gewesen wären, genauso 1 : 1 übernommen und genauso vorgestellt. Insofern zeigt das, dass Sie für Regierungsverantwortung nicht geeignet sind, weil Sie sich eben nicht ernsthaft mit diesen Vorschlägen der Menschen, die hart für dieses Programm gearbeitet haben, auseinandergesetzt haben, sondern über dieses Programm einfach hinweggehen.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wenn wir bei dem Punkt sind, ernsthaft mit der Arbeitsleistung von Menschen, von Verbänden, von der Wirtschaft umzugehen, dann möchte ich ein Zitat von Julia Klöckner

aus der letzten oder vorletzten Woche ansprechen. Sie hat auf einer Tagung der Jungen Union gesagt, sie wolle die Energieagentur abschaffen, um den Mitarbeitern die Möglichkeit zu geben, ihr Soziologiestudium abzuschließen.

(Daniel Köbler, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:
Unfassbar! –
Unruhe bei SPD und BÜNDNIS 90/DIE
GRÜNEN)

Ich halte das in vielerlei Art und Weise für unfassbar. Es ist unfassbar, weil Frau Klöckner Ministerpräsidentin werden möchte.

(Daniel Köbler, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:
Gott schütze Rheinland-Pfalz!)

Sie möchte sicherlich auch die Ministerpräsidentin derjenigen werden, die Soziologie studiert haben.

Sie möchte Ministerpräsidentin derjenigen werden, die vielleicht einmal ein Studium abgebrochen haben, was auch kein Beinbruch ist. Das kann passieren. Es ist aber auch von der Faktenlage her eine Peinlichkeit; denn nach dem Stand von vorgestern hat jede einzelne Mitarbeiterin und jeder einzelne Mitarbeiter der Energieagentur in Rheinland-Pfalz ihre bzw. seine Ausbildung oder ihr bzw. sein Studium abgeschlossen.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/DIE
GRÜNEN)

Jeder einzelne dieser Menschen setzt sich für unser Land ein. Viele von diesen haben einen Hintergrund als Ingenieur oder aus einem technischen Bereich. Das Mindeste wäre, dass sich Frau Klöckner nicht heute – sie ist nicht anwesend –, sondern bei einer anderen Gelegenheit für diese Äußerung entschuldigt. Ich glaube, das ist ein Gebot der Höflichkeit und der Redlichkeit. Dem sollte sie nachkommen.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/DIE
GRÜNEN –
Astrid Schmitt, SPD: Sehr gut!)

In die Zukunft gesprochen: Das Thema wird uns immer und immer weiter über die nächsten Jahrzehnte hinweg begleiten. Es ist wichtig, dass Rheinland-Pfalz und die Bundesrepublik ein gutes Vorbild sind, und zwar nicht nur moralisch, sondern vor allem durch unseren wirtschaftlichen Erfolg, und wir uns mit der Integration von Energiepolitik auf der gesamten Bandbreite beschäftigen. Dazu hat die Enquete-Kommission der letzten Legislaturperiode Beiträge und Impulse geliefert. Dazu hat der Unterausschuss, über den wir vielleicht heute Abend noch reden werden, Beiträge geleistet.

Wir werden Themen wie Lastgangmanagement, KWK und auch die Frage von Speichertechnologien auf der Tagesordnung haben. Wir werden uns vor allem damit beschäftigen müssen, wie wir es schaffen, die Energiewende nicht nur im Bereich des Stroms, sondern auch der Wärme und der Mobilität noch erfolgreicher voranzubringen.

Wir haben zwar einzelne Punkte, wie zum Beispiel den Rheinland-Pfalz-Takt und viele andere kleine Punkte, bei

denen Erfolge vorzuzeigen sind. Seien wir ehrlich: Gerade in diesen Bereichen haben wir noch erhebliche Anstrengungen vor uns.

Wir werden uns der Komplexität, die die Energiepolitik und die Wirtschaftspolitik immer und immer wieder bedeuten, stellen müssen. Das heißt, es ist nicht die Zeit für peinliche Vergleiche oder Kleinmütigkeiten, sondern es ist die Zeit für eine verantwortungsvolle Politik, die die ganzen dicken Bretter bohren muss und möchte, die damit verbunden sind.

An der Stelle treibt uns eine Verantwortung für unser Gemeinwesen, für zukünftige Generationen und auch für unsere Mitgeschöpfe um, der wir immer wieder gerecht werden müssen und die dann auch einmal politisch einen Preis einfordert. Dann gilt es, sich dazu zu bekennen und sich nicht im Klein-Klein zu verlieren und Menschen nach dem Mund zu reden, nur weil sie gerade ein Problem mit einem Windrad haben.

Wir müssen uns auch mit diesen Punkten auseinandersetzen. Wir müssen den Dialog suchen. Wir dürfen nicht den Leuten nach dem Mund reden, sondern das Große und Ganze im Blick behalten. Deswegen möchte ich die Kritik von Herrn Baldauf noch einmal aufgreifen. Das Motto der Agenda 21 ist genau richtig. Global denken – die Verantwortung erkennen –, aber lokal handeln, also auch in Rheinland-Pfalz Verantwortung übernehmen. Das ist das, was wir uns vornehmen sollten.

Vielen lieben Dank.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/DIE
GRÜNEN)

Vizepräsidentin Barbara Schleicher-Rothmund:

Für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN hat Herr Kollege Dr. Braun das Wort.

Abg. Dr. Bernhard Braun, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Zunächst einmal möchte ich der Landesregierung danken, dass sie das Thema aufgegriffen hat. Das ist ein Thema, das uns alle in der Politik beschäftigt und beschäftigen muss, weil in Paris in den nächsten Wochen und Monaten über nicht weniger als über die Zukunft der Welt, der Erde und vor allem der Menschheit verhandelt wird.

Es ist ein Anfang und ein weiterer Start der Verhandlungen. Es geht darum, was die Zukunft bringt und ob wir die Zukunft so gestalten können, dass wir und unsere Nachfolgeneration auf dieser Erde leben können. Das ist kein geringer Anlass für eine Diskussion.

Meine Damen und Herren, ich finde es schade, dass die CDU-Fraktion ihren „klamaukpolitischen“ Sprecher in den Ring geschickt hat, der keine ernsthafte Debatte geführt, sondern versucht hat, ein wichtiges Thema lächerlich zu machen.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und der SPD)

Es geht in Paris nicht nur um die Zukunft der Erde und der bedrohten Länder der südlichen Hemisphäre, sondern es geht auch um unsere Zukunft. Die Ministerin hat es angesprochen. Wenn wir zu Recht jeden Tag über Flüchtlinge diskutieren, dann müssen wir es auch noch einmal deutlich ansprechen. Die Klimakatastrophe, die im Moment im Gang ist, wird ein Vielfaches dessen an Flüchtlingen erzeugen, was wir im Moment auf der Welt haben. Das müssen wir doch zugunsten der Menschen, die die Flucht ergreifen müssen, aber auch zugunsten einer Weltpolitik und einer vorausschauenden Politik verhindern.

Herr Baldauf, deswegen ist jede kleine Maßnahme, auch wenn Sie sie nicht verstehen, für den Schutz der Erde und den Schutz der Menschen auf der Erde wichtig. Deswegen ist es auch wichtig, wenn sich das Ministerium darum kümmert, dass diese Maßnahmen ergriffen werden.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und der SPD)

Ich will nicht mit Horrorzahlen agieren. Die Zahlen sind eben einfach horrend. Im letzten Gutachten der Weltbank wurde klar, dass es 100 Millionen verarmte Menschen geben wird, wenn es uns nicht gelingt, das Klimaziel von 2° für das nächste Jahrhundert zu erreichen. Das, was im Moment in Paris vorgelegt wird, ist nicht dazu geeignet, das Ziel von 2° zu erreichen.

Herr Baldauf, ich finde es ein bisschen schade, dass Sie die ganze Zeit reden. Sie können ab und zu einmal reden. Aber das, was ich sage, ist die Antwort auf Ihre Erklärung, die Sie gemacht haben. Danke schön!

(Astrid Schmitt, SPD: Das interessiert ihn
aber nicht! –
Zuruf des Abg. Christian Baldauf, CDU)

– Nein, ich habe versucht zu erklären, dass es die Antwort auf Ihre Worte sind. Es wäre schön, dass Sie nicht demonstrativ Desinteresse zeigen, wenn Sie in der ersten Reihe sitzen.

(Beifall bei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und
SPD)

Wenn wir dieses Ziel von 2° nicht erreichen, werden die 100 Millionen Menschen an Hunger und sonstigem Elend leiden. Dieses Ziel von 2° werden wir mit den Erklärungen – es gibt Erklärungen der einzelnen Länder und der einzelnen Staaten in Paris –, die es im Moment gibt, nicht erreichen.

Die Hochrechnungen, die es jetzt gibt, sind entweder 2,7° oder 3,5° mehr im nächsten Jahrhundert, und zwar mit den Erklärungen und auch den ambitionierten Erklärungen, die aus Deutschland, der EU und inzwischen aus den USA und aus China kommen.

Das, was wir im Moment weltpolitisch erfahren und schon loben, wird nicht reichen, um die Armut auf der Welt zu bekämpfen. Es wird nach wie vor auch die alte Zahl von der UNO gültig sein, dass es nämlich wegen des Anstiegs des Meeresspiegels 200 Millionen Flüchtlinge geben wird. Wenn wir das nicht erreichen, werden es noch viel mehr sein. Dazu kommen noch die 100 Millionen Menschen we-

gen der Armut. Das heißt, es gibt 300 Millionen Flüchtlinge. Ich glaube, das ist ein Thema, über das wir bestimmt nicht zum letzten Mal diskutieren. Das ist ein Thema, über das man viel öfter und viel bewusster diskutieren sollte.

Meine Damen und Herren, es geht auch um einen wirtschaftlichen Schaden. Es wurde errechnet, dass die Verhinderungen des Klimawandels die Maßnahmen, die notwendig sind, um auf 2° Erwärmung zu kommen, in den nächsten Jahren etwa 5 Billionen Euro kosten würden. Das ist eine sehr hohe Zahl. Das sind 5.000 Milliarden Euro. Die Schäden, die wir in diesem Jahrhundert verhindern könnten, sind in der Höhe von 16 Billionen Euro.

Das heißt, spätestens zum Jahr 2050 werden Investitionen, die wir jetzt in den Klimaschutz investieren, wieder zurückkommen. Es werden Schäden verhindert, die viel größer sind als das, was wir im Moment an Investitionen nötig haben. Das heißt, für viele ist der Klimaschutz volkswirtschaftlich, weltwirtschaftlich, aber auch betriebswirtschaftlich ein gutes Instrument, um zu investieren, aber auch um Wirtschaftspolitik zu machen, um das noch einmal klar zu sagen, aber eine solche, die zukunftsfähig, nachhaltig und mit dem Klimaschutz vereinbar ist.

Ich glaube, es wäre gut, wenn eine Partei, die einmal Wirtschaftspartei sein wollte oder vielleicht sogar einmal war, darüber nachdenken würde, wie sie Klimaschutz ernst nimmt. Die CDU hat ihren Anspruch im Klimaschutz schon lang im Land vergeigt. Sie wird vor allem dem Anspruch auf Wirtschaftspolitik nicht gerecht, weil sie keine neuen Ideen einbringen kann. Sie hat auch das vergeigt.

Meine Damen und Herren, wenn die CDU wirtschaftspolitisch nichts weiter zu sagen hat, ist das ein Armutszeugnis.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und der SPD)

Meine Damen und Herren, die Ziele des EU-Parlaments wurden vor einigen Monaten festgelegt. Ich hoffe, sie können auch so umgesetzt werden, nämlich bis zum Jahr 2030 eine Senkung um 40 % der Treibhausgase gegenüber 1990.

Meine Damen und Herren, 40 % ist das, was wir mit der Politik, die im Moment in Deutschland gemacht wird, nicht erreichen werden. Das heißt, wir müssen auch für diese 40 % noch einmal nachlegen. Das bedeutet, wir müssen unsere Anstrengungen verstärken. Wir können nicht weiter wie bisher Kohlekraftwerke betreiben. Wir können vor allem keine Braunkohlekraftwerke in Deutschland weiter betreiben. Wir müssen umsteuern.

(Zuruf des Abg. Christian Baldauf, CDU)

– Herr Baldauf, schauen Sie doch einmal nach, wie viel Windkraft heute im Netz ist. Es sind 10 Gigawatt. Das reicht für alle Lichter in Deutschland. Sie brauchen überhaupt kein Problem damit zu haben. Sie müssen sich auch keine Sorgen darüber machen.

Herr Baldauf, wenn wir umsteuern, werden auch Investitionen benötigt. Das wird Geld kosten. Deswegen finde ich es armselig, dass Sie sagen, wir sind für den Klimaschutz,

aber passen Sie bloß auf, es darf uns nichts kosten. Es muss der Industrie nachher nicht zugutekommen, wie wir sagen, sondern es darf jetzt schon nichts kosten. Alles, was für den Klimaschutz ausgegeben werden müsste, soll eventuell der Staat zahlen. Das ist die falsche Politik. Sie haben gesagt, es darf die Industrie und die Wirtschaft nicht belasten. Natürlich sind Investitionen zunächst einmal immer eine Belastung. Es kommt aber auch wieder zurück.

Ich glaube, deswegen ist es viel zu kurzfristig zu sagen, dass der Klimaschutz nichts kosten darf. Sie verstecken sich immer wieder dahinter. Sie verstecken sich hinter Parolen, dass Sie keine Ideen bringen und keine Vorschläge machen müssen.

(Zuruf des Abg. Martin Brandl, CDU)

– Herr Brandl, natürlich steht etwas drin. Sie müssen es einmal genau nachlesen. Sie beschwerten sich doch immer, dass im Bereich Klimaschutz und im Bereich Wirtschaft zu viel drin steht. Jetzt sagen Sie, es steht nichts drin.

Herr Brandl, wir reden dann noch einmal darüber, wenn Sie beim Haushalt etwas dazu sagen dürfen.

Die EU-Kommission hat das Ziel, 60 % des Klimagases bis zum Jahr 2050 zu reduzieren. Diese Ziele stimmen mit denen des Parlaments überein. Deswegen sage ich die Zahlen. Diese stimmen mit unseren Zahlen in Rheinland-Pfalz überein. Es ist nicht zu kritisieren, dass ein Land vielleicht ein wenig ehrgeizigere Zahlen als Rheinland-Pfalz hat, nämlich 100 % des Stroms bilanziell bis 2030 aus erneuerbaren Energien zu gewinnen. Ich halte es für richtig, dass man das, was man auch schaffen kann, angeht und nicht Ziele setzt, die nicht ehrgeizig sind.

(Zuruf des Abg. Christian Baldauf, CDU)

– Herr Baldauf, Sie sagen immer wieder, ich hätte gesagt, 80 % würden auch reichen. Sie waren bei der Veranstaltung. Ich will es zum letzten Mal aufklären. Ich habe gesagt, wenn wir die Bandbreite nicht genau zu 100 %, weil Sie immer den Plan fordern, sondern zwischen 80 % und 120 % treffen, dann bin ich sehr zufrieden damit, dass die Entwicklung genau in die richtige Richtung gegangen ist und die erneuerbaren Energien in Rheinland-Pfalz aufgebaut werden. Wenn Sie keine Ziele haben, dann können Sie sich auch nicht messen lassen, weil Sie keine Ziele formulieren und diese immer nur von anderen fordern.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich will aber auch noch einmal darauf eingehen – das haben die Ministerin und Herr Hürter zum Teil schon getan –, was wir in Rheinland-Pfalz für den Klimaschutz tun. Ich glaube, es ist wichtig, dass wir das noch einmal klarmachen und wiederholen.

Wir haben im Landtag ein Klimaschutzgesetz gemacht und klare Ziele festgelegt. Wer hat nicht mitgemacht? Die CDU hat nicht mitgemacht. In Baden-Württemberg hat die CDU auch mitgemacht. Bundesweit ist die CDU durchaus fortschrittlicher als in Rheinland-Pfalz. Ich frage mich, woran es liegt, dass die CDU in Rheinland-Pfalz gerade im Bereich des Klimaschutzes eine Blockadehaltung hat, die sie

in anderen Bundesländern nicht hat. Es wäre doch einmal schön, wenn Sie uns erklären könnten, warum Sie den Klimaschutz und alle Maßnahmen immer wieder blockieren statt mitzumachen.

Meine Damen und Herren, wir haben Sie oft aufgefordert mitzumachen. Ich finde es schade, dass Sie in einer Redezeit von 45 Minuten nicht drei oder vier Ideen vortragen können, sondern immer nur erklären, dass Sie das schlecht finden, was die Koalition macht, dass Sie aber, weil Sie das schlecht finden, an ihrer passiven Haltung festhalten und keine einzigen Vorschläge machen.

Es ist schade, dass Frau Klöckner keinen Vorschlag dazu hat. Frau Klöckner ist die Vorsitzende der Nachhaltigkeitskommission innerhalb der CDU. Da hätte ich mir schon erwartet, dass eine Nachhaltigkeitskommissionsvorsitzende hier vielleicht auch einmal zwei, drei Sätze zum Thema Klimaschutz sagt. Es wäre interessant gewesen, was sie dazu sagen kann. Aber mir scheint, auch Frau Klöckner hat keine Ideen dazu, und deswegen sind wir froh, dass wir Ideen dazu haben und unsere Ideen voranbringen.

(Christian Baldauf, CDU: Wie der Herr Schweitzer!)

Also Punkt 1 Klimaschutzkonzept, Punkt 2, im Klimaschutzgesetz steht, dass wir ein Klimaschutzkonzept haben wollen. Genau das ist umgesetzt worden.

Also wir kündigen an, wir beschließen, und wir setzen um, was wir ankündigen und was wir beschließen. Das ist erstens so bei der Energiewende, bei dem Aufbau erneuerbarer Energien, und das ist zweitens so beim Klimaschutzgesetz von Rheinland-Pfalz.

Ich bedanke mich da bei der Landesregierung, dass es in äußerst kurzer Zeit geklappt hat. Es war nun wirklich nicht viel für eine Landesverwaltung, ein Jahr oder einige Monate zu haben, um ein Klimaschutzkonzept zu entwickeln. Aber sie hat es geschafft, und dieses Klimaschutzkonzept enthält viele Maßnahmen, darunter auch die von Ihnen erwähnten Maßnahmen, Herr Baldauf. Aber Sie haben vielleicht die anderen gar nicht mitbekommen, vielleicht auch nicht verstanden. Das mit den Fahrrädern haben Sie verstanden.

(Christian Baldauf, CDU: Klar, ich habe ja auch zwei!)

Aber das haben Sie, glaube ich, hier nicht geschafft klarzumachen, warum Sie das ablehnen würden oder warum Sie das nicht in Ihr Konzept mit aufnehmen könnten, sondern Sie haben versucht, die Vorschläge lächerlich zu machen. Das ist eindeutig.

(Christian Baldauf, CDU: Weil es keine anderen gibt, Herr Braun!)

– Nein. Aber Herr Baldauf, es gibt doch 100 Vorschläge. Das haben Sie doch mitbekommen. Sie haben versucht, die lächerlich zu machen, weil Sie einen Vorschlag herausgegriffen haben.

Es ist schade, und das hat auch Herr Hürter gesagt, völlig zu Recht gibt es eben die Vorschläge, auf kommunaler

Ebene etwas zu machen.

(Zuruf des Abg. Dr. Norbert Mittrücker,
CDU)

Wenn wir auf kommunaler Ebene nichts machen, glaube ich, dann sind wir in der Politik falsch. Wir wollen von der kommunalen Ebene her aufbauen und natürlich auch die kommunale Ebene mit einbeziehen. Das ist das, was Sie anscheinend nicht verstehen, weil Ihre kommunale Ebene anders tickt. Die macht auch Klimaschutz. Bloß hier im Landtag haben Sie es nicht verstanden.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN –
Christian Baldauf, CDU: Ohne
Energieagentur machen die das!)

Deswegen möchte ich auch noch einmal zum kommunalen Klimaschutz kommen, Herr Baldauf.

Sie haben viele vernünftige Leute in kommunalpolitischer Verantwortung in Rheinland-Pfalz. Das sind Menschen, die sich um erneuerbare Energien kümmern. Das sind Menschen, die Agenturen gründen, um Nahwärmenetze zu installieren. Das sind Menschen, die sich um Energieeffizienz kümmern. Vor Ort haben Sie da Leute in der Lokalen Agenda 21, die sich immer wieder konkret um Klimaschutz kümmern.

Ich bin froh, dass es diese Menschen in Rheinland-Pfalz gibt, weil sie unsere Bündnispartner sind. Sie sind die Bündnispartner im Aufbau einer neuen Wirtschaft, einer klimaneutralen Wirtschaft und einer Wirtschaft, die tatsächlich zukunftsfähig ist.

Ich finde es fatal fatal für Ihre Partei – aber es ist natürlich Ihre Sache –, dass Sie ignorieren, dass die Menschen, die vor Ort Windkraftwerke aufstellen, die Menschen, die vor Ort Solaranlagen errichten, und die Menschen, die vor Ort Nahwärmenetze machen, bei Ihnen hier im Landtag überhaupt nicht vorkommen

(Zuruf des Abg. Christian Baldauf, CDU)

und Sie immer ignorieren, was kommunaler Klimaschutz ist, was kommunaler Umweltschutz ist, und Sie hier nur den Angriff gegen den Klimaschutz fahren. Sie könnten hier doch stolz verkünden, dass Ihre Leute auch Klimaschutz machen.

Ich glaube, so nach und nach wird es auch in der CDU von unten her unruhig. Die Leute sind nicht mehr zufrieden, Ihre eigenen Leute sind nicht mehr zufrieden mit dem, dass ignoriert wird, was sie Gutes vor Ort tun, und hier im Landtag und auf Landesebene diese gute Politik ignoriert wird.

(Christian Baldauf, CDU: Mit wem haben
Sie da gesprochen? Sagen Sie einmal
einen Namen!)

– Da können Sie mit vielen von Ihnen sprechen. Da können Sie mit Landräten sprechen. Da können Sie mit Bürgermeistern sprechen. Da können Sie mit Stadträten sprechen.

Ich weiß nicht, ob Sie es tun. Fragen Sie einmal in Speyer nach. Vielleicht fragen Sie Ihren Kollegen, wenn Sie weiter mit ihm reden, was in Speyer alles an Vernünftigem von der CDU im Klimaschutz kommt.

(Dr. Axel Wilke, CDU: Trotz der
Landesregierung!)

Gott sei Dank gibt es das.

Meine Damen und Herren, wir haben den kommunalen Klimaschutz deswegen auch durch die Energieagentur – ich will das ansprechen – zu unterstützen. Die Energieagentur ist eine Beratungsagentur – und beraten wollen Sie, glaube ich, auch in der Union –, eine Energieagentur, die berät, wie ich vor Ort Klimaschutz gut umsetzen kann. Energieberatung gibt es natürlich nicht nur in unserer Energieagentur, aber es gibt sie eben auch. Die Kommunen können sich an die Energieagentur wenden und bekommen dort – soweit ich weiß – da wieder nicht nur von CDU, auch von SPD- und GRÜNEN-Kommunalpolitikern eine gute Beratung und fühlen sich vor Ort gut aufgehoben. Wenn Sie das von jetzt auf nachher abschaffen wollen und wenn Sie sich lächerlich machen über die Menschen, die dort arbeiten, dann ist das ein Armutszeugnis. Dann zeigt das, dass Sie nicht verstanden haben, worum es geht.

Wenn Frau Klöckner sich über die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter einer Agentur lächerlich macht, die für den Klimaschutz arbeitet, die eine nachgeordnete Behörde in Rheinland-Pfalz ist, dann ist das ein Armutszeugnis einer Fraktionsvorsitzenden, die einmal regieren will, aber es nicht tun wird.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und bei der SPD)

Wir haben aber auch Energieberatung bei den Handwerkskammern und bei der IHK. Ich weiß nicht, wann Sie das letzte Mal mit der Handwerkskammer der Pfalz über Klimaschutz gesprochen haben, aber wir haben sehr positive Rückmeldungen von der Wirtschaft über das, was wir im Klimaschutz und in der Wirtschaftspolitik machen. Hören Sie sich doch einmal an, was Herr Hellrich zu sagen hat. Das ist doch eine gute Sache. Er sagt, das schafft Arbeitsplätze im Handwerk, macht doch so weiter, das ist gut, was ihr an Ansätzen habt, nämlich für das Handwerk Arbeitsplätze zu schaffen bei der Sanierung von Häusern, bei der Sanierung von alten Anlagen, von alten Industrieanlagen und natürlich auch bei der Installation von erneuerbaren Energien. Das schafft Arbeitsplätze im Handwerk, und das schafft nachhaltige Arbeitsplätze im Handwerk, und die Handwerker wissen, wo es langgeht.

(Christian Baldauf, CDU: Ich dachte, das
macht die Energieagentur!)

– Die Energieagentur installiert doch keine nachhaltigen Energieerzeugungsanlagen.

Herr Baldauf, gehen Sie doch einmal dorthin, lassen Sie sich erklären, was die Energieagentur macht.

(Zuruf des Abg. Christian Baldauf, CDU)

Jetzt verstehe ich auch, dass Sie die abschaffen wollen.

Sie denken, die ist Konkurrenz zum Handwerk. Das ist falsch. Das ist falsch, Herr Baldauf.

(Heiterkeit und Beifall bei dem BÜNDNIS
90/DIE GRÜNEN)

Aber Sie können es sich erklären lassen. Die Leute sind zur Aufklärung da, sie schaffen es vielleicht auch, Sie aufzuklären.

(Christian Baldauf, CDU: Da müssten wir ja
Sie abschaffen!)

Bei den Handwerkskammern ist man mit der Klimapolitik zufrieden. Wenn Sie schon bei der Wirtschaftspolitik vorher geunkelt haben, das sei ein bisschen schwach gekommen, Sie waren vielleicht gestern nicht auf dem Abend der Rohstoffindustrie. Aber ich muss ehrlich sagen, die Rohstoffindustrie hat unser Ministerium und die Landesregierung dermaßen gelobt,

(Zuruf von der CDU: Das war Ihnen selbst
ganz komisch!)

dass ich wirklich erstaunt war. Die sind vollkommen zufrieden mit den Dialogen, die stattfinden. Die sagen, Nachhaltigkeit ist machbar, und die Naturschutzanliegen sind vereinbar mit den Interessen der Rohstoffindustrie, wenn man es richtig macht.

(Hans-Josef Bracht, CDU: Haben Sie auch
mit den Unternehmen gesprochen? Da
sieht es anders aus!)

Sie haben nicht gesagt, die CDU-Opposition würde das richtig machen. Sie waren gestern dort, Herr Bracht. Sie haben gesagt, die Regierung würde das richtig machen, und sie bedanken sich bei der Regierung.

(Hans-Josef Bracht, CDU: Na ja!)

Wenn Sie zugehört haben, dann wissen Sie jetzt, dass das klappt und unsere Regierung entsprechend anerkannt ist, meine Damen und Herren.

(Beifall bei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und
SPD –
Zuruf des Abg. Christian Baldauf, CDU)

Wir haben natürlich nicht nur im originären Bereich erneuerbare Energienmaßnahmen getroffen, sondern wir haben in vielen Bereichen, in allen Bereichen Klimaschutz als Ziel. Deswegen möchte ich erwähnen, das wir auch in den anderen Bereichen, beispielsweise im Naturschutzbereich, viele Maßnahmen haben. Wir haben da den Schutz der Natur, den Schutz der Moore. Wer sich auskennt, der weiß, dass das für die CO₂-Bilanz, vor allem für die Methan-Bilanz, eine Sache ist, die unabdingbar ist, und der Nationalpark, unser Nationalpark, den wir ausgewiesen haben, den die Leute vor Ort auch mögen

(Christian Baldauf, CDU: Euer
Nationalpark!)

und Sie nicht mögen – – –

Herr Billen ist jetzt nicht da.

Aber wenn man sich so vergaloppiert wie Herr Billen, dann hat man natürlich keine Chance mehr, mit den Leuten vor Ort vernünftig zu reden.

Sie haben den Nationalpark immer abgelehnt. Nationalpark ist nicht nur Tourismus, Nationalpark ist nicht nur Naturschutz, sondern Nationalpark ist eben auch Klimaschutz. Deswegen haben wir mehrere Dinge mit einer Sache erledigt, nämlich mit einem Nationalpark. Wir haben das auch im Dialog mit den Bürgerinnen und Bürgern demokratisch hervorragend hinbekommen. Ich glaube, das ist ein gutes Vorbild, wie grüne Politik, wie rot-grüne Politik vor Ort funktioniert und wie schwarze Politik, manchmal auch schwarzseherische Politik, wie also die Politik der CDU vor Ort überhaupt nicht ankommt und überhaupt keine Erfolge erzielen kann und nur Blockadepolitik ist, meine Damen und Herren.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN –
Zuruf des Abg. Christian Baldauf, CDU)

Über die Bewirtschaftung der Wälder hat Herr Hürter schon gesprochen, und auch die ökologische Landwirtschaft ist natürlich ein Punkt für den Klimaschutz. Die gesunde Ernährung, auch wenn Sie das wahrscheinlich wieder für etwas lächerlich halten, Herr Baldauf, ein ganz wichtiger Punkt. Die Lebensmittelproduktion ist ein ganz wichtiger Punkt. Die Frage, wie viel Fleisch man isst, ist ein ganz wichtiger Punkt im Bereich des Klimaschutzes, und deswegen sind wir froh, dass wir auch in den Bereichen aktiv unterwegs sind, dass wir da Aktivposten zu verzeichnen haben.

Wir danken natürlich dem Umweltministerium, dass es in diesen Bereichen mit diesen Aktivitäten beispielsweise in der Aufklärung – auch wieder Aufklärung, weil das hilft am besten – der Verbraucherinnen und Verbraucher bei der Ernährung und beim Einkauf tätig ist.

Jetzt ist natürlich die Frage – ich will jetzt nicht alles aufzählen, ich könnte weiter machen –, was es zu loben gibt. Ich will noch einen Blick in die Zukunft werfen. Was brauchen wir denn noch in Rheinland-Pfalz?

(Christian Baldauf, CDU: Eine neue
Regierung braucht man!)

Ich glaube, wir brauchen in Rheinland-Pfalz, und da könnte die CDU – – –

– Vielleicht brauchen wir eine neue Opposition. Vielleicht brauchen wir einmal jemanden in der Opposition, der Ideen hat.

(Beifall bei der CDU –
Zuruf des Abg. Christian Baldauf, CDU)

– Herr Baldauf, das heißt nicht, dass Sie an die Regierung kämen, wenn wir eine neue Opposition hätten. Das zeigt ja nur, dass Sie in der Opposition unfähig sind. Sie haben keine Vorschläge gemacht. Und deswegen wäre es schön für die Debatte hier, dass wir eine Opposition haben, die auch einmal Vorschläge macht und mit der man auch erfolgreich und konstruktiv diskutieren kann.

(Christian Baldauf, CDU: Die wird ja kommen! – Heiterkeit bei der CDU)

Meine Damen und Herren, wir brauchen aber in Zukunft – die Ministerin hat es angesprochen – mehr Kraft-Wärme-Kopplung. Sie haben am Anfang auch vorgelesen, was Sie aufgeschrieben hatten.

(Zuruf des Abg. Christian Baldauf, CDU)

– Genau. Ich war auch erstaunt. Ich war jetzt wirklich erstaunt, dass Sie da ein paar moderne Punkte drin hatten.

Die modernen Punkte waren die Kraft-Wärme-Kopplung. Wir haben schon dargestellt, dass es in Rheinland-Pfalz gut vorangeht. Aber auch da mangelt es natürlich auf Bundesebene daran, dass es die entsprechende Unterstützung gibt. Wir würden uns freuen, wenn Sie auf Bundesebene entsprechend aus Ihrer Position heraus Unterstützung für die Kraft-Wärme-Kopplung leisten würden.

Genauso geht es bei den Effizienzbauten, bei den effizienten baulichen Maßnahmen, und bei der Wärmedämmung. Jetzt haben Sie hier gesagt, die Landesregierung würde vernünftige Sachen blockieren. Wer hat denn im Bundesrat blockiert?

(Christian Baldauf, CDU: Ihr!)

Das war doch der „Blockade-Horst“ wie immer.

Das war doch der Gleiche wie immer. Es war doch Horst Seehofer, der, als man eine Einigung

(Christian Baldauf, CDU: Stimmt gar nicht!)

zur Finanzierung der Wärmedämmung schon fast hatte, kam und gefordert hat, dass man den Handwerksbonus beibehält, und damit hat er dagegengestimmt, dass man eine Lösung gefunden hat.

(Christian Baldauf, CDU: Wie habt ihr abgestimmt?)

Uns das anzurechnen, zeigt, dass Sie entweder überhaupt nicht informiert sind oder Sie hier Falschmeldungen verbreiten wollen, Herr Baldauf. Wir stehen da nicht dagegen. Das waren zum Teil Ihre Leute, und es war Bayern. Vielleicht reden Sie auch wieder einmal mit den Bayern, aber ich weiß nicht, ob das sinnvoll ist.

Wir haben – ich glaube, das ist wichtig für Deutschland, für die deutsche Industrie und für die deutsche Wirtschaft – eine fatale Diskussion über das, was bei VW passiert ist – das kann man nicht sagen – und gemacht wurde, über Jahre zu täuschen, über Jahre Umweltschutz, Klimaschutz vorzutäuschen. Dann anerkennen zu müssen, dass man im Klimaschutz doch nicht das leistet, was man vorgibt, ist eine bittere Erfahrung für Deutschland, ist eine bittere Erfahrung für die deutsche Exportwirtschaft.

Ich möchte darauf hinweisen, dass Deutschland gewinnt, die deutsche Wirtschaft gewinnt, die europäische Wirtschaft gewinnt, wenn wir Klimaschutz betreiben, wenn wir es glaubhaft machen und wenn wir das auch dauerhaft

machen mit einem Ansatz, der für die Welt etwas bringen kann. Was VW gemacht hat, ist das Gegenteil davon. Was VW gemacht hat, ist antäuschen, täuschen und tarnen, und jetzt, im Nachhinein, ist der Schaden wahrscheinlich einige 10 Milliarden, einige zig Milliarden hoch, und das allein nur bei VW, nicht insgesamt für die deutsche Wirtschaft.

Also Klimaschutz bringt etwas für die Exportwirtschaft, und man muss Klimaschutz auch ernst nehmen. Wenn die Industrie diesen Klimaschutz nicht ernst nimmt, dann ist natürlich unser Wirtschaftsstandort, unsere Wirtschaft gefährdet, meine Damen und Herren.

Ich habe jetzt schon einige Male angemahnt, dass die CDU keine Vorschläge gemacht hat. Das ist schade. Wir würden uns freuen, wenn die CDU Vorschläge machen würde.

Was Sie machen – Herr Hürter hat es schon angesprochen –, ist, Sie treffen sich mit Windkraftgegnern, die eigentlich zum großen Teil Atomlobbyisten sind.

(Christian Baldauf, CDU: Zum großen Teil nicht!)

Sie wissen ja, wie die Verbindungen da sind. Sie gehen dahin, diskutieren mit denen. Es ist bestimmt nicht falsch, mit Leuten zu diskutieren. Aber 1 : 1 das zu übernehmen, was die Lobbyisten da sagen, das ist gefährlich.

Das darf sich eine Volkspartei nicht leisten.

Man muss, wenn man mit Menschen diskutiert, überprüfen, welche Standpunkte diese Menschen haben und was ich selbst vertreten will, und nicht 1 : 1 den Standpunkt von Extremisten gegen Windkraft hier hineinragen in den Landtag und damit die eigenen Leute bei der CDU, aber auch alle anderen, verprellen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und vereinzelt bei der SPD)

Meine Damen und Herren, das ist keine zuverlässige Politik, das ist keine Politik, die auf Zukunft setzt, das ist eine Politik, die im Moment darauf setzt, vor Ort zu eskalieren und die Diskussion der Verunsicherung weiter zu betreiben. Ich glaube, das ist keine Politik, die sich eine Partei, die in Rheinland-Pfalz denkt, gefestigt zu sein, leisten kann, meine Damen und Herren.

Wir diskutieren ebenso mit den gleichen Menschen, wir diskutieren natürlich auch mit Windkraftgegnern, aber wir überlegen doch, was wichtig und richtig ist, um die erneuerbaren Energien auszubauen, und nicht, was wir tun können, um hier möglichst extreme Positionen zu vertreten und Fortschritt zu verhindern, meine Damen und Herren.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD)

Wir haben – deswegen freue ich mich, dass wir heute die Debatte über den Klimaschutz führen konnten – viele Aufgaben vor uns jetzt auch für Paris. Ich glaube, wir sind alle aufgerufen – beim Klimapilgern habe ich niemanden von der CDU gesehen; ich dachte, Pilgern wäre mehr so Ihre

Sache –, an Aktionen teilzunehmen und nach außen klar zu machen, dass man in Paris Ziele erreichen will, die für Deutschland sinnvoll sind, die für die deutsche Wirtschaft sinnvoll sind, die für Europa sinnvoll sind, die aber insgesamt für die Welt eine bessere Zukunft schaffen, die lebbar ist.

Ich habe das am Anfang gesagt, im Moment gehen wir auf eine Zukunft zu, die so nicht lebbar sein kann, die Flüchtlingsströme erzeugen wird, die Hunger erzeugt in dieser Welt und die vor allem den ärmsten Ländern schadet, glaube ich.

Allein deswegen, weil es eine humanitäre Verantwortung ist, müssen wir den Klimaschutz ernst nehmen, müssen wir Klimaschutz betreiben, müssen wir hoffen, dass Paris ein guter Anfang ist für den Klimaschutz in der Welt.

Die verantwortlichen Menschen aus China, aus den USA und Indien etc., die zum ersten Mal mit dabei sind, Klimaschutz ernst zu nehmen und zu betreiben, zeigen uns, dass eine Wendung möglich ist. Deswegen müssen wir alle gemeinsam – das muss das Zeichen, das von Parlamenten ausgeht, sein – Klimaschutz betreiben und in Paris entsprechend agieren, auch die Kanzlerin. Es wäre schön, wenn Sie die Botschaft an die Kanzlerin weiterbringen könnten.

Vielen Dank.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und der SPD)

Vizepräsidentin Barbara Schleicher-Rothmund:

Ich sehe keine weiteren Wortmeldungen mehr. Damit ist der Tagesordnungspunkt abgeschlossen.

Ich rufe auf **Punkt 14** der Tagesordnung auf:

**Landesgesetz zur Änderung des
Landesaufnahmegesetzes und weiterer Gesetze
Gesetzentwurf der Landesregierung**
– Drucksache 16/5797 –
Erste Beratung

Es wurde eine Grundredezeit von fünf Minuten vereinbart.

Zunächst erfolgt die Begründung durch ein Mitglied der Landesregierung. Frau Ministerin Alt, Sie haben das Wort.

Irene Alt, Ministerin für Integration, Familie, Kinder, Jugend und Frauen:

Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Die Aufnahme, die Unterbringung und Versorgung der Flüchtlinge ist die entscheidende Aufgabe unseres Jahrzehnts. Sowohl für das Land als auch für die Kommunen stellt der verstärkte Zuzug von Menschen aus Krisengebieten, vor allem aus dem Bürgerkriegsland Syrien, eine große Herausforderung dar. Land und Kommunen stehen hier Seite an Seite und ziehen an einem Strang. Der vorliegende Gesetzentwurf zeigt dies deutlich.

Die Grundlage für den vorliegenden Gesetzentwurf hat das Land zusammen mit den kommunalen Spitzenverbänden am 5. November erarbeitet. Der große Anstieg der Flüchtlingszahlen ist in dem Gesetzentwurf durch eine erhebliche Besserstellung der Kommunen angemessen berücksichtigt.

Ab dem 1. Januar 2016 leistet das Land den Kommunen eine Pauschale in Höhe von 848 Euro pro Monat und Asylbegehrenden so lange, bis der Erstbescheid im Rahmen des Asylverfahrens durch das Bundesamt für Migration und Flüchtlinge ergeht. Damit erhöht sich die Erstattungs-pauschale von 513 Euro um zusätzliche 335 Euro pro Monat.

Zusätzlich erhalten die Kommunen ab 2016 jährlich weitere 35 Millionen Euro. Diese Gelder dienen insbesondere der Unterbringung und der Versorgung von Asylbegehrenden und Geduldeten.

Des Weiteren erhalten die Kommunen im Haushaltsjahr 2015 noch einmal weitere 68 Millionen Euro. Davon werden 44 Millionen Euro als Abschlag für das Jahr 2016 gezahlt, und mit den restlichen 44 Millionen Euro beteiligt sich das Land pauschal an den Aufwendungen des Jahres 2015. Dies versteht sich als gerechte Anerkennung der Kosten für die Kommunen im Zuge der unvorhergesehenen Entwicklungen im Jahr 2015.

Das Land hat zudem auf die eigentlich gesetzlich vorgesehene Absenkung der Erstattungspauschalen ab dem 1. März 2015 verzichtet, was allein für dieses Jahr eine Besserstellung der Kommunen um rund 2,5 Millionen Euro bedeutet. Sie sehen also, das Land unterstützt die Kommunen, wo immer es kann.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und bei der SPD)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, darüber hinaus enthält der Gesetzentwurf Anpassungen an aktuelle Änderungen des Bundesrechts, insbesondere mit Blick auf das Asylverfahrenbeschleunigungsgesetz vom 20. Oktober 2015. Die Anpassungen stellen unter anderem sicher, dass die bundesgesetzlich neu geregelte Versorgung und Verteilung von unbegleiteten minderjährigen Flüchtlingen im Land Rheinland-Pfalz reibungslos umgesetzt werden kann. Der Schutz der unbegleiteten minderjährigen Flüchtlinge ist der Landesregierung ein ganz besonderes Anliegen.

Neben der Änderung des Landesaufnahmegesetzes sieht Artikel 2 des Gesetzentwurfs auch eine Änderung des Landesbeamtenversorgungsgesetzes vor. Hintergrund ist, dass sich aktuell auch ehemalige rheinland-pfälzische Landesbeamtinnen und -beamte im Flüchtlingsbereich engagieren. Sie helfen etwa in den Erstaufnahmeeinrichtungen und reißen sich damit ein in die Welle der Hilfsbereitschaft, wie sie unser Land seit Langem nicht gesehen hat.

Ich freue mich sehr, dass so viele Menschen sich dieser großen Aufgabe unseres Jahrzehnts annehmen.

Ich möchte schließen mit einem Dank an all diejenigen, die sich seit Wochen und Monaten haupt- und ehrenamtlich für die Flüchtlinge einsetzen und mit den Flüchtlingen arbeiten.

Man kann hier wirklich sagen, unsere Gesellschaft leistet derzeit Großartiges, Rheinland-Pfalz leistet Großartiges, aber vor allem die Bürgerinnen und Bürger aus Rheinland-Pfalz leisten Großartiges für die Menschen, meine sehr geehrten Damen und Herren. Dieser Einsatz für hilfebedürftige Menschen sollte uns auch weiterhin Ansporn sein. Ich danke von ganzem Herzen.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und der SPD)

Vizepräsidentin Barbara Schleicher-Rothmund:

Für die CDU-Fraktion spricht Herr Kollege Kessel.

Abg. Adolf Kessel, CDU:

Sehr geehrte Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen, liebe Kollegen, sehr geehrte Frau Ministerin! Der Entwurf des Landesgesetzes zur Änderung des Landesaufnahmegesetzes und weiterer Gesetze ist ein erster Schritt in die von der CDU geforderte Richtung zur besseren Finanzausstattung der Kommunen bei der Flüchtlingshilfe.

Wir freuen uns, dass sich die Landesregierung in der Frage der Kostenübernahme für die Flüchtlingsunterbringung, -betreuung und -versorgung dem gemeinsamen Druck vonseiten der kommunalen Spitzenverbände, der Medien und der Opposition gebeugt hat.

(Marlies Kohnle-Gros, CDU: Nachdem der Bund das Geld schickt!)

Ob diese späte Einsicht der bevorstehenden Landtagswahl geschuldet ist oder echter Vernunft entspringt, sei dahingestellt. Auf jeden Fall ist es ein Schritt in die richtige Richtung, wenngleich aus unserer Sicht immer noch zu wenig.

Auch kann der plötzliche Gesinnungswandel nicht darüber hinwegtäuschen, dass die Landesregierung es von Anfang an versäumt hat, die Kommunen bei der Flüchtlingsbetreuung finanziell angemessen zu unterstützen.

(Beifall bei der CDU)

Der ursprünglich vom Land pro Flüchtling entrichtete Betrag von 513 Euro war und ist ein Tropfen auf den heißen Stein. Er deckte nicht einmal die Hälfte der tatsächlichen Kosten ab, mit dem Resultat, dass die Schulden der Kommunen weiter in die Höhe getrieben wurden.

Als der Bund dann zusätzliche Gelder zur Entlastung von Ländern und Kommunen bei der Aufnahme und Unterbringung von Asylbewerbern für die Kommunen in Höhe von 670 Euro je Flüchtling bewilligt hat, wollte das Land im Gegenzug die eigene Unterstützung streichen und den Kommunen nur den vom Bund zugesicherten Betrag auszahlen.

Demgegenüber hat die CDU-Landtagsfraktion gemeinsam mit den kommunalen Spitzenverbänden gefordert, den Landesbeitrag beizubehalten und die Bundesmittel zusätzlich ungeschmälert an die Kommunen weiterzugeben.

(Beifall bei der CDU –
Nils Wiechmann, BÜNDNIS 90/DIE
GRÜNEN: Ja, ja!)

Das zusammengenommen würde in etwa die Kosten abdecken, die die kommunalen Spitzenverbände pro Flüchtling berechnet hatten, nämlich im Schnitt ca. 1.150 Euro.

Viel zu lange hat sich die Landesregierung geweigert, die Kosten für die hoch verschuldeten Städte, Gemeinden und Kreise insgesamt zu übernehmen, und hat dadurch die Verantwortungsträger vor Ort im Regen stehen lassen.

Statt schnell zu helfen, hat das Land weiter auf Zeit gespielt, während den Kommunen die Kosten davonliefen. Allein 2015 haben diese eine Unterdeckung von weit über 50 Millionen Euro durch die Belastung aus Aufnahme, Unterbringung, Versorgung, Sprachförderung und Betreuung von Flüchtlingen zu verzeichnen, Tendenz weiter steigend.

Eine solche Haltung gegenüber den Kommunen ist symptomatisch für diese Landesregierung. Wie bei den Kitas, bei der Inklusion und beim U3-Ausbau zeigt sich auch bei der Aufnahme und Versorgung der Flüchtlinge ein unzureichendes Engagement des Landes, das den Kommunen immer mehr Aufgaben aufbürdet, diese aber mit den Folgeanstrengungen nahezu alleine lässt.

Das monatelange Feilschen um jeden Euro bei einer solch zentralen Angelegenheit wirft ein bezeichnendes Licht auf diese Landesregierung, die den Kommunen viel zumutet, aber selbst nur wenig gibt. Konnexität? – Fehlanzeige.

(Beifall bei der CDU –
Zuruf des Abg. Carsten Pörksen, SPD)

Meine Damen und Herren, das zeugt nicht gerade von hohem Verantwortungsbewusstsein und gelebter Solidarität.

Meine Damen und Herren, liebe Kolleginnen, liebe Kollegen, die jetzt vereinbarte Pauschale in Höhe von monatlich 848 Euro je Flüchtling ist ein Kompromiss, der die Kommunen etwas besser stellt als bisher. Das kann aber noch nicht das letzte Wort zur Lösung der Finanzierung der Flüchtlingsunterbringung sein. Deshalb fordert die CDU eine nachträgliche Spitzabrechnung der tatsächlichen Kosten. Nur so werden die wirklichen Kosten der Kommunen abgedeckt.

Bleibt zu hoffen, dass mit dem näherrückenden Wahltermin die Einsicht der Landesregierung diesbezüglich weiter wächst und auch im Hinblick der im nächsten Schritt anstehenden Maßnahmen der Integration sie ihre Verantwortung umfänglich wahrnimmt.

Vielen Dank.

(Beifall der CDU)

Vizepräsidentin Barbara Schleicher-Rothmund:

Für die SPD-Fraktion spricht Frau Kollegin Sahler-Fesel.

Abg. Ingeborg Sahler-Fesel, SPD:

Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Wir stehen heute in der ersten Beratung der Änderung des Landesaufnahmegesetzes, welches dem Grunde nach die Umsetzung der zwischen Landesregierung und kommunalen Spitzenverbänden ausgearbeiteten Eckpunkte zum Umgang mit den Bundesgeldern hier verwirklicht.

Ich möchte an der Stelle zunächst einmal den Verhandlungspartnern, der Landesregierung und den Vertretern der kommunalen Spitzenverbände, danken, die partnerschaftlich in einer sehr schwierigen Konstellation den Kompromiss ausgehandelt haben.

Herr Kessel, Sie sagten richtig, es wurde ein hoher Druck vonseiten der CDU auf die Verhandlungspartner ausgeübt, um der Landesregierung nach dem Motto „alles oder nichts“ unmögliche Zugeständnisse abzurufen.

(Zuruf des Abg. Wolfgang Reichel, CDU)

Sie wissen selbst, dass die Aufgabe eine kommunale Aufgabe ist, deren Kosten sich Land und Kommunen teilen. Endlich beteiligt sich auch der Bund mit namhaften Beiträgen an der Aufnahme von Asylbewerbern, übrigens nicht aus eigener Einsicht, auch nicht, weil die stellvertretende Bundesvorsitzende der CDU besonders viel geworben hätte,

(Zuruf des Abg. Alexander Licht, CDU)

sondern auf Druck der Bundesländer federführend durch unsere Ministerpräsidentin, die diesen Kompromiss abgerufen haben, sodass der Bund zumindest einmal die Verantwortung für die Verfahren übernimmt und eine Pauschale von 670 Euro je Flüchtling und je Monat bezahlt. Übrigens geht der Bund davon aus, dass die Pauschale kostendeckend ist.

Dann ist es schon so, dass man nachweisen sollte – diese Rechnung habe ich bis heute nicht gesehen –, wie es sein kann, dass gerade in Rheinland-Pfalz alle Kommunen Kosten haben, die über 1.000 Euro pro Flüchtling liegen, während im Bundesdurchschnitt die Kosten ganz anders sind.

Da müssten sie in anderen Bereichen noch weiter unter 670 Euro liegen,

(Julia Klöckner, CDU: Das müssten Sie aber einmal belegen!)

wenn der Bund die Zahl von 670 Euro ausgerechnet hat.

Im Übrigen möchte ich nur zu Ihrer Info mitteilen – das dürfte Ihnen aber bekannt sein; zumindest einem der Herren, der bei Ihnen sitzt, ist es sehr gut bekannt –, die Kreisverwaltung Trier-Saarburg hat schon im Januar dieses Jahres eine Rechnung aufgestellt, was uns jeder Asylbewerber eigentlich kostet, übrigens auch inklusive der Kosten für die Krankenversicherung. Dabei kam heraus – ich vereinfache es ein wenig –, dass bei einer vierköpfigen Familie der Kreis mit einer Pauschale von 513 Euro noch ein leichtes Plus macht, bei Einzelreisenden legt er etwas drauf. Wenn Flüchtlinge in Sammelunterkünften untergebracht

werden, macht er sogar selbst bei Einzelpersonen 37 Euro plus. Daher ist es sehr seltsam, dass dann im Laufe der nächsten neun Monate bei derselben Kostenlage, nur, weil man weiß, es ist Geld vom Bund da, die Kosten auf einmal so hoch aufgelaufen sind.

(Zuruf der Abg. Julia Klöckner, CDU)

Bei der Spitzabrechnung bin ich ganz bei Ihnen. Es würde mich sehr freuen, wenn der Bund ab dem 1. Januar 2016 spitz abrechnet; denn er geht davon aus, dass die Verfahren fünfeneinhalb Monate dauern, und für diese Zeit zahlt er auch die Pauschale in 2016.

Wir haben heute und auch gestern schon genügend darüber gestritten, wie lange es denn wirklich dauert. Erst ab dem Januar 2017 wird laut der Vereinbarung spitz abgerechnet.

Was tut das Land? – Das Land – sei's drum, was der Bund tut – gibt die Hälfte der Pauschale on top auf die Landespauschale obendrauf und zahlt somit ab dem 1. Januar 2016 insgesamt 848 Euro je Flüchtling bis zum Abschluss des Verfahrens. Die weiteren Kosten werden mit einer Pauschale zum Jahresbeginn jeweils mit 35 Millionen Euro abgegolten und auch entsprechend abgerechnet und umgerechnet.

Die Flüchtlingsmilliarde des Bundes – 48 Millionen Euro – wird komplett weitergegeben, 24 Millionen Euro noch in 2015 und 24 Millionen Euro in 2016. In 2015 zahlt das Land noch einmal zusätzlich 20 Millionen Euro, sodass haushaltswirksam 2015 der Betrag von 44 Millionen Euro an die Kommunen geht.

Das Land verzichtet für das Jahr 2015, ab dem März 2015, auf die Absenkung der Pauschale, die nach dem Asylbewerberleistungsgesetz des Bundes möglich wäre; denn dafür bräuchte man nur Kosten in Höhe von 498 Euro zu erstatten. Auch diese 2,5 Millionen Euro gehen komplett zulasten des Landes, also zugunsten der Kommunen. Auf gut Deutsch gesagt, um es einfach auszudrücken, mit diesen Änderungen leistet die Landesregierung einen entscheidenden Beitrag zur Entlastung der kommunalen Haushalte.

Dass das die CDU-Opposition nicht anerkennt, ist schade, aber ich habe es nicht wirklich anders erwartet. Herr Kessel, Sie haben einige Dinge in den Raum gestellt. Wir haben noch weitere Beratungen im Ausschuss – dies ist die erste Lesung –, und dort kann man noch einmal darauf eingehen. Aber eines zeigt es mir deutlich: Sie glauben nicht daran, dass Sie ab Mai nächsten Jahres regieren; denn dann würden Sie von diesen Forderungen eingeholt und könnten sie nicht umsetzen.

Schönen Dank für diese Beruhigung.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Barbara Schleicher-Rothmund:

Für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN spricht nun Frau Spiegel.

Abg. Anne Spiegel, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich bin meiner Kollegin Frau Sahler-Fesel sehr dankbar, dass sie noch einmal sehr detailliert auf die einzelnen Zahlen eingegangen ist und sie auch völlig zu Recht angesprochen hat, dass sich das Land und die Kommunen natürlich in diesem Bereich bisher finanziell engagiert haben. Neu ist, dass sich glücklicherweise jetzt auch der Bund an diesen Kosten beteiligt und an dieser Stelle eine Lösung gefunden wurde.

Herr Kessel, Sie hatten diese Lösung angesprochen, aber ich möchte schon dazu sagen, wir mussten natürlich erst einmal abwarten, was auf Bundesebene herauskommt, bevor wir in die Verhandlungen eintreten konnten. Ich bin allen Vertreterinnen und Vertretern, die für das Land und für die Kommunen an den Verhandlungen teilgenommen haben, sehr dankbar, dass eine sehr gute Lösung gefunden wurde. Ich glaube, es ist eine Lösung, die einen guten Kompromiss darstellt, der auch für die kommunalen Spitzenverbände auf jeden Fall ein sehr gutes Ergebnis darstellt, meine Damen und Herren.

Ich möchte an dieser Stelle aber auch die Gelegenheit nutzen, dem großartigen Engagement unserer Kommunen vor Ort noch einmal zu danken. Ich weiß, dass sehr viele Kommunen Herausragendes leisten und wir gemeinsam mit dem Land und den Kommunen an einem Strang ziehen und in einem konstruktiven Dialog und Austausch mit großer Leidenschaft, aber auch mit einem großen Pragmatismus zusehen, dass wir alle Menschen in Rheinland-Pfalz gut versorgen können.

Ich möchte an dieser Stelle auch all diejenigen danken, die sich in den Kommunen ganz konkret engagieren. Das sind nicht nur die kommunalen Vertreterinnen und Vertreter oder diejenigen, die an der Spitze einer Kommune stehen, sondern es sind – das hat auch Frau Ministerin Alt soeben schon gesagt – viele Ehrenamtliche und viele Bürgerinnen und Bürger im Land. Es sind aber auch Verbände wie das Deutsche Rote Kreuz, die AWO, der ASB, die Caritas, die Diakonie und viele andere Verbände und Organisationen. Ohne ihre Unterstützung und ihr tatkräftiges Zupacken wäre die Situation in Rheinland-Pfalz nicht so gut, wie sie jetzt ist. Dafür gebührt ihnen mein herzlicher Dank an dieser Stelle.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und der SPD)

Die im Landesaufnahmegesetz nun auch festgeschriebenen 848 Euro sind meines Erachtens ein guter Kompromiss, und ich möchte auch noch auf einen anderen Aspekt eingehen, den auch Frau Ministerin Alt angesprochen hat. Es werden nun einige technische Dinge geklärt, damit unter anderem das Engagement von Menschen, die bereits im wohlverdienten Ruhestand sind, technisch wieder erleichtert werden kann. Das ist natürlich ein Schritt, den wir an dieser Stelle sehr begrüßen.

Schlussendlich bleibt natürlich zu hoffen, dass sich die CDU vielleicht auch überlegt, ob sie diesem Gesetzentwurf nicht zustimmen möchte. Ich denke, all diese Dinge, über die wir heute gesprochen haben und die auch im

Landesaufnahmegesetz stehen, senden ein sehr positives Signal aus. Dies zeigt, dass wir alle an einem Strang ziehen und uns auf allen verschiedenen politischen Ebenen daran gelegen ist, eine gute Lösung für die Flüchtlinge, die zu uns kommen, zu finden.

Herzlichen Dank.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und der SPD)

Vizepräsidentin Barbara Schleicher-Rothmund:

Ich sehe keine weiteren Wortmeldungen mehr, damit wird der Gesetzentwurf an den Ausschuss für Integration, Familie, Kinder und Jugend – federführend – und an den Rechtsausschuss überwiesen. Wenn sich dagegen kein Widerspruch erhebt, verfahren wir so.

Ich rufe nun **Punkt 15** der Tagesordnung auf:

**...tes Rechtsbereinigungsgesetz
Gesetzentwurf der Landesregierung
– Drucksache 16/5635 –
Erste Beratung**

Im Ältestenrat wurde vereinbart, dass dieser Tagesordnungspunkt ohne Aussprache behandelt wird. Er soll also direkt an den Rechtsausschuss überwiesen werden. Wenn sich kein Widerspruch erhebt, ist so beschlossen.

Ich rufe als Nächstes **Punkt 16** der Tagesordnung auf:

**...tes Landesgesetz zur Änderung des Schulgesetzes
Gesetzentwurf der Fraktionen der SPD und BÜNDNIS
90/DIE GRÜNEN
– Drucksache 16/5697 –
Erste Beratung**

Es wurde eine Grundredezeit von fünf Minuten je Fraktion vereinbart. Für die SPD-Fraktion erteile ich Frau Kollegin Brück das Wort.

Abg. Bettina Brück, SPD:

Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Es fällt uns nicht leicht, diese Schulgesetzänderung heute in den Landtag einzubringen. Die Agentur für Qualitätssicherung hat in den letzten zehn Jahren eine sehr gute Arbeit zur Fortentwicklung der Qualität unserer Schulen geleistet, und wir stehen dazu.

(Vizepräsident Dr. Braun übernimmt den
Vorsitz)

Wir haben die Arbeit der AQS als Instrument der externen Evaluation von Schulen für notwendig und wichtig gehalten.

Deshalb stimmen wir auch keinesfalls in das Triumphgeheul derer ein, die die AQS schon immer für überflüssig hielten. Aber natürlich muss Politik auch ständig prüfen, welche Veränderungen notwendig und verantwortungsvoll vertretbar sind.

Die Evaluation von Schulen hat sich in den letzten Jahren weiterentwickelt von der allgemeinen Überprüfung der Qualität an Schulen bis hin zur Spezialisierung auf bestimmte Themen, der sogenannten Fokus-Evaluation. Gleichzeitig besteht die Notwendigkeit der strukturellen Einsparung zur Konsolidierung des Landeshaushalts – ein schwieriges Spannungsfeld. Es war richtig, die AQS vor zehn Jahren zu schaffen. Ohne die wertvolle Arbeit der AQS durch regelmäßige externe Evaluation an allen Schulen wäre es nicht möglich gewesen, den Schulen fundierte Rückmeldungen zu geben und Zielvereinbarungen zu Qualitätsentwicklungen jeder einzelnen Schule zu erarbeiten.

Jetzt, nach zehn Jahren systematischer Schulinspektion in zwei kompletten Durchgängen, wobei der zweite noch bis zum Ende des Schuljahres abgeschlossen wird, gibt es eine umfangreiche Datengrundlage und eine umfangreiche Erfahrung für die weitere Qualitätsarbeit an Schulen, und genau das ist auch der Unterschied zu denen, die nie eine AQS wollten. Diese Datengrundlage und Vergleichsmöglichkeiten und die Erfahrungen zur systematischen Beschäftigung mit Schulqualität wären dann in unseren Schulen nicht vorhanden.

Die Auflösung der AQS bedeutet keinesfalls den Abschied von der Qualitätsentwicklung an unseren Schulen, es ist aber ein Schritt hin zu mehr Eigenverantwortung im Hinblick auf die eigene Schulqualität. Dieser Schritt ist jetzt aus bildungspolitischer, pädagogischer und haushalterischer Sicht verantwortbar. Er wird zu einer strukturellen Entlastung des Landeshaushaltes in Höhe von rund 3,3 Millionen Euro in den nächsten Jahren führen.

Wir handeln nicht nur beim Thema Qualitätssicherung, sondern auch, was das Personal anbelangt, sehr verantwortungsbewusst. Die Beschäftigten der AQS werden innerhalb des Bildungsbereichs neue Einsatzmöglichkeiten erhalten, in den Schulen, in der Schulaufsicht, im Pädagogischen Landesinstitut oder im Hochschulbereich. Dadurch wird sichergestellt, dass die Erfahrung der AQS-Beschäftigten nicht verloren geht, sondern in den neuen Aufgabenfeldern weiter wirken kann, zum Beispiel, um die Umsetzung der Zielvereinbarungen voranzubringen oder die interne Evaluation aufzubauen.

Die Überschrift im „Trierischen Volksfreund“: „Schulen im Land sollen ihre Qualität selbst überprüfen“, möchte ich aber so nicht ganz stehen lassen. Natürlich muss die Schulaufsicht verstärkt die qualitative Weiterentwicklung im Blick haben, die Schulen bei ihrer Eigenentwicklung beraten und unterstützen und ein Verfahren für die interne Evaluation implementieren. Zu bestimmten Themen wird auch weiterhin eine externe Evaluation notwendig sein, etwa zur Sprachförderung, zur Inklusion, bei der Förderung von besonderen Begabungen, bei der Frage von Heterogenität und bestimmt auch noch bei manch anderen Themen.

Ich bin mir sicher, dass die Landesregierung schon dabei ist, ein entsprechendes Konzept zu erarbeiten; denn wir wollen auch weiterhin eine gute Qualitätsentwicklung in unseren Schulen. In diesem Sinne ist die Änderung des Schulgesetzes kein leichtfertiger Schritt, und unser Dank gilt den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der AQS, die in den letzten zehn Jahren hervorragend im Sinne der Qua-

lität unserer Schulen gearbeitet haben. Die jetzige neue Situation, die Auflösung der AQS, halten wir für bildungspolitisch und pädagogisch vertretbar und legen deshalb diesen Gesetzesvorschlag vor.

Vielen Dank.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Dr. Bernhard Braun:

Für die CDU-Fraktion hat nun Frau Abgeordnete Dickes das Wort.

Abg. Bettina Dickes, CDU:

Verehrte Kolleginnen und Kollegen! Ich freue mich, dass wir heute wohl zum letzten Mal über die AQS in diesem Hause diskutieren, eine Institution, deren Schließung uns in Rheinland-Pfalz „national und international wohl völlig ins Abseits stellen wird“, wie Frau Ahnen, als sie noch Bildungsministerin war, einmal überzeugt geäußert hat. Heute, als Finanzministerin, interessiert sie das nicht mehr so, da hat sie andere Prioritäten als Bildung.

Die AQS hatte aber im Haus nicht nur Frau Ahnen als gute Freundin, sondern auch Frau Kollegin Ratter, die uns 2013, als wir wieder einmal gefordert haben, die AQS abzuschaffen, ins Stammbuch geschrieben hat: „Ich weiß nicht, ob Sie wissen, was die AQS ist.“

(Carsten Pörksen, SPD: Ich glaube, dass das richtig ist! Das stimmt heute noch!)

Ich weiß schon, dass die AQS sehr wohl eine Zukunft hat.“ – Das ist jetzt eineinhalb Jahre her.

Auch Frau Brück – die Rede ist Ihnen heute nicht leicht gefallen; ich weiß das – sagte auf unsere letzte Forderung nach einer Abschaffung der AQS: „Das geht mit uns nicht.“ – Ich nehme an, man hat Sie einfach nicht gefragt.

(Beifall der CDU)

Wir aber freuen uns einfach, und mit uns freuen sich die Schulen in unserem Land; denn wenn man genau hinschaut, ist unter dem Strich nicht viel an den sogenannten Erkenntnissen und Erfahrungen geblieben, die Sie soeben so gepriesen haben und die uns in den kommenden Jahren möglicherweise Nutzen bringen können.

Es ist viel Geld verbraucht worden. Es war viel Arbeit an den Schulen, bevor die AQS kam. Es ist meistens nichts herausgekommen, auch wenn man sich die Zielvereinbarungen anschaut.

Ich habe vor vielen Jahren einmal ein Zitat von Herrn Brenken, dem Vorsitzenden des Berufsschullehrerverbandes, genannt. Er hat es in unserem letzten Gespräch noch einmal bestätigt, dass er das nach wie vor so sieht. Er sagte damals, die Wahrscheinlichkeit, dass die Zielvereinbarungen mit der ADD eingehalten werden, ist so groß wie das Versprechen der Deutschen Bahn, dass die Züge pünktlich fahren.

Verehrte Kolleginnen und Kollegen, die AQS war von Anfang an eine Fehlkonstruktion, da sie auf der einen Seite nicht unabhängig war und auf der anderen Seite keinerlei Ressourcen waren, um bei den entsprechenden Ergebnissen auch unterstützen zu können. Sie war nichts als ein zahnlöser Tiger. Deswegen ist es schön, dass wir sie heute abschaffen.

(Beifall der CDU)

Es ist auch gleichzeitig schade, dass wir für diesen zahnlösen Tiger in der Vergangenheit so viel Geld ausgegeben haben. Deswegen war es immer unser Ansatz, das Geld für die AQS stattdessen für Lehrerstellen auszugeben; denn das ist das wichtigste Instrument, um die Qualität in unseren Schulen zu verbessern. Die veröffentlichten Ergebnisse der AQS hielten sich in äußerst engen Grenzen.

Wirkliche Transparenz – das ist etwas, wofür Sie eigentlich als Landesregierung sehr stark kämpfen –, und zwar auch den Eltern gegenüber, was die Ergebnisse der AQS an der eigenen Schule oder auch in einem landesweiten Netzwerk betrifft, damit man davon lernen kann, gab es nirgends. Ressourcen, um etwas zu verbessern, sei es mehr Lehrerstellen oder mehr Fortbildung, waren auch nicht vorhanden.

Eine ganz besondere Posse in der Vergangenheit war die Besetzung der Leiterstelle der AQS. Die Stellenbesetzung für die aktuelle Leitung diente lediglich der Erfüllung einer grünen Quote, hat man doch einen bis dato an der Universität Mainz beschäftigten außerplanmäßigen Professor, der mit der Schule allenfalls am Rand befasst war, auf den Chefsessel gesetzt.

Jetzt wird er an die Universität Mainz als Leiter des Zentrums für Lehrerbildung zurückgeführt. Das ist eine Arbeit, die bisher wie an allen anderen Universitäten des Landes auch und explizit von der Landesregierung mitgeführt wurde. Das wurde so von Ihnen, Frau Ministerpräsidentin Dreyer, als Mitglied der Hochschulleitung als Vizepräsidentin gefordert. Jetzt haben wir dort einen neuen und eigenständigen Posten geschaffen, der in der Uni-Hierarchie deutlich niedriger angesiedelt ist und zu Mehrkosten an der Universität führen wird. Das nennt sich an dieser Stelle Einsparung.

(Beifall der CDU –
Nils Wiechmann, BÜNDNIS 90/DIE
GRÜNEN: Frau Dreyer wird das nicht
mitmachen!)

Trotzdem vielen Dank für die späte Einsicht. Anscheinend hat die CDU mit ihrer Einschätzung doch nicht so falsch gelegen. Die Überzeugung, dass es auch ohne AQS geht, scheint sich mittlerweile auch bei Ihnen durchgesetzt zu haben.

Vielen Dank.

(Beifall der CDU –
Petra Elsner, SPD: Gott sei Dank!)

Vizepräsident Dr. Bernhard Braun:

Für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN hat Frau Kollegin Ratter das Wort.

Abg. Ruth Ratter, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Danke. Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Mein Dank gilt der Kollegin Brück; denn sie hat die wesentlichen Ausführungen, auf die ich mich auch vorbereitet habe, bereits getan, sodass ich mich ganz auf Ihre, Frau Dickes, konzentrieren kann.

Ich kann Ihnen natürlich nicht zustimmen. Ich bin sehr dankbar, dass Sie mich zitiert haben; denn gerade an diesem Zitat von 2013 kann man sehr gut belegen, dass sich innerhalb von zwei Jahren hinsichtlich der Schulentwicklung, aber vor allen Dingen der Evaluation, eine ganze Menge tun kann.

Das, was die AQS in den vergangenen zehn Jahren geleistet hat, ist bemerkenswert; denn im Grunde ist es eine Art Qualifizierungsoffensive der Lehrerinnen und Lehrer an den Schulen, die seit zehn Jahren und etwas länger eine umfassende Programmarbeit und Schulentwicklung schultern und dies auch anhand der Daten durch die AQS gespiegelt bekamen.

Frau Brück hat ausgeführt, dass diese Daten einen Anstoß für alle an der Schule Beteiligten bieten sollen. Die Einzelschule macht sich nun wie in den vergangenen Jahren auch schon auf den Weg, ihre eigene Schule weiterzuentwickeln und umzugestalten.

Liebe Frau Dickes, Sie verkennen, dass die Schulen in den letzten zehn oder 15 Jahren enorme Anstrengungen unternommen haben, um sich selbst ihr Profil zu schärfen und den Unterricht zu verändern. Die Schule des Jahres 2015 ist nicht mehr die Schule des Jahres 2000. Die AQS hat hierzu einen ganz wesentlichen Beitrag geleistet.

Wir GRÜNE haben uns immer für die Autonomie der Schule eingesetzt. Wir müssen nun darauf achten, dass die interne Evaluation die Leerstelle, die durch den Wegfall der AQS sicherlich entstehen wird, schultern kann.

Ich will aber nicht verkennen, dass etwas anderes gewachsen ist. Das ist die Schulakademie, die im April dieses Jahres begonnen hat, ihre Arbeit aufzunehmen, und die nun etwas leisten kann, was die AQS tatsächlich nicht leisten konnte, nämlich über den Landesblick hinaus eine Vergleichbarkeit mit der Entwicklung der Schulen in den anderen Bundesländern. Wir kennen Evaluationen auch im bundesweiten Maßstab. Das, was aber dort geleistet wird, ist im Grunde so etwas wie eine Fortführung.

Bei den Bundesarbeitsgemeinschaften, die wir GRÜNE genauso wie die SPD und die CDU haben, habe ich immer wieder bestätigt bekommen, dass man sich an dem, was die AQS vorgelegt hat, orientiert. Wenn Sie mit Bayern, Baden-Württemberg, Berlin und anderen reden – ich habe nur die drei B genannt –, werden Sie immer für den Qualifizierungsprozess Zustimmung finden, der sich letzten Endes in der Evaluation durch die AQS spiegelt. Insofern bin ich nicht bange, dass der Wegfall der AQS, der nun

nach zehn Jahren gelungener Arbeit kommt, durch weitere Anstrengungen ersetzt wird, die in die Schulen zurückgespiegelt werden.

Ich halte es für einen ausgemachten Blödsinn, deswegen von einer Fehlkonstruktion zu reden. Ein zahnloser Tiger war sie nicht. Dass der Aufbau einer Agentur für Qualitätssicherung mit Sicherheit nicht in den ersten Jahren reibungslos verlaufen konnte, ist nachvollziehbar.

Was die Leitung anbelangt, finde ich es sehr gut, dass der Fokus nun auf die Zentren für Lehrerbildung gerichtet wird. Ich freue mich, dass mit dem Leiter der AQS ein Mann an die Leitung kommt, der durch den Einblick in die letzte Zeit der AQS sehr viel Erfahrung in der Zusammenarbeit mit Schulen mitbringt. Ich bin ganz sicher, dass er diese sehr gewinnbringend an dieser Stelle einsetzen wird.

Ja, auch mir ist die Auflösung der AQS vergleichsweise schwergefallen. Das gebe ich gern zu. Wir haben sehr intensiv darüber debattiert und sind zu der Erkenntnis gekommen, dass man einen neuen Schritt gehen muss und dieser neue Schritt sehr wohl dazu beitragen kann, unsere Schulen weiterzuentwickeln und neue Schwerpunkte zu setzen.

Die Schulen haben mitgelernt. Ich sage es noch einmal. Es war nicht nur eine externe Evaluation. Das, was Sie kritisierend vermerkt haben, möchte ich an der Stelle positiv benennen. Es war auch eine Fort- und Weiterbildung für die Lehrerinnen und Lehrer, aber auch für die Eltern und Schüler; denn diese waren bei der Evaluation nicht zuletzt auch eingebunden, die dazu gedient hat, dass man einen neuen Blick auf die eigene Schule wirft. Nun wird man sich mit den anderen Schulen stärker vernetzen und mehr zusammenarbeiten.

Ich möchte mich auch noch einmal am Ende meiner Rede ganz herzlich bei den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern bedanken, die für die AQS gearbeitet haben. Es war für sie nicht immer leicht. Das ist richtig. Das stimmt. Ich denke aber, sie werden sich weiterhin mit dem, was sie gelernt und getan haben, in unser Bildungssystem einbringen. Ich bin sehr froh und dankbar, dass sich diese zehn Jahre Erfahrung mit der AQS positiv auf die weiteren Zukunftsentwicklungen

(Glocke des Präsidenten)

unseres Schulsystems auswirken können.

Danke schön für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und der SPD)

Vizepräsident Dr. Bernhard Braun:

Für die Landesregierung hat Frau Bildungsministerin Reiß das Wort.

Vera Reiß, Ministerin für Bildung, Wissenschaft, Weiterbildung und Kultur:

Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren Abgeord-

nete! Ich danke ausdrücklich den Abgeordneten Bettina Brück und Ruth Ratter für ihre Ausführungen zur AQS und den beiden Fraktionen für den vorliegenden Gesetzentwurf. Ich schließe mich dem Gesagten an.

Frau Dickes, ein Wort zu Ihnen, weil wir auch im Ausschuss schon mehrfach über die AQS debattiert haben. Wenn Sie jetzt die ehemalige Bildungsministerin sinngemäß mit den Worten zitieren, dass die AQS für die schulische Entwicklung unverzichtbar war, dann sage ich: Ja, da hat sie recht, weil wir zehn Jahre lang – das wurde schon erwähnt – Steuerungswissen durch Schulbesuche, Gespräche mit den Kollegien und Untersuchungen, die uns die AQS geliefert hat, generiert haben, sodass wir auf dieser Grundlage eine hervorragende schulische Qualitätsarbeit haben ausrichten können.

Unsere Schulen schneiden bei bundesweiten Leistungstests hervorragend ab. Auch das wissen wir. Das würden sie nicht tun, wenn wir keine so gute schulische Qualitätsarbeit hätten. Insofern waren die zehn Jahre sehr wichtig gewesen. Wie in anderen Bundesländern gehen wir nun von einer flächendeckenden Evaluierung ab, weil sich die Pädagogik und auch die pädagogische Forschung weiterentwickeln. Es wird auch in Zukunft schulische Qualitätsarbeit geben. Es wird auch in Zukunft die Evaluation von außen geben.

Wir werden uns beispielsweise Themen wie die Sprachförderung, die Hochbegabtenförderung und den Umgang mit heterogener Schülerschaft genau anschauen. Deswegen bin ich froh darüber, dass wir demnächst einen ausgewiesenen Experten am Zentrum für Lehrerbildung haben werden – das wurde schon gesagt –, nämlich den ehemaligen Leiter der AQS.

Auch die Kolleginnen und Kollegen – hier möchte ich mich anschließen –, die in der AQS eine gute Arbeit geleistet haben, werden mit diesem spezifischen Blick an unseren pädagogischen Landeseinrichtungen weiter arbeiten, nämlich in der Schulaufsicht und im Pädagogischen Landesinstitut.

Insofern finde ich es nicht in Ordnung zu sagen, zehn Jahre waren umsonst. Sie beglückwünschen uns jetzt für die Auflösung der AQS. Ohne die zehn Jahre schulische Evaluation von außen würden unsere Schulen heute nicht da sein, wo sie sind. Sie sind gut. An dieser Stelle ein Dankeschön an die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der AQS.

Wir haben einen Haushalt aufzustellen. Auch der Bildungshaushalt hat eine Einsparauflage erbringen müssen. Es ist bildungspolitisch verantwortlich, zu diesem jetzigen Zeitpunkt und zu keinem früheren Zeitpunkt die AQS aufzulösen und das Personal entsprechend zu überführen. Ich bin sehr froh, dass wir sehr wertvolle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in den Serviceeinrichtungen der Schulaufsicht haben werden.

Die Zeit war gut gewesen. Jetzt werden wir themenspezifische Evaluationen machen. Ich danke den Fraktionen für den Gesetzentwurf. Ich bin sicher, dass wir auch in Zukunft in der schulischen Programmarbeit sehr gut aufgestellt sein werden.

Herzlichen Dank.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Dr. Bernhard Braun:

Es liegen keine weiteren Wortmeldungen vor. Die Fraktionen sind übereingekommen, den Gesetzentwurf an den Ausschuss für Bildung – federführend – und den Rechtsausschuss zu überweisen. Wenn es keinen Widerspruch gibt, dann wird so verfahren.

Ich rufe **Punkt 17** der Tagesordnung auf:

**Landesgesetz zur Änderung des Landesgesetzes zur Ausführung des Zensusgesetzes 2011
Gesetzentwurf der Fraktionen der SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN**
– Drucksache 16/5698 –
Erste Beratung

Die Fraktionen sind im Ältestenrat übereingekommen, die Behandlung ohne Aussprache vorzunehmen. Es wird vorgeschlagen, den Gesetzentwurf an den Innenausschuss – federführend – und den Rechtsausschuss zu überweisen. – Wie ich sehe, gibt es dagegen keinen Widerspruch. Dann wird so verfahren.

Ich rufe **Punkt 18** der Tagesordnung auf:

**...tes Landesgesetz zur Änderung des Brand- und Katastrophenschutzgesetzes
Gesetzentwurf der Fraktionen der SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN**
– Drucksache 16/5720 –
Erste Beratung

Die Fraktionen haben eine Grundredezeit von fünf Minuten vereinbart. Für die SPD-Fraktion hat Herr Abgeordneter Pörksen das Wort.

Abg. Carsten Pörksen, SPD:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die Feuerwehr steht bei uns allen hoch im Kurs. Das gilt insbesondere für viele von uns, die kommunalpolitisch tätig sind, und zwar in den Kommunalparlamenten, Stadträten, Kreisräten und Ortsgemeinderäten.

Aber auch bei den Feuerwehren geht die gesellschaftliche Entwicklung nicht spurlos vorbei. Wir haben schon oft in diesem Haus über die demografische Entwicklung gesprochen. Auch auf Verbandstagen der Feuerwehr ist dies schon sehr oft Thema gewesen. Dieses wird auch immer wieder in Gesprächen mit dem Landesfeuerwehrverband angesprochen.

Es fällt den Dörfern auf dem Land schwer, die notwendige Stärke beim Ausrücken sicherzustellen. Deshalb fangen die Orte an, sich zusammenzuschließen und gemeinsam den Ersteinsatz sicherzustellen, der innerhalb weniger Minuten erfolgen muss.

Natürlich schauen die Bürgerinnen und Bürger genau hin, was passiert, weil sie die Betroffenen sind, wenn die Feuerwehrleute nicht schnell genug am Ort sind. Wir alle wissen, wie wichtig es ist, dass die Feuerwehr möglichst schnell zum Einsatz kommt, weil gerade bei einem Brand in den ersten Minuten die entscheidenden Rettungsaktionen vorstatten gehen müssen.

Die Bevölkerungsentwicklung ist ein Punkt. Auch das immer stärkere Auseinanderfallen von Wohnort und Arbeitsplatz spielt bei der Feuerwehr eine Rolle, weil wir bisher im Gesetz festgeschrieben haben, dass man sich nur am Wohnort oder am Arbeitsplatz, also nur an einem der beiden Orte, betätigen kann.

Auch die Frage der Bereitschaft zu einem Ehrenamt, das hohe Anforderungen an die Einzelne oder den Einzelnen stellt – noch sind in den Feuerwehren relativ wenig Frauen; es war ein langer Kampf, überhaupt die Bereitschaft herzustellen, Frauen in die Feuerwehr aufzunehmen, soweit sie sich nicht nur im Förderverein betätigen –, spielt eine Rolle.

Die Erwartung oder die Herausforderungen für Feuerwehrleute sind so hoch, dass auch dort die Bereitschaft nicht gerade zunimmt. Dann im gleichen Umfang die technische Entwicklung, die immer größere Anforderungen an die Feuerwehrleute stellt, ob das die Fahrzeuge sind, die Ausrüstung der Fahrzeuge, auch die Entwicklung bei den Bränden und natürlich, was inzwischen einen sehr großen Raum einnimmt, Einsätze bei Unfällen usw.

Wir haben darüber hinaus, und das hängt mit der demografischen Entwicklung zusammen, eine immer älter werdende Gesellschaft. Auch darauf reagiert dieses Gesetz. Ich komme gleich darauf zu sprechen.

Die Feuerwehren gehören – wie ich das angesprochen habe – zu den tragenden Säulen unserer Gesellschaft. Ich glaube, in Dörfern ist eine Feuerwehr überhaupt nicht wegzudenken, nicht nur weil sie einen Schutz, eine Sicherheit darstellt, sondern weil sie auch einen hohen Anteil am gesellschaftlichen Leben absichert. Ich glaube, deswegen ist es wichtig, dass wir uns darum bemühen, auf diese Veränderung in der Gesellschaft auch in Bezug auf die Feuerwehren zu reagieren, und damit bin ich bei unserem Gesetzentwurf.

Er wird es zulassen – dann kommt ein kleiner Fehler, der uns passiert ist –, dass Doppelmitgliedschaften sowohl am Wohnort als auch am Arbeitsplatz möglich sind. Das steht in der Begründung, ist aber beim Gesetzestext selbst übersehen worden. Wir werden das dann mit einem Änderungsantrag korrigieren. Nur damit Sie nicht meinen, wir haben das immer noch nicht gesehen. Wir haben es inzwischen gesehen. Es ist passiert, wie es heute mit den modernen Medien manchmal so ist. Wenn wir es mit der Hand geschrieben hätten, glaube ich, wäre es nicht passiert. Aber heute, wo man mit Computern arbeitet, kann das passieren. Zurzeit können wir damit auch nicht arbeiten, habe ich gehört. Also, ich merke das wahrscheinlich nicht so wie andere.

(Heiterkeit im Hause)

Mich trifft das nicht so hart.

(Alexander Licht, CDU: Das hat auch Vorteile!)

Auch dort kann es einmal zu Fehlern kommen. Dieser Fehler ist passiert, ist dann aber spätestens mit dem Änderungsantrag verbessert.

Wir werden, was bisher unmöglich ist, dann auch über 63-Jährige Feuerwehrtätigkeiten machen lassen, wenn die Bürgermeister das genehmigen. Die Bürgermeister werden die Leute sich natürlich angucken. Wenn man zum Beispiel die Atemschutzgeräte bedienen muss, wird es schwierig, weil die Anforderungen an den Einzelnen dann noch höher sind. Das muss man im Einzelnen sehen. Die Feuerwehr selbst fragt danach, dass auch Ältere das machen können. Wir haben in der Gesellschaft auch die Diskussion über die Rente mit 67. Das ist auch eine Reaktion auf eine Entwicklung in der Gesellschaft.

Wenn Sie sich die Leute mit 63 – ich will gar nicht von mir reden – angucken, dann kann man schon zu dem Ergebnis kommen, dass die durchaus noch Feuerwehrdienst machen können, und sie wollen es auch noch.

(Alexander Licht, CDU: Die können es auch noch!)

Es wird ihnen ja nichts übergestülpt.

Wir wollen, dass Menschen, die Beeinträchtigungen haben, Feuerwehrtätigkeit machen können, die ihren Beeinträchtigungen nicht entgegenlaufen, das heißt also, dass man auch hier inzwischen Inklusion bei der Feuerwehr vorantreibt. Das war und ist bis heute nicht der Fall. Ich glaube, auch das ist eine wichtige Aufgabe, die wir dort für uns sehen. Auch das ist in das Gesetz hineingeschrieben.

(Glocke des Präsidenten)

Eine Reihe weiterer Dinge werden wir dann sicher im Ausschuss beraten können.

Ein ganz wichtiger Punkt für Feuerwehrleute ist auch, dass Schadensfälle, von denen Sie vorhin gesagt haben, dass nur noch der Vorsatz berücksichtigt wird und nicht die grobe Fahrlässigkeit, etwas sind, was für die Feuerwehrleute von großer Bedeutung ist.

(Glocke des Präsidenten)

Ja, damit dann beim nächsten Mal weiter.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Dr. Bernhard Braun:

Für die CDU-Fraktion hat Herr Abgeordneter Seekatz das Wort.

Abg. Ralf Seekatz, CDU:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Es ist positiv, liebe Kolleginnen und Kollegen von Rot-Grün, dass Sie auf

einmal Ihr Herz für die Feuerwehren entdecken.

(Beifall der CDU – Zurufe von der SPD)

Es hat sich in den vergangenen Jahren insgesamt nicht allzu viel getan in diesem Bereich. Das liegt auf der Hand.

(Zuruf des Abg. Carsten Pörksen, SPD)

– Herr Pörksen, ich lobe Sie doch.

Aber jetzt wird reagiert. Es werden sogar lang gehegte Wünsche der Feuerwehren angegangen.

Seltsam, liebe Kolleginnen und Kollegen, ist allerdings der Zeitpunkt.

(Zuruf von der CDU)

Ist es ein Zufall, dass gerade jetzt dieser Vorschlag unterbreitet wird? – Aber wer glaubt in diesem Hause schon an Zufälle.

Seitens der CDU-Fraktion haben wir eine Große Anfrage eingebracht, die sich intensiv mit der Situation der rheinland-pfälzischen Feuerwehren im Land auseinandersetzt. Die Landesregierung hat aufgrund der umfangreichen Recherchen, die notwendig waren, eine Fristverlängerung beantragt. Diese haben wir, wie es natürlich parlamentarischer Brauch ist, auch gerne gewährt. Dass unsere parlamentarische Fairness aber in der Art ausgenutzt wird, dass Rot-Grün die Fristverlängerung nutzt, um in Windeseile einen Gesetzentwurf vorzulegen,

(Alexander Schweitzer, SPD: Das ist Schicksal!)

noch bevor wir die Ergebnisse kennen, meine Damen und Herren, das ist schon ein starkes Stück.

(Beifall bei der CDU)

Am 16. Oktober wurde der Gesetzentwurf eingebracht. Am 16. Oktober wurde uns die Antwort auf die Große Anfrage zugeleitet. Ein Zufall, meine Damen und Herren.

(Zuruf von der CDU)

Wer glaubt, dass Rot-Grün diesen Gesetzentwurf selbst geschrieben hat, der glaubt noch an den Weihnachtsmann, Herr Pörksen.

(Beifall der CDU – Alexander Schweitzer, SPD: Eine Unverschämtheit!)

Vielleicht ist es auch ein Zufall, dass die Computer nicht funktioniert haben. Herr Pörksen, vielleicht ist es auch ein Zufall, dass Ihnen Flüchtigkeitsfehler – – –

(Zurufe von SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vielleicht ist es auch ein Zufall, Herr Pörksen – – – Ja, plärren Sie ruhig weiter.

Vielleicht ist es auch ein Zufall, Herr Pörksen, dass Ihnen

Fehler unterlaufen sind, weil das Gesetz vielleicht doch zu schnell mit der heißen Nadel gestrickt wurde.

(Beifall der CDU)

Ich bedauere den Mitarbeiter im Innenministerium, der sicherlich den Entwurf schreiben musste, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der CDU)

Wie viel Angst müssen Sie vor uns haben, dass Sie so agieren.

(Carsten Pörksen, SPD: Null Inhalt!)

Es ist schon ein gewisses Armutszeugnis, meine Damen und Herren.

(Beifall der CDU)

Nach der ersten Sichtung der Ergebnisse unserer Großen Anfrage ist ein Rückgang der Mitgliederzahlen eklatant im Feuerwehrbereich, wie wir es schon befürchtet haben. Der Investitionsstau ist auch höher, als wir befürchtet haben. Die Tatsache, dass Sie in der Vergangenheit nichts unternommen haben, um hier gegenzusteuern, soll jetzt mit diesem Gesetzentwurf kaschiert werden, liebe Kolleginnen und Kollegen.

(Zuruf des Abg. Carsten Pörksen, SPD)

Neben einigen guten Ansätzen, die es durchaus gibt, Herr Pörksen, gibt es aber auch viele Fragen zu Ihrem Entwurf. Besonders die kommunalen Spitzenverbände werden sicherlich hierzu in einer Anhörung, die wir beantragen werden, einiges zu sagen haben.

Ob Sie sich mit Ihrem Schnellschuss einen Gefallen getan haben, werden wir dann sehen.

Danke schön.

(Beifall der CDU)

Vizepräsident Dr. Bernhard Braun:

Für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN hat Frau Abgeordnete Nabinger das Wort.

Abg. Stephanie Nabinger, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! In den letzten vier Jahren war ich auf sehr vielen Veranstaltungen der Feuerwehren im ganzen Land unterwegs. Was mir dabei besonders auffällt, ist, dass viele Ehrenamtliche vor Ort besonders zwei Themen umtreiben.

Das eine Problem ist der Fortbestand und die Erhaltung der Einsatzbereitschaft der Wehren, besonders die Tagesbereitschaft. Der viel beschworene demografische Wandel schlägt hier in vollem Umfang zu: weniger Jugendliche, wobei gleichzeitig alle Ehrenamtlichen mit 63 in die Alterskameradschaft wechseln müssen. Es ist daher absolut begrüßenswert, dass Feuerwehrangehörige nun auch über

das 63. Lebensjahr hinaus tätig sein können, wenn sie dies möchten, und dies nicht nur in Alters- oder Ehrenabteilungen. Solange es gesundheitlich möglich ist, können die älteren Feuerwehrmänner und -frauen auch weiterhin an Einsätzen teilnehmen und ihre Erfahrungen weitergeben.

Das zweite große Thema ist die Vereinbarkeit des Ehrenamts mit Kindern, pflegebedürftigen Angehörigen und dem Beruf. Feuerwehrleute können ihr Kind nicht einfach zum Einsatz mitnehmen oder pflegebedürftige Angehörige bei einem längeren Lehrgang alleine zu Hause lassen.

Die Änderung im Brand- und Katastrophenschutzgesetz sehen nun einen Rechtsanspruch gegen die Gemeinde und Städte auf Ersatz für Kosten von Betreuung von Kindern und pflegebedürftigen Angehörigen vor. Auch wird durch die Änderung die Vereinbarkeit des Ehrenamts mit dem Beruf gestärkt.

Meine Damen und Herren, der demografische Wandel wirkt sich auch auf unsere Wehren aus. Wir müssen daher das Gesetz den veränderten Bedingungen und den Erfahrungen aus der Praxis anpassen.

Der Ihnen vorgelegte Gesetzentwurf ist dazu der richtige Weg, nachhaltige und kreative Lösungen zum Erhalt der Einsatzbereitschaft der Wehren zu finden.

Herr Seekatz, ich fordere Sie auf, nicht nur von der Vergangenheit zu „merkeln“ und herumzupöbeln, sondern kreativ an der Zukunft mitzuarbeiten.

(Hans-Josef Bracht, CDU: Na, na! –
Weitere Zurufe von der CDU)

Danke.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und der SPD)

Vizepräsident Dr. Bernhard Braun:

Für die Landesregierung hat der Innenminister, Herr Lewentz, das Wort.

Roger Lewentz, Minister des Innern, für Sport und Infrastruktur:

Liebe Kolleginnen und Kollegen, zunächst einmal möchte ich mich herzlich bei den Koalitionsfraktionen für diesen gelungenen Gesetzentwurf bedanken. Ich glaube, vielleicht ist es im Moment das Einzige, in dem wir uns einig sind, dass der Brand- und Katastrophenschutz und das entsprechende Gesetz sich langjährig in Rheinland-Pfalz bewährt haben. Davon dürfen wir, glaube ich, alle ausgehen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, ich erlaube mir an dieser Stelle, unseren Feuerwehren, insbesondere denen, die im Ehrenamt bei den Feuerwehren sind, aber auch im Hauptamt, genauso wie den Rettungsdienstorganisationen und dem Technischen Hilfswerk einen herzlichen Dank zu sagen.

(Beifall bei der SPD und des Abg. Nils
Wiechmann, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich war in den letzten Wochen auf den Konferenzen des Deutschen Roten Kreuzes, des Technischen Hilfswerks, der Kreisfeuerwehr- und Stadtfeuerwehreininspektoren und habe dort meine Bewunderung zum Ausdruck gebracht, mit welchem Einsatz man dort jetzt in der Bewältigung und der Unterstützung bei der aktuellen Flüchtlingskrise wirklich rund um die Uhr im Einsatz ist. Das ist schon Klasse, was diese Organisationen und die Menschen in diesen Organisationen leisten. Ich glaube, daran können wir feststellen, dass wir wirklich gut beraten sind – und das will dieses Gesetz –, Rahmenbedingungen für das Ehrenamt zu schaffen, unter denen man diese Tätigkeit danach ausüben kann.

Lieber Herr Seekatz, ich muss schon sagen, so, wie Sie hier argumentiert haben, war das gar kein Argumentieren. Sie haben ein paar Vorwürfe aneinandergereiht. Dies sind genauso inhaltsleer wie Ihre Begründung gegenüber dem Verfassungsgerichtshof in eigener Sache.

(Beifall bei der SPD –
Alexander Schweitzer, SPD: Genau! –
Zurufe von der CDU)

Lieber Herr Seekatz, ich würde mich freuen, Sie hin und wieder auch einmal bei diesen Feuerwehrveranstaltungen zu sehen. Deswegen freue ich mich sehr auf die Anhörung.

Hätten Sie nur hingehört, als Herr Klein, der Geschäftsführer des Landesfeuerwehrverbandes Ihnen – ich glaube sogar schriftlich – mitgeteilt hat, dass sie mit diesem Gesetz sehr zufrieden sind, dass sie die Inhalte sehr begrüßen.

(Zuruf des Abg. Ralf Seekatz, CDU)

Da dürfen Sie davon ausgehen, so wie ich die Vertreter des Landesfeuerwehrverbandes kenne, dass sie das auch bei der Landtagsanhörung so sagen werden. Da bin ich einmal gespannt, was Sie an Argumenten ins Feld führen wollen. Das Gleiche gilt im Übrigen auch für die kommunalen Spitzenverbände.

Dieses Gesetz bildet Realitäten ab, und die Vorredner von SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN haben einige dieser Realitäten genannt. Dann sagen Sie, Herr Seekatz, erstens, wir haben zurückgehende Mitgliederzahlen bei den Feuerwehren, und zweitens sei in diesem Hohen Hause zum Thema Feuerwehr nichts mehr passiert.

Erstens rückgehende Zahlen bedrücken uns alle, aber Träger der Feuerwehren sind die Kommunen vor Ort – ich glaube, das dürfen wir an der Stelle feststellen –: die Städte, die Verbandsgemeinden und die Landkreise. Wir sind mit dem Landesfeuerwehrverband, mit der Lobby der Feuerwehren, gemeinsam unterwegs, um Dinge zu verändern.

Ich will noch einmal ein paar Jahre zurückgehen. Als wir gespürt haben, dass wir zum Beispiel im Bereich des Nachwuchses einen ähnlichen Problemdruck durch Konkurrenzsituationen bekommen haben, hat dieses Hohe Haus festgelegt, das Eintrittsalter in die Jugendfeuerwehren von 12 auf 10 zu reduzieren. Danach haben wir gemeinsam die Institution der Bambini-Feuerwehren eingeführt. Ich darf heute feststellen, wir haben 3.500 Jungs und Mädels bei den Bambini-Feuerwehren, 6 bis 10-Jährige, und 11.500

Mitglieder bei den Jugendfeuerwehren. Das ist eine tolle Arbeit in der Jugendausbildung, der Jugendbetreuung, die die Wehren neben ihrem eigentlichen Auftrag leisten.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, Herr Seekatz, da möchte ich Sie daran erinnern, was wir in diesem Hohen Hause beschlossen haben, weil wir damals schon gespürt haben, erstens, wir bekommen auch in der Anzahl der Feuerwehrkräfte ein Problem. Die Altersgrenze freiwillig von 60 auf 63 zu erhöhen, war ein Beschluss, der sehr vernünftig ist.

Wenn Sie sich – ich habe eben das Stichwort THW genannt – beim THW umschauen, so haben diese nicht umsonst für sich beschlossen, überhaupt keine Altersbegrenzung mehr beim THW zu haben. Man kann diese Dinge diskutieren. Man muss aber zumindest darüber diskutieren, wenn wir das Renteneintrittsalter auf 67 anheben, ob wir auch bei einer Organisation wie der Feuerwehr über diese Dinge nachdenken.

Ich glaube, es wird in der nächsten Legislaturperiode enorm wichtig werden, dies zu besprechen. Wir brauchen die Tagesalarmierbereitschaft, wir brauchen die Möglichkeiten, und das ist in dem Gesetz der Koalitionsfraktionen auch geregelt, dass man am Wohnort, an dem Ort, an dem man Mitglied der freiwilligen Feuerwehr ist, aber auch am Arbeitsplatz Dienst für die Feuerwehr leisten kann.

Wenn man über das Stichwort Arbeitsplatz nachdenkt, sind die Regelungen, die in dem Gesetz zu der Frage gefunden worden sind, was passiert, wenn man sonntags zum Einsatz gerufen wird, Sonn- und Feiertagszuschläge als ein Beispiel, was mit gleitender Arbeitszeit passiert und viele Dinge mehr – das sind Dinge, die Feuerwehrangehörige in der jetzigen Situation durchaus als ungerecht empfinden –, so aufgegriffen, dass man sagen kann, das ist der Realität und dem wahren Leben angepasst.

Das gilt im Übrigen auch für die Fragen der Aus- und Fortbildung. Wir alle begegnen doch Feuerwehrkräften, die sagen, ja, ich weiß, dass ich einen gesetzlichen Anspruch auf Freistellung habe, aber in meinem Betrieb geht das nicht. Vielleicht hat man auch ein wenig Angst, das zu beantragen. Auch das bilden wir jetzt ab.

Ich finde, dass diese Regelungen, die gefunden wurden, bis zu der Frage, was man an Auslagenersatz und Ersatz bei Einsätzen finanzieren oder zahlen muss, und diese Auflistung eine – erneut will ich diesen Begriff wählen – der Realität entsprechende sind.

Wenn wir schon bei der Frage der demografischen Entwicklung sind, dann muss ich sagen, Sie haben vollkommen recht, Herr Pörksen.

(Zuruf von der SPD: Wie immer! –
Alexander Schweitzer, SPD: Das ist Herr
Pörksen sehr wichtig!)

Das mit den Frauen geht in der Anzahl nicht so voran, wie wir uns das wünschen. Da besteht bei den Jugendfeuerwehren übrigens schon ein deutlich besseres Verhältnis.

Ich bin seit 1994 Mitglied des Landtags. Ich weiß, das war

immer das Thema, das Herrn Pörksen am meisten unter den Nägeln brannte, dass dieses Verhältnis nach innen deutlich besser werden könnte.

(Beifall der SPD und bei dem BÜNDNIS
90/DIE GRÜNEN –
Alexander Schweitzer, SPD: Endlich wird
das einmal gewürdigt!)

Dann erlaube ich mir auch die Erweiterung auf das Stichwort Migrantinnen und Migranten. Wir sollten noch einmal einen starken gemeinsamen Anlauf mit den Feuerwehren, mit dem Technischen Hilfswerk und den Rettungsdienstorganisationen auf den Weg bringen, dass auch verstärkt Migrantinnen und Migranten ihren Weg zu den Feuerwehren und Organisationen finden.

Meine Damen und Herren, ich übermittle den Dank der Landesregierung an die Koalitionsfraktionen. Das sind notwendige Weiterentwicklungen, und sie sind gut auf den Weg gebracht.

Vielen Dank.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/DIE
GRÜNEN)

Vizepräsident Dr. Bernhard Braun:

Es liegen zu diesem Tagesordnungspunkt keine weiteren Wortmeldungen vor.

Die Fraktionen sind übereingekommen, den Gesetzentwurf – Drucksache 16/5720 – an den Innenausschuss – federführend – und an den Rechtsausschuss zu überweisen. Gibt es dagegen Einwendungen? – Das ist nicht der Fall. Dann wird dementsprechend verfahren.

Bevor wir zu Punkt 19 kommen, begrüße ich als Gäste auf der Zuschauertribüne die Katholische Familienbildungsstätte Koblenz e.V. Seien Sie herzlich willkommen im Landtag!

(Beifall im Hause)

Als weitere Gäste auf der Zuschauertribüne begrüße ich ehrenamtlich Aktive in der Flüchtlingsarbeit im Eifelkreis Bitburg-Prüm und Landkreis Vulkaneifel. Seien Sie herzlich willkommen im Landtag!

(Beifall im Hause)

Des Weiteren begrüße ich noch als Gäste auf der Zuschauertribüne Koordinatorinnen und Koordinatoren der Mehrgenerationenhäuser in Rheinland-Pfalz. Seien auch Sie herzlich willkommen im Landtag!

(Beifall im Hause)

Ich rufe **Punkt 19** der Tagesordnung auf:

**Landesgesetz zu dem Staatsvertrag zwischen dem
Land Baden-Württemberg und dem Land
Rheinland-Pfalz über die Vereinigung der LBS
Landesbausparkasse Baden-Württemberg und der
LBS Landesbausparkasse Rheinland-Pfalz zur LBS
Landesbausparkasse Südwest (LBS Südwest)
Gesetzentwurf der Landesregierung
– Drucksache 16/5778 –
Erste Beratung**

Die Fraktionen sind übereingekommen, den Tagesordnungspunkt ohne Aussprache zu behandeln.

Es wird beantragt, den Gesetzentwurf – Drucksache 16/5778 – an den Ausschuss für Wirtschaft, Klimaschutz, Energie und Landesplanung – federführend – sowie an den Rechtsausschuss zu überweisen. Gibt es Widerspruch? – Das ist nicht der Fall, dann findet die Überweisung statt.

Wir kommen zu **Punkt 20** der Tagesordnung:

**...tes Landesgesetz zur Änderung abfallrechtlicher
Vorschriften
Gesetzentwurf der Landesregierung
– Drucksache 16/5779 –
Erste Beratung**

Auch dieser Punkt soll ohne Aussprache behandelt werden.

Es wird vorgeschlagen, den Gesetzentwurf der Landesregierung – Drucksache 16/5779 – an den Ausschuss für Wirtschaft, Klimaschutz, Energie und Landesplanung – federführend – sowie an den Rechtsausschuss zu überweisen. – Auch hier sehe ich keinen Widerspruch, dementsprechend wird der Gesetzentwurf an die Ausschüsse überwiesen.

Wir kommen zu **Punkt 21** der Tagesordnung:

**Umsetzung des ESF in Rheinland-Pfalz
Besprechung der Großen Anfrage der Fraktion der
CDU und der Antwort der Landesregierung auf
Antrag der Fraktion der CDU
– Drucksachen 16/5094/5360/5540 –**

Ursprünglich war eine Grundredezeit von zehn Minuten vereinbart, die Fraktionen haben sich auf fünf Minuten Grundredezeit geeinigt.

Für die CDU-Fraktion hat Frau Abgeordnete Thelen das Wort.

Abg. Hedi Thelen, CDU:

Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich nehme das jetzt als sportliche Herausforderung.

Stellen Sie sich vor, Sie gründen eine Firma. Wie schön, wenn Sie bereits vor der Gründung den ersten Auftrag in der Tasche haben.

Nach zwei Großen Anfragen haben wir Hinweise darauf,

dass manche Firmen in Rheinland-Pfalz besonders leicht an öffentliche Aufträge kommen. Es geht um den Europäischen Sozialfonds. 114 Millionen Euro sind in der vergangenen Förderperiode aus diesem Fonds nach Rheinland-Pfalz geflossen. Viel Geld, mit dem sicherlich viel Gutes bewirkt wurde.

Wir stellen nicht die Arbeit einzelner Firmen oder Projektträger infrage, wir möchten mit Ihnen darüber reden, wie dieser gewaltige Geldstrom intern gemanagt wird.

Es gibt eine Landesberatungsstelle, die Firma des früheren Inhabers Herrn Jensen. Der berät nicht nur Projektträger, sondern hat sich auch selbst beraten und setzt ESF-Projekte um. Er war also Begünstigter und als solcher explizit im offiziellen ESF-Begünstigtenverzeichnis aufgelistet.

(Kathrin Anklam-Trapp, SPD: In der Förderperiode?)

Der Evaluator des Ganzen, das Mainzer Institut für Sozialpädagogische Forschung, setzt auch jedes Jahr ESF-Projekte um und evaluiert dann seine eigenen Daten. Die ESF-Verwaltungsbehörde, das Sozialministerium, lässt sich von beiden beraten, via Aufträge unterstützen und nickt gleichzeitig deren Projektanträge ab. Dafür bekommen sie wiederum Geld, diesmal über Zuwendungen.

Sehr geehrte Damen und Herren, über solche Entscheidungsprozesse und so viel Nähe zu Entscheidungsträgern würde sich manch andere Firma und Organisation in Rheinland-Pfalz freuen.

(Beifall der CDU)

Die ESF-Verwaltungsbehörde lässt sich von Experten beraten, die sich zufälligerweise dann auch gleich wieder für andere Dienstleistungen bzw. Projekte empfehlen. Die CDU-Fraktion ist der Meinung, Arbeitsmarktpolitik und Landesmodellprojekte dürfen kein Freibrief für unsaubere Praktiken sein.

(Beifall bei der CDU)

Wir haben uns, um diese ganze Vergabe- und Zuwendungspraxis besser nachvollziehen zu können, exemplarisch ein Projekt herausgegriffen und abgefragt in der zweiten Großen Anfrage, die zur Aussprache steht. Es geht um den QualiScheck, die Weiterbildung für bereits Berufstätige. Diese erhalten maximal 500 Euro pro Jahr für eine entsprechende Weiterbildung.

Um die Vergabe genau dieser Hotline, die mit dieser Beratung beauftragt wurde, geht es. Der QualiScheck in Rheinland-Pfalz war erst von 2009 an für zweieinhalb Jahre ein Landesmodellprojekt, dann ab Mitte 2012 ESF-gefördert. Schneider war mit beiden Firmen beteiligt, einmal mit der RAT GmbH, die extra dafür gegründet wurde, und anschließend mit der sogenannten Landesberatungsstelle.

Am 31. Dezember 2008 gründete ein Geschäftsführer von Schneider Organisationsberatung die sogenannte RAT GmbH und das nur für den Zweck, diesen QualiScheck

umzusetzen. Alles geht rasend schnell, Projektantrag, Prüfung, Genehmigung durch das Ministerium.

Schon am 16. Februar 2009, also nur eineinhalb Monate später, startet das Projekt, umgesetzt von dieser wenige Wochen jungen RAT GmbH. Das ist wirklich eine Besonderheit. Von solchen Bedingungen und Sicherheiten können andere Start-up-Unternehmen nur träumen, sehr geehrte Damen und Herren.

(Beifall der CDU)

Im August 2012 wird dieses Projekt allerdings in die ESF-Förderung überführt. Die Firma RAT GmbH ist damit fertig mit diesem Projekt und wird auch eingestellt. Nun übernimmt das Landesamt den QualiScheck und die Weiterleitung der Mittel, aber nicht die telefonische Beratung. Diese Telefonhotline will man extra vergeben oder jemand anderen beauftragen.

Für die ist plötzlich – vielleicht ahnen Sie es bereits – dann doch Schneider Organisationsberatung, also die andere Schneider-Firma, zuständig. Sie erhält bereits im Juni 2012 – ich habe vorhin gesagt, im August 2012 wurde es in die ESF-Förderung überführt –, also schon zwei Monate vorher, den Auftrag, diese Hotline zu machen. Erst mündlich und dann im Dezember 2012 – da läuft sie schon eine Weile – schriftlich. Auftragswert knapp 212.000 Euro.

Die Landesregierung sagt selbst, es handelt sich bei der Hotline ganz klar um eine Dienstleistung. Ausgeschrieben wird sie nicht, stattdessen freihändig vergeben. Kommunalpolitiker wissen, auch da muss man eigentlich Vergleichsangebote einholen. Das macht die Landesregierung nicht.

Nach der Auswertung der Großen Anfrage besteht nach wie vor, auch nach dem, was wir heute in den Medien gelesen haben, der Verdacht von Rechtsverletzung durch das Sozialministerium.

(Beifall der CDU)

Das Vergaberecht oder auch das Haushaltsrecht wurde hier mit Füßen getreten, erst recht, wenn man sich die Begründung des Ministeriums durchliest. Sie selbst sagen, sie brauchten keine Vergleichsangebote einzuholen, weil es eine Nachbestellung war, eine geringfügige Nachbestellung.

Sehr geehrte Damen und Herren, das halten wir für schwer nachvollziehbar, aber hierzu weiter in der zweiten Runde.

Vielen Dank.

(Beifall der CDU)

Vizepräsident Dr. Bernhard Braun:

Für die SPD-Fraktion hat Frau Abgeordnete Dr. Machalet das Wort.

Sie können eine zweite Runde machen, Sie haben ja noch Redezeit.

Abg. Dr. Tanja Machalet, SPD:

Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! In der Tat sportlich die Redezeitverkürzung.

Die CDU hat, nachdem wir im letzten Jahr fachlich intensiv über den gesamten Themenkomplex beraten haben, erneut den Umgang mit den Mitteln aus dem Europäischen Sozialfonds, dem wichtigsten arbeitsmarktpolitischen Förderinstrumentarium nicht nur in Rheinland-Pfalz, auf die Tagesordnung gesetzt.

Die Antwort auf die Große Anfrage, Ihre zweite nach sechs Kleinen Anfragen im Jahr 2013, lässt allerdings keinen anderen Schluss zu, als dass Ihre Vermutungen und Vorwürfe, die Sie vorhin wieder hier vorgetragen haben, jeglicher sachlicher Grundlage entbehren.

(Beifall der SPD und bei dem BÜNDNIS
90/DIE GRÜNEN)

Das haben im Übrigen auch bereits die beiden Ausschusssitzungen im letzten Jahr, am 30. September und am 6. November, für die Sie die Ministerpräsidentin in den Ausschuss zitiert haben, mehr als deutlich gemacht. Auf ca. 80 Seiten Protokoll kann man das alles nachlesen.

Liebe Kollegin Thelen, Wiederholungen sind formal zulässig, ob der Erkenntnisgewinn dadurch gesteigert werden kann, ist allerdings fraglich.

Der ESF ist das bedeutendste arbeitsmarktpolitische Instrument der EU und inzwischen auch der Bundesländer, und der ESF leistet einen erheblichen Beitrag zur guten Arbeitsmarktsituation hier in Rheinland-Pfalz, über die wir heute Morgen gesprochen haben.

In der letzten Förderperiode 2007 bis 2013 standen 114 Millionen Euro zur Verfügung, in der laufenden Förderperiode sind es 109 Millionen Euro, die als Kofinanzierungsmittel in die Arbeitsmarktförderung gehen.

Ziel des ESF – um das noch einmal darzustellen –, so beschreibt es die EU, ist, einen Beitrag zur Steigerung der Anpassungs- und Wettbewerbsfähigkeit von Unternehmen und Beschäftigten, der Verbesserung des Humanvermögens sowie der Verbesserung der Arbeitsmarktchancen und der Integration benachteiligter Personen zu leisten. Grundlage für die Umsetzung und die Projektförderung ist das sogenannte operationelle Programm der EU, das für die Förderperiode 2014 bis 2020 Kernziele definiert, unter anderem die Steigerung der Beschäftigungsquote der 20- bis 64-Jährigen auf 75 % oder auch die Reduzierung der Schulabbrecherquote.

Das Land entwickelt auf dieser Basis einen Kriterienkatalog, nach dem Projektträger eine Förderung beantragen können. Derzeit läuft gerade das Aufrufverfahren für das nächste Jahr.

Das alles sowie sämtliche Verordnungen und Rechtsgrundlagen lassen sich ganz transparent auf der Homepage esf.rlp.de nachlesen. Ich gehe davon aus, dass Sie das auch getan haben.

Das ist deswegen noch einmal wichtig zu erläutern, weil

Sie in Teil III Ihrer Anfrage auf die Entscheidungen über ESF-Projektanmeldungen im ESF-Auswahlgremium eingehen. Auch das war intensiver Beratungsgegenstand. Die fachlich zuständigen Mitarbeiter im Ministerium und im Landesamt haben Ihnen das im Ausschuss sehr umfangreich und wiederholt erläutert.

Es ist, wie gesagt, Ihr gutes Recht, sich das alles noch einmal in einer Großen Anfrage erklären zu lassen.

Sie erheben den Vorwurf, dass eine Leistung hätte ausgeschrieben werden müssen, die nicht ausgeschrieben wurde, sondern als Nachbestellung vergeben wurde. Auch zu dieser Frage hat das Ministerium in der Großen Anfrage umfassend Stellung genommen.

Konkret geht es – wie Frau Thelen geschildert hat – um die Vergabe der Servicestelle QualiScheck, einer Telefonhotline, die Personen zu einem Förderansatz beraten sollte, der Individualförderung beruflicher Weiterbildung zum Gegenstand hat.

Mit Verlaub, wir können gern darüber diskutieren und philosophieren, wann was wo eine Nachbestellung ist. Darüber gibt es unterschiedliche juristische Auffassungen, wie wir der Presse entnehmen konnten.

Sie haben auf die Schnelle versucht, einen Juristen ausfindig zu machen, der Ihnen Ihre Auslegung bestätigt. Dumm nur, dass Sie nur jemanden gefunden haben, der ein ausgewiesener CDU-Aktivist und kein ausgewiesener Experte ist.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei dem
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN –
Zurufe von der CDU –
Hans-Josef Bracht, CDU: Was ist denn das
für eine Argumentation? Wenn man bei der
CDU ist, hat man keine Ahnung, oder wie?
Frechheit!)

Ein unabhängiger Experte kommt heute in der Tageszeitung „Allgemeine Zeitung“ zu dem Ergebnis, dass es sich bei der Vergabe wohl um keinen Verstoß handelt.

Lassen Sie mich zum Thema Schneider Organisationsberatung noch ein paar Worte sagen. Die haben Sie als Ausgangspunkt all Ihrer Fragen genommen. Liebe Kolleginnen und Kollegen, das Motiv beim Thema Schneider Organisationsberatung, das hinter all Ihren Ausführungen steht, ist sehr leicht zu durchschauen.

Schneider hat von Beginn an gute Arbeit geleistet und die Projektträger vor Ort intensiv, umfassend und extrem kompetent beraten.

Ich möchte noch einen Hinweis dazu geben. Die Fehlerquote bei der ESF-Förderung liegt derzeit in Rheinland-Pfalz bei 1,04 %. Davon können andere Bundesländer wirklich nur träumen. Auch dies hat etwas mit kompetenter Beratung durch Schneider zu tun.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/DIE
GRÜNEN –
Glocke des Präsidenten –
Zurufe von der CDU)

Im Übrigen wurde eine turnusgemäß angesetzte Prüfung im letzten Jahr von der EU abgesagt, weil das Verfahren in Rheinland-Pfalz so besonders gut läuft, dass die EU eine Prüfung nicht als notwendig erachtet hat.

(Glocke des Präsidenten –
Zuruf des Abg. Christian Baldauf, CDU)

Ich lade Sie ein: Lassen Sie uns doch einmal intensiv darüber diskutieren und darüber nachdenken, wie wir dieses komplette ESF-Verfahren vielleicht entbürokratisieren können.

Vizepräsident Dr. Bernhard Braun:

Frau Dr. Machalet, Ihre Redezeit ist überschritten.

Abg. Dr. Tanja Machalet, SPD:

Das würde den Menschen in Rheinland-Pfalz wirklich dienen.

Vielen Dank.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/DIE
GRÜNEN –
Zurufe von der CDU)

Vizepräsident Dr. Bernhard Braun:

Es liegt eine Kurzintervention von Herrn Kollegen Baldauf vor.

Abg. Christian Baldauf, CDU:

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich habe mich mit dieser Kurzintervention nicht zum Inhalt dieser Debatte gemeldet; dafür haben wir noch zwei Minuten Redezeit, und dies werden wir auch entsprechend darstellen können. Vielmehr habe ich mich zu der Art und Weise gemeldet, wie wir in diesem Hause miteinander umgehen und wie an dieser Stelle Menschen diskreditiert werden

(Zurufe von der SPD)

in einer Form, die unanständig ist.

(Beifall der CDU)

Man hört vieles in diesem Hause. Wenn man aber jemandem, den man nicht einmal kennt, unterstellt, er habe keine Fachkunde, wenn man jemandem, den man nicht einmal kennt, unterstellt, nur weil er in der CDU sei, sei er ein Aktivist und sei nicht in der Lage, etwas zu beurteilen, dann ist das beschämend, und ich erwarte, dass Sie sich dafür entschuldigen.

(Beifall der CDU)

Frau Kollegin, wenn ich diese Auffassung weiterführe, frage ich auch den Justizminister nach seinem Parteibuch.

(Beifall der CDU –
Zuruf der Abg. Kathrin Anklam-Trapp, SPD)

Dann hätte ich gerne eine Antwort auf die Frage, wie Sie das dann bewerten.

(Beifall der CDU)

Man kann an dieser Stelle eines festhalten. Man kann sich über vieles unterhalten, aber das war wirklich geschmacklos.

(Zurufe von der SPD und dem BÜNDNIS
90/DIE GRÜNEN: Oh! –
Zuruf des Abg. Nils Wiechmann, BÜNDNIS
90/DIE GRÜNEN –
Zuruf der Abg. Kathrin Anklam-Trapp, SPD)

Damit wäre die Frage zu stellen: Manifestiert sich denn nach Ihrer Auffassung ein wahres Expertentum tatsächlich nach dem Parteibuch, oder wie kommt es, dass in Ihrer Landesregierung nur noch Leute mit eigenem Parteibuch eingestellt werden? Sind sie alle besser als die anderen? – So viel zu dieser Sache.

(Beifall der CDU)

Sie haben die Chance, sich hier zu entschuldigen. Das war unanständig.

(Beifall der CDU –
Kathrin Anklam-Trapp, SPD: Sagen Sie
doch einmal etwas zu Herrn Professor
Kugelmann! Sagen Sie einmal etwas dazu!)

Vizepräsident Dr. Bernhard Braun:

Frau Dr. Machalet, möchten Sie darauf antworten?

(Zurufe aus dem Hause)

Wenn Sie antworten möchten, dann jetzt. Sie haben noch drei Minuten Redezeit.

(Weitere Zurufe aus dem Hause)

Dann bitte ich Sie aber auch, nun die Antwort anzuhören.

Abg. Dr. Tanja Machalet, SPD:

Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Lieber Herr Baldauf, über Herrn Professor Kugelmann möchte ich jetzt nicht weiter diskutieren. Vielleicht können Sie aber selbst einmal darüber nachdenken, wie Sie mit ihm umgegangen sind.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/DIE
GRÜNEN)

Im Übrigen kann ich verstehen, dass Sie jemanden als Rechtsexperten heranziehen, der Ihre Rechtsauffassung bestätigt, um der Landesregierung entsprechend mitzuspielen, dass aber danach relativ schnell deutlich wird, dass dies jemand ist, der offensichtlich in Ihren Reihen Ortsvereinsvorsitzender ist

(Zurufe von der CDU)

und der Mitglied Ihrer juristischen Arbeitsgemeinschaft ist.

(Kathrin Anklam-Trapp, SPD: Kandidat im Bundestag! –
Weitere Zurufe von der CDU)

Im Übrigen möchte ich den Hinweis geben, die Begrifflichkeit „CDU-Aktivist“ können Sie gern in einem Tweet von Dietmar Brück aus der „RHEIN-ZEITUNG“ nachlesen.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, ich möchte noch einmal sagen, ich verstehe wirklich, dass Ihnen das peinlich ist; denn dass an Ihrem gesamten Gebäude, das Sie nun über eineinhalb Jahre im Ausschuss mit dem Thema ESF aufgebaut haben, nichts dran ist und Sie sich nun so aufregen, ist der beste Beleg dafür, dass Sie Ihr Scheitern eingestehen.

Vielen Dank.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN –
Zurufe von der CDU)

Vizepräsident Dr. Bernhard Braun:

Für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN hat nun Herr Kollege Dr. Konrad das Wort.

(Unruhe im Hause)

Wenn Sie ausdiskutiert haben, erteile ich ihm das Wort. Herr Dr. Konrad, Sie können gern warten, bis es so weit ist.

(Zurufe aus dem Hause)

Abg. Dr. Fred Konrad, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Vielen Dank! – Herr Präsident, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Es geht überhaupt nicht darum, ob jemand CDU-Mitglied ist oder Schlimmeres.

(Zurufe und Heiterkeit bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Ich habe es einmal gegoogelt und muss es einfach an dieser Stelle sagen: Herr Hoffmann ist auch Bayern-Fan und ich nicht.

(Heiterkeit bei der SPD –
Hans-Josef Bracht, CDU: Es wird höchste Zeit, dass ihr von der Macht wegkommt!
Allerhöchste Zeit! –
Weitere Zurufe aus dem Hause)

Aber man muss doch an der Stelle vielleicht auch einmal ganz sachlich sagen, man sollte nicht den Eindruck erwecken, als hätte ein Jurist ein Gutachten erstellt – Sie können es uns gerne vorstellen, Sie haben noch Redezeit – oder als hätte er für die Universität Mainz Stellung genommen, wie dies in einem Artikel nahegelegt wird, sondern er hat dort seine Meinung mit dem Hintergrund juristischen Sachverständes kundgetan, wie Herr Baldauf es in diesem Hause auch tut, und wie wir von Herrn Baldauf wissen,

kann man dabei auch durchaus Unrecht haben.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und der SPD –
Heiterkeit der Abg. Kathrin Anklam-Trapp,
SPD)

Frau Thelen, Sie sagen, wir stellen nicht die Arbeit einzelner Firmen infrage, und als Nächstes führen Sie den Namen von Herrn Jensen im Mund und machen danach auch noch eine Pause, offensichtlich, weil Sie nicht wussten, ob das an dieser Stelle richtig und angemessen ist.

Ich ergänze, es ist der Ehemann unserer Ministerpräsidentin, und ich ergänze, in zwei Ausschusssitzungen und auch in Ihren Großen Anfragen lässt sich die Absicht unterstellen, die Ministerpräsidentin über eine Verbindung zu ihrem Ehemann zu treffen.

(Carsten Pörksen, SPD: Genauso ist es doch!)

der seit vielen Jahren nicht mehr Gesellschafter dieser Firma ist und mittlerweile acht Jahre Oberbürgermeister in Trier war und dessen Nachfolger ich gerne geworden wäre. Aber Sie haben Glück, Sie können mir zuhören, ich bin es nicht geworden, und das war es dann auch schon.

(Heiterkeit und Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Im Ausschuss haben wir ausführlich über diese Theorie der miteinander verbundenen Röhren diskutiert. Das ließ sich nicht festhalten. Wir haben ausführlich darüber diskutiert, ob gegen die Vergabeordnung verstoßen worden ist. Sie haben im Ausschuss gesagt – deswegen ist diese erste Große Anfrage parlamentarisch auch noch nicht abgeschlossen –, Sie haben weitere Fragen. Diese weiteren Fragen haben Sie in einer erneuten Großen Anfrage gestellt, aber Sie setzen sich dabei nicht mit den Antworten der Landesregierung auseinander, sondern Sie wiederholen die Fragen,

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und der SPD)

und dies in einer rhetorischen Weise, die uns gar nicht die Möglichkeit gibt, eine entsprechende Debatte zu führen.

Deswegen behalte ich mir auch jetzt die zwei Minuten Redezeit übrig, die Sie auch noch haben, damit ich auf das, was Sie jetzt sagen, gleich noch einmal eingehen kann.

Vielen Dank.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und der SPD)

Vizepräsident Dr. Bernhard Braun:

Für die Landesregierung hat nun Frau Staatsministerin Bätzing-Lichtenthäler das Wort.

Sabine Bätzing-Lichtenthäler, Ministerin für Soziales,

Arbeit, Gesundheit und Demografie:

Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Anlässlich der Auftaktveranstaltung zur ESF-Förderperiode 2014 bis 2020 im Dezember 2014 wurde dem Land Rheinland-Pfalz seitens des Kommissionsvertreters attestiert, dass die Bemühungen um eine fehlerfreie Umsetzung des ESF als erfolgreich zu bezeichnen sind. Die zuletzt festgestellte Fehlerquote lag bei 1,04 %. Das ist ein deutliches Zeichen, dass der ESF in Rheinland-Pfalz gut und richtig umgesetzt wird.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Diese Aussage wird auch durch die vorliegende Antwort der Landesregierung auf die zweite Große Anfrage der CDU bestätigt.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, diese Große Anfrage stellt auf die Förderperiode 2007 bis 2013 ab. Herr Baldauf, wenn Sie an dieser Stelle von Geschmacklosigkeit sprechen, dann finde ich es geschmacklos, dass Sie von der CDU unbedingt den Namen von Claus Jensen fürs Protokoll und für die Presse in diesem Hause nennen, obwohl Sie genau wissen, dass er 1999 aus dem Unternehmen ausgeschieden ist und es keinerlei Verbindung gibt. Das finde ich geschmacklos.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, ich möchte mich in meinen Ausführungen auf die Behauptung der CDU konzentrieren, wir hätten einen Vergabeverstoß begangen, weil keine öffentliche Ausschreibung für die Telefonhotline zum Förderansatz QualiScheck erfolgte. Der von der CDU in den letzten Tagen im Zusammenhang mit der Telefonhotline benannte EU-Schwellenwert für die Vergabe von Liefer- und Dienstleistungsaufträgen ist uns, liebe Kolleginnen und Kollegen, selbstverständlich bekannt. Er war aber hier nicht einschlägig für die Beschaffung.

Tatsächlich ist es so, dass diese Dienstleistung über eine geringfügige Nachbestellung zum bestehenden Vertrag für die landesweite Beratungsstelle für Arbeitsmarktpolitik beschafft wurde. Ich stelle fest, das war rechtlich zulässig, es war sachgerecht, und es war effizient. Die Vorgaben des Vergaberechts wurden eingehalten, und eine gesonderte öffentliche Ausschreibung war nicht erforderlich.

Da die CDU – wir haben es bereits gehört – zu dieser Frage jedoch eigens einen als solchen bezeichneten Vergaberechtsexperten hinzugezogen hat, will ich an dieser Stelle auch kurz auf die Begründung der rechtlichen Zulässigkeit eingehen. Wir gehen dafür zurück ins Jahr 2008. Im Jahr 2008 erfolgte die Beschaffung für die Dienstleistung der landesweiten Beratungsstelle für die Arbeitsmarktpolitik im Rahmen einer öffentlichen Ausschreibung. Die zum damaligen Zeitpunkt, also im Jahr 2008, geltende Rechtslage ergab eine Zuordnung von Beratungsdiensten im Sozialwesen auch bei Überschreiten des EU-Schwellenwertes in diese Art des Beschaffungswesens, also in eine nationale Ausschreibung. Diese Rechtslage und damit die nationale Ausschreibung gilt demnach auch für die landesweite Beratungsstelle für die Jahre 2007 und 2008. Zur

näheren Erläuterung dieser damaligen Rechtslage möchte ich auf die Antwort zu Frage Nummer 55 der vorliegenden Großen Anfrage verweisen.

Zum Zeitpunkt der Umsetzung des im Jahr 2012 neu geschaffenen ESF-Förderansatzes QualiScheck konnte wegen fehlender Personalstellen im Landesamt für Soziales, Jugend und Versorgung zunächst die Beratung von an der beruflichen Weiterbildung interessierten Bürgerinnen und Bürgern nicht durch die zwischengeschaltete Stelle des ESF übernommen werden. Das heißt, diese Dienstleistung war daher zu beschaffen, und dies erfolgte über eine geringfügige Nachbestellung ohne Ausschreibung.

Natürlich ist uns bekannt, dass das Land verpflichtet ist, Aufträge grundsätzlich durch öffentliche Ausschreibung zu vergeben. Aber von dieser Pflicht kann nach den gesetzlich vorgesehenen Ausnahmen abgewichen werden. Diese gesetzlich vorgesehenen Ausnahmen sind die beschränkte Ausschreibung und die freihändige Vergabe.

Die Landesregierung hat die Möglichkeit der geringfügigen Nachbestellung im Anschluss an einen bestehenden Vertrag als Spezialfall der freihändigen Vergabe genutzt. Rechtsgrundlage dafür ist § 3 Abs. 5 Buchstabe d der VOL/A 1. Danach ist eine geringfügige Nachbestellung möglich, wenn

1. kein höherer Preis als für die ursprüngliche Leistung erwartet wird,
2. die Nachbestellung 20 % des Werts der ursprünglichen Leistung nicht überschreitet und
3. die Leistungen den ursprünglichen Leistungen inhaltlich weitgehend entsprechen.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, „inhaltlich weitgehend entsprechen“ bedeutet aber nicht, dass sie gleich sein müssen.

Die Leistung für die Hotline entsprechen den bereits durch die landesweite Beratungsstelle erbrachten Leistungen der allgemeinen Beratung von Projektträgern im Kontext der ESF-Förderung in Rheinland-Pfalz weitgehend.

Der neue Aspekt war lediglich die Beratung von natürlichen Personen zu einem individualisierten ESF-Förderansatz.

Von daher mache ich abschließend die Klarstellung, der einzige relevante Schwellenwert bei der Nachbestellung ist die gesetzlich vorgegebene Höchstquote. Diese liegt bei 20 % des ursprünglichen Auftragswertes.

Der für die telefonische Beratung geschätzte Auftragswert in Höhe von rund 212.000 Euro liegt gemessen am Auftragswert des laufenden Vertrages in Höhe von 1,6 Millionen Euro, genau 1.686.032,46 Euro, deutlich unter 20 %.

Der von der CDU angeführte EU-Schwellenwert des Vergaberechts ist hier somit nicht einschlägig und kann keinesfalls für einen Vorwurf eines rechtswidrigen Handelns der Landesregierung herangezogen werden.

Sehr geehrte Damen und Herren, ich hoffe, dass mit der

Beantwortung der sechs Kleinen und zwei Großen Anfragen sowie den Diskussionen über diese Anfragen jetzt alle Punkte geklärt sind und wir die Beratungen zum ESF in den letzten 20 Jahren nun zu einem guten Abschluss bringen können.

Vielen Dank.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Dr. Bernhard Braun:

Den Fraktionen steht eine zusätzliche Redezeit von zwei Minuten zur Verfügung.

Frau Thelen hat das Wort. Ihnen stehen drei Minuten und 50 Sekunden zur Verfügung.

Abg. Hedi Thelen, CDU:

Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Sehr geehrte Frau Ministerin Bätzing-Lichtenthäler, Sie haben ausgeführt, weshalb der Schwellenwert hier nicht zum Tragen kommt und Sie sich bei Ihrer Vergabe an der Möglichkeit einer geringfügigen Nachbestellung orientiert haben.

Die Bedingungen dieser Nachbestellung haben Sie eben aufgeführt. Bei dieser Subsumtion, wie Sie sie betreiben, haben wir große Bedenken. Wir sehen da große Unterschiede. Das begann mit dem Projekt 2009. Damals hat er den Vertrag bekommen. Er hatte die Aufgabe, potenzielle Projektträger in Rheinland-Pfalz zu beraten, die sich überlegen, z. B. als Initiativen, Verbände aus dem Wohlfahrtsbereich, Projekte im Rahmen der Europäischen Sozialfondsförderung im Zusammenhang mit Arbeitsmarktpolitik durchzuführen. Solche Projektträger sollte er beraten und klären, ob das passt, ob das möglich ist usw. Beim QualiScheck geht es um etwas grundsätzlich völlig anderes. Es geht um eine Weiterbildungsprämie, also eigentlich um ein sehr kleines und simples Projekt. Das gilt gerade für die Hotline. Es geht darum, ob jemand erwerbstätig ist, ob die Weiterbildung, die er vorhat zu machen, unter diesen QualiScheck fällt und ob er dafür 500 Euro bekommen kann. Das ist wirklich eine Beratung von Einzelpersonen, die meines Erachtens nicht nur eine geringfügige inhaltliche Veränderung ist.

Deshalb haben wir grundsätzliche Bedenken, dass diese Argumentation tatsächlich stichhaltig ist.

(Beifall der CDU –
Zuruf des Abg. Carsten Pörksen, SPD)

Ich denke, diese Bedenken können wir hier sagen, auch wenn ich CDU-Frau bin, lieber Herr Pörksen. Ich bin sogar CDU-Aktivistin. Ich denke, das werden Sie an dieser Stelle ertragen.

(Beifall der CDU –
Zuruf des Abg. Carsten Pörksen, SPD)

Deshalb wollen wir wissen, was hier stimmt.

Sie haben sich Beistand geholt. Da hieß es z. B. bei den

Medienvertretern, dass man über das Vergaberecht diskutieren muss. Gegebenenfalls liegt auch ein Verstoß gegen das Haushaltsrecht vor. Wir finden, das ist ebenfalls ein ganz interessanter Aspekt.

Das Haushaltsrecht verlangt grundsätzlich, wenn es um größere Mittelvergaben geht, wirtschaftlich mit den Steuermitteln unserer Bürgerinnen und Bürger umzugehen. Das weiß jeder, der in der Kommunalpolitik aktiv ist. Das weiß jeder Bürgermeister. Selbst der kleine Ortsbürgermeister weiß es, dass er, wenn er Leistungen vergibt, zumindest Vergleichsangebote einholt, wenn noch die freihändige Vergabe möglich ist.

(Beifall der CDU –
Martin Haller, SPD: Es klingt verzweifelt,
was Sie da sagen!)

Natürlich kann er auch in ein Ausschreibungsverfahren gehen.

Zu sagen, das Projekt war so komplex – diese Aussage hat der Vorgänger im Amt gemacht –, dass es dafür keine anderen potenziellen Anbieter im Land Rheinland-Pfalz gibt, war ein schlimmes Urteil über die Kompetenz vieler Träger bei uns im Land, die das selbstverständlich hätten machen können, Herr Schweitzer.

(Beifall bei der CDU)

Da sehen wir auch den Wettbewerb eingeschränkt. Wenn man Wettbewerb einschränkt, ist das Risiko da, dass man zu viel Steuergelder ausgibt.

Das sind die drei Punkte, die hier im Raum stehen.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, deshalb bitten wir, diese Aussprache in einer gemeinsamen Ausschusssitzung des Sozialpolitischen Ausschusses mit dem Rechtsausschuss fortzusetzen. Ich denke, es gibt genügend Fragen zu klären, insbesondere rechtlicher Art. Die sind wichtig für die Zukunft des Europäischen Sozialfonds und der Vergabepraxis im Land Rheinland-Pfalz.

Vielen Dank.

(Beifall der CDU)

Vizepräsident Dr. Bernhard Braun:

Herr Dr. Konrad hat das Wort. Sie haben noch vier Minuten und 10 Sekunden Redezeit.

Abg. Dr. Fred Konrad, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Wir sind hier dafür zuständig, Politik zu machen. Politisch muss man die Arbeit des ESF beleuchten. Arbeitsförderung zu vernachlässigen ist das Dummste, was eine Gesellschaft machen kann. Deswegen betont der ESF diese Arbeitsförderung, die Förderung von Weiterbildung und die Rückkehr in den Arbeitsmarkt.

(Zuruf des Abg. Christian Baldauf, CDU)

Der ESF macht etwas ganz anderes als die Vorgängerregierung der jetzigen Regierung in Berlin, die die Arbeitsförderung eingestampft hat. Das muss man an der Stelle sagen.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und der SPD –
Zuruf des Abg. Hans-Josef Bracht, CDU)

Man sollte sich auch damit auseinandersetzen, was wir im Landeshaushalt machen, nämlich die Arbeitsförderung weiterführen. Damit sollte man sich auseinandersetzen.

Jetzt haben wir hier die zweite Runde gehabt.

Frau Thelen, das, was ich eben zu Ihnen gesagt habe, haben Sie nach meiner Ansicht nicht beantwortet. Das ist nämlich die Frage, warum Sie sich mit den Antworten der Landesregierung hier im Plenum nicht auseinandersetzen.

(Zuruf der Abg. Hedi Thelen, CDU)

Vielleicht tun Sie es dann im Ausschuss. Wie gesagt, das Verfahren ist noch nicht abgeschlossen.

Der ESF ist ein hoch bürokratisches Verfahren. Ausgerechnet in diesem Verfahren gehen Sie davon aus, dass Sie Fehler finden. Das ist zumindest anspruchsvoll, aber wenig erfolversprechend. Sie hatten Fragen im Ausschuss gestellt, die über mehrere Stunden an den damals zuständigen Minister, Herrn Schweitzer, gestellt werden konnten. Der stand so lange zur Verfügung, bis keine Fragen mehr gestellt wurden.

(Dr. Adolf Weiland, CDU: Das ist eine
Selbstverständlichkeit!)

Die Frau Ministerpräsidentin war in der nächsten Ausschusssitzung. Sie hat ihren Flug nach Berlin an diesem Tag mehrfach verschoben, bis keine Fragen mehr zu dieser Ausschusssitzung bestanden. Zwei Große Anfragen und ein Haufen Kleiner Anfragen sind gestellt worden. Jetzt sagen Sie, dass viele Dinge nicht geklärt wären. Ich würde es an Ihrer Stelle auf den Punkt bringen. Ansonsten können Sie meines Erachtens nur verlieren, weil Sie keine Substanz in dem haben, was Sie der Vorgängerregierung und der jetzigen Regierung vorwerfen.

Wir könnten uns hier als GRÜNE völlig locker machen. Wir hatten mit dieser Periode eigentlich überhaupt nichts zu tun. Das ist ein Trauerspiel, was Sie hier abliefern. Dem können wir uns nicht anschließen.

Vielen Dank.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Dr. Bernhard Braun:

Es liegen keine weiteren Wortmeldungen mehr vor. Wird die Überweisung an den Ausschuss beantragt?

(Hans-Josef Bracht, CDU: Die
CDU-Fraktion beantragt die Überweisung
für eine gemeinsame Sitzung an den
Rechtsausschuss und den
Sozialpolitischen Ausschuss!)

Dieser Ausschussüberweisung muss nicht zugestimmt werden. Wenn die antragstellende Fraktion das beantragt, dann wird das so gemacht. Es gibt keine Gegenrede. Es wird so verfahren, Punkt 21 der Tagesordnung, Umsetzung des ESF in Rheinland-Pfalz, Besprechung der Großen Anfrage der Fraktion der CDU und der Antwort der Landesregierung auf Antrag der Fraktion der CDU – Drucksachen 16/5094/5360/5540 – wird an den Sozialpolitischen Ausschuss und an den Rechtsausschuss überwiesen.

Ich rufe **Punkt 22** der Tagesordnung auf:

**Die Mittelständische Wirtschaft in Rheinland-Pfalz
Besprechung der Großen Anfrage der Fraktion der
SPD und der Antwort der Landesregierung auf
Antrag der Fraktionen der SPD und BÜNDNIS 90/DIE
GRÜNEN**

– Drucksachen 16/5319/5534/5709 –

Ursprünglich waren zehn Minuten Grundredezeit vereinbart. Die Fraktionen haben sich auf fünf Minuten geeinigt.

Ich erteile Herrn Guth das Wort.

Abg. Jens Guth, SPD:

Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Mit 72 Fragen und im Ergebnis mit fast 100 Seiten hat sich die SPD-Fraktion mit dem Thema Mittelstand und mittelständische Wirtschaft in Rheinland-Pfalz beschäftigt.

Ich darf Frau Ministerin Lemke und ihrem Haus für die umfangreiche Beantwortung der Fragen danken. Insbesondere sind in dieser Großen Anfrage und in der Antwort die Unterstützung und Förderung des Mittelstandes und der Existenzgründer genannt. Es sind auch der Mittelstandslose, das in der Novellierung befindliche Mittelstandsförderungsgesetz, der Vergabemarktplatz genannt. Ich will ganz bewusst das Thema Innovationen und Innovationsförderung für die kleinen und mittelständischen Unternehmen erwähnen.

Nach Auswertung der Großen Anfrage ist festzustellen, dass Rheinland-Pfalz ein Land des modernen Mittelstands ist; denn über 99 % aller Unternehmen in Rheinland-Pfalz sind dem Mittelstand zuzurechnen. Ein Großteil der mittelständischen Unternehmen im Land ist inhabergeführt, überwiegend als Familienunternehmen. Sie zeichnen sich durch eine langfristig orientierte Geschäftspolitik aus. Ein weiteres bedeutendes Merkmal ist die weitgehende Konzernunabhängigkeit.

Der Mittelstand setzt auf solide Finanzierungsmodelle, vorwiegend auf Eigenkapital und Bankkredite.

(Vizepräsidentin Frau Schleicher-Rothmund
übernimmt den Vorsitz)

Die hohe Eigenkapitalquote und eine behutsame Expansi-

onsstrategie ermöglichen mittel- und langfristige Investitionen auch in Krisenzeiten.

In 2014 stellte der Mittelstand rund 70 % aller sozialversicherungspflichtigen Arbeitsverhältnisse in Rheinland-Pfalz. Der Mittelstand sorgt so in Rheinland-Pfalz für Arbeits- und Ausbildungsplätze, wirtschaftliche Stabilität und eine vielfältige Branchenstruktur. Während sich Großbetriebe vorrangig in Ballungsräumen ansiedeln, in denen die Zahl potenzieller Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern leichter verfügbar ist, tragen die mittelständischen Betriebe gerade in bevölkerungsärmeren ländlichen Regionen dazu bei, die Gleichwertigkeit der Lebensbedingungen in Stadt und Land zu sichern.

Es ist vor allem das Verdienst der mittelständischen Wirtschaft und der vielen Mittelständler im Land, dass Rheinland-Pfalz seit Langem die drittniedrigste Arbeitslosigkeit in Deutschland aufweist und eine der höchsten Gründerquoten unter den Flächenländern hat. Auch den guten Rahmenbedingungen folgend sind die Zahlen so, wie wir sie heute vorfinden.

Durch die Weiterentwicklung der Rahmenbedingungen wollen wir mittelständische Unternehmen weiter dabei unterstützen, die zukünftigen Herausforderungen zu meistern. Ziel ist es, gemeinsame Lösungen zur Fachkräftesicherung, zur Weiterentwicklung der Innovations- und Technologiepolitik, der Digitalisierung oder Möglichkeiten der internationalen Markterschließung zu erarbeiten, zu entwickeln und umzusetzen. Ansätze hierbei finden sich auch im aktuellen Haushaltsentwurf. Wichtig ist zudem, die Unternehmen bei der nachhaltigen und effizienten Energieversorgung zu unterstützen.

Darüber hinaus wollen wir die bürokratischen und strukturellen Hemmnisse für die mittelständischen Unternehmen im Land weiter abbauen und sicherstellen, dass die Durchführung von Vergabeverfahren des öffentlichen Auftragswesens gerade den Gegebenheiten und den Erfordernissen kleinerer und mittlerer Unternehmen Rechnung trägt.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, wir haben uns darauf verständigt, aufgrund der Verkürzung der Redezeit und aufgrund des Umfangs der Papiere mit 72 Fragen und über 100 Seiten Ausarbeitungen es an den Wirtschaftsausschuss zu geben und gemeinsam zu beraten, wie die Zukunft der mittelständischen Wirtschaft in Rheinland-Pfalz aussehen kann, wie wir die mittelständische Wirtschaft weiter begleiten können.

So weit an dieser Stelle, herzlichen Dank.

(Beifall bei SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Barbara Schleicher-Rothmund:

Liebe Kolleginnen und Kollegen, bevor ich dem nächsten Redner das Wort erteile, möchte ich Gäste im Landtag begrüßen, und zwar Bürgerinnen und Bürger aus Bernkastel-Wittlich und Bürgerinnen und Bürger der SPD Lindenberg. Herzlich willkommen!

(Beifall im Hause)

Es spricht Herr Kollege Brandl.

Abg. Martin Brandl, CDU:

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Mittlerweile bin ich sechs Jahre hier mit dabei. Vor sechs Jahren, als ich in dieses Parlament kam, war auch die scheinbare Hochphase der Wirtschaftspolitik. Da gab es Aussprachen über Berichte. Da gab es plötzlich aus dem Ärmel gezaubert eine tolle Novellierung eines Mittelstandsförderungsgesetzes. Das Gleiche erleben wir fünf Jahre später wieder. Oh Wunder, es sind Wahlen, deshalb stellt die SPD diese Punkte wieder in den Mittelpunkt.

(Beifall der CDU)

Ich könnte jetzt auch von Torschlusspanik auf den letzten Metern dieser Legislaturperiode reden, aber wir sollten tatsächlich über diesen Bericht sprechen. Herr Guth, Sie haben da unsere Zustimmung. Ich freue mich auch, dass wir im Ausschuss noch einmal darüber reden werden. Es macht auf jeden Fall Sinn, diese Fundamentaldaten, die zusammengestellt sind, noch einmal gemeinsam zu erörtern.

Wenn man aber diesen Bericht liest, so fällt auf, dass die Rahmendaten natürlich im Vergleich zum Vorjahr immer wieder wachsen. Es sind durchaus gute Kennzahlen, die die mittelständische Wirtschaft liefert.

Es ist aber natürlich auch die Frage, mit was man diese Rahmendaten vergleicht. Mir fehlt letztendlich der Vergleich mit den anderen Bundesländern; denn an der Stelle ist es einfach wichtig, wie man im Konzert mit den anderen Ländern liegt.

Ich darf an der Stelle nochmals und wiederholt feststellen: Der Boom in Deutschland geht an Rheinland-Pfalz vorbei. Wir performen unterdurchschnittlich und sind eben nicht im wirtschaftlichen Bereich an der Spitze, auch nicht im Mittelfeld. Wir liegen unter dem Durchschnitt, meine Damen und Herren.

(Vereinzelt Beifall bei der CDU)

Die Wirtschaft hat es erkannt und dazu in den vergangenen Monaten und Jahren deutliche Worte gefunden. Ich möchte an der Stelle noch einmal den IHK-Federführer zitieren, der gesagt hat: In den letzten drei Jahren sind die landespolitischen Entscheidungen, die konkret getroffen wurden, nicht unbedingt förderlich gewesen für die Unternehmen und die Wettbewerbsfähigkeit des Landes. – In den letzten drei Jahren sind die konkreten landespolitischen Entscheidungen nicht in die richtige Richtung gegangen, meine Damen und Herren.

Wenn man sich dann die Daten dieses Berichtes anschaut, so sieht man, dass wir gerade im Mittelstand 7 % der Unternehmen verloren haben. In absoluten Zahlen sind dies 12.000 Kleinunternehmen weniger, die in Rheinland-Pfalz existieren. Die Neugründung von Unternehmen fällt genauso wie im bundesdeutschen Trend auf neue Tiefststände. Es gibt keine Gründerkultur in diesem Land.

Letztendlich ist auch die Auflösungsquote der Ausbildungs-

verträge in 2006 von 21,4 % auf 26,4 % in 2013 dramatisch gestiegen. Das sind natürlich Entwicklungen, die man im Land beeinflussen kann und die essenzieller Bestandteil der rheinland-pfälzischen Wirtschaftspolitik sein müssen, meine Damen und Herren.

(Beifall der CDU)

Ich möchte heute daher auf drei Punkte eingehen, die auch für uns von zentraler Bedeutung sind und sein müssen, die aber – Herr Kollege Baldauf hat dies heute Mittag auch kurz angerissen – in diesem Wirtschaftsministerium leider nicht diese Bedeutung erfahren, die sie eigentlich haben müssten.

Das ist in erster Linie die Fachkräftestrategie. Es ist die Federführung für das Thema Fachkräfte, die nicht, wie es sein müsste, im Wirtschaftsministerium angesiedelt ist, wo die Wirtschaftsministerin nicht den Hut aufhat und hier essenzielle Impulse liefern kann, wie wir mit diesem Thema, das für unsere Wirtschaft so essenziell wichtig ist, tatsächlich auch umgehen.

Es ist auch nicht die Infrastrukturpolitik. Infrastruktur ist nicht Bestandteil des Ressorts. Auch hier fehlen die Wirtschaftsimpulse, dass man sagt, an der Stelle ist es wichtig, dass wir tatsächlich eine ordentlich ausgebaute Infrastruktur und entsprechend einen Neubau in diesem Land haben, um auf Dauer unsere Kapazitäten und unser Wirtschaftspotenzial erhalten zu können.

Frau Ministerin, ich warte im Moment noch auf das Protokoll der letzten Ausschusssitzung, in der Sie sinngemäß gesagt haben, Ihnen sind nur Einzelfälle bekannt, in denen sich die Wirtschaft und die Unternehmen über eine schlechte Infrastruktur beklagen. Frau Ministerin, das ist Realitätsverweigerung.

(Vereinzelt Beifall bei der CDU)

Die Infrastruktur steht unter Druck. Die Wirtschaft beklagt sich klar über diese Rahmenbedingungen. Wenn Sie da über Einzelfälle sprechen, ist es letztendlich nichts als Realitätsverweigerung gegenüber der Wirtschaft in diesem Land.

(Beifall der CDU)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, Sie haben in der ersten Sitzung im Juli in diesem Parlament unseren Antrag abgelehnt, bei dem es um das Thema Innovationsförderung geht. Wir hatten vorgeschlagen, Innovationsgutscheine nach baden-württembergischen Vorbild einzuführen. Das wurde abgelehnt. Sie planen jetzt im Haushalt, die Innovationsstiftung aufzulösen. Auch die landeseigenen Innovationsfördergelder werden abgesenkt. Das sind alles Punkte und Fakten, die letztendlich dem Wirtschafts- und Mittelstandsstandort Rheinland-Pfalz auf Dauer nicht helfen werden. Deshalb ist es ganz wichtig, dass wir diesen Bericht noch weiter in der Tiefe diskutieren, um tatsächlich für die Wirtschaft zu besseren politischen Entscheidungen in diesem Land zu kommen.

In diesem Sinne vielen Dank und gute Beratungen.

(Beifall der CDU)

Vizepräsidentin Barbara Schleicher-Rothmund:

Für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN spricht Herr Kollege Schlagwein.

Abg. Wolfgang Schlagwein, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Ich hatte vorgestern die Freude, am Jahresempfang der Wirtschaft meines Heimatkreises teilnehmen zu können. Dessen wirtschaftliche Lage hat unser Landrat in leuchtenden Farben gemalt. Das Handwerk blüht, die Umsätze stimmen, die Arbeitslosigkeit ist niedrig. Dann siedelt sich auch noch HARIBO an.

Meine These, die ich aus diesem Jahresempfang mitgebracht habe: Abgesehen von HARIBO werden die Ansprachen der Landräte und der Bürgermeister landauf und landab überall so oder so ähnlich aussehen.

Wenn dann das Ganze noch mehr ist als die Summe seiner Teile, dann stehen wir in Rheinland-Pfalz ganz gut da. Als Beleg für diese These darf ich das Fazit des Konjunkturberichts der Arbeitsgemeinschaft der Industrie- und Handelskammern in Rheinland-Pfalz für den Frühsommer 2015 anführen. Ich zitiere mit Erlaubnis des Präsidenten: „Breites und stabiles Wachstum im gesamten Bundesland.“ –

Der neueste Bericht, der Herbstbericht, spricht von moderatem Wachstum, das sich – noch einmal Zitat – auf einer anhaltend starken Geschäftslage gründet.

Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen, dazu braucht es zweierlei. Es braucht die mittelständischen Strukturen, wie wir sie in Rheinland-Pfalz Gott sei Dank haben. Es sind übrigens in der Regel sehr bodenständige Unternehmen. Es sind keine scheuen Rehe, die die Neigung haben, in der Welt herumzubreiten. Sie wissen, warum sie so bodenständig sind.

Es braucht eine Landesregierung und ein Wirtschaftsministerium, um diese Strukturen zu pflegen, weiterzuentwickeln, nachhaltig zu entwickeln, ihre Innovationskraft zu stärken, das Gründungsgeschehen zu fördern und ihre Leistungsfähigkeit in der betrieblichen Ausbildung zu erhalten.

Ich möchte diesen letzten Punkt aufgreifen, weil ich mich auf drei Punkte konzentrieren möchte.

Das Thema Fachkräftemangel zeigt sich in der Tat in den letzten Konjunkturberichten der Industrie- und Handelskammern als eine dauerhafte Sorge der Unternehmen. Die Fragen 39, 40 und 41 unter anderem in der Großen Anfrage und die Antworten darauf gehen auf dieses Thema detailliert ein.

Ich möchte hier nur feststellen, wir sind gut beraten, die Flüchtlinge, so sie denn hierbleiben, nicht nur, wie wir es eben bei dem anderen Tagesordnungspunkt, zu dem ich gesprochen hatte, diskutiert haben, in gute Nachbarschaft

ten zu integrieren, sondern eben auch ins Berufsleben und in die Arbeitswelt.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Die Welcome Center, die Coaches für betriebliche Ausbildung sind nur zwei Beispiele für Maßnahmen, die die Landesregierung in die Hand nimmt.

Ein zweiter Punkt betrifft das Thema Umwelttechnik und das Thema Entkopplung der wirtschaftlichen Entwicklung vom Energie- und Rohstoffverbrauch auch als eine Basis weiterer wirtschaftlicher Entwicklung, also nicht so, wie es VW macht, sondern richtig herum.

Es sind die vom Land geförderten Netzwerke, wie zum Beispiel Ecoliance, die bei den Mittelständlern auf wachsende Resonanz stoßen, oder auch das LaNEG, das landesweite Netzwerk für die Energiegenossenschaften. Ich möchte hier auch einmal feststellen, mit diesen Energiegenossenschaften tauchen auf einmal noch ganz neue Akteure in unsere mittelständischen Strukturen ein, die wir ganz ausdrücklich an dieser Stelle noch einmal begrüßen.

Es fällt mir noch ein Punkt ein, den ich in Bezug auf die Thematik Klima kurz aufgreifen möchte. Es ist gut, wenn man die Dinge anspricht. Aber noch besser ist es, wenn man sie im Kopfe auch in einen Zusammenhang bringt. Wenn man zum Beispiel feststellt, dass viele rheinland-pfälzische Unternehmen in der Stromerzeugung, zum Beispiel durch Kraft-Wärme-Kopplung, tätig sind, und dann auf der anderen Seite feststellt, dass es Kohlekraftwerke außerhalb des Bundeslandes gibt, dann sollte man auch den gedanklichen Zusammenhang herstellen, dass es diese Kohlekraftwerke außerhalb des Bundeslandes Rheinland-Pfalz sind, die unserem rheinland-pfälzischen Geschäftsmodell der Stromerzeugung im Weg herumstehen, auch wenn sie außerhalb des Bundeslandes platziert sind.

Ich möchte einen dritten Punkt ansprechen, nämlich die Digitalisierung. Wir wollen diese Digitalisierung als Perspektive für unsere mittelständischen Unternehmen entwickeln. Die SmartFactory in Kaiserslautern, demnächst eines von fünf bundesweiten Kompetenzzentren, veranschaulicht diese Perspektive. Wenn aber dort – jetzt komme ich auf die Herausforderungen – und andernorts und in Zukunft immer mehr die Maschinen über das Internet miteinander sprechen, dann ist das eiserne Werktor alleine kein Schutz mehr. Es ist eine Herausforderung, über die wir mit den mittelständischen Unternehmen reden müssen, was man dort tun kann. Das ist eine Frage der Sicherheitsstruktur.

Wenn man feststellt, wie ich es auf einer Veranstaltung gehört habe, dass man nicht mehr in Bad Kreuznach wohnen muss, wenn man in Bad Kreuznach arbeiten möchte, dann sind das Veränderungen, die auf unsere mittelständische Wirtschaft zukommen.

(Glocke der Präsidentin)

Wenn viele kleine Kernmannschaften weltweit ein großes Heer von Mitarbeitern steuern, dann sind auch das Veränderungen, die auf unsere mittelständische Wirtschaft zukommen. Wir haben diese Veränderungen im Blick.

Vielen Dank.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Vizepräsidentin Barbara Schleicher-Rothmund:

Bevor ich Frau Ministerin Lemke das Wort erteilen, begrüßen wir weitere Gäste bei uns im Landtag. Ich begrüße den Vorstand der Kreisfeuerwehr Ahrweiler und den Vorstand des Kultur- und Heimatsvereins Niederzissen. Herzlich willkommen bei uns in Mainz!

(Beifall im Hause)

Frau Lemke, Sie haben das Wort.

Eveline Lemke, Ministerin für Wirtschaft, Klimaschutz, Energie und Landesplanung:

Vielen Dank. – Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren Abgeordnete! Ich freue mich, dass die Debatte eben zum Schluss wieder an Sachlichkeit zugenommen hat. Der schöne Bericht über den Mittelstand in Rheinland-Pfalz zeigt, wie gut er sich aufgestellt hat. Herr Brandl, man kann deutlich sagen, als drittstärkster Wirtschaftsstandort in dieser Republik brauchen wir uns auch nicht scheuen, über Details zu reden, sondern können in die vielen Details eintauchen, die notwendig sind.

Ich bin froh über den letzten Beitrag von Herrn Schlagwein, weil er mir die Gelegenheit gibt, noch einmal auf die Schwerpunkte und Herausforderungen einzugehen, die vor uns liegen, um zu zeigen, wie sich die Situation verändert hat. Nehmen wir einmal die Fachkräftesicherung mit der Fachkräftestrategie des Landes und dem Ovalen Tisch mit über 200 Maßnahmen, die wir dazu auch umsetzen wollen.

Insgesamt hat sich die Ausbildungssituation als ein Beispiel erheblich verändert. Noch vor fünf Jahren haben wir darüber geredet, wie genügend Ausbildungsplätze geschaffen werden können. Heute ist die Situation so, dass sich die Wirtschaft freut, wenn sie Auszubildende findet, um die angebotenen Ausbildungsplätze zu belegen.

Gleichzeitig hat sich die Zahl der Ausbildungsplätze deutlich gesteigert. Warum ist das so? Das ist so, weil die Betriebe in diesen Strukturen erkannt haben, dass es sehr wertvoll ist, eigene Fachkräfte auszubilden. Diese Erfahrung ist weltweit eine, die auch im übertragenen Sinn Schule macht, weil auch viele nach Rheinland-Pfalz kommende Delegationen sagen, sie wollen von unserem Mittelstand lernen, wie es geht, sich gut und solide aufzustellen und seine eigenen Fachkräfte auszubilden.

Aus diesem Grund hat sich die Landesregierung aufgemacht, die Anzahl der Existenzgründer zu verbreitern. Sie sehen sehr deutlich an den Zahlen, die wir Ihnen geliefert haben, die Zahlen bei den Existenzgründern haben sich etwas verschoben, weil vor fünf Jahren, wenn wir zurückblicken, die Existenzgründer, die kamen, aus der Arbeitslosigkeit heraus gekommen sind.

Heute haben wir – das ist wieder die Vergleichszahl – fast

Vollbeschäftigung. In einer Situation, in der keine Kräfte mehr gefunden werden können, die mit neuen Innovationen und Ideen an den Start gehen, braucht man auch dort neue Ansätze.

Laut Tendenz könnten bis 2030 bei den Akademikern rund 6.300 Fachkräfte, bei den beruflich Qualifizierten 100.000 Menschen fehlen. Deswegen ist es ganz wichtig, dass wir Menschen motivieren, weiter in die Existenzgründung zu gehen, nicht nur hier Arbeitsplätze zu finden, sondern mit dem Förderansatz „Zukunftsfähige Arbeit in Rheinland-Pfalz“ auch die zentralen Handlungsfelder zu unterstützen, die die Unternehmen zum Thema Weiterbildung haben.

Die Potenzialgruppen sind uns alle bekannt, die wir haben und die weiter in Arbeit kommen können. Eine will ich nennen, nämlich die Frauen.

Die Frauen haben – wieder fünf Jahre zurückgeblickt – ein Drittel weniger Arbeitsplätze besetzt als heute. Die Arbeitskräftezahl in diesem Bereich hat in dieser Zeit so weit zugenommen. Die Steigerung der Zahl der Arbeitskräfte, die wir heute verzeichnen und worauf wir stolz sind, dass wir mehr Menschen in Rheinland-Pfalz in Arbeit haben, geht insbesondere auf diesen Potenzialbereich der Frauen zurück. Das wollen wir auch. Gezielt werden deswegen natürlich Frauen unterstützt, auch zu gründen.

Ich will aber weitere Potenzialbereiche nennen. Herr Schlagwein hat es eben gesagt, im Zusammenhang mit den Flüchtlingen besteht da auch Handlungsbedarf und die Notwendigkeit, Migranten weiter zu unterstützen. Wir haben schon viel Erfahrung. Eine der größten Gruppen, die Unternehmen hier in Rheinland-Pfalz gegründet haben, sind Migranten. Wir haben eine enge Zusammenarbeit mit dem türkischen Unternehmerverband, weil diese Migranten natürlich, wenn man mit einem anderen kulturellen Hintergrund kommt, die Institutionen des Landes, die Fördereinrichtungen, die Hilfestellungen, all das, was sozusagen im Land erkannt werden muss, um erfolgreich ein Unternehmen zu gründen, zusätzlich kennenlernen müssen.

Von daher ist auch hier noch einmal natürlich ein Blick darauf zu werfen. Oder kommen wir zu dem aktuellen Entwurf der Berufsanerkenntnisrichtlinie. Er sieht eine Vereinfachung für die Antragsteller vor, damit sowohl Chefs und Chefinnen als auch natürlich die Betroffenen, die sich um einen Job bemühen, schneller wissen, was ihr Zeugnis und die aus dem Ausland mitgebrachten Berufsabschlüsse bedeuten.

Wir begrüßen die Zusammenarbeit mit der Wirtschaft. Da sind wir auch ganz eng bei ankommenden Menschen hier in Rheinland-Pfalz in unseren Arbeitsmärkten. So ist die Einrichtung der Welcome Center ein weiteres gutes und hier noch nicht genanntes Zeichen, welches die Partner des Ovalen Tisches der Ministerpräsidentin im Februar gesetzt haben und das weitere Perspektiven bietet. Auf Projekte wie Flüchtlingsnetzwerke und natürlich auch Lotsenhäuser, die Förderung von Sprach- und Orientierungskosten, die Übernahme von Orientierungskursen oder das „Projekt Neuanfang in Rheinland-Pfalz: Kompetenzen erfassen, Chancen nutzen“ will ich hier nicht weiter eingehen. Die Palette ist sehr breit und wird immer breiter, weil sie

den strategisch gleichen breiten Ansätzen genügt wie der Rest unserer Wirtschaftsfördermaßnahmen. All dies lässt sich ableiten aus dem Ihnen vorliegenden Berichtswerk, und ich bin sicher, wir werden das auch weiterhin so weiterentwickeln, dass der Wirtschaftsstandort damit noch stärker werden kann.

Vielen Dank.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und der SPD)

Vizepräsidentin Barbara Schleicher-Rothmund:

Liebe Kolleginnen und Kollegen, in den Wortbeiträgen ist deutlich geworden, dass Ausschussüberweisung gewünscht ist, konkret an den Wirtschaftsausschuss. Herrscht darüber Einvernehmen? – Das ist der Fall. Dann verfahren wir so.

Ich rufe **Punkt 23** der Tagesordnung auf:

Zweiter Zwischenbericht und Schlussbericht des Unterausschusses „Begleitung der Energiewende in Rheinland-Pfalz“ – Besprechung auf Antrag der Fraktionen der SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Drucksache 16/5710 Vorlage 16/5800 –

Zwischen den Parlamentarischen Geschäftsführern wurde vereinbart, diesen Punkt ohne Aussprache zu behandeln. Damit ist er mit seiner Kenntnisnahme erledigt.

Ich rufe **Punkt 24** der Tagesordnung auf:

Einsatzmittel und sachliche Ausstattung bei der rheinland-pfälzischen Polizei – konkrete Verbesserungen umsetzen Antrag der Fraktion der CDU – Drucksache 16/5780 –

Es wurde eine Grundredezeit von fünf Minuten vereinbart. Ich würde mich freuen, wenn es ein wenig ruhiger würde. Herr Lammert, Sie haben das Wort.

Abg. Matthias Lammert, CDU:

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Wir haben hier in diesem Hause in den letzten Wochen und Monaten immer wieder über die personelle Ausstattung bei der rheinland-pfälzischen Polizei diskutiert und gesprochen. Trotz aller Beschwichtigungsversuche seitens der Regierungsfractionen und der Landesregierung stellt sich diese leider mehr als dramatisch dar.

In dieser Debatte ist uns heute aber wichtig, auch einmal über die sachliche Ausstattung der Polizei einen Blick zu verlieren. Aus diesem Grund haben wir vor einigen Wochen ein intensives Fachgespräch zu diesem Thema durchgeführt. Der hier vorliegende Antrag ist im Grunde genommen das Ergebnis dieses Fachgesprächs, das wir

im Übrigen mit zahlreichen Vertretern der Polizei, der Polizeibehörden und Vertretern aller Polizeigewerkschaften geführt haben und das durchaus einen positiven Ausfluss bekommen hatte und hier die sachliche Ausstattung unserer Polizei so aussieht, dass an vielen Stellen ein Stück weit Verbesserungsbedarf durchaus existiert.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, wenn es eine Landesregierung nicht einmal schafft, ihre Dienststellen mit den für den Dienstbetrieb unersetzlichen Sachmitteln auszustatten, dann steht es wirklich schlimm um die Polizei in unserem Land.

(Vereinzelt Beifall bei der CDU)

Dass man jahrelang vorsätzlich auf einen Personalmangel hinarbeitet, ist das eine, dass man aber den Beamtinnen und Beamten im täglichen Dienstbetrieb Steine in den Weg legt, ist aus unserer Sicht nicht zu akzeptieren. Deswegen möchte ich aus einer aktuellen Pressemitteilung der Deutschen Polizeigewerkschaft vom gestrigen Tag zitieren: Die Behauptung, die Forderung nach Papier und Druckerpatronen für unsere Kolleginnen und Kollegen sei lächerlich, ist peinlich und zeugt von deutlicher Basisferne. In der Tat haben Budgetkürzungen dazu geführt, dass es an der Basis entsprechend Engpässe an Patronen für Drucker und Kopierer gibt. Das ist bedauerlich, und das muss man einfach einmal so zur Kenntnis nehmen. Das bekommen wir auch herangetragen, sonst würden wir es hier nicht ansprechen. Manche müssen aber überlegen, ob sie einmal 50 Seiten ausdrucken. Das wird in den entsprechenden Inspektionen schon diskutiert.

(Beifall bei der CDU)

Weiteres haben wir in dem Gespräch in aller Ruhe besprochen, und es wurde auch deutlich, dass bei den Schutzwesten ebenfalls Verbesserungsbedarf herrschen würde. Bei diesem Fachgespräch haben uns alle Anwesenden bestätigt, dass die derzeitigen Schutzwesten unzureichenden Schutz vor Messerangriffen bieten. Selbstverständlich sind das insgesamt sehr gute Schutzwesten, die auch gegen Beschuss helfen, aber eben nicht gegen die entsprechenden Stichverletzungen. Das muss man zumindest einmal ansprechen können und in einem Prüfauftrag diskutieren, wie es bei uns in diesem Antrag steht. Gerade solche Messerangriffe sind oftmals lebensbedrohlich.

Auch hier darf ich die Pressemitteilung der Deutschen Polizeigewerkschaft zitieren: Auch der erweckte Eindruck, die Schutzwesten der Polizei wären ein sicherer Schutz gegen Messerangriffe, kann nicht unwidersprochen bleiben. – Die Schutzwesten der Polizei können nämlich aufgrund der Gewebestruktur einen Durchstich nicht aufhalten. Sie können ihn sicherlich hemmen, aber nicht aufhalten. Da muss man entsprechend neue Betrachtungen heranziehen. Es kommen zum Teil gewisse Module in Betracht, die man nachrüsten könnte. Das führt dazu, dass dann eventuell die Schutzwesten zum Teil etwas schwerer sind. Aber nichtsdestotrotz können sie in gewissen Situationen zusätzlichen Schutz bieten und wären in gewissen Situationen durchaus anzuwenden. Auch das wollen wir in aller Ruhe ohne Schaum vor dem Mund einmal prüfen lassen.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, ein weiterer

Punkt – das ist in unseren Augen ein entscheidender Aspekt, der zur Entlastung der Polizei dienen kann – ist die schlechte Digitalisierung der Arbeitsabläufe; denn die Polizei ist derzeit weder ausreichend mit Smartphones noch mit Tablets ausgestattet. Gerade bei der täglichen Ermittlungsarbeit ist ein schneller Zugriff auf das Internet sehr wichtig und heutzutage selbstverständlich unabdingbar. Das gilt gerade auch für webbasierte Anwendungen. Wenn man beispielsweise eine Halterabfrage macht oder auf das polizeiliche System POLIS zurückgreift, gibt es entsprechende Möglichkeiten. Im Augenblick gibt es nicht die Möglichkeit, durch Bildübertragungen intern zu kommunizieren, wie das aus Polizeikreisen deutlich gemacht wurde. Hier könnten viele Arbeitsschritte einfach erleichtert werden.

Tablets könnten so, wenn man sie in die Streifenwagen installiert – wir haben jetzt auch ein papierloses Büro, wenn Outlook wieder funktioniert, aber wenn es funktioniert, funktioniert es sicherlich ordentlich, hoffe ich, das ist für uns eine gute Geschichte, ähnlich könnte man es ähnlich auch bei der Polizei machen –, praktisch eine mobile Polizeidienststelle in den Polizeiwagen schaffen. Das wäre eine gute Sache. Da würden viele Kapazitäten frei. Das ist eine unserer Forderungen, dies ausdrücklich zu prüfen. Da reichen eben nicht die aktuell, wie Sie gesagt haben, rund 200 Smartphones bei dem SEK. Das ist bei Weitem nicht das, was wir uns vorstellen. Die wichtigsten Probleme sind letztendlich doch bei der Bereitschaftspolizei und bei den Wechselschichtdiensten. Da brauchen wir entsprechende Smartphones.

(Zuruf des Staatsministers Lewentz)

– SEK ist bei der Bereitschaftspolizei mit angegliedert, aber bei den Spezialeinheiten. Legen wir uns darauf fest. So ist es praktisch derzeit, und nicht bei den normalen Streifen dienstbeamten. Das ist ja das Problem.

(Beifall bei der CDU)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, das könnte, wie gesagt, gerade auch bei der angespannten Personalsituation etwas zur Entlastung führen.

Bei einem weiteren Punkt ging es um ein Einsatzmittel zwischen Schlagstock und Pfefferspray. Diese Diskussion kennen Sie alle. Das ist die Diskussion, die durchaus von der Deutschen Polizeigewerkschaft, aber auch von anderen Polizeigewerkschaften gefordert und diskutiert wird. Vielleicht geht das nicht hier vorwiegend von der rheinland-pfälzischen GdP beispielsweise aus, aber durchaus von der GdP in Nordrhein-Westfalen oder auch in Niedersachsen oder in Bremen oder an anderen Stellen. Da gibt es durchaus immer wieder diese ganz nüchternen Diskussionen, dass bei Messerangriffen gegen Polizeibeamte, diese im Einsatz befindlichen Beamten aufgrund der derzeit zur Verfügung stehenden Einsatzmittel praktisch keine andere Wahl haben, als von der Schusswaffe Gebrauch zu machen. Dann kommt es praktisch natürlich zu einem Todesfall. Das könnte durch einen Taser eventuell vermieden werden. Ein Taser kann da durchaus Leben retten.

Da gibt es durchaus Möglichkeiten, die man in aller Nüch-

ternheit betrachten muss. Wir fordern jetzt nicht die uneingeschränkte Einführung eines Elektroimpulsgerätes, sondern wir fordern die Prüfung. Wenn Sie unseren Antrag genau lesen, sehen Sie das auch. Wir fordern eine Prüfung von Vor- und Nachteilen dieses Einsatzmittels, gern auch von anderen Einsatzmitteln. Da gibt es ein breites Spektrum. Aber das muss zumindest einmal neutral geprüft werden. Vor diesem Hintergrund wäre es schön, wenn dieser Antrag, der in vielen Teilen ein Prüfantrag ist, entsprechend die Alltagsarbeit der Polizei entlasten und unterstützen würde. Deswegen werben wir in diesem Antrag um Zustimmung.

Danke schön.

(Beifall der CDU)

Vizepräsidentin Barbara Schleicher-Rothmund:

Für die SPD-Fraktion spricht Herr Abgeordneter Schwarz.

Abg. Wolfgang Schwarz, SPD:

Verehrte Frau Präsidentin, verehrte Kolleginnen und Kollegen! Mit Erlaubnis der Präsidentin möchte ich mit zwei Zitaten beginnen. Erstens: „Bauchlandung für die CDU-Opposition.“ – So schrieb die „Allgemeine Zeitung“ in Mainz.

(Matthias Lammert, CDU: Die schrieb noch etwas anderes!)

Zweitens: „Die Forderung nach Papier und Druckertoner finde ich lächerlich.“ – So die Reaktion des GdP-Landesvorsitzenden Ernst Scharbach.

Meine Damen und Herren der CDU, Herr Lammert, damit wäre eigentlich alles zu Ihrem Antrag gesagt, aber ich möchte es mir nicht verkneifen, dennoch auf Ihre Punkte einzugehen. Sie fordern die Verbesserung der Grundausstattung und sprechen dann von Papier und Druckerpatronen.

(Matthias Lammert, CDU: Unter anderem!)

Das überrascht mich doch sehr. Beides sind Sachmittel. Wer Polizei kennt, und ich kenne sie nun einmal gut, der weiß, dass auf allen Dienststellen diese Sachmittel budgetiert sind und jeder selbst darüber verfügt. Ich sage Ihnen aus meiner eigenen Erfahrung, da gab es noch nie einen Engpass. Wenn die Deutsche Polizeigewerkschaft Ihnen da wirklich etwas anderes erzählt hat, dann soll sie bitte einmal sagen, wo die Dienststellen sind, wo das stattgefunden hat.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN –
Carsten Pörksen, SPD: Sehr richtig!)

Ich kann Ihnen eines noch sagen. Ich habe mir die Mühe gemacht, weil diese Forderungen eigentlich utopisch sind, und habe einmal Kollegen angerufen. Nicht einer und nicht eine konnte mir das bestätigen, was Sie unter diesem Punkt in Ihrem Antrag geschrieben haben.

Zweiter Punkt: Technische Ausstattung. – Das hat mich noch mehr überrascht. Seit Jahren wird die rheinland-pfälzische Polizei wegen ihrer technischen Ausstattung beneidet. Wir sind anderen Bundesländern weit voraus. Auch das sage ich Ihnen aus eigener Erfahrung. Egal, in welches Bundesland wir gekommen sind, sogar ins benachbarte Ausland, jeder hat uns beneidet, ob das Fahrzeuge waren, oder wenn wir Besuch hatten, ob es die Büroausstattung oder der PC waren, es war immer Rheinland-Pfalz, das Vorreiter auf dem Gebiet der technischen Ausstattung war.

(Beifall bei der SPD)

Ich erinnere mich noch an ein Zitat eines ausgeschiedenen Polizeipräsidenten, der einmal gesagt hat, die Polizei Rheinland-Pfalz hat die beste Sachausstattung aller Bundesländer. Sie führen jetzt die Smartphones an. Meine sehr geehrten Damen und Herren, die gibt es schon länger im täglichen Dienst. Sie hinken wieder einmal der Aktualität hinterher. Es wird aber bereits weiter an Verbesserungen in diesem Bereich mit Blick auf die Anforderungen der Zukunft gearbeitet. Wir machen das aber seriös und solide, weil das Ganze finanziert werden muss. Wir sind nicht die Forderungspartei, wie Sie sie sind. Wir sind die Partei, die dann auch liefert.

(Beifall bei der SPD)

Nächster Punkt: Schutzwesten. – Ich kann mich noch gut erinnern – es war in dem Bereich 2007/2008 – , als alle, die überwiegend im Außendienst bei der Polizei tätig sind, mit persönlicher Schutzausrüstung ausgestattet wurden. Es war eine große Diskussion, wie man damit umgeht, dass sie eventuell nicht 100 %ig Schutz bei Stichverletzungen bieten.

Es war den Kolleginnen und Kollegen wichtiger, beweglicher zu bleiben und leichter die Weste tragen zu können, sodass dieser Punkt hintangestellt wurde, weil es schon Platten gab. Ich habe es persönlich ausprobiert. Es war schlechter. Wenn man die Lagebilder betrachtet, stellt man fest, dass zum Glück auch nichts anderes aus Fällen zu bestätigen ist.

Vierter Punkt, Einsatzmittel: Richtig, wir müssen uns um Distanzwirkmittel kümmern und uns Gedanken darüber machen. Das wird auch gemacht. Wir – an dieser Stelle danke ich auch meiner Kollegin Frau Raue – haben uns schon informiert. Ich habe gehört, der Innenminister hat sich auch informiert.

Insbesondere aber mit Blick auf die Grobzeitsätze: Dort kann ich mit dem Taser, den Sie so favorisieren, nichts anfangen. Wenn man Ihren Antrag genau liest, ist es wieder so eine Wischi-Waschi-Thematisierung. Wenn man zwischen den Zeilen liest, geht es Ihnen ausschließlich um den Taser, und das ist der falsche Ansatz.

Der Taser ist nicht das richtige Mittel, um hier vorwärts zu kommen. Wir müssen das gesamte Spektrum betrachten. Der Taser ist zu gefährlich. Er ist nicht das seligmachende Heilmittel. Das bestätigen alle Fachleute, nicht nur die aus den Reihen der Polizei.

Abschließend möchte ich feststellen: Wieder einmal nur

Schaulaufen, was Sie zum Thema Innere Sicherheit und Polizei machen, dem Wahlkampf geschuldet. Ihr Antrag ist substanzlos. Vieles stimmt nicht. Das meiste ist bereits vorhanden, und der Rest ist unter Fachleuten strittig. Deshalb werden wir Ihren Antrag ablehnen.

Herzlichen Dank.

(Beifall bei SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Barbara Schleicher-Rothmund:

Für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN spricht Frau Kollegin Raue.

Abg. Katharina Raue, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Wir nehmen das Anliegen der Polizei sehr ernst. Wir hören zu und nehmen auf, was an berechtigten Forderungen gestellt wird.

Eine gute Ausstattung und die Sicherheit unserer Polizeibeamtinnen und -beamten ist uns wichtig. Individuell angepasste Sicherheitswesten, erst Anfang dieses Jahres ein Sicherheitspaket im Wert von 1,6 Millionen Euro, Einstellungszahlen in einer Höhe so hoch wie nie zuvor: Wir fordern nicht, wir handeln.

Der vorliegende Antrag aber ist vollkommen unbegründet. Er ist aber auch noch mehr: Er ist gefährlich. Sie zündeln mit dem Thema Sicherheit, meine Damen und Herren von der CDU.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wir können immer wieder feststellen: Die Sicherheitslage in Rheinland-Pfalz ist gut. Das können Sie nicht wegdiskutieren. Die Kriminalität ist seit Jahren sinkend, vor allem im Bereich der schwerwiegenden Gewaltdelikte. Die Aufklärungsquote ist erfreulich hoch.

Auch die Ausstattung unserer Polizei und ihrer Dienststellen ist auf einem hohen Niveau. Ich möchte mich meinem Vorredner und der Gewerkschaft der Polizei anschließen, die da sagen: Toner und Papier, diese Forderung ist für alle Beteiligten einfach nur lächerlich.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und vereinzelt bei der SPD)

Vollkommen unangemessen jedoch ist das, was Sie mit Ihrem Antrag in seinem Verspruch tun, diese Forderung in einem Atemzug mit Terror und Übergriffen gegen unsere Polizei zu nennen. Ich habe fast den Eindruck, Sie bedauern diese gute Sicherheitslage im Land.

Es fällt Ihnen einfach schwer anzuerkennen, dass unsere rot-grüne Koalition gute Arbeit abliefern. Immer wieder behaupten Sie das Gegenteil.

In Anträgen und parlamentarischen Initiativen verbreiten Sie Verunsicherung. Sie unterstellen in einer Initiative, die noch gar nicht so lange zurückliegt, die Einsatzfähigkeit unserer Polizei sei nicht gegeben. Erst gestern ist in diesem

Haus noch einmal sehr deutlich geworden, wie wichtig es ist, dass unsere Sicherheitsbehörden sehr gut handlungsfähig sind und es sträflich ist, den Eindruck zu erwecken, dies sei nicht so. Wieder einmal zündeln Sie. Wieder einmal verunsichern Sie die Menschen in unserem Land.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und bei der SPD –
Zuruf der Abg. Marlies Kohnle-Gros, CDU)

Meine Kolleginnen und Kollegen von der CDU-Fraktion, deshalb fordere ich Sie auf: Unterlassen Sie endlich diese Art der Panikmache. Unsere Polizei ist gut ausgestattet. Die Einstellungszahlen sind so hoch wie nie zuvor. Die Sicherheitslage ist gut. Hören Sie auf, das schlechtzureden. Hören Sie auf mit der Panikmache, und hören Sie endlich auf zu zündeln. Das wäre schön.

Vielen Dank.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und bei der SPD)

Vizepräsidentin Barbara Schleicher-Rothmund:

Für die Landesregierung spricht Herr Minister Lewentz.

Roger Lewentz, Minister des Innern, für Sport und Infrastruktur:

Sehr geehrte Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Lieber Herr Lammert, wir haben im letzten Jahr für 2,5 Millionen Euro ein deutlich höheres Beförderungsbudget umgesetzt. Wir haben eine Top-Ausstattung. Wir haben, nachdem wir 1991 8.600 Köpfe uniformiert bei der Polizei vorgefunden haben, heute 9.350. Ich rate Ihnen, darauf zu achten, Sie sollten nicht über jedes Stöckchen springen, das Ihnen Ihre wahlkämpfende Vorsitzende vorhält.

(Hans-Josef Bracht, CDU: Ha, ha, ha!)

Die Polizei lacht über Sie. Über diesen Antrag lacht die Polizei.

(Zuruf des Abg. Matthias Lammert, CDU)

Sie konnten das lesen. Der Vorsitzende des Hauptpersonalrates, GdP-Vorsitzender, der genau weiß, wie es um die Polizei bestellt ist, hat gesagt, das ist lächerlich.

Es ist genauso lächerlich, wie Sie vor einigen Jahren einmal die Angst erzeugen wollten, wir hätten kein Geld mehr, um das Benzin für die Streifenwagen zu bezahlen. Das war genauso ein Quatsch.

Mit Verlaub, ich will es Ihnen sagen, es gibt weder im von Ihnen genannten noch im weiteren Sinn einen Patronenengpass bei unserer Polizei. Den gibt es überhaupt nicht. Ich sehe schon Ihre nächste Meldung, dass der Lewentz dafür verantwortlich ist, dass bei der Polizei vom dreilagigen auf zweilagiges Toilettenpapier reduziert wurde.

(Heiterkeit und vereinzelt Beifall bei SPD
und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

So werden Sie keine ernsthafte Diskussion führen können.

(Dorothea Schäfer, CDU: Das gab es bei den Hochschulen schon!)

Was mich immer überzeugt, dass das Wahlkampf-Klamauk ist, was Sie hier aufgeschrieben haben, ist, dass Sie nicht eine Dienststelle und nicht einen Zeugen benennen konnten. Im Übrigen war der Vorstand der Deutschen Polizeigewerkschaft bei mir. Sie habe ich jetzt auch gefragt: Wo? – Sie konnten nichts nennen. Sie hätten davon gehört. Ja, Gerüchte hört man viele im Laufe des Tages.

Sie wissen, dass wir mittlerweile 262 Smartphones in der Erprobung haben. Sie wissen, dass wir Tablets in der Erprobung haben. Sie wissen, dass wir dienstliche Anwendungen bereitgestellt haben. Wir sind also auf diesem Weg, und wir werden natürlich auch diese Modernisierungsschritte, wie wir es bei der Polizei immer gehalten haben, einführen.

Besonders schlecht – so will ich es einmal sagen – finde ich die Diskussion um die Schutzwesten. Darum beneiden uns nach wie vor alle Polizeien in Deutschland, dass wir – individuell auf jede einzelne Größe unserer Polizeibeamtinnen und Polizeibeamten abgemessen – persönlich zugewiesene maßgeschneiderte Schutzwesten haben, ballistische Unterschutzwesten der Schutzklasse 1.

Es ist eben gesagt worden: Das ist gemeinsam mit den Personalvertretungen besprochen worden. Nehmen wir eine schwere Ausstattungsform, die mehr wiegt und weniger Beweglichkeit mit sich bringt? Nach wie vor muss eine Polizeibeamtin und ein Polizeibeamter in der Lage sein, sich schnell bewegen zu können. Oder gehen wir auf diese Ausstattungsklasse? Das ist mit der Personalvertretung so besprochen worden. Davon haben wir 7.000 Stück.

Sie wissen, dass wir auch Poolwesten haben. Das sind die großen schweren Westen. Sie stehen zur Verfügung und werden, wenn der Einsatz es hergibt, auch angelegt. Wenn wir 2019 die nächste Ausschreibung machen, werden wir das wieder mit den Personalvertretungen besprechen.

Ich will auch sagen: Gott sei Dank haben wir bisher keinen Fall, der uns bekannt ist, bei dem ein Angriff mit einem Messer oder gefährlichem Werkzeug, wie zum Beispiel Schraubenzieher oder Stilet, eine Schutzweste durchdrungen hat, Gott sei Dank keinen.

Bei solchen Entscheidungen muss man mittlere Wege gehen. Man muss sie aber mit den Betroffenen absprechen. Das ist bei uns getan worden. Wir haben auf die Wünsche der Betroffenen gehört.

Wenn Sie etwas anderes tun wollen, als auf die Wünsche von Betroffenen zu hören, dann ist es Ihr gutes Recht, aber in den Raum zu stellen, wir als Landesregierung hätten ein Manko in der Schutzausstattung unserer Schutzbeholdenen, unserer Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, weise ich wirklich zurück, und zwar auf das Deutlichste. Das ist überhaupt nicht der Fall.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, zu Taser-Waffen, zum Taser-Einsatz: Sie wissen, dass das sehr schwierig

ist. Dann zu sagen, Sie müssen das einmal erproben: Wir haben es erprobt. Ich selbst habe diese Taser genutzt, ausprobiert. Ich biete es dem Innenausschuss gerne an, zur Bereitschaftspolizei zu gehen und sich den Taser zeigen zu lassen, erläutern zu lassen und dann auch einmal einzusetzen. Dann werden Sie sehen und erklärt bekommen – Herzkranke, Schwangere, bei explosionsgefährlichen oder entzündbaren Stoffen, die in der Nähe sind, bei der Frage, was nachher an medizinischer Versorgung sichergestellt sein muss, also immer das Mitführen eines Ersthelfers, tatsächlich –, dass es eigentlich überhaupt nicht denkbar und machbar ist, dass der Taser in jeden Streifenwagen kommt.

Selbst in Amerika, wo man ihn lange eingesetzt hat, wo man so viele Unfälle, die damit verursacht wurden, leider zur Kenntnis nehmen musste, baut man das Einsatzmittel zurück.

Ich biete aber dem Innenausschuss und Innenpolitikern der CDU an, damit nicht der Vorwurf im Raum steht, Sie hätten sich kein eigenes Bild machen können: Kommen Sie zur Bereitschaftspolizei, lassen Sie sich das zeigen, was ich mir habe zeigen lassen.

Auch darüber habe ich mit der Deutschen Polizeigewerkschaft gesprochen. Auch dort gab es überhaupt kein einheitliches Bild im Landesvorstand der DPolG, also viel Rauch um Nichts an dieser Stelle. Kommen Sie zurück zur ernsthaften Debatte und würdigen Sie auch das, was der Polizei zur Verfügung gestellt wurde. Es ist mit unser aller Steuergelder bezahlt, und es ist ein gutes Material.

(Beifall bei SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Barbara Schleicher-Rothmund:

Ich sehe keine weiteren Wortmeldungen und habe die Debatte so verstanden, dass direkt über den Antrag abgestimmt wird. Wird Ausschussüberweisung beantragt? – Das ist nicht der Fall.

Wir kommen zur Abstimmung. Wir stimmen ab über den Antrag „Einsatzmittel und sachliche Ausstattung bei der rheinland-pfälzischen Polizei – konkrete Verbesserungen umsetzen“.

Wer dem Antrag der Fraktion der CDU – Drucksache 16/5780 – zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen! – Wer ist dagegen? – Der Antrag ist mit den Stimmen der SPD und des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN gegen die Stimmen der CDU abgelehnt.

Ich rufe **Punkt 25** der Tagesordnung auf:

Wissenschaft für Nachhaltigkeit
Besprechung der Großen Anfrage der Fraktionen der SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der Antwort der Landesregierung auf Antrag der Fraktionen der SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
– Drucksachen 16/4925/5111/5711 –

dazu:

**Wissenschaft für nachhaltige Entwicklung in
Rheinland-Pfalz stärken**
**Antrag der Fraktionen der SPD und BÜNDNIS 90/DIE
GRÜNEN – Entschließung –**
– Drucksache [16/5784](#) –

Die Geschäftsführer sind übereingekommen, dass der Tagesordnungspunkt abgesetzt wird.

Ich rufe **Punkt 26** der Tagesordnung auf:

**Effektives Vorgehen gegen Rechtsextremismus –
bessere Ausstattung der Sicherheitsbehörden in
Rheinland-Pfalz**
Antrag der Fraktion der CDU
– Drucksache [16/5781](#) –

Es ist vereinbart worden, dass dieser Antrag ohne Aussprache behandelt wird und direkt abgestimmt wird.

Wer dem Antrag der Fraktion der CDU – Drucksache 16/5781 – zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen! – Wer ist dagegen? – Der Antrag ist mit den Stimmen der SPD und des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN gegen die Stimmen der CDU abgelehnt.

Damit sind wir am Ende der Plenarberatungen angekommen. Liebe Kolleginnen und Kollegen, wir sehen uns am Mittwoch, dem 16. Dezember 2015, um 14:00 Uhr wieder. Ich wünsche Ihnen einen schönen Abend.

Ende der Sitzung: 16:42 Uhr.